Hom. 1420 (3

P. Simpert Schwarzhuebers,

Benedictiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre, wie auch der Geschichten und der heiligen Beredsamkeit öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg,

Neue Sittenreden

von den

Seligkeiten,

von dem

allerheiligsten Sacrament,

und von der

Göttlichen Mutter,

sammt einer

Anweisung für alle Festtage des Jahrs.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der in diesem dritten Bande befindlichen moralischen Abhandlungen.

Erste Abhandlung.
Von den Vorzügen Mariä, weil sie ohne Makel der Erbsünde empfangen worden. Seite 1
Zweyte Abhandlung.
Von den Vorzügen Mariä, weil sie eine Mutter GOttes ist. 45
Dritte Abhandlung.
Von den Vorzügen Mariä, weil sie zugleich eine Jungfrau und eine Mutter ist. 112
Vierte Abhandlung.
Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau. 157
Fünfte Abhandlung.
Von den Vorzügen Mariä, weil sie ein Wunder der Demuth gewesen. 218
Sechste Abhandlung.
Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau. 264
Siebente Abhandlung.
Von den Vorzügen der heiligsten Jungfrau, weil sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist. 297
Achte Abhandlung.
Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau. 347

Druckfehler im dritten Bande.

Blat.	Zeile.	anstatt	lies
121	1	zwey	zwo
-	18	ihrer	ihre
134	20	mas	man
-	23	erstgedachte	die erstgedachten
138	15	gutgeheißen,	gutheißen,
141	10	vor	für
147	13	obschon	ob sie schon
155	11	sind	seyn
156	12	den	die
160	12	vor	für
178	17	als selbe	als sie
182	10	entbrennt	entbrinnt
190	5	Liebe, und	Liebe in
205	7	Unterdessen ist	Unterdessen, ist
207	20	jene	jenes
-	21	daß, die er	das er
217	18	Hurer	Huren
304	15	Kindern	Brüdern
-	24	Devotus &c.	Hebr. 2. v. 17.
318	4	NeugebohrnenKirche	Neugebohrnen der Kirche
351	2	weil	wie

Mora=

Moralische Abhandlungen

Von den

Vorzügen der heiligsten Jungfrau und Mutter GOttes Mariä, und von der wahren Andacht gegen dieselbe.

I. Abhandlung.

Von den Vorzügen Mariä, weil sie ohne Mackel der Erbsünde empfangen worden.

Wollen wir wissen, marianische Pflegkinder, was großen Zuwachs die Würde der seligsten Gottesmutter dadurch erlanget habe, da Sie wider das gemeine Geschicke der menschlichen Natur ohne Mackel der Erbsünde ist empfangen worden; so dörfen wir nur bey uns bedenken, von was vor einem Gipfel der Glückseligkeit der Mensch gefallen sey, und in was vor einen jammervollen,

und armseligen Stand wir durch die Schuld der ersten Aeltern sind gestürzet worden: bald werden wir begreifen, zu was hoher Ehrenstufe Jene sey erhoben worden, wenn wir nur erwägen, unter welchem erschrecklichen Last und Joch der Drangsalen wir selbsten seufzen müssen. Und in der That, nichts kann die Hochachtung gegen die seligste Jungfrau bey uns höher treiben, als wenn wir diese ihre Glückseligkeit was aufmerksamers betrachten. Denn da selbe von jener Gattung ist, in welcher Maria, wie die heiligen Väter reden, ihres gleichen weder von Anbeginn der Welt, unter den puren Menschen gehabt hat; noch künftig haben wird, muß eben dadurch unser Vertrauen destomehr angeflammet werden, je höher wir Sie von GOtt erhoben, und geehret sehen, indem ja die Macht dieser gütigsten Mutter nicht wachsen kann, ohne daß auch ihre Barmherzigkeit, und Vorsorge gegen uns gleichen Wachsthum habe; da nämlich die Vermehrung ihrer Würde jederzeit zum größern Nutzen ihrer Pflegkinder gereichet. Was häufigen Trost muß uns diese Betrachtung geben? Sodann erwägen wir die Glückseligkeit der ohne Mackel empfangenen

Jungfrau, und messen selbe, so zu sagen, nach der Schnur, mit welcher wir unsre eigene anzuschlagen pflegen. Nämlich, wir glauben, alsdann stehe es mit uns am besten, wenn wir von dem, was Uebel ist, weit entfernet leben, und entgegen einen Ueberfluß an dem Guten haben. Und gleichermaßen hat Maria durch ihre reineste Empfängniß einen zweyfachen Vorzug vor allen andern Adamskindern; denn Sie war dadurch nicht nur von allem Uebel, sondern, wie der Apostel wünschet, sogar von allem Schein des Uebels frey (a). Und entgegen von dem ersten Augenblick an mit den Gaben der göttlichen Gnade auf das reichlichste, und überflüßig versorget. Lasset uns, marianische Pflegkinder, diese zwey Stücke was genauers zu unserer Erbauung erwägen.

Wollen wir alles jenes, was in dem menschlichen Leben vorgehet, mit ächten Augen, und nach den Grundsätzen einer durch den Glauben erleuchteten Vernunft betrachten, so müssen wir endlich schließen, es gebe auf dieser Welt kein Uebel, als nur allein die Sünde. Diese ist jene vergiftete Quelle, aus welcher alles fließet, was wir wider-

(a) 1. Thess. 5.

wärtig, übel, armselig, und unglücklich nennen. In der That sind wir unzähligen Drangsalen blos gestellet, und unterworfen; allein sie haben alle ihren trauervollen Ursprung in der einzigen Sünde. Durch den ersten Menschen, sagt der Apostel, ist die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, (b) und zwar zugleich der Tod der Seele, und des Leibes. Einer sowohl, als der andre hat sich aller Menschen bemächtiget, da nämlich alle in einem einzigen gesündiget haben. Hier haben wir den wahren Grund aller Uebel. Denn was sind wohl alle Krankheiten des Leibes, alle Trübsalen des Lebens, alle Gefahren unsrer Wanderschaft anders, als eben so viele Gerichtsdiener eines strafenden GOttes, welche uns zu dem verdienten Tode hinschleppen? hiemit was anders, als unselige Folgen der Sünde, welche uns das Todesurtheil auf den Hals gezogen hat? Was sind jene Finsternissen des Verstandes, jene Verkehrung des Willens, jene Ungestümme der Leidenschaften, jene Widerspenstigkeit des Fleisches, als traurige Ueberbleibslein, welche von der Sünde kommen, zur Sünde leiten, und

aus

(b) Rom. 5.

aus ihrer Natur uns dem ewigen Tode in die Hände spielen (c)? hiemit beweinenswürdige Früchten der Sünde? Alles Uebel sodann kömmt einzig und allein von diesem Abentheuer, und es giebt kein anderes wahres Uebel, als nur allein die Sünde.

Ist aber dieses eine ungezweifelte Lehre des Glaubens, und des Christenthumes: O wie groß ist die Glückseligkeit der ohne Mackel empfangenen göttlichen Mutter, da Sie von allem Scheine des Uebels himmelweit entfernt gewesen: ich sage von allem Scheine des Uebels, weil Sie nicht nur von aller Mackel der Sünde, sondern auch von dem uns angebohrnen Reize zur Sünde, von dem Zunder der Begierlichkeit befreyet ist worden, wie da die katholischen Lehrer mit unumstößlichen Gründen erweisen.

Doch ferne sey von uns, rufet der heilige Augustinus (d), der heilige englische Lehrer Thomas (e), und mit beyden in dem tridentinischen Kirchenrathe die ganze heilige Kirche, (f) daß man eine

(c) Trid. Seff. 5. Decr. de pecc. Orig.
(d) L. de natura & grat. c. 36.
(e) S. Thom. 3. P. q. 27. art. 4.
(f) Trid. loc. cit.

Meldung von der heiligsten Jungfrau mache, da von der Sünde die Rede ist. Sie ist eine Mutter GOttes, hiemit tritt man der Ehre ihres Sohnes zu nahe, wenn man jene, von welcher er hat wollen gebohren werden, will unter die Schaar der von ihm Verhaßt- und Verfluchten mischen, da er für seiner Mutter Ehre und Hochschätzung selbst zu eifern pflegt. Eben also, marianische Pflegkinder! sey es weit von mir, daß ich die unbefleckte Empfängniß Mariä also zu erweisen vor mich nehme, als glaubte ich, selbe würde von jemand aus Ihnen in Zweifel gezogen; da doch diese zu verehren, und zu vertheidigen, der einzige Zweck ist, wegen welchem wir allhier versammelt sind. Und fürwahr, wer kann ab diesem marianischen Geheimnisse einen Zweifel tragen, da er sieht, daß sich zu selbem eine ganze christliche Welt fast einmüthig bekenne? daß auch bey diesen aufgeklärten Zeiten ganze Versammlungen der gelehrtesten Männer sich zu dessen Vertheidigung unter einem hochfeyerlichen Schwur verbinden, daß uns zu dessen Verehrung die erleuchtesten Kirchenprälaten, und selbst die römischen Päbste, und Statthalter des Sohnes GOttes auf die nachdrücklichste Weise anleiten, und einladen?

laden? Was, saget mir, was könnte man für ein kräftigeres, und gewisseres Beweisthum dieser Wahrheit auf die Bahn bringen, als eben diese so allgemeine, so einmüthige Uebereinstimmung der ganzen wahrglaubigen Kirche? Zu diesem kömmt eine unzählbare Menge der Wunderwerken, welche GOtt auf andächtige Anrufung und Verehrung dieses Geheimnisses der unbefleckten Empfängniß seiner Mutter gewirket hat; Es ist fast kein Reich in der Welt, dessen Geschichte uns nicht eine Menge davon an die Hand geben. Gleichwie ich aber keines insonderheit untersuchen, und als ein unstreitiges Wunderwerk angeben will: so ist es entgegen ein Frevel, alle insgesammt läugnen. Wer kann glauben, daß sich entweders alle dergleichen Geschichtschreiber betrogen: oder aber gleichsam miteinander verstanden haben, die Welt zu belügen? würde nicht aller menschliche Glaube zu grunde gehen, wenn man auch dergleichen einstimmigen Zeugnissen nicht mehr trauen dörfte, oder wollte? Machen sie uns aber eine Sache sicher und gewiß: o so haben wir das Zeugniß GOttes selbst von der Unschuld seiner Mutter, weil ja seine unendliche Wahrheit nichts Falsches durch ein Wun-

der bekräftigen kann. Es war also Maria schon von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an rein von aller Mackel, frey und unversehrt von aller auch erblichen, und durch fremden Willen der ersten Aeltern begangenen Sünde, und eben darum von der Quelle alles Uebels, von allem Uebel, und auch von dem Scheine des Uebels himmelweit entfernet.

Saget mir nur nicht, die Schrift, und die Väter der ersten Kirche wissen nichts um diesen Vorzug, und machen eine obschon andächtige Meynung, eben durch ihr Stillschweigen verdächtig. Die Schrift pfleget nicht, wie wir Menschen, mit vielen Worten wenig, sondern mit wenigen Worten so vieles zu sagen, daß selbes zu erschöpfen die Scharfsinnigkeit auch von mehreren hundert Jahren nicht erklecket. Sey es, daß die heiligen Evangelisten der seligsten Mutter GOttes fast gar vergessen zu haben scheinen, so sagt uns doch Matthäus, daß Sie diejenige sey, aus welcher JEsus ist gebohren worden, (g) und entdecket uns zugleich den Grund aller Vorzüge, welche sich auf jene geziemen, so da sollte die Mutter des Allerhöchsten seyn.

(g) Matth. 1.

seyn. Jener Vorzüge, welche zu erklären bis auf den heutigen Tag so viele erleuchtete Männer alle ihre Beredtsamkeit angewendet haben, und doch einmüthig bekennen, daß selbe unerschöpflich, und weit über die menschliche Erkenntniß erhoben sind. Sey es, daß die Väter der ersten Kirche, deren kostbare Schriften bis auf uns gekommen sind, geschwiegen haben, theils, weil es die Noth erforderte, zu selbigen Zeiten nur die nothwendigsten Grundsätze des Glaubens zu lehren, und wider die Ungläubigen und Ketzer zu verfechten, theils, weil es die Klugheit geboth, den von dem Heydenthume noch rohen, und zur Vielgötterey von sich selbst geneigten Neulingen durch unzeitige Erhebung der Vorzügen Mariä keine Gelegenheit zu geben, dieselbe als eine Göttinn anzusehen: so hatte doch das Christenthum kaum genugsame Wurzeln gefasset, als sich eben die Kirchenväter schon keine Schranken setzten, sich in ihr Lob zu ergießen, und jenes an hellen Tag zu ziehen, was zuvor das Gesetz einer bescheidenen Verschwiegenheit zu verhehlen befohlen hatte.

Doch warum klage ich über das Stillschweigen der Schrift, und der Väter, in Betracht der

unbefleckten Empfängniß der seligsten Gottesmutter? Ist nicht Maria jenes Weib, von welcher GOtt in dem Buch der Geburt gleich nach dem Fall der Eva verspricht, daß er zwischen ihr, und der Schlange wolle Feindschaft stiften, und daß sie das Haupt derselben zertretten werde (h). Ist nicht Augustinus jener, welcher über eben diese Worte der Schrift schreibet,(i) daß, indem die Dienstbarkeit der Erbsünde das Haupt des Satans ist, Maria jene sey, welche dieses Haupt zertretten hat, weil keine Dienstbarkeit der Sünde einen Zutritt in der Seele der Jungfrau gefunden hat, und Sie daher von aller Mackel ist befreyt gewesen. Ist nicht Maria jene auserlesene Braut des heiligen Geistes, welche der göttliche Gespons in den hohen Liedern einem verschlossenen Garten vergleichet, (l) und ist es nicht ein heiliger Johannes von Damascus, der von diesem sittlichen Paradies bezeuget, (m) daß die höllische Schlange niemal in selbes den Eingang gefunden habe? Ist nicht Maria

(h) Gen. 3. (i) De Gen. ad litt. L. 12.
(l) Cant. 4. (m) Or. 2. de Dormit. B. V.

ria jene Freundinn, welcher GOtt selbst das Lob spricht, (n) daß sie ganz und gar schön, und keine Mackel an ihr zu finden sey? Keine Mackel, sagt hierüber der weise Idiota (o) weder einer tödtlichen, weder einer läßlichen, noch auch der erblichen Sünde. Allein ich würde an kein End kommen, wenn ich alle sittliche Figuren der göttlichen Schrift, welche diesen Vorzug der seligsten Gottesmutter vorgebildet haben, und alle jene Zeugnissen der Väter beybringen wollte, welche eben dieses Geheimniß zu erweisen dienen.

Und was braucht es vieles? GOtt hat ihr diesen Vorzug gestatten können; und es geziemte sich, daß er ihr selben zustünde. Wer kann noch an seiner Güte zweifeln, daß er ihr denselben wirklich zugestanden habe? Ich weis es wohl, marianische Liebhaber! daß dieser Schluß nicht in jeder Sache richtig, und bündig sey; ich weis, daß die Urtheile, und Wege GOttes von unsrer Meynung, und unsrem Dünken himmelweit entfernet sind; ich weis, daß man den Abgrund derselben mit Ehrfurcht anbethen, und nicht fürwitzig erforschen müsse;

(n) Cant. 4. (o) De Contempl. B. V. c. 2.

müsse; ich weis, daß ein blödes Menschenaug nicht in die ewige Rathschlüsse der göttlichen Weisheit einsehen dörfe, oder könne. Allein da wir von Maria reden, ist dieser Schluß richtig, sicher, und ohne allen Frevel. Keiner aus den alten Vätern der Kirche ist, welcher diesen Vorzug der seligsten Jungfrau ausdrücklich abspreche, und gleich nach den ersten Zeiten haben alle Väter der Kirche, obschon die Frage von den Vorzügen ihrer Empfängniß niemals auf die Bahn gebracht worden, sich doch in die Wette beeiferet, Maria solche Vorzüge beyzulegen, welche dieselbe weit über alle andre Geschöpfe erheben. Ja, sie glaubten mit genugsamer Bescheidenheit gehandelt zu haben, wenn sie nur innerhalb den Gränzen eines puren Geschöpfes blieben. Nun saget mir, woher haben jene so hoch erleuchtete Lehrer, deren Worte bey jedem aus uns verehrungswürdig sind, den Grund zu so großen, und bis dahin unerhörten Lobeserhebungen entnommen? Niemals werdet ihr mir einen andern zeigen können, als jenen, den uns das Evangelium giebt, daß nämlich Maria diejenige sey, von welcher JEsus ist gebohren worden. Dieses wußte das ehrwürdige Alterthum, und glaubte eben

darum,

darum, niemals könne man jener zu viele Vorzüge beylegen, welche eine Mutter GOttes ist, und folglich an der Würde GOtt am nächsten kömmt. Sie glaubten, es gezieme sich, daß GOtt an jener nichts von seinen Gnadenschätzen sparete, welche er an Würde über alle andre erhoben hatte. Sie wußten zwar wohl, daß sie dem Allerhöchsten keine Maaß vorzuschreiben hätten, und in seine Urtheile nicht einsehen könnten: aber sie schlossen ohne Furcht eines Frevels aus jenem, was GOtt möglich, und anständig war, auf das, was man glauben sollte, daß er wirklich gethan hätte. Und sie schlossen bündig, und sicher, denn sie wußten, daß sich GOtt selbst nach dieser Regel gerichtet habe, und daß schon der Engel in seinem Gruß bezeuget habe, GOtt habe die Fülle der Gnade über jene ausgegossen, welche er erwählet hatte, daß sie von dem heiligen Geist den Heiland der Welt, den Heiligen aller Heiligen, seinen ewigen Sohn, empfangen sollte.

Ist aber dem also, und ist die gegenwärtige Frage aus der Zahl derjenigen, welche von den ältesten Vätern der Kirche nicht sind behandelt worden: warum soll uns nicht frey stehen, selbe nach

den Grundsätzen derselbigen zu entscheiden? Ja, sind wir nicht schuldig, bey dem Vorfalle eines dergleichen Zweifels ihrem Beyspiele zu folgen, das Augenmerk auf jenes, was sich geziemet, zu heften, und zum Vortheil Mariä das Urtheil zu sprechen? Sicher also, bündig und richtig wird allezeit die Lehre seyn, wenn man von der Würde der Jungfrau redet, und von der Macht, und Anständigkeit GOttes auf ihre Vorzüge schließet. Nun sodann, wenn der Schluß für sich selbst richtig ist, was kann man wider einen jeden seiner Sätze einwenden? hat vieleicht GOtt Maria von der Mackel der Erbsünde nicht bewahren können? allein seine Macht ist in- und für sich selbst unendlich. Und hat ein assyrischer Monarch, Assuerus, können die Esther von jenem Todesurtheil zum voraus befreyen, welches er über alle Juden gefället hatte: warum sollte nicht GOtt die Mutter seines Sohnes von jenem allgemeinen Fluch ausnehmen können, den er über das Menschengeschlecht hat ergehen lassen? oder waren ihm vieleicht die Hände in Ansehung Christus gebunden, als dem die Ehre vorbehalten war, ein Erlöser aller Adamskinder zu seyn? Doch, da Maria die Reinigkeit ihrer Empfängniß eben sowohl,

wohl, ja noch mehr, als wir die Gnade der Reinigung unsrer Empfängniß, das ist, der Wiedergeburt, einzig und allein den Verdiensten des Sohnes GOttes zu verdanken hat, tritt man fürwahr weder der Würde unsers göttlichen Mittlers, noch der Kraft seines Leidens durch diesen Vorzug zu nahe, und ist er darum nicht minder ein Erlöser seiner Mutter, als unser aller: nur mit dem Unterschiede, daß er jene von dem Uebel bewahret, und und aus selbem gezogen hat. Gleichwie eine Esther eben so viel, und noch viel mehrers der Liebe des Assuerus schuldig ist, daß er sie unter dem allgemeinen Todesurtheile nicht hat begreifen wollen, als die übrige Juden seiner Barmherzigkeit verpflichtet waren, daß er ihr Leben der Fürbitte dieser seiner Braut geschenket. GOtt also hat Maria von der Mackel der Erbsünde befreyen können. Und es geziemte sich auch, daß er selbe befreyete. Was war anständiger, als daß der göttliche Vater auf diese Weise die Ehre seiner auserwählten Tochter; der ewige Sohn das Ansehen seiner werthesten Mutter; der heilige Geist die Würde seiner liebsten Braut schützte, und in Sicherheit stellte? Was war billiger, als daß Christus jener die Verdienste

dienste seines Leidens zur Bewahrung vor aller Sünde angedeyen ließ, aus welcher er selbst das menschliche Fleisch, und mit diesem jene Waffen anziehen wollte, mit denen er die Sünde verbannen, und dem Satan das Menschengeschlecht aus der Dienstbarkeit entreissen würde? was war mehr gebührend, als daß er verhinderte, damit ja der Höllenfürst auch nicht einen Augenblick lang jenen Tempel unter seiner Bothmäßigkeit hätte, in welchem er seine Ruhestätte aufzuschlagen beschlossen hatte?

Nun sodann hat GOtt diesen Vorzug Mariä gestatten können, und hat es sich geziemet, ihr selben zuzustehen: O! wer kann zweifeln, daß die Güte des göttlichen Vaters gegen diese seine Tochter so gnädig; die kindliche Ehrerbietung des göttlichen Sohnes gegen seine Mutter so willfährig; die Liebe des heiligen Geistes gegen seine Gespons so freygebig gewesen sey, daß diese gesammte hochheiligste Dreyfaltigkeit ihr diesen Vorzug wirklich zugestanden, und sie von aller Mackel der Sünde frey erhalten habe?

Alles dieses, was wir bisher gesagt haben, wird freylich hinlänglich seyn, uns selbst zu über-

zeugen,

zeugen, daß die göttliche Mutter ohne alle Makel der Erbsünde, und vollkommen rein empfangen worden; hiemit auch von allem Scheine des Uebels himmelweit entfernet gewesen sey. Allein wenden wir nun die Augen auf uns, und ziehen wir aus dieser Lehre den gehörigen Nutzen. Glauben wir, marianische Pflegkinder! die heiligste Jungfrau sey derenthalben höchst glückselig gewesen, weil sie von aller Sünde unbefleckt war, glauben wir ernstlich, daß alles Uebel nur in der Sünde allein bestehe, daß diese die Quelle alles desjenigen sey, was wir Unglück und Drangsal nennen, glauben wir endlich, daß die Sünde das höchste und äußerste Uebel sey: woher kömmt es, daß wir vor diesem entsetzlichen Abentheuer kein stärkeres Abscheuen tragen? Großer GOtt! was nützet es, alles dieses glauben, was hilft es, die seligste GOttesmutter als glückselig anpreisen, weil sie von GOtt von allem Schatten der Sünde frey ist bewahret worden; wenn wir uns dabey blindhin in den nämlichen, ja in einen viel ärgern Abgrund stürzen? Ist es für uns ein so großes Unglück, daß wir auch nur durch fremde Schuld der ersten Aeltern sind zu Sündern geworden; und ist es entgegen ein so

herrlicher Vorzug der heiligsten Jungfrau, daß sie unter allen Menschen die einzige gewesen, welche nicht als ein Kind des Zorns, nicht als eine Leibeigene des Satans, nicht als eine der Hölle schuldige ist empfangen, und gebohren worden, so muß es fürwahr vor uns viel kläglicher seyn, wenn wir uns mit wohl bedachten Willen selbst zu Sclaven der wirklichen Sünde machen, und als Knechte der Bosheit dem Höllenfeinde übergeben.

Und dieses sonderbar, nachdem wir schon einmal durch die Taufe, und vieleicht schon öfter durch die Bußkraft der Verdiensten des Blutes Christi aus dieser Dienstbarkeit sind errettet worden. O daß wir doch endlich die Gefahr des Wiederfalles erkenneten! wie sehr wächset nicht dadurch die Undankbarkeit gegen der Güte GOttes, und die Unwürdigkeit zu einer ferneren Gnade an? Also zwar, daß der Apostel keinen Anstand nimmt zu sagen: (p) Es sey unmöglich, (das ist, über alle Kräften der Natur, und dabey auch sehr mühsam mit den Kräften der Gnade) daß jene, welche einmal erleuchtet worden, und auch die Gabe des Himmels verkostet haben, und des

(p) Hebr. 6. v. 4.

des heiligen Geistes sind theilhaftig worden; dabey dennoch abermal gefallen sind, wieder zur Buße können erneuert werden, weil sie nämlich Christus aufs neue ihnen selbsten kreuzigen, und verspotten. Wer kann diese Worte ernstlich, und zugleich ohne Schauder erwägen? Allein wir glauben, daß die Sünde das größeste Uebel sey; und begehen sie mit lachendem Munde. Ja wir sehen die Buße als etwas leichtes, und eine Sache von geringer Wichtigkeit an, und hören dabey ganz gleichgiltig, daß Paulus selbe als etwas unmögliches (nämlich in erst gedachtem Verstande) betrachte, daß die Schrift, die Väter, und die Kirche bis auf unsre Zeiten selbe als eine zweyte, aber sehr mühselige Taufe, die man nur durch viele Thränen bereiten muß, und zu der man ohne viele Arbeit, Drangsal, Zerknirschung, und Verläugnung seiner selbst nicht kommen kann, allezeit gehalten haben, daß unsrer Weichlichkeit der Glaube selbst in dem tridentinischen Kirchenrathe offenbar widerspreche, (q) daß, wenn auch die Kirche von ihrer ehmaligen Strenge gegen die Sünder wegen Här-

(q) Seſſ. 14. c. 2. de Pœnit. Sacr.

tigkeit ihrer Herzen hat nachgelassen, doch GOtt darum von seinem Rechte nichts vergeben habe, und nichts vergeben wolle. Aber nämlich auch diese so gefährliche Verblendung ist die traurige Frucht der Sünde. O so erkennen wir dann endlich das Unglück derselben, welches fürwahr einzig und allein ein wahres, allein das höchste, und das äußerste Unglück ist. O sey es unsrer Armseligkeit genug, daß wir auch wider unsren Willen dem Gesetze der Sünde, den Reizungen zu so vielen Lastern, und so unzähligen Gefahren unsres Heils unterworfen, ausgesetzet, und blos gestellet sind.

Wie kläglich für uns dieser Zustand sey, zeiget uns eben deine Glückseligkeit, o gebenedeyte Jungfrau! kraft deren du nicht nur von der Sünde selbst, sondern auch von der Neigung zu der Sünde vollkommen befreyet warest, deine Glückseligkeit, sage ich, welche niemal würde vollkommen gewesen seyn, wenn du nur von der Schuld, und nicht auch von der Reizung zum Bösen wärest bewahret worden. Nämlich, nur jener ist wahrhaftig glückselig, der, gleichwie er selbst weit von dem Uebel; also auch von der Furcht alles Uebels ist. Wir armselige Adamskinder leben auf dieser Welt;

aber

aber unser Leben ist also bestellet, daß, ob wir schon durch das kostbare Blut JEsu Christi von der Herrschaft des Satans sind errettet worden, dennoch die Brandmaale der ehemaligen Dienstbarkeit an uns herumtragen. Du entgegen, o auserwählte Tochter des Allerhöchsten! hast jederzeit in der vollkommenen Freyheit der Kinder GOttes gelebet. Wir seufzen gebücket unter dem schweren Joche der bösen Begierlichkeit: du entgegen bist allezeit aufrecht den Weg der göttlichen Gerechtigkeiten gelaufen. In den Gliedern unseres Leibes wüthen die traurige Ueberbleibseln der Sünde: deine Liebe, und deine Seele ruheten in einem stillen und sicheren Port. Unser Verstand irret, und strauchelt in einer neblichten Nacht der Finsternissen herum: bey dir war alles ein heiteres Mittaglicht. Unser Wille wird durch ein gleichsam angebohrnes Gewicht immer zu dem Bösen gebeuget und gekrümmet: der deinige erhob sich mit einem ungehinderten Fluge zum Guten. Unser Fleisch empöret sich durch einen immerwährenden Krieg wider den Geist: das deinige war dem Geiste, und dein Geist GOtt, kraft des vollkommensten Friedens, und Gehorsams unterworfen. Bey uns ist alles ein lauterer

terer Unbestand, eine lautere Laulichkeit und Trägheit; bey dir alles eine beständige Beharrlichkeit im Guten, ein unauslöschliches Feuer, ein unabläßlicher Eifer. Und alles kürzlich zu sagen, was uns mühsam ist, das war dir ergötzlich, was uns schwer ist, das war dir leicht, was für uns gefährlich ist, das war für dich sicher, was in uns gekrümmet und verderbet ist, das war in dir gerad, und vollkommen.

Dieses, Geliebte! ist jener Friede GOttes, dessen Süße, wie der Apostel Paulus sagt, (r) allen menschlichen Verstand, alle Empfindung und Einbildung übertrift. Dieses ist jener Friede, in dem der erste annoch unschuldige Mensch ist erschaffen worden, welchen er aber leider! für uns alle durch die Sünde gebrochen, und verlohren hat. Dieses ist jener Friede, von dem wir nur nach langem und sauren Kampfe die Blühte in diesem Leben, und zwar nur auf eine kurze Zeit verkosten können, dessen reife Früchten entgegen Maria von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß bis auf die letzte Stunde ihres Todes genossen hat. Dieses ist jener Friede, welcher nicht mit

(r) Philipp. 4.

mit den Feinden streitet, sondern die Stöhrer der Ruhe vor dem Angriffe erschrecket, und in die Flucht jaget. Dieses endlich ist jener Friede, welcher aus allen Menschenkindern nur Mariä ist vorbehalten worden, als die allein nicht nur von allem Uebel, das ist, von der Sünde frey gewesen ist, sondern auch von der Furcht des Uebels, das ist, von der bittern Frucht der Sünde, von dem Zunder der Begierlichkeit, welcher, nach Zeugniß des tridentinischen Kirchenraths (s), von der Sünde kömmt, und zur Sünde neiget, ist bewahret worden.

Wer, marianische Herzen, wer kann diesen Frieden, diese Gemüthsruhe, diese Glückseligkeit der seligsten Gottesmutter betrachten, ohne sich über die Armseligkeit seines eigenen Standes, und über das jammervolle Elend unseres Lebens zu entrüsten, und mit dem Weltapostel zu seufzen: (t) Ach! mich unglückseligen Menschen, wer wird mich von dem Körper dieses Todes befreyen? von dem Körper, sage ich, dieses Todes, von diesem Fleische, dessen widerspenstige Gelüsten immer dem Geiste widerstreben, und selben zu dem Verderben ziehen. Von dem Kör-

(s) Trid. de pecc. or. Sess. 5. (t) Rom. 7.

per, oder vielmehr, von dem Kerker dieses Todes, wo die Seele in einer finstern Nacht der Irrthümer versenket, und der Willen an die Fesseln der Bosheit geschmiedet ist. Von dem Körper dieses Todes, der immer an uns selbst zum Verräther wird, den man allezeit hassen, und doch ernähren muß, dem man niemal trauen darf, und doch nicht fliehen kann; der einen ewigen Krieg mit uns führet, und doch nicht darf, und nicht kann völlig entkräftet werden. Der, wenn er nicht immer abgetödtet wird, uns selbst dem ewigen Tode in die Hände liefert. Und wie? kann es wohl seyn, daß wir uns so gar glückselig schätzen, wenn wir dessen böse Begierlichkeiten erfüllen, und seinen ungezäumten Gelüsten folgen können? Was ist dieses anders, als jene Bande, welche uns leider! nur gar zu vest gefesselt halten, noch enger verstricken? und was könnte thörichters seyn, als glauben, man könne die böse Brunst der Begierlichkeit des Fleisches löschen, und mildern, da man durch eine freventliche Einwilligung nur immer Oel in die Flammen gießet, und Stroh zu dem Feuer leget? Was endlich kann gefährlicher seyn, als solchermaßen seinen eigenen Sinn verkehren, sein eigenes Herz verblenden,

den, sein eigenes Gemüth erhärten, und hiemit das Böse für gut, und das Gute für bös halten, (v) welches ja eben die erschrecklichste Strafe ist, mit welcher uns GOtt belegen kann, und die nichts anders, als das unvermeidliche Verderben nach sich zieht?

Nicht also, meine Christen! nicht also. Wir müssen unsere Kräften ernstlich daran strecken, wenn wir doch nicht wollen, daß jene häufige Erlösung, welche GOtt, wie David redet, (w) uns durch seinen Sohn gesendet, nicht an uns selbst vergebens sey, und der unendliche Werth des Blutes JEsu Christi an unsren Seelen zur größeren Verdammniß derselben verlohren gehe. Hat dieser göttliche Erlöser in uns nicht sammt der Sünde, auch den Zunder der Begierlichkeit getilget, und erlöschet: so hat er uns fürwahr einen Kampfplatz eröffnet, auf dem wir durch tapfere Gegenwehr den Feind überwinden, und nicht durch feige Einwilligung demselben weichen, und unterliegen sollen. In diesem Streite sagen; man könne nicht siegen, ist nicht wahr: und sagen, man wolle nicht kämpfen, kann niemand entschuldigen. GOtt

(v) Isai. 5. (w) Psal. 129.

ist treu, sagt uns der Apostel, (x) er weis unsre Schwachheit, und wird niemal zugeben, daß wir über unsre Kräften versuchet werden. Er hat den Satan überwunden, er hat diesen Höllenhund gefesselt, daß also derselbe niemand schaden kann, der sich nicht selbst ihm freventlicher Weise näheret. Der Sohn GOttes ist gerecht, sagt der heilige Augustinus, (y) er kennet unsre Kräften, er befiehlt nichts unmögliches, sondern will, daß wir thun, was wir können, seinen Vater aber um jenes bitten, was wir nicht können, als welcher desto bereitwilliger ist, alles jenes, was über unsre Macht ist, durch seine Gnade zu ersetzen, je sicherer das Recht ist, welches uns der Erlöser erworben hat, alles jenes von GOtt zu erlangen, was wir in seinem Namen begehren werden. Der Sohn GOttes endlich ist gütig, und, da er uns befiehlt zu streiten, ist sein Zweck nur allein dahin gerichtet, daß er uns Gelegenheit gebe, durch unsre Tapferkeit zu verdienen, damit wir in die vollkommene Freyheit der Kinder GOttes, welche eben das größte

(x) 1. Cor. 10.

(y) L. de nat. & Grat. c. 43.

größte Gut in diesem Leben ist, aufgenommen, und übersetzet werden.

Allein hier kommen wir auf den zweyten Punct unsrer Betrachtung. Nämlich, die Glückseligkeit Mariä bestund nicht nur in der Entfernung von allem Schein, und von aller Furcht des Uebels; sondern auch, und vielmehr in dem ruhigen Besitze des reichesten Ueberflusses alles Guten, das ist, der göttlichen Gnade. Ja, Geliebte! GOtt, wie der heilige Apostel Jacobus redet, (z) hat uns freywillig durch das Wort seiner Wahrheit gebohren, daß wir ein Anfang seiner Geschöpfe seyn sollen. GOtt, sage ich, hat uns aus purer Barmherzigkeit das Wort seiner Wahrheit, und die Gnade der Wiedergeburt angedeyen lassen, und wir werden durch selbe gleichsam ein Anfang eines neuen ihm angehörigen, und bessern Geschöpfes. Allein ob wir schon dadurch in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzet werden, in so weit wir der Gewalt des Satans nicht mehr unterworfen sind, und das Erbrecht zu dem Himmel genießen, so erlangen wir doch dadurch noch nicht jene Freyheit, kraft der sich das Gemüth

(z) C. 1. v. 18.

Gemüth ungehindert zu GOtt erschwingen kann, als die nur der Lohn einer schon genugsam geprüften Tugend, ja auch bey den Vollkommenen noch unvollkommen ist: Entgegen war dieses ein ganz besonderer Vorzug der schönen Liebesmutter, welche dort angefangen hat, wo es die Vornehmsten enden, oder besser zu reden, welche mit größerer Vollkommenheit angefangen hat, als mit welcher es die Heiligsten zu enden pflegen. Nämlich, sie war schon in dem ersten Augenblicke ihres Lebens ein Meisterstück der Gnade GOttes: in dieser wurde sie empfangen, und ihr erster Stand war der Stand der Unschuld, in welchem unsre erste Aeltern sind erschaffen worden. Ja sie war viel glückseliger, als dieselbe, denn, gleichwie sie in der Gnade GOttes, und in dem Stande der Gerechtigkeit empfangen worden, und hiemit gleichsam den Saamen aller Heiligkeit auf eine ganz besondere Art mit sich schon von dem ersten Augenblicke des Lebens auf die Welt gebracht hat, also hat sie auch jene Gnade vom Anfange ihrer Tage, bis auf die Stunde ihres Todes zu vermehren niemal abgelassen, sondern ist in derselben also gewachsen, daß sie in der Heiligkeit alle Engel und Auserwählten

ten GOttes gar weit übertroffen hat. Was könnte herrlichers von den Vorzügen Mariä gesagt werden? Zu was großen Trost, zu was nützlicher Erbauung muß nicht auch diese zweyfache Betrachtung marianischen Herzen dienen?

Und zwar, was das erste betrift, laßt uns abermal einen Blick auf jenen glückseligen Stand der Unschuld in dem Paradies zurück werfen. An dem Tage, sagt uns die göttliche Schrift, (a) an dem Tage der Schöpfung des Menschen, schuf ihn GOtt zu seinem Ebenbilde, und Gleichniß, das ist, unschuldig, heilig, und gerecht. Aber kaum hatte Adam gesündiget, da nimmt der göttliche Text schon eine andre Sprache an: Adam, sagt er, (b) zeugte Kinder nach seinem Ebenbilde, und Gleichniß. Nämlich, als ein Sünder zeugte er Sünder, und also werden wir alle seine Nachkömmlinge gezeuget, und gebohren; nicht mehr als Kinder GOttes, sondern der Natur nach, als Kinder des Zorns, und Leibeigene des Verderbens. Nur Maria ist aus allen die einzige, welche GOtt, wie einstens den unschuldigen Adam, am Tage ihrer Empfängniß, zu seinem Eben-

(a) Gen. 5. v. 1. (b) Ibid. 3.

Ebenbilde, und Gleichniß der Seele nach erschaffen hat. Diese, sage ich, ist aus allen die einzige, von welcher das Buch des weisen Predigers spricht (c): daß sie der Allerhöchste in dem heiligen Geiste erschaffen habe. Sie ist jenes Fell des Gedeon, welches bey einer allgemeinen Tröckne der Erde ganz allein von dem himmlischen Gnadenthau ist befeuchtet worden. Ja, was sage ich von einem geringen Thau; Sie ist jene auserwählte Stadt GOttes, deren Grundvesten auf den heiligen Bergen sind, (d) nämlich, auf den Bergen der Gerechtigkeit. Jene Stadt, deren Pforten der HErr über alle Hütten Jacob geliebet hat. Jene Stadt, von welcher der königliche Prophet David so viel herrliches in dem Geist hat sagen hören, (e) welche der Allerhöchste selbst gegründet hat, welche ein ganzer Strom der Gnaden erfreuet hat, (f) in welcher sich GOtt seinen Wohnsitz geheiliget, der er versprochen hat, daß sein Thron in ihr durch keine Gewalt, und durch keine List der Feinde werde

(c) Eccli. 1. v. 9. (d) Psal. 86.
(e) Psal. 35. v. 7. (f) Psal. 45. v. 5.

de können beweget werden, und daß er ihr frühe am Morgen, das ist, schon in ihrer Empfängniß, helfen werde, wie denn auch schon ein heiliger Hieronymus die Sache also ausgedeutet hat.

Maria ist jener unüberwindliche Thurn Davids, an dem tausend Schilde hangen, und selben wider alle Anfälle der Hölle bewahren. Maria, jenes Ruhebett Salomons, welches sechszig der stärksten Himmelsfürsten bewachten, und dem Satan keinen Zutritt gestatten. Maria ist jener Tempel, in dessen Erbauung nur unverweslicher Ceder ist angewendet, und kein Hammerstreich der lärmenden Begierden gehöret worden. Maria, jener Opfertisch, auf dem das Feuer der göttlichen Liebe von dem Morgen ihrer Empfängniß bis auf den Abend ihres Lebens unauslöschlich gebrunnen hat. Maria ist jenes Haus, welches sich die ewige Weisheit selbst erbauet hat, das (wie ein heiliger Augustinus ausleget) (g) niemal hat können von den Mördern durchgraben werden, niemal von den Feinden ist eingenommen worden, niemal seiner Zierde ist beraubet

(g) De Hæres. c. 6.

bet worden. Jenes Haus, in welchem sich der Sohn GOttes selbst sieben Säulen hat ausgehauen, das ist, alle Gaben des heiligen Geistes eingesetzet, und alle Tugenden versammelt hat. Maria endlich ist jenes geheimnißvolle Weib, welches der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung gesehen hat, (h) die mit der Sonne der Gerechtigkeit bekleidet war, und den Mond des Unbestandes mit ihren Füßen trat, auf deren Haupt, als nämlich der Glückseligsten aus allen Menschen, und der Königinn aller Heiligen, eine Kron von zwölf Sternen der herrlichsten Vorzügen leuchtete, um sie über alles Sterbliche zu erheben.

O wahrhaftig selig: und überselige Mutter! o Jungfrau wahrhaftig voll der Gnaden, o in der That Gebenedeyte unter allen Weibern! Bewunderen nur andre die großen Gnaden, mit welchen GOtt viele seiner Auserwählten hat angesehen, so wird doch allezeit der Ausspruch des Weisen von dir wahr bleiben: (i) daß, obschon viele aus den Adamstöchtern große Reichthümer der Heiligkeit gesammelt haben, du doch ihnen weit vorge-

(h) Apoc. 12. (i) Prov. 31.

vorgegangen seyst. Was kann man ehrwürdigers, was höhers, was heiligers als dich, auch schon in deiner Empfängniß, gedenken! Ja, Geliebte! dieses ist das ewige Leben, sagt uns der Heiland, (l) dieses ist das ewige Leben, daß wir den wahren GOtt erkennen, und lieben, und eben diesen Geist der Gnade hat Maria schon mit dem Leben des Leibes empfangen, mit diesem hat sie, wie ein gelehrter Suarez beobachtet (m), schon von dem Augenblicke ihrer Empfängniß angefangen, ihren Schöpfer zu erkennen, und von dort an niemal abgelassen, selben zu loben, und zu lieben; durch diesen Geist, und durch diese Weise zu leben, hat sie den Adel ihres königlich: und priesterlichen Geschlechtes; ja was sage ich den menschlichen Adel? Durch diesen Geist, durch diese Fülle der Gnade hat sie auch die Glückseligkeit aller Engel, und himmlischer Geister weit überstiegen.

Allein erinneret euch, marianische Pflegkinder, jener so heilsamen Ermahnung des Weltapostels (n) daß

(l) Joan. 12. (m) T. 2. in 3. P. Disp. 4. Sect. 7.
(n) 2. Cor. 4.

daß auch wir einen nicht minder kostbaren Schatz, obschon in gebrechlichen, und erdenen Geschirren unsres schwachen Leibes, herumtragen. Bedenket ernstlich bey euch selbsten, daß auch wir durch die Gnade des Erlösers zu dem ewigen Leben wieder sind gebohren worden, daß auch wir, damit ich mich der Worte des Apostelfürsten bediene, (o) der göttlichen Natur sind theilhaftig gemacht worden, also, daß wir aus unendlicher Barmherzigkeit, und Liebe GOttes, wie ein heiliger Johannes beobachtet, (p) Kinder GOttes nicht nur genennet werden, sondern auch in der That selbsten sind. O daß wir endlich diese Gnade nach Gebühr erkenneten, und nach Würde schätzeten! O daß wir unser Gemüth zu solchen Gesinnungen erhebeten, welche da für Kinder GOttes, und Reichserben des Himmels anständig sind! O daß wir alle Kräften daran spanneten, und alle Sorgen dahin wendeten, diesen so kostbaren Schatz zu bewahren, und zu erhalten. Häufet nur eure Titel, eitle Weltkinder, dränget euch auf die schwindelvolle Höhe eurer Ehrenstufen, prahlet mit dem betrügenden Schim-

(o) 2. Petri 1. (p) 1. Joan. 3.

Schimmer eurer Kronen, und mit dem falschen Glanze eures Purpurs, was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet, und dabey seine eigene Seele verlieret? (q) Was hilft aller Pracht, aller Adel, alle Glückseligkeit dieser Erde, wenn wir dabey Kinder des Zorns, Feinde GOttes, Leibeigene des Satans, und Sclaven der Hölle bleiben? Nur die Gnade GOttes ist es, welche in dem Gewichte des Heiligthumes den wahren Adel, die wahre Verdienste, die wahre Ehre, und das wahre Erbrecht des Himmels giebt, uns glückselig und zu Kindern des Allerhöchsten macht. O sodann lasset uns nichts mehr fürchten, als den Verlurst dieser Gnade, ohne welche uns alle Güter und Hoheiten der Welt nicht das mindeste nützen. Lasset uns nur allein in dem HErrn, in dem Kreuz JEsu Christi, als dem Ursprung aller unsrer Hoheit, und nach dem Beyspiel der ersten Glaubigen, und Blutzeugen, in dem Namen eines wahren Christen rühmen, als welcher allein bey GOtt angesehen wird, und für den ächten Adel gilt. Lasset uns alle Kräften der Seele, und des Leibes verwenden, die Gnade GOttes

(q) Matth. 16.

zu erhalten, und zu vermehren, da uns nämlich nicht kann unbekannt seyn, daß, so viel diese in uns wächst, eben so viel auch unsre Glückseligkeit werde vermehret werden.

Und auch dießfalls hat uns die reineste Jungfrau vorgeleuchtet, sie hat uns den Weg gezeiget, wie man die Gnade vermehren müsse, sie reizet uns mit dem schönsten Beyspiele in ihre Fußstapfen zu tretten: hat sie aber mit Riesenschritten auf der Straße der göttlichen Gerechtigkeiten geeilet, so müssen wir derselben wenigst von weitem zu folgen trachten, und zu ihr mit jener aus den hohen Liedern rufen: (r) Sie soll uns durch ihre Fürbitte nach sich ziehen, damit auch wir wenigst nach dem guten Geruch ihrer Tugenden laufen mögen. Betrachten wir aber diese glorreiche Königinn aller Heiligen, dieses vollkommenste Vorbild aller Tugenden, so war es freylich ein sonderbarer Vorzug ihres Unschuldstandes, in dem dieselbe ist erschaffen worden, daß weder ihr Gemüth durch die Beschwerniß einiges Tugendwerkes abgeschrecket, noch ihr Willen durch einigen Unbestand von dem Guten abge-

(r) Cant. 1.

abgezogen wurde, sondern ihre Seele ohne Hinderniß, und auf dem gebahnten Tugendwege zu GOtt gelaufen ist. Ja, Geliebte! die Gnade erleichterte in ihr den vollkommensten Gehorsam gegen den göttlichen Einsprechungen, und eben dieser Gehorsam vermehrte auch die Gnade. Die Betrachtung göttlicher Dingen beseelte all ihr Thun und Lassen: und doch wurde diese Betrachtung durch die immerwährende Arbeit, und Beschäfftigung des Leibes niemal gestöhret. Da sie dem Leibe nach auf der Erden war, wandelte sie dem Geiste nach in dem Himmel. Und war dabey weder dieser noch jener müßig. Da sich der Leib bemühete, entweders dem Mensch-gewordenen Sohn GOttes in eigener, oder in der Person des Nächsten zu dienen: saß die Seele unabläßlich bey den Füßen des göttlichen Lehrmeisters, und hörete von ihm die Worte des ewigen Lebens, um selbe in dem Herzen zu behalten, und zu überlegen. Daher, obschon ihr Verstand in einem hellen Mittaglichte der himmlischen Erkenntnissen schwebete, wurde doch durch dessen Klarheit der Glaube nicht geschwächet, sondern geschärfet. Und obschon bey einer solchen Heitere, und Ruhe des Gemüthes

 die

die Gelegenheit zum Kämpfen ermangelte; wurde doch dadurch das immerwährende Wachsthum ihrer Verdienste auf keine Weise gehemmet. Denn so viele Stunden, welche wir unsre ungezäumte Leidenschaften zu bändigen verwenden müssen, heiligte sie alle der Tugend, um die Liebe GOttes in ihr selbst mehr anzuflammen, und vollkommner zu machen. Da wir immer zu Felde liegen, und in einer steten Furcht der Feinde, in einem unabläßlichen Kampfe mit denselben leben müssen; hat die Schaar jener Philisthäer, ich sage, der höllischen Geister, auch sogar den Anblick dieser geheiligten Arche GOttes nicht ertragen können, sondern sich in die Flucht begeben müssen, ohne ihrem Tugendlaufe auch nur den mindesten Einhalt zu machen. Und da bey uns Armseligen das Sündigen, und Büßen wechselweis gleichsam die ganze Geschichte unsres Lebens ausfüllet, und in einem trauervollen Kreis einschließet: so wanderte sie mit ungehinderten Schritten auf dem Wege des Lebens, und der göttlichen Gebothen fort, und gieng von einer Tugend zur andern; also, daß die eine auf die andre folgte, und die Nachkommende allezeit zugleich die Wirkung und der Lohn der vorgehenden war,

bis sie endlich den Gipfel erreichet, ihre Heiligkeit über alle Menschen und Engel erhebet, und ihren Thron nächst an ihrem göttlichen Sohne aufgeschlagen hat.

Daher kömmt, daß der heilige Geist in den hohen Liedern (s) Sie allein als vollkommen erkennet, und preiset. Daher, daß sie der Engel allein als voll der Gnade preiset (t), daher, daß der Heil. Hieronymus seine Töchter in Christo, Paula und Eustochium versicheret: (v) gleichwie man in Vergleichung GOttes niemand könne gut nennen, als ihn allein: also könne man auch die Heiligkeit, und Vollkommenheiten anderer niemal mit Maria vergleichen. Daher kömmt es, daß ein heiliger Chrysostomus behauptet: (w) Unter allen sichtbar- und unsichtbaren Geschöpfen könne nichts heiligers, als Maria gefunden werden. Daher, daß ein großer, und heiliger Pabst Gregorius sagt, (x) jener Berg auf dem Gipfel der Bergen, von dem die Schrift bey Isaias dem Propheten redet

(s) Cant. 6. (t) Luc. 1. (v) Hom. 9. Epist. 10. de Assumptione. (w) Serm. de B. V. apud Metaphrast. (x) In 1. Reg. 1.

det, (y) sey Maria, als welche die Höhe aller auserwählten Geschöpfen überstiegen, den Gipfe ihrer Verdiensten über alle Chöre der Engel bis zu dem Throne der Gottheit erhoben, und den Schimmer aller Heiligen übertroffen habe. Daher zweifelt ein heiliger Anselmus nicht zu schreiben: (z) Man könne sogar die Reinigkeit der himmlischen Geister mit Maria nicht vergleichen, indem Sie wie die Sonne den Sternen; also allen Auserwählten mit den Strahlen ihrer Heiligkeit vorleuchte. Daher endlich ist es, daß der heilige Ambrosius (a) sie als eine Lehrmeisterinn aller Menschen ansieht, und bezeuget, die seligste Jungfrau sey also beschaffen gewesen, daß ihr Leben allein zu einer Lehrschule für alle Stände der Christen, und zu einem Spiegel aller Tugenden tauge, und daß schließlich der heilige Bernhardus versichert: (b) Gleichwie sie in der jungfräulichen Mutterschaft keine ihres gleichen gehabt hat, und auch keine haben wird, also haben alle ihre übrigen

(y) Cap. 2. (z) De Excell. B. Virg. c. 5.
(a) L. 2. de Virg. (b) Serm. 4. de Assumpt.

gen Tugenden den höchsten Grad erstiegen, ohne daß man was gleiches bey den übrigen Geschöpfen finden, oder selbe mit zureichenden Lobe durch eine sterbliche Zunge nach Verdiensten beschreiben kann.

Sodann, marianische Pflegkinder! (ich ermahne euch mit den Worten des erst angerühmten heiligen Ambrosius) (c) sey euch gleichsam in einem Vorbilde das Leben der seligsten Jungfrau vorgestellet, und sey dieses eure größte Sorge, ihrem Beyspiele zu folgen. Lernet von ihr den guten Gebrauch der Gnade GOttes, und hütet euch, gemäß der Erinnerung des Apostels, (d) damit ihr selbe nicht vergeblich empfanget. Sie ist das wichtigste Gut in der Welt; aber ein solches Gut, welches uns nur anvertrauet, und keineswegs als ein Eigenthum geschenket ist worden. Sie ist jenes evangelische Talent, (e) welches der HErr bey uns hinterleget hat, aber mit der Bedingniß, daß wir ihm selbes nicht ohne Gewinn zurück stellen: jenes Talent, von dessen guten Gebrauch er dermaleinstens von euch die streugeste Rechenschaft wird fordern. Derowegen bedenket bey euch, und überleget

(c) Ibid. (d) 2. Cor. 6. (e) Matth. 25.

leget es ernstlich, daß ihr darum vor jenem Richter werdet stehen, und antworten müssen, welcher nicht nur die böse Knechte verdammet, die jenes, was sie von ihm empfangen haben, zur Unbild, Schmach, und Beleidigung seiner Güte mißbrauchen: sondern auch die müßigen Knechte in die äußersten Finsternissen verstoßet, welche das ihnen gegebene Talent aus Faulheit vergraben, und ohne Gewinn, obschon unverletzt, zurück bringen. Sey euch das Beyspiel Mariä, und dieser evangelische Lehrsatz zur Warnung: es sey in der That der Weg zu dem Himmel enge, und es brauche Gewalt, in selben sich einzudringen (f). Ueberzeuget euch durch diese Wahrheiten, man müsse wirklich sorgfältig wachen, und mit Aemsigkeit seine Kräften daran spannen, damit wir jene Reichthümer vermehren, um welche das Himmelreich allein feil gebothen wird, und von uns kann erkaufet werden, welche einzig und allein uns den Zutritt zu der ewigen Glückseligkeit eröffnen können.

Und dieses heißt endlich, die glorreiche und reineste Empfängniß der göttlichen Liebesmutter, unsrer Frau, und Königinn wahrhaftig, und würdig vereh-

(f) Luc. 13.

verehren, wenn wir uns nach Lehre des heiligen Augustinus (g), nicht verdrießen lassen, dem Beyspiele derjenigen, so viel es unsre Schwachheit zuläßt, zu folgen, deren Tugend wir preisen und erheben. Sodann wünschen wir der seligsten Jungfrau Glück zu einem so seltsamen, so sonderbaren, so vortrefflichen Vorzug: Aber lasset uns ihr also Glück wünschen, daß, indem wir uns erfreuen, daß selbe, wie von aller Sünde; also auch von aller Neigung zur Sünde frey gewesen, und bewahret worden sey: wir auch zugleich uns selbst mit Nachdruck bereden, es sey nur allein die Sünde ein wahres und solches Uebel, das wir über alle andre fliehen müssen, und soll hiemit alle unsre Mühe hauptsächlich dahin gerichtet seyn, damit wir den Muthwillen unsrer ungezäumten Leidenschaften unterdrücken, und dadurch die traurigen Ueberbleibseln, und den Zunder der Erbsünde in uns selbst erlöschen, oder wenigstens so viel als möglich, schwächen. Wünschen wir der seligsten Jungfrau Glück zu ihrer unversehrt- und unbefleckten Reinigkeit, aber also, daß, da wir ihre gleich im ersten Augenblicke der Empfängniß, mittels eines

(g) Serm. 47. de SS.

nes Ueberflusses der Gnade GOttes geschehene Heiligung, und von dort an immer vermehrte Heiskeit bewundern, und verehren: wir zugleich lernen, eben jene Gnade, als den einzigen Grundstein unsrer Glückseligkeit zu schätzen, mit der größten Sorgfalt zu bewahren, und durch ämsige Uebung der Tugend, und christlichen Gerechtigkeit immer zu vermehren.

Damit wir aber solches zu Werke stellen mögen: O so stehe uns mit deiner Fürbitte bey, Allerglückseligste und Gebenedeyteste unter allen Adamskindern. Zu dir fliehen wir, o reineste Lilge unter den Dörnern dieser Erde, zu dir seufzen wir aus diesem Thränenthal unsers Elendes, zu dir rufen wir aus dem Innersten unsers Herzens, und bitten dich, du wollest durch deine heiligste Jungfrauschaft, und unbefleckte Empfängniß unsre Seelen, und unsre Leiber von aller Sünde reinigen, von allen Gefahren beschützen, und in der Gnade GOttes erhalten, o reineste, o gütigste Jungfrau und Mutter Maria!

Amen.

II. Abhandlung.

Von den Vorzügen Mariä, weil Sie eine Mutter GOttes ist.

Daß Maria rein, und ohne alle Mackel der Erbsünde empfangen worden, ist ein Vorzug, welcher sich hauptsächlich auf einen andern, und namentlich auf jenen gründet, daß sie aus allen Menschenkindern allein erwählet worden ist, eine Mutter des ewigen Sohnes GOttes zu seyn. Alles, was man zur Behauptung jener gottseligen Meynung, zur Verfechtung einer so einmüthig angenommenen Wahrheit kann beybringen; alles, was uns zu deren Gunst die heilige Schrift an die Hand giebt, was wir in Betracht derselben aus den Büchern und Grundsätzen der Kirchenväter und Lehrer herleiten, was wir nach den Regeln einer gesunden, und durch den Glauben erleuchteten Vernunft schließen, laufet endlich auf den Grund hinaus, es habe sich keineswegs geziemet, daß die Mutter des Höchsten jemal auch nur eine kleine Zeitlang eine Leibeigene des Satans, und der von GOtt so verhaßten Sünde sollte gewesen

seyn,

seyn, und daß auch dieser Schluß nicht nach menschlichen Dünkel, oder mit einem frevelhaften Eingriffe in die heimlichen und unerforschlichen Urtheile gefasset, sondern durch das Ansehen des göttlichen Wortes, durch die Grundsätze der heiligen Kirchenväter, durch die Gutheißung der Kirche, durch die Begnehmigung des höchsten Stuhls, und der von dem heiligen Geist gesetzten Oberhirten, durch die fast allgemeine Uebereinstimmung der Glaubigen, durch die Menge der Wunder hinlänglich, ja unumstößlich bewähret, unterstützet, und erwiesen sey.

Aus welchem man leichtlich ermessen kann, daß wenn die unbefleckte Empfängniß Mariä ein Vorzug ist, welcher sie weit über das ganze übrige Menschengeschlecht erhebet: ihre jungfräulich- und gebenedeyte Mutterschaft dieselbe auf einen noch viel höhern, und unsrer Schwachheit ganz unbegreiflichen Grad der Glückselig- und Herrlichkeit setze, und eben darum unserer Andacht, unserer Ergebenheit, unserem Eifer, und Vertrauen gegen selbe ein noch viel grösseres Gewicht beylegen müsse.

Ob nun schon nach Zeugniß des heiligen Bernardinus (a) das würdige Lob der glorreichen Jungfrau und Mutter GOttes Mariä alle menschliche Kräften übersteiget, und es in diesem sterblichen Leibe nicht möglich ist, zu desselben Vollkommenheit zu gelangen, eben darum, weil es über alle menschliche Beredtsamkeit, und über unsern Verstand weit erhoben ist: so stehet es doch einem wahren Diener der großen Himmelsköniginn keineswegs frey, von ihren Hoheiten zu schweigen, ja die Pflicht selbe zu verkündigen, wächset um so mehr, als weniger jenes, was man immer Ihr zur Ehre saget, erklecken, und sich die Quelle des Ihr gebührenden Lobes erschöpfen läßt.

Wir wollen demnach unsre Abhandlung sowohl die Ordnung zu erhalten, als mit mehrerer Klarheit darein zu gehen, also abtheilen, daß wir erstlich die Vorzüge, welche Sie als eine Mutter GOttes genießet, betrachten; und sodann jene erwägen, welche Ihr zukommen, weil Sie eine Mutter des Erlösers ist; und dabey eines nach dem andern, so viel es die Wenigkeit unsrer Kräften,

(a) Serm. 2. de S. nomine Mariæ.

ten, und die Kürze dieser Betrachtung zuläßt, was genauers zu begreifen trachten.

Kurz und gut schreibet von Maria der heilige Anselmus (b), sprechend: Sage nur allein von Ihr, daß Sie eine Mutter GOttes sey, so übertreffen diese zwey Worte schon alles, was man zum Lobe eines Geschöpfes sagen kann, ohne selbes zu einer Gottheit zu machen. Die Perlenmuschel hat ihren Werth von dem Edelgestein, welches sie in ihrer Schooß durch das reine Himmelthau empfängt, und ohne einer andern Feuchtigkeit einen Zugang zu gestatten, auf das sorgfältigste in sich verschließet, bis Sie selbes endlich zur Bereicherung der Menschen darbiethet. Also müssen wir die der göttlichen Mutter schuldige Hochachtung nach dem Werthe jener gesegneten Frucht abmessen, welche Sie durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen, und als eine unversehrte Jungfrau der Welt zum Heil, und dem ganzen Menschengeschlecht zur Erlösung gebohren und gegeben hat. Dieses ist der Grundsatz des heiligen englischen Lehrers Thomas von Aquin, dieses

(b) Libr. de excell. Virg.

dieses die Richtschnur, nach welcher er die Würde der Himmelsköniginn bestimmet: Die seligste Jungfrau, sagt er, (c) hat aus dem, daß sie eine Mutter GOttes ist, eine unendliche Würde, weil nämlich auch GOtt ein unendliches Gut ist, und in so weit kann es auch nichts bessers geben, als sie ist, gleichwie nichts bessers kann seyn, als GOtt selbst. Folglich bis man einen größern GOtt findet, als jener ist, welcher aus Maria sich in unsre Natur zu kleiden gewürdiget hat, bemühet sich die menschliche Scharfsinnigkeit umsonst eine würdigere Mutter zu entdecken. Doch was sage ich von den Menschen? GOtt, GOtt selbsten kann mit aller seiner Allmacht keine größere Mutter erschaffen. Er, der alles, was ihm beliebt, durch das Machtwort seines allmögenden Willens aus dem Abgrunde des Nichts hervorzieht: Er, der nach Zeugniß des Apostels (d), die pur mögliche Dinge eben so leicht, als die erschaffenen, herbey rufet: Er, der durch einen einzigen Wink im jeden Augenblicke ein mit mehrer und schönern

Ster-

(c) 1. P. Q. 25. A. 61. (d) Rom. 4. v. 17.

Sternen beleuchtetes Firmament, einen prächtigern Himmel, ein tieferes Meer, eine fruchtbarere Erde, eine zahlreichere und vollkommnere Schaar der englischen Geister, und so von allen andern Sachen zu reden, immer aufs neue, und immer vortrefflicher, und zwar ohne jemal daran ein Ende zu machen, in alle Ewigkeit hindurch hervorbringen könnte; wird doch durch alle Ewigkeit hindurch keine vortrefflichere Mutter, als die Mutter GOttes ist, zu erschaffen wissen, oder vermögen. Ja, würde schon eine andere aus den göttlichen Personen nicht unsre, sondern eine ohne allen Vergleich vortrefflichere Natur annehmen, und sich selbst eine nicht minder in der Natur erhabene Mutter erschaffen, um von ihr gebohren zu werden; wurde doch selbe, in Betracht der Mutterschaft, der unsrigen eben so wenig vorgehen, und eben so nothwendig gleich seyn, als nothwendig eine göttliche Person der andern gleich in der Würde ist, und als wenig eine aus ihnen größer, als die andre seyn kann. Dieses ist, was der heilige Bonaventura lehret, da er sagt: (e) Sie, Maria nämlich, ist, in Betracht deren GOtt selbst nichts grö-
ßers

(e) In Spec. B. V. Lect. 10.

ßers erschaffen kann: GOtt könnte eine größere Welt, GOtt könnte einen größern Himmel erschaffen, aber eine größere Mutter, als die Mutter GOttes ist, könnte GOtt selbst nicht erschaffen. Also nämlich ist die Mutterschaft Mariä, kraft der Sie mit GOtt auf das innerste vereiniget ist, die Quelle aller Ehren und Vorzügen, welche Sie über das menschliche Geschlecht erheben, eben also, wie bey Christus, die Vereinigung der Menschheit mit dem göttlichen Wort in eine einzige Person, und die daraus entspringende Würde eines wahren und natürlichen Sohnes GOttes die Quelle aller Ehren ist, welche wir ihm besonders, ganz allein, und über alles Erschaffene schuldig sind, und aller Vorzügen, die wir an ihm verehren, und anbethen müssen. Es ist hiemit der Name einer Mutter GOttes gleichsam ein unendlicher Abgrund der Vollkommenheit, der uns eine unerschöpfliche Quelle des Lobes für diese fruchtbare Jungfrau eröffnet. Wir können nun abermal diese Mutterschaft der seligsten Jungfrau zweyfach betrachten: Erstens pur materialisch, in so weit nämlich aus ihrem reinesten Blut der Leib des Mensch-gewordenen

Sohn GOttes ist gestaltet worden: Zweytens, sittlicher Weise, in so weit ihr derentwegen verschiedene andere Vorzüge gebühren. Durch eine sowohl als die andere Weise wächset die Würde Mariä in einem solchen Uebermaaß, welches alle unsre Begriffe himmelweit übersteiget.

Von dem ersten zu reden, müssen wir zum voraus die Worte des heiligen Evangeliums überlegen: (f) Der heilige Geist, sagte der Engel zu Maria, wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; denn was Heiliges aus dir wird gebohren werden, wird der Sohn GOttes genennet werden. Es ist also ungezweifelt, daß das ewige Wort den menschlichen Leib aus Maria habe angenommen; daher hat auch die Kirche schon in der allgemeinen Versammlung zu Ephesus, jenen als Ketzern den Fluch gesprochen, welche nicht bekennen, daß die heiligste Jungfrau eine Mutter GOttes sey, und hat gleichermaßen das lateranensische Concilium jene mit dem Banne beleget, welche nicht glauben wollen, daß Maria eigentlich, und in der

(f) Luc. 1.

der Wahrheit die Gebährerinn GOttes sey. Und dieses zwar billig, weil, wie gar schön der heilige Beda beobachtet, (g) der Apostel ausdrücklich sagt (h), GOtt habe seinen Sohn geschicket, welcher aus einem Weibe gemacht, und gebohren worden, und habe also derselbe, da er in dem jungfräulichen Leib empfangen ward, sein menschliches Fleisch nicht von neuem aus Nichts erschaffen, noch anderswoher, als aus dem Fleische seiner Mutter hergenommen: weil er ja sonst weder mit Wahrheit könnte ein Menschensohn genennet werden, wenn er nicht von einem Menschen seinen Ursprung hätte, noch auch selbst den Lobspruch jenes evangelischen Weibes hätte billigen, und gutheissen können, (i) welche den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die er gesogen hatte, selig sprach, wenn sein Fleisch keine Verwandtschaft mit dem Fleische seiner jungfräulichen Mutter hätte. Es ist also eine ungezweifelte Glaubenslehre, daß Maria eine wahre Mutter des Sohnes GOttes sey.

(g) L. 4. c. 49. in Luc. 11.
(h) Ad Galat. 4. v. 4. (i) Luc. 11.

Nun folget aus diesem erstlich, daß bey der ersten Gestaltung des heiligsten Leibes unsers Heilandes, bey der ersten Nährung, bey dem ersten Wachsthume dieser göttlichen Leibesfrucht Mariä, ein Theil ihrer eigenen Wesenheit, ich sage, ihres jungfräulichen Leibes, mit dem ewigen Wort in einer Person sey vereiniget, und also göttlich gemacht worden. Ja ein gewisser alter Schriftsteller geht noch weiter, und sagt: (l) Das Fleisch Christi ist das Fleisch Mariä: und wenn schon jenes durch die Auferstehung von den Todten die ihm allein gebührende Glorie hat erlanget, so ist es doch das nämliche Fleisch, welches er von Maria hat angenommen. Woraus dann erhellet, daß dieser fromme Vater der Meynung gewesen sey, der Sohn GOttes habe das von Maria einmal angenommene Fleisch niemal verlohren, sondern annoch in seinem glorreichen Leibe an sich, und sey also in ihm auch in dem Himmel, und auf alle Ewigkeit ein Theil ihres jungfräulichen Leibes mit seiner göttlichen Person vereiniget.

Diese

(l) Inter opera S. August. Serm. de Assumptione.

Diese Vereinigung mit GOtt kann man mit dem geistreichen Segneri (m) noch auf eine andre Art erklären, denn da nach der Lehre des heiligen Thomas (n) jedem Menschen erst bey seiner Geburt von GOtt sein eigener Engel zum Schutze bestimmet wird; darum, weil das Kind, so lang es in Mutterleibe ist, eines mit derselben; wie die Frucht, so lange sie an dem Baume hänget, eines mit dem Baume ist; und dennach die Schutzwacht des Kindes dem Engel der Mutter obliegt, so folget aus jenem Glaubenssatz, daß Maria eine wahre Mutter GOttes sey: Zweytens, daß, so lang selbe diese göttliche Frucht ihres Leibes unter ihrem Herzen getragen hat, sie auch einigermaßen eines mit GOtt gewesen sey. Also nämlich bleibt es bey dem Ausspruche des heiligen Anselmus (o) daß auch nur jener Lobspruch der seligsten Jungfrau, daß sie die Mutter GOttes sey, alle Hoheit übersteige, welche man nach GOtt mit Worten ausdrucken, oder mit Gedanken erreichen kann.

(m) Devotus Mariæ c. 2. §. 2.
(n) 1. P. Q. 113. ad 3.
(o) De excell. Virg. c. 3.

Drittens endlich folget aus dem oftserwähnten Glaubenssatz, daß sie kraft ihrer Mutterschaft mit dem himmlischen Vater einen, und den nämlichen Sohn habe: und dieses, sagt der heilige Bernhardus (p), ist die ganz besondere Hoheit der Jungfrau, und jener Vorzug, welcher alle andre übertrift, daß sie verdienet hat mit GOtt einen einzigen Sohn zu haben, welcher ihr mit dem göttlichen Vater gemeinschaftlich gehöret. Und eben dieser Vorzug hebt sie über alle ober- und unterirdische Geschöpfe empor. Alle Engel, alle Erzengel, alle Thronen, alle Cherubinen, alle Seraphinen, so vortrefflich sie immer seyn mögen, sind doch nur Diener, alle Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen und Heilige GOttes, so groß und wunderbar auch immer ihre Tugend ist, sind nur Knechte des Allerhöchsten: Maria aber, als die Mutter Christi, ist in der Himmelsburg nicht eine Dienerinn, sondern eine Frau, nicht eine Magd, sondern eine Königinn. So groß, schließet zu unsrem Vorhaben, der heilige Augustinus,

(p) Serm. 2. de Incarn.

stinus, (q) ist die Würde der Jungfrau, weil sie eine Mutter GOttes ist, daß sie nicht nur allein die Würde der Menschen, sondern auch der Engel ganz und gar übertrift, indem es ja was viel höhers und vortrefflichers ist, eine Mutter des Fürsten, als unter seinen Dienern zu seyn.

Hier, marianische Herzen! lasset uns ein wenig still halten, und von dieser Höhe auf den Abgrund unsrer Verwerflichkeit herabsehen, lasset uns bey dem Schimmer dieses Lichts den Irrschein unsrer stolzen Einbildung erkennen lernen. Wie viel thun wir uns selbst auf den Adel unseres Geblüts, auf das Ansehen der erlangten Würden, auf die Gaben unsrer natürlichen Fähigkeit zu gut? wie aufgeblasen wird dadurch unser Eigenliebe? mit was Verachtung sehen wir die Mindern an? Ich will allen diesen Sachen den gebührenden Werth keineswegs benehmen; allein können sie wohl einen hinlänglichen Grund zum Hochmuth geben? Ich will auch nicht jenen weisen Ausspruch eines Heyden wiederholen, daß jener, der seine Ahnen rühmet, was Fremdes lobe, ja selbe sammt

(q) L. 2. de Symb. ad Catech. c. 2.

sich selbst beschimpfe, wenn er ihre erhabene Tugenden durch seine persönlichen Laster verdunkelt. Sey es, daß wir die herrlichen Thaten unsrer Urväter durch große Unternehmungen vermehret, und das auf uns gebrachte Geblüt noch mehr geadelt haben: was sind endlich wir Menschen alle, als eine unglückselige Abkommenschaft des sündigen Adams? Wessen Geschlecht schimmert von so vielem Golde der Kronen, daß der angeerbte Purpur seiner Voraltern die Schande verkleistern möge, daß er ursprünglich ein Sohn eines Meinendigen, und Rebellen gegen seinen GOtt und Schöpfer sey? Wer ist, der nicht mit einem Salomon bekennen müsse, auch er sey ein Mensch gleich allen übrigen, und von dem Geschlechte jenes Irdischen, welcher der Erste ist erschaffen worden? Wie verdemüthigend aber ist dieser Begriff, den uns der Glaube, und die stündliche Erfahrung von unsrer Abkunft giebt? und betrachten wir aus diesem Gesichtskreise auch das übrige Blendwerk, welches unsern Ehrgeiz und Hochmuth zu reizen pfleget, messen wir nach dem Maaßstab einer durch den Glauben erleuchteten Vernunft diese Luftgebäude ab, wie nieder werden nicht die

Zinnen

Zinnen unsrer Ehrenstellen, wie eng die Schranken unsrer eingebildeten Fähigkeit? Nämlich, die wahre und ächte Hoheit des Menschen bestehet nur in der Vereinigung mit seinem Schöpfer, und wächset nach Maaß um so mehr, als näher jenes Ebenbild seinem Urbilde kömmt. Wenn wir dieses begreifen, werden wir uns nicht mehr verwunderen, warum die ersten Blutzeugen allen ihren Adel, alle irdische Würden vergessen, und sich auch vor den Tyrannen, da sie um jenes befragt wurden, nur mit dem gerühmet haben, daß sie Christen sind; nämlich, sie wußten, was der heilige Johannes sagt, daß das wahre Leben (hiemit auch der wahre Adel, die wahre Hoheit) in dem bestehe, daß man den wahren GOtt, und den eingebohrnen Sohn, den er uns geschicket hat, erkenne, und liebe, daß der Mensch in der That nur so groß sey, als er in den Augen GOttes ist. Allein, wie klein werden wir allda, wenn wir doch unser Leben und Betragen genau, und ohne uns selbst zu betrügen, untersuchen wollen? wie wenig richten wir uns nach den Grundsätzen des Evangeliums? wie weit sind unsre Wege von den Gerechtsamkeiten des HErrn entfernet? und doch haben

wir

wir bey allen diesen Betrachtungen den Grund unserer Verdemüthigung, oder vielmehr den Abgrund unsrer Nichtigkeit noch gar nicht erreicht, und erschöpfet. Gesetzt auch, wir wären nicht in Sünden empfangen, und hätten die angebohrne Gerechtigkeit auf das sorgfältigste erhalten, und vermehret; wie würde unser Hochmuth, unsre Eigenliebe von der bey all ihrer unbegreiflichen Hoheit ganz unbeweglicher Demuth Mariä beschämet werden? Sie, mit welcher sich GOtt selbst vereiniget hatte, erhebet sich keineswegs, und ihre Seele preiset nur einzig und allein den HErrn, daß er sich auf die Niedrigkeit seiner Magd herunter zu sehen, gewürdiget habe. O daß wir endlich bey diesem Beyspiel die wahre Demuth lerneten! O daß wir erleuchtet würden, das Wahre von dem Falschen, den Irrschein von dem Lichte, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, das Eitle zu verachten, das, was GOttes ist, einzig und allein zu schätzen, nur in Ihm unsre wahre Hoheit zu suchen, und uns nach der Vorschrift des Apostels, auch nur in Ihm zu rühmen, von dem alles Gute kömmt, und von dem wir allein sind, was wir in seinen Augen, und also mit Wahrheit sind.

Ich wende mich nun abermal zu dir, o große Himmelsfrau! und rufe voll der Verwunderung ab deiner Demuth mit einem honigfließenden Bernardus auf: (r) O wie nahe bist du deinem Schöpfer gekommen, wie genau hast du verdienet, mit ihm vereiniget zu werden, was häufige Gnade hast du vor GOtt gefunden: er bleibet in dir, und du bleibest in Ihm, du kleidest ihn, und wirst entgegen von ihm gekleidet, du kleidest ihn mit der Wesenheit deines Fleisches, und wirst von ihm mit der Herrlichkeit seiner Majestät gekleidet; du kleidest ihn mit der weissen Wolke der Menschheit, und wirst von ihm mit der Sonne seiner Gottheit gekleidet, ja du wirst auch mit den herrlichsten Vorzügen, die dir deine neue Mutterschaft auch sittlicher Weise verschaffte, gekrönet. Nun sodann, marianische Pflegkinder, lasset uns nach Ermahnung eben dieses heiligen Vaters, was tiefers auch in diese Betrachtung hineingehen, und die glorwürdigste Himmelsköniginn in diesem herrlichen Hauptschmucke bewundern, mit welchem sie ihren göttlichen Sohn gekrö-

(r) De Laud. B. V. Serm. I.

gekrönet hat. Doch wir würden an kein Ende kommen, wenn wir uns in das unermessene Meer aller jener Vorzügen wagen wollten, welche Maria durch ihre jungfräuliche Mutterschaft erlanget hat, wir wollen uns derowegen nur an zwey derselben binden, nämlich an die Würde, die ihr dadurch zukömmt, und an die Gewalt, welche Sie kraft derselben über ihren göttlichen Sohn hatte.

Von der erstern zu reden, wissen wir alle, daß gleichwie der Fürst den Glanz seiner Majestät auch auf seine Gattinn verbreitet, er also auch die Vorrechte seiner Würde noch vielmehr mit seiner Mutter theile: Wie ehrerbiethig begegnete nicht seiner Mutter Versabee, der Weiseste aus den Königen, Salomon? (s) Sie kam vor seinen Thron, und alsobald stund er auf, gieng ihr entgegen, verehrte sie, ließ ihr einen Thron neben sich setzen, und sie saß zu seiner Rechten. Betrachten wir nun entgegen den göttlichen Sohn Mariä; sehet, dieser ist unendlich mehr als Salomon, was für eine Ehre und Würde sodann fällt aus seiner Hoheit auf die Mutter zurück? Aber dörfen wir wohl eine ehebreche-

(s) 3. Reg. 2. v. 20.

brecherische Bersabee mit der reinesten Jungfrau auch nur vergleichen? Doch wollen wir die Ehre wissen, mit welcher ihr Christus auch in seinem Reiche, und da er als gleicher GOtt zur Rechten des Vaters auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzet, begegnet, so zeiget uns selbe der Psalmist, da er spricht: (t) Die Königinn ist zu deiner Rechten in einem goldenen Kleide gestanden. Nämlich die Würde der Mutter wächset nach dem Ansehen des Sohnes. Was für einen hohen Begriff macht uns nicht die Schrift von jener Mutter der Machabäern? Sie war, sagt der heilige Text (v), über alle Maßen verwunderlich, und des Angedenkens aller Tugendhaften werth. Setzen wir nun mit einem geistreichen Segneri, daß sie nicht nur ihre eigene Helden und Martyrer, sondern das fast unzählbare Heer aller Blutzeugen des Heilandes, ja noch dabey alle übrige Heiligen und Auserwählten gebohren hätte: wer könnte sie genugsam schätzen? Und was wäre endlich dieses ganze Geschlechtregister der Diener des Allerhöchsten gegen den eingebohrnen Sohn GOttes? und folglich diese

(t) Psal. 44. v. 10. (v) 2. Mach. 7.

diese Mutter gegen Maria, von der wir die Frucht und den Urheber des ewigen Lebens gebohren empfangen haben? Steiget nicht ihre Würde um eben so viel, als der Werth des Sohnes GOttes alles Menschliche übertrift: Recht hat sodann der heilige Thomas (w) gesagt, daß diese Mutterschaft Mariä in ihrer Wirkung die Gränzen der Gottheit selbst was nähers erreiche.

Und wollen wir das Zeugniß der Engel lieber, als jenes des englischen Lehrers, hören, und von ihnen vernehmen, mit was Ehrfurcht man jener begegnen müsse, welche der König der ewigen Glorie vor allen will geehret wissen: dörfen wir nur das Betragen in Acht nehmen, welches sie gezeiget haben, da sie einsmal ihren König Christus; und das anderemal ihre Königinn Maria bey ihrem beederseitigen triumphierlichen Einzug in das himmlische Vaterland empfiengen. Jenen stellet uns vor der Prophet Isaias (x), und läßt bey dem Einzuge des Heilandes die Himmelsgeister voll der Verwunderung rufen: Wer ist dieser, der von Edom kömmt, mit gefärbten Kleidern von Bosra, der Schöne in seinem langen

(w) 2. 2. q. 103. 2. 4. ad 2. (x) Isai. 63.

gen Kleide, der daher tritt in seiner großen Stärke. Merken wir nun auch auf den triumphirlichen Zuruf, welchen die Engelschaar ihrer Königinn, da sie zu ihrem göttlichen Sohn aufgenommen wird, anstimmen. Sie fragen einander mit nicht minderer Erstaunung: (y) **Wer ist jene, welche von der Wüste heraufsteiget, voll der Wollüsten, und sich auf ihren Geliebten steuret.** Nun ist zwischen beyden Stellen der Schrift der einzige Unterschied, daß Christus in seiner eigenen Kraft hereintritt; und entgegen Maria sich auf ihren Geliebten steuret: So sehr ehren die englischen Geister die Mutter ihres Königes, und GOttes, nämlich über Sich, und alles Irdische, uns zum Unterricht und Beyspiel, was ihre Würde von uns für eine Ehre und Dienstfertigkeit erheische.

Nämlich, daß Maria den wahren GOtt, und Sohn GOttes gebohren habe, also zwar, daß er zugleich ein Sohn GOttes, und des Menschen war, und Er, der zugleich GOtt und Mensch war, selbe zur Mutter hatte,

(y) Cant. 8.

hatte, ist, wie billig Bernardus (z) beobachtet, ein Abgrund des Lichts, und kann man nicht leicht sagen, daß bey der Stärke dieses Glanzes nicht auch das Aug der Engel vernebelt werde. Oder wer sollte jene göttliche Geheimnissen hinlänglich begreifen können, welche bey der Menschwerdung des Heilandes in dem jungfräulichen Leibe Mariä sind vorgegangen? Dort, sagt der erstbelobte hönigfließende Vater (a), hat das Heil der Welt seinen Anfang genommen, dort hat der Sohn GOttes die Zierde angeleget, mit welcher er, als der Schönste unter den Menschenkindern, in seinem langen weissen Kleide seiner auserwählten Braut, der Kirche, freudig entgegen gekommen ist, ihr den so lang verlangten Kuß gegeben, und jene Hochzeit als ein jungfräulicher Gespons mit dieser Jungfrau angefangen hat, welche von Ewigkeit her dazu war bestimmet worden. Dort ist die Mauer jener Feindschaft, welche der Ungehorsam der Voraltern zwischen dem Himmel, und der Erde

(z) Serm. 1. de Laud. B. V.

(a) Serm. 2. de Laud. B. V.

Erde gebauet hatte, zerstöhret worden. Dort ist der Himmel mit der Erde in ein Bindniß getretten, und haben beyde einander im Friedenskuß begegnet. Dort sind die Gottheit und Menschheit in eine Person zusammen gekommen, und ist auf der Erde jenes neue Wunder geschehen, daß ein GOtt Mensch, und ein Mensch GOtt wurde. Dort hat sich jener große Elisäus in die kleine Gestalt des Knabens, den er vom Tode erwecken wollte, zusamm gezogen. Dort hat der Alte der Tage seinem auserwählten Sohne das bunte Kleid angeleget. Dort hat jene Rebecca, welche alles Künftige, und auch die Herrlichkeit ihres Sohnes, voraus sah, die Hände desselben in die Bockfelle eingewickelt, und damit die Blöße seines Halses bedecket; denn dort hat durch Beywirkung der Gnade des heiligen Geistes der Sohn, dem von GOtt seinem Vater alle Völker zum Erbtheile bestimmet waren, die Macht seiner göttlichen Majestät mit der Gleichheit des sündlichen Fleisches verhüllet, und wurde sein Ange-

sicht unter unsrer Schwachheit gleichsam verborgen, daß wir ihn auch nicht achteten. Dort ward durch Vorsichtigkeit des göttlichen Rathschlusses das Keder an den Angel geleget, welcher von dem Himmel in dieses große Meer geworfen ist worden, um die alte Schlange herauszuziehen. Dort endlich ist hergekommen der goldene Ring, das Kühnbein des höllischen Leviathan zu durchbohren, damit er die Todte, welche er vom Anfange der Welt sicher verschlucket hatte, und die doch nicht sein gehörten, wieder von sich geben mußte. Bis hieher der heilige Bernardus.

Sind nun alle diese Geheimnissen weit über unsern Verstand, ja über alle erschaffene Begriffe erhoben, wie hoch ist nicht die Würde jener Mutter, welche dieselbe insgesammt in ihrem jungfräulichen Leib verschlossen hat? Wundern wir uns noch, wenn die Lehrer daraus schließen, Sie sey wegen derselben wie von aller wirklichen, also auch von der Erbsünde bewahret, und ohne alle Mackel empfangen worden? Sie sey jener Berg

auf

auf dem Gipfel der Bergen (b), von dem der Prophet redet, und habe also, nach Auslegung der Väter, alle Engel und Auserwählte zugleich an Gnade, an Tugenden, und Heiligkeit weit überstiegen, ja auf den Bergen (c), und dort den Grund der Vollkommenheit geleget, wo die übrigen auch Vollkommensten das Wachsthum ihrer Gerechtigkeit vollendet hatten. Eben diese Vorzüge der außerordentlichen Gnaden, der ganz besondern Tugenden, der allerhöchsten Heiligkeit gehören freylich auch selbsten zu der Würde ihrer göttlichen Mutterschaft, und geben derselben den herrlichsten Glanz. Allein, wann würden wir an ein Ende kommen, so wir selbe, ich will nicht sagen, nach Würde loben, sondern nur nach unsrer blöden Einsicht obenhin beysetzen und erzählen wollten? Genug sey demnach zu sagen, daß Sie dadurch ihre Mutterschaft selbst gewissermaßen, und nach der Billigkeit verdienet habe, welches eben jenes zu seyn scheint, das bey uns die Hochachtung gegen Ihr aufs höchste treiben soll. Ich sage, Sie habe durch ihre ganz ausnehmende Gnade, und besondere Tugenden die Mutterschaft GOttes

(b) Psal. 86. (c) Ibid.

tes gewissermaßen und nach der Billigkeit verdienet: denn da einestheils selbe nach der Gerechtigkeit und Würde zu verdienen, alle menschlich- und irdische Kräften unendlich übersteiget: so wünschet anderntheils Ihr die Kirche selbst zur österlichen Zeit in den priesterlichen Tagzeiten Glück, und heisset diese Himmelsköniginn sich erfreuen, weil, wie sie zu ihr bethet, Jener, den Sie verdienet hat in ihrem Leibe zu tragen, vom Tode auferstanden ist. Desgleichen nennen Sie die heiligen Väter bald eine würdige Wohnung des Allerhöchsten, bald eine würdige Hütte, bald einen würdigen Thron des Sohnes GOttes. Der heilige Ambrosius sagt ausdrücklich (d), Maria ist würdig gewesen, daß von Ihr der Sohn GOttes gebohren wurde; und der schon oft angepriesene heilige Bernardus (e) spricht: Da es der himmlischen Gnade gefallen hat, bey uns, von welchen sie so lange entfernet gewesen war, zu wohnen, bist du, (o reineste Mutter!) allein würdig gefunden worden, welche sich der König der Könige,

(d) L. de Virg. (e) Loco citato.

ge, und HErr der Herrschenden erwählete, um in deinem jungfräulichen Leibe seine erste Wohnung unter den Menschenkindern aufzuschlagen.

Alsodann rufe ich billig mit dem andächtigen Abte Rupertus (f): Wirst du, o Maria! in Ansehung deiner glorreichen Mutterschaft gekrönet werden, daß du im Himmel, und auf Erden die Königinn aller Reiche seyst, denn wo immer von deinem Sohne JEsus wird verkündet werden, daß er sich auch unter die Engel erniedriget, und derentwegen mit Herrlichkeit, und Ehre sey gekrönet worden, wird man auch von dir, o liebste Jungfrau! sagen, daß du die Mutter dieses gekrönten Königes der Glorie, hiemit die Königinn der Himmeln seyest, und mit Recht das Reich deines Sohnes besitzest.

Ja, Maria besitzet mit Recht das Reich ihres Sohnes: und so hoch uns das immer scheinen mag, ist doch annoch was grösseres übrig, welches wir an Ihr bewundern müssen, um den Gi-

(f) L. 3. in Cant.

pfel ihrer Hoheit, obschon nur von weitem, zu ersehen, nämlich die Gewalt, welche Sie kraft ihrer Mutterschaft über den Sohn GOttes hatte. Dieses ist, was ihre Würde auf das höchste treibt, und welches, wie Bernardus redet (g), unsere Bewunderung dahin bringet, daß wir sehen, daß wir uns nicht einmal genug verwundern können.

Weit sey es von mir, daß ich im Lobe der Mutter der Ehre des Sohnes zu nahe trette. Er ist wie unser, also auch Mariä Schöpfer und GOtt, und so weit Er der wahre GOtt ist, darf sich Selbe eben so wenig einer Gewalt über ihn anmassen, als wir: Alles, alles Erschaffene, und was Er nicht selbst ist, muß ihm dienen, und gehorsamen, alles ist ihm Seel- und Leibeigen.

Allein da sich einmal das göttliche Wort gewürdiget hat, die menschliche Natur anzunehmen, und der Sohn GOttes auch ein Sohn des Menschen und Mariä geworden ist, so war er auch als ein solcher der mütterlichen Gewalt derselben untergeben. Und zwar billig, wie der gelehrte Tirinus

(g) Hom. 1. super Missus.

tinus sagt: (h) Denn hatte der heilige Joseph die väterliche Gewalt über Selben, weil ja nach allem Völkerrechte diese einem jeden zugehöret, dessen nach Zeugniß des öffentlichen Rufes, oder durch Annehmung an Kindesstatt der Sohn ist, und also diese Gewalt um so viel mehr dem heiligen Joseph zustünde, da ihm Christus als ein wirklich eigener und rechtmäßiger Sohn von Maria seiner rechtmäßigen Gattinn, obschon durch keine fleischliche Vermischung, wohl aber durch die übernatürliche Kraft des heiligen Geistes gebohren ward, Er aber hiemit als ihr Gemahl, und folglich das Haupt derselben, und der Herr über ihren Leib, auch das Recht über ihre Leibesfrucht hatte, auf was immer vor eine Weise selbe gezeuget war, ja auch derentwegen in dem Evangelium, und zwar von Maria selbst, der Vater JEsu genennet wird (i): um wie viel stärker ist die mütterliche Gewalt der Jungfrau über ihren göttlichen

(h) In C. 1. Matth. v. 16. & C. 2. Luc. v. 51.
(i) Luc. 2. v. 48.

Sohn gegründet, da Sie ihn wirklich von dem heiligen Geist empfangen, mit dem menschlichen Fleische bekleidet, neun Monathe unter ihrem Herzen getragen, zur Welt gebohren, und mit ihrer jungfräulichen Milch ernähret hat? Nämlich dieses benimmt der Hoheit des Erlösers ganz und gar nichts, weil ja die väterliche, und mütterliche Gewalt der angebohrnen Freyheit der Kinder nicht schadet, und keines derenthalben minder vornehm, und edel ist.

So fremd es uns nun immer scheinen mag; so widersprechend es lautet, daß der Schöpfer seinem Geschöpfe untergeben gewesen sey, und GOtt einem Menschen gehorchet; ja dieser das Recht gehabt habe, mit jenem zu gebiethen: ist es doch gewiß, daß Maria, wie der heilige Bonaventura (l) redet, GOtt unterthan gehabt habe: und wir mögen nun von ihrem Rechte, und Gewalt über denselben vernünfteln, wie wir immer wollen, sagt uns dennoch das unfehlbar= und unwidersprechliche Wort GOttes (m), daß Christus Ihnen, nämlich seiner heiligsten Mutter, und seinem seligsten Nährväter, sey unterthänig

(l) In spec. V. c. 8. (m) Luc. 2. v. 48.

nig gewesen, und dieses nicht ein- nicht zwey- nicht öftermal, sondern von seiner Kindheit an, allzeit, und wenigst bis auf sein dreyßigstes Jahr, da er sein Predigtamt hat angefangen. Was könnte man von Maria noch höhers auch nur denken, als daß Sie mit GOtt selbsten zu befehlen gehabt habe? Die ganze Natur erstaunte, da Josue (n) den Sonnenlauf auf etliche Stunden gehemmet, und GOtt der Stimme eines Menschen gehorchet, oder besser zu reden, diesem seinem Geschöpfe befohlen hat, sich nach des israelitischen Heerführers Worte zu richten. Hier bleibt die ewige Sonne der Gerechtigkeit stehen, und beweget sich nach dem Winke einer zarten Jungfrau. Es wird als ein unerhörtes Wunder in der Schrift angegeben (o), daß der Schatten jenes Planeten zum Zeichen der künftigen Genesung eines frommen Königs Ezechias, um was weniges zurück gewichen ist. Hier erniedriget sich das wahre, und göttliche Licht der Erde bis unter die Befehle seiner Magd: Allein wer kann eben darum die Hoheit dieser demüthigen Magd des HErrn genugsam ausdrücken, oder begreifen?

Wir

(n) Josue 10. v. 13. (o) 4. Reg. 20.

Wir müssen hierüber abermal den heiligen Bernardus vernehmen (p): Wie, sagt er, wird nicht jene, welche GOtt zum Sohne hatte, nach deinem, ja nach der Wahrheit Urtheil, über alle Chöre der Engel erhöhet werden? Nennet nicht Maria GOtt, und den HErrn der Engel, keck und zuversichtlich einen Sohn, da Sie spricht: Sohn! warum hast du uns also gethan (q)? Wer aus den Engeln würde sich dieses zu thun, unterfangen? sie begnügen sich, und halten es für was Großes, daß, indem sie ihrer Natur nach Geister sind, sie auch durch die Gnade zu Engel, das ist, zu Gesandten des Allerhöchsten sind gemacht, und berufen worden, wie David bezeuget, da er von GOtt spricht (r): Er sey es, welcher seine Geister zu Engel macht: Maria aber, da Sie weis, Sie sey die Mutter, nennet jenen zuversichtlich einen Sohn, welchem diese mit aller Ehrerbiethigkeit dienen. Und GOtt schätzet sich auch nicht zu gering,

(p) Hom. 1. super Missus.

(q) Luc. 2. (r) Psal. 103.

ring, jenes benamset zu werden, was er zu seyn sich gewürdiget hatte, denn bald darauf füget der Evangelist bey, und spricht (s): Er war ihnen unterthan. Wer? Wem? GOtt den Menschen. GOtt, sage ich, dem die Engel unterthan sind, dem unter diesen Geistern auch die Fürsten, und Gewaltigen gehorchen, war Mariä unterthan; und nicht nur allein Mariä, sondern auch Joseph wegen Maria. Derowegen bewundere eines sowohl als das andere, und erwähle, was du mehr bewundern sollest, entweders die mildeste Gnade des Sohnes, oder die alles übertreffende Hoheit der Mutter. Beyde Sachen reissen uns in Erstaunung, eines sowohl als das andere ist ein unerhörtes Wunder: Daß GOtt einem Weibsbilde gehorche, ist eine Demuth ohne Beyspiel: und daß ein Weib über GOtt herrsche, eine Hoheit, so nicht seines gleichen hat. In den Lobsprüchen der Jungfrauen wird als was besonderes angezogen (t), daß sie dem Lamme fol-

(s) Luc. 2. (t) Apoc. 14.

folgen, wo selbes immer hingeht: Was kann dann für ein Lob für Jene erklecken, welche auch dem Lamme vorgeht?

Allein genug von diesem Vorzuge der glorwürdigsten Himmelsköniginn, kraft dessen Sie sich gleichsam selbst überstiegen zu haben scheinet: hören wir nun auch die geistreiche Lehre, welche Bernardus aus demselben ziehet, und wenden wir selbe auf uns selbst. Lerne, (fährt dieser Vater fort) (v) lerne, o Mensch, hieraus zu gehorchen, lerne, o handvoll Erde, unterthänig zu seyn, lerne, o Staub und Asche, dich unter die Befehle deiner Vorgesetzten zu beugen. Von deinem Schöpfer redet der Evangelist; da er sagt, Er war ihnen unterthan, und dieses ungezweifelt Mariä und Joseph. Schäme dich, hochmüthige Asche! GOtt demüthiget sich; und du erhebest dich? GOtt unterwirft sich Menschen, und du, da du nur über deinen Nebenmenschen herrschen willst, setzest dich selbst deinem Schöpfer vor? O daß auch mir, wenn mir zuweilen ein solcher Gedanken auf-

(v) Loco citato.

aufsteiget, GOtt zu sagen sich würdigte, was er mit einem derben Verweis seinem Apostel geantwortet hat (w): Weiche zurück Satan, denn dein Sinn geht nicht auf das, was GOttes ist. Denn, so oft ich den Menschen vorgezogen zu werden verlange, so oft will ich meinem GOtt vorgehen. Und da geht mein Sinn wahrhaftig nicht auf jenes, was GOttes ist, denn von Ihm ist gesagt: Er war ihnen unterthan. Wenn du, o Mensch, dich zu gut hältst, dem Beyspiele eines Menschen nachzufolgen, so darfst du dich doch nicht schämen, deinem Schöpfer zu folgen. Wenn du Ihm vieleicht nicht kannst überall folgen, wohin er geht, ey so würdige dich doch ihm dorthin zu folgen, wohin er deinetwegen herabgestiegen ist, das ist, kannst du nicht auf dem hohen Wege der Jungfrauschaft wandern, so folge doch GOtt auf dem allersichersten Steige der Demuth. Ja, damit ich die Wahrheit bekenne, haben sich, obschon keusche Gemüther, von der

(w) Matth. 16.

der gebahnten Straße dieser Demuth verirret, so folgen auch sie selbst dem Lamme nicht mehr auf allen seinen Wegen. Es folget dem Lamme ein demüthiges Herz, ob es schon nicht allezeit keusch gewesen; und es folget auch dem Lamme ein keusches Herz, so aber dabey von Hoffart aufgeblasen ist; aber keines aus beyden folget ihm auf allen Stegen; weil sich weder jenes zur Reinigkeit des Lammes erschwingen kann; noch dieses zur Sanftmuth desselben herablassen will, kraft welcher es nicht nur vor dem, der es schor; sondern auch vor dem, der es umgebracht, erstummete. Doch hat sich der Sünder bey seiner Demuth in der Nachfolge einen heilsamern Antheil erwählet, als der Hoffärtige bey seiner Keuschheit: Weil, da jener das Unreine durch eine demüthige Buße abwäscht, entgegen bey jenem die Reinigkeit durch die Hoffart beflecket, und verunreiniget wird. So viel zu unsrer Lehre, und Erbauung.

Nun wende ich mich abermal zu dir, o glorreiche, in der Würde über alles Erschaffene Erhabe-

ne, GOtt, deinem Sohn, unter allen Geschöpfen nächste Jungfrau, und mächtigste Königinn Himmels und der Erde! Jener gottselige Mardochäus sagte einstens der schönen Esther, als sie von dem Monarchen Assuerus zur Braut, und Königinn erwählet wurde: (x) Wer weis, ob du nicht darum zum Reich gekommen bist, damit durch dich GOtt ein Mittel des Heils bey dieser Zeit seinem Volke bereitete, da selbes durch die bösen Lüste eines blutdürstigen Ammans, dem Verderben am nächsten ist. Ach gütigste Jungfrau! wir können keineswegs daran zweifeln, daß du von dem ewigen GOtt darum seyst zur Mutter seines Sohnes erkiesen worden, damit wir in dir das Mittel finden, den Schlingen des ewigen Unterganges, welche uns durch den Hochmuth, durch den Neid, und durch die bösen Tücke des höllischen Ammans geleget sind, entgehen mögen. O sodann zeige dich auch gegen uns als eine Mutter der Barmherzigkeit, und wende deine hohen Vorzüge besonders dahin an, damit wir hier durch wahre Buße der Sünde, als dem größesten Uebel dieses; und dort der Verdammniß, als dem äußersten Verderben jenes Lebens, entkommen,

(x) Esther 4. v. 14.

men, und als deines göttlichen Sohnes, und deine Kinder und Unterthanen, Platz in dessen Reiche, o glorwürdige Himmelsköniginn, finden und erlangen mögen; denn wie recht der heilige Bonaventura (y) schreibet; Du bist zum Trost der Armseligen die Mutter GOttes geworden, du hast die Barmherzigkeit gebohren, und dir ist das Amt gegeben worden, dich über alle zu erbarmen.

Ja, meine Brüder, wir hoffen nicht umsonst. Maria ist die Mutter des Erlösers, und eben darum kann, und will Sie uns helfen. Hier haben wir einen kurzen Begriff dessen, was uns der zweyte Punct unsrer Abhandlung zu betrachten vorleget.

Was das erste betrift, wird mein Satz klar, und unstreitig seyn, wenn ich zeige, daß Maria auch das Ihrige bey dem großen Werke der Erlösung beygetragen habe: denn wer wird Ihr, dieses zum voraus gesetzet, die Macht streitig machen, uns zu helfen? Hier aber zeiget sich abermal ein Vorzug Mariä, welcher auch den vorigen den Rang zweifelhaft zu machen scheint. Also nämlich

(y) In stimul. Am. P. 3. C. 19.

lich ergehet es jenen, denen auf einmal viele Kostbarkeiten unter die Augen fallen: Sie werden eben durch die Menge verwirrt, und wissen nicht, welcher sie den Preis zusprechen sollen. Allein tretten wir nicht abermal der Ehre des Erlösers zu nahe, da wir gleichsam auf seine Unkosten die Mutter erheben? Der Himmel wolle uns von diesem behüten. Er ist fürwahr unser einzige Mittler, unser einziges Heil, unsre einzige Hoffnung. Doch stehen uns die heiligen Väter als Bürgen, daß in einer gewissen Maaß auch Maria zu unserem Heil mitgewirket habe.

Lasset uns die Urheberinn unsers Heils verehren, rufet der heilige Augustinus (z) auf, welche, da Sie ihren Schöpfer von dem Himmel empfangen, uns auf Erden einen Erlöser gegeben hat. Durch Sie, sagt der heilige Anselmus (*), ist der Mensch erlöset worden, und das Wort Fleisch geworden. Maria, bezeuget der heilige Laurentius Justinianus (a), ist eine Leiter des Paradies, und eine wahre Mittlerinn der Menschen ge-

(z) Serm. 19. de Nativit. (*) De Excell. V.
(a) Serm. de Annunt.

worden. Sie, sagt endlich nach vielen andern der große Albertus (b), ist eine Mittlerinn der Versöhnung, und eine Mithelferinn der Erlösung gewesen.

Dieses besser zu begreifen, und einzusehen, müssen wir abermal die Lehre des heiligen Bernardus hören. Freylich, sind seine Worte, (c) haben uns ein Mann, und ein Weib über alle Maaßen geschadet: Aber GOtt sey Dank, ist doch aller Schaden durch einen Mann, und ein Weib wieder völlig ersezet worden; und zwar nicht ohne großen Gewinn der Gnade. Denn nicht nach Maaß der Sünde war auch die Gabe des Himmels; sondern die Größe der Gutthat, hat den Werth des Schadens weit übertroffen. Also nämlich hatte der gütigste und weiseste Schöpfer das zerquetschte Rohr nicht zerbrochen, sondern auf eine viel nutzbarere Weise ergänzet, indem er uns aus dem alten Adam einen neuen gestaltete, und die Eva gleichsam in Maria

hat

(b) Super Missus c. 191.
(c) De Laud. Deip. Serm. 1.

hat umgegossen. Freylich hätte uns Christus erklecket; denn auch jetzt ist all unser Vermögen aus Ihm. Aber für uns war es nicht gut, wenn dieser neue Adam allein wäre. Es schickte sich besser, daß zu unserer Wiederherstellung beyderley Geschlecht gebrauchet wurde, da zu unsrem Verderbnisse keines aus beyden das Ihrige beyzutragen unterlassen. Ungezweifelt ist der neue Mensch Christus JEsus, der getreue und mächtige Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Allein die Menschen scheuen an Ihm doch allezeit die göttliche Majestät. Es scheinet die Menschheit sich völlig in der Gottheit verlohren zu haben; nicht als ob die Natur wäre verändert worden; sondern als ob gleichsam seine menschliche Neigung gegen uns wäre vergöttert worden. Man muß nicht nur seiner Barmherzigkeit; sondern auch zugleich seiner Gerechtigkeit Loblieder anstimmen. Denn, ob er schon aus dem, was er gelitten, das Mitleiden gelernet hat, damit er barmherzig wurde; so hat er doch auch den richterlichen Gewalt.

walt. Endlich ist unser GOtt ein verzehrendes Feuer (d), und soll sich der Sünder nicht fürchten, ihme zu nähern, aus Beysorg, er möchte, wie das Wachs vor dem Feuer zerfließet, gleichermaßen vor dem Angesicht GOttes zu grunde gehen? So wird denn auch jenes gebenedeyte Weib unter den Weibern nicht umsonst zu seyn scheinen, denn auch Sie hat ihre Stelle bey dieser Versöhnung. Wir brauchen jemand, der die Stelle des Mittlers bey jenem Mittler vertrette, und dazu ist niemand tauglicher, als Maria. Grausam war jene Eva, durch welche die alte Schlange ihr ansteckendes Gift auch auf den Mann ergossen hat. Aber Maria ist getreu, welche die Arzney des Heils den Männern, und Weibern hat dargebothen. Denn jene ist, die zur Verführung; diese, welche zur Versöhnung gedienet hat. Jene hat uns die Uebertrettung gerathen, diese die Erlösung gebracht.

Wir

(d) Deut. 4.

Wir sehen aus dieser Lehre des heiligen Bernardus, daß man weder der Ehre des Erlösers zu nahe trette, noch auch ohne hinlänglichen Grund rede; oder wider die Wahrheit streite, wenn man nach so vielen heiligen Vätern behauptet, Maria habe das Ihrige auch zu dem großen Werke der Erlösung beygetragen. Ist aber dem also, und hat Sie GOtt wirklich zu einer Mittlerinn bey ihrem göttlichen Sohn bestimmet; wer kann Ihr die Macht abstreiten, uns zu helfen? Und hat Sie jenes Amt, und diese Macht; wer kann läugnen, daß wir Ihr unser Heil nach Christo zu verdanken haben? Wie groß aber ist nicht dieser neue Vorzug für Maria? was könnte man höhers von einem puren Menschen auch nur gedenken, als daß er in einer solchen Sache, die weder minder wichtig, noch minder wunderbarlich, als die Erschaffung ist, mit GOtt gleichsam gemeinschaftlich darein gehe, und sich dadurch die ganze Welt von ihrem Anbeginn bis zum Ende auf die allerverbindlichste Weise verpflichte.

Doch auch dieser Vorzug wird noch edler und größer, wenn wir bedenken, daß ihn Maria nicht gleichsam zufälliger Weise, und als eine nur ihrer

Mutterschaft gleichsam anklebende Sache erlanget; sondern selben, so viel an Ihr war, auch zu verdienen getrachtet habe. Die Hauptursache der Erlösung, und eigene Quelle unsres Heils ist erstlich der liebvolle Wille des göttlichen Vaters, kraft dessen er, wie der Apostel redet (e), „seinem eigenen Sohn nicht verschonet; sondern ihn für uns alle hat dargegeben, und zweytens, der freywillige Gehorsam des göttlichen Sohnes, kraft dessen er nach Zeugniß eben dieses Apostels (f), sich verdemüthiget hat, und bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes gehorsam ist geworden, und dieses zwar freywillig: denn er ist geopfert worden, hatte schon längst der evangelische Prophet Isaias weißgesagt (g), weil er selbst gewollt hat. Nun ziehet aus diesem gar schön der heilige Antoninus die Folge (h) daß man jenes, was von dem ewigen Vater Christi gesagt wird, auch von seiner Mutter sagen könne, Sie habe ihrem eigenen Sohne nicht verschonet; sondern ihn für uns alle dargegeben. Und da Sie in seinen

(e) Rom. 8. (f) Philipp. 2.
(g) C. 53. (h) Tit. 15. c. 20. §. 1.

nen Kreuztode mit der vollkommensten Ergebenheit in die Anordnung GOttes verwilliget, habe Sie uns mit ihrem Sohne alles, was zu unsrem Heil gehöret, geschenket. Denn, indem Christus ihr wahrer Sohn gewesen, da Sie, wie wir schon oben erwiesen haben, die mütterliche Gewalt, welche den Aeltern über ihre Kinder gebührt, über selben gehabt hat, und da Sie nichts desto minder, ob Sie schon, voll der himmlischen Weisheit, voraus wußte, daß eben dieser Sohn, welchen Sie empfangen, und gebähren sollte, nach dem ewigen Willen seines himmlischen Vaters für das Heil der Welt sterben würde, doch sich den göttlichen Rathschlüssen schon bey seiner Empfängniß vollkommen unterworfen, und mit der tiefesten Demuth gesprochen hat: Sieh! ich bin eine Magd des HErrn, mir geschehe nach deinem Worte: muß man nothwendig bekennen, daß der kräftige Wille der seligsten Gottesmutter durch diese Uebereinstimmung mit dem Willen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, kraft deren Sie das Beste, und alles, was Sie hatte, zur Erlösung der

Menschen hat dargegeben, zugleich sey einigermaßen die Quelle unsres Heils gewesen.

Daher sagt billig der gelehrte Arnoldus Carnotensis: Damal war der Wille Christi und Mariä völlig vereiniget, und Sie brachten GOtt zugleich das nämliche Opfer dar: Jene das Blut ihres Herzens, das Sie diesem gegeben; und dieser das Blut seines Fleisches, welches er von jener empfangen hatte, derowegen hat Sie auch, in Betracht des Heils der Welt, mit Ihm gemeinschaftlich die erwünschte Wirkung erlanget.

Diese Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen dieses Opfers, kraft dessen Sie ihren einzigen göttlichen Sohn zum Heil der Welt hat dargegeben, will vielmehr sagen, als wir immer begreifen können. Oder glauben wir wohl, daß jemal eine Mutter ihr Kind zärtlicher, vollkommner, und inbrünstiger geliebet habe, als Maria JEsum? Nun was für eine schreckliche Quaal mußte ihr Herz beklemmen, da Sie jenen der unmenschlichen Raserey der Juden und Henkersknechten, der ausgesuchtesten Marter, dem schimpflichsten, und grausamsten Tode preis geben mußte, den Sie

zugleich als ihren GOtt und ihren Sohn unendlich schätzte, liebte, und verehrte? Und doch gehorchte Sie der göttlichen Anordnung mit der tiefesten Unterwürfigkeit, mit der gelassensten Geduld, mit der vollkommensten Ergebenheit. Ja, Sie opferte ihren eingebohrnen Sohn nicht einmal, wie Abraham, der Vater der Glaubigen, sondern tausend und tausendmal. Sintemalen, da es ganz und gar nicht glaubwürdig ist, daß Sie kraft ihrer himmlischen Weisheit, und innersten Verträulichkeit mit GOtt nicht alle Umstände des Leidens ihres Sohnes auf das genaueste vorgewußt habe, und da ihr dieses noch dazu von dem Propheten Simeon ausdrücklich weißgesagt worden, indem er nämlich zu ihr gesprochen (i): daß durch ihre Seele das Schwert des Schmerzens gehen würde; mußte Ihr schon die natürliche Mutterliebe nothwendig ein so gräuliches Schreckenbild immer vor Augen halten; und zugleich verhielt Sie die höchste Vollkommenheit ihrer Tugend, sich immer aufs neue in der Ergebenheit an den Willen des himmlischen Vaters zu üben, und sich sammt ihrem Sohne seiner Anordnung aufzuopfern,

(i) Luc. 2.

opfern, und zu unterwerfen. Ja es sagt uns dieses die Schrift ausdrücklich, und bezeuget (l), Maria habe alle jene Worte des gerechten Simeon in ihrem Herzen behalten, und überleget. Doch alles dieses erkleckte ihrer Großmuth nicht. Sie hätte sich bey dem wirklichen Leiden ihres göttlichen Sohnes in ihrem Hause verschließen können: allein Sie wollte ein Augenzeuge seiner Peinen seyn, Sie wollte mit ihm leiden, Sie wollte in ihren Schmerzen der Welt, den Engeln, und den Menschen zum Schauspiel werden, Sie stellte sich an sein Kreuz, Sie sah Ihn auf die grausamst- und schmerzlichste Art an diesem Schmachholze schmachten, erblassen, sterben. O wie viel hat Sie allda gelitten? so viel nämlich, wie Bernardus redet (m), daß wir billig von Ihr sagen können, Sie sey mehr als eine Martyrinn gewesen, da in Ihr der Schmerz des Mitleidens alles, was man dem Leibe nach leiden kann, übertraf, besonders, da ihr Geist nicht wie der Leib ihres Sohnes sterben konnte. Aber nämlich, (schließet ganz recht der erstbesagte Vater) gleich-

(l) Luc. 2. (m) De Laud. V. Serm. 1.

gleichwie den Tod des Erlösers jene Liebe veranlasset hat, in deren Vergleiche niemand eine größere haben konnte: also hatten diese Schmerzen Mariä ihren Grund in einer Liebe, die nach jener keine ihres gleichen hatte.

Da nun Maria nach dem Beyspiele ihres Sohnes sich also hat verdemüthiget, daß Sie sich auch nicht scheuete, bey dem Kreuze den Spöttereyen der gottlosen Judenschaar auszusetzen, da Sie dem Willen des himmlischen Vaters bis zum schmählichsten Tode ihres Sohnes gehorsam geworden, da Sie selbst durch die bitterste Schmerzen ihrer Seele Theil an seinen Peinen genommen, und ihre Thränen und Quaalen mit dem Blute des Heilandes vermischet, für das Heil der Welt, und jener Kinder, welche ihr damal von Christus in der Person Johannes übergeben, und von ihr mit größten Schmerzen unter dem Kreuze gebohren sind worden, dem erzörnten GOtt zur Versöhnung aufgeopfert, folglich aber so großen Antheil an dem Werke der Erlösung genommen hat: was Wunder, wenn ihr auch der Allerhöchste hat einen Namen gegeben, der nach dem Namen JEsu

über

über alle Namen ist? Der, gleichwie er seiner Auslegung nach ein Meerstern heißt, also auch seiner Kraft nach, uns in dem gefährlichen Meer dieses Lebens, durch alle Fluthen der Widerwärtigkeiten und Versuchungen an das sichere Gestatt der Seligkeit leitet, und zum hellen Tage jener Sonne der Gerechtigkeit führet, deren göttlicher Name alleinig ist, in dem wir müssen selig werden? Was Wunder, sage ich, wenn Sie durch alles dieses die Macht verdienet, und erlanget hat, kraft deren Sie uns allen helfen kann?

Sey mir hier erlaubet, nur einen kleinen Nebenschritt zu machen, und zu fragen: wie hat Maria die erstbesagte Macht verdienet? Durch was Wege ist Sie zu einem so hohen Vorzug gelanget? Fürwahr, nur durch den Weg des Kreuzes, des Leidens, der Drangsalen, der Geduld. Aber wie? mußte denn auch diese unschuldige Seele, in welcher Adam nicht gesündiget hatte, die Strafe der elenden Menschenkinder tragen? Nein, Geliebte, es war dieses für Sie keine Strafe; allein nachdem der Sohn GOttes mit dem Kreuze vorausgegangen ist, und damit den Weg des Lebens hat ausgezeichnet, nachdem er das allgemeine Gesetz gegeben

geben hat (n): Wer nach mir will (in das Reich meines Vaters) kommen, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach: gebührete es sich allerdings, daß seine Mutter ihm gleichwie in der Liebe, Unschuld, und Heiligkeit; also auch in der Nachfolge des Kreuzes, in dem Leiden, und in der Geduld die nächste, und ähnlichste wäre; besonders da durch die Weisheit, und die Verdienste des Heilandes eben jene Drangsalen, die zuvor eine Wirkung der Sünde waren, nunmehro zum Zeichen der Liebe GOttes gegen uns geworden sind, und die Mühseligkeiten dieses Lebens, welche kraft der Sünde nur Vorbothen der ewigen Peinen gewesen waren, dermal sichere Unterpfänder der ewigen Freuden sind, welche wir uns selbst um einen so leichten Preis verdienen und häufen können. Wie sehr muß dieser Gedanken unsre Weichlichkeit und Ungeduld beschämen? Wir sind Sünder, und haben die Widerwärtigkeiten, welche uns drücken, tausendmal zur Strafe unsrer Missethaten verdienet: und dörfen wir noch über die Barmherzigkeit eines so gütigen GOttes klagen, wenn er uns ein kleines Kreuz aufleget?

Ich

(n) Matth. 16. v. 24.

Ich sage, wider die Barmherzigkeit. Denn ist es nicht vielmehr ein Werk der Barmherzigkeit, als der Gerechtigkeit GOttes, wenn er uns will durch eine kurze Geduld von den Schulden der Sünden reinigen, und dem ewigen Verderben entreissen? ist es nicht eine Barmherzigkeit des grundgütigsten GOttes, wenn er die ewigen, oder auch zeitlichen; dabey aber erschrecklichsten, und nach aller Strenge einer beleidigten höchsten Majestät gemessene Strafen der andern Welt, in ein allenthalben gemäßigtes weniges Leiden des gegenwärtigen Lebens abändert? Ist es nicht eine liebvolle Erbarmniß desselben, wenn er uns durch kleine Mühseligkeiten seinem Sohne gleich zu machen, und uns als Glieder mit diesem unserem Haupt zu vereinigen trachtet? Wenn er uns auf so geringe Kosten die Krone des Lebens verfertiget, und Gelegenheit giebt, selbe immer mit größerer Herrlichkeit auszuschmücken? wie denn Paulus ausdrücklich sagt (o), daß die wenigen Trübsalen, welche wir allhier leiden, ein unermeßlicher Zuwachs der Glorie in uns wirken. Ach! wo ist unser Glaube, wo unsere Vernunft? Wir

(o) 2. Cor. 4. v. 17.

Wir wissen, daß man nicht anders, als durch viele Trübsalen in das Reich GOttes eingehen könne (p): und doch fliehen wir nichts mehrers, als den Weg des Kreuzes. Ja, was unsre Thorheit aufs höchste treibt, ist, daß, da wir eines Theils jenes durch den Glauben wissen, und uns andern Theils die Erfahrniß überzeuget, daß wir dem Wege des Leidens niemal entfliehen können, sondern durch die Ungeduld das aufgebürdete Kreuz nur schwerer machen, oder anstatt einer abgeworfenen Bürde zwey andere beschwerlichere finden, daß, sage ich, wir uns oft eher entschliessen, unter einem härteren Joch gebücket, der Hölle zuzulaufen, als mit einem leichten Kreuze beladen, Christo und seiner Mutter in den Himmel zu folgen. Ach! lernen wir vielmehr aus dem Beyspiele des Sohnes GOttes, und seiner jungfräulichen Gebährerinn die wahre Geduld, und flehen wir um diese so nothwendige Tugend, welche uns allein den Weg zum Leben bahnen kann, den Beystand und die Fürbitte derjenigen an, welche eben durch ihre Geduld verdienet hat, daß Sie uns bey ihrem

(p) Act. 14. v. 21.

ihrem göttlichen Sohn alles erlangen könne. Denn ob es schon billig, und löblich ist, daß wir ihre Hülfe auch in unsren leiblichen Nöthen, in unsren Drangsalen, und Mühseligkeiten anrufen, und hoffen: wär es doch thöricht, wenn wir von ihrer Macht verlangeten, daß Sie uns aller Widerwärtigkeiten, und Kreuzes entladen sollte. Ja, Maria müßte uns nicht lieben, und nicht helfen wollen, wenn Sie uns durch eine so unzeitige Hülfe den einzigen Weg zur Seligkeit versperrete, welchen ihr Sohn, der allein (q) der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, selbst gegangen ist, und allen, die nach, und zu Ihm kommen wollen, ausgestecket hat.

Allein das sey weit von dir, gütigste Mutter der Barmherzigkeit! nein, du liebest uns, du bist die Mutter des Erlösers, und eben darum kannst du, und willst uns auch helfen! Dieses, marianische Herzen, ist, was wir in dieser Abhandlung noch zu betrachten haben, nämlich die Gütigkeit Mariä gegen das menschliche Geschlecht, und ihre unermessene Barmherzigkeit. Nun diesen Vorzug, welcher nebst so vielen andern aus ihrer Mutter-

würde

(q) Joan. 14. v. 6.

würde folget, deutlicher zu begreifen, sage ich, daß der Grund dieser Gütigkeit eben in ihrer höchsten Heiligkeit, und Reinigkeit liege.

Recht und billig hat einstens Cicero (r) gesagt, daß sich die Menschen GOtt durch keine Sache mehr nähern, und durch nichts dem allerhöchsten Wesen ähnlicher werden, als wenn sie sich bestreben, auch andern zu helfen, und sie mit Gutthaten zu überhäufen: Nämlich die Natur des Schöpfers ist Gütigkeit, und die Barmherzigkeit des HErrn übertrift alle seine Werke. Da wir nun bisher weitläufig erwiesen haben, daß Maria wie an Würde, also auch an Heiligkeit GOtt die nächste aus den Geschöpfen sey, so folget nothwendig daraus, daß Sie eben ihre Würde und Heiligkeit verpflichte, sich ihrem göttlichen Sohn ähnlich zu machen, und uns bereitwilligst in allen Nöthen beyzuspringen. Und wer kann genug begreifen, wie weit Sie es in ihrer Gütigkeit gebracht habe? Untersuche, (sind die Worte des heiligen Bernardus) und durchblättere mit all möglichen Fleiß

(r) Pro Q. Ligar. ad finem.
(s) De Laud. V. Serm. 1.

die ganze evangelische Geschichte, und wenn du allda findest, daß von Maria was strenges, was rauhes, oder die mindeste Anzeige auch einer kleinen Abneigung gegen andere vorkömmt, so magst du Sie immer verdächtig halten, und dich fürchten, zu Ihr um Hülfe zu geben: Wenn du aber bey Ihr, wie es in der That ist, alles voll der mütterlichen Liebe, voll der Gnade, voll der Sanftmuth, und der Barmherzigkeit findest: O so danke jenem, der dir durch seine gütigste Erbarmniß eine solche Mittlerinn hat auserseben, in welcher keine Art der Gütigkeit kann vergraben bleiben. Kurz: Sie ist allen Alles geworden, Weisen, und Thoren hat Sie sich durch die Uebermaaß ihrer Liebe zur Schuldnerinn gemacht, allen eröffnet Sie die Schooß ihrer Barmherzigkeit, damit von ihrer Fülle alle empfangen mögen, der Gefangene die Erlösung, der Kranke die Genesung, der Traurige den Trost, der Sünder die Verzeihung, der Gerechte die Gnade, der Engel die Freude, endlich die ganze heiligste Dreyei-

nigkeit

nigkeit die Ehre, der Sohn GOttes die menschliche Natur, damit also niemand sey, der sich von der Hitze ihrer Liebe verberge.

Ja, die Erbarmniß, und Güte sind in Ihr gleichsam zur Natur geworden. Du irrest, schreibt der gelehrte Gerson (t): wenn du glaubest, bey Maria sey die Erbarmniß zu was immer für einer Zeit, oder irgendwo abgegangen, als welche darum eine Mutter der Barmherzigkeit genennet wird, weil es ihr eigenthumlich ist, sich über die Armseligen zu erbarmen. Nämlich, es wollte der Himmel Maria als ein Werkzeug der puren Barmherzigkeit für uns Menschen bereiten, darum rufet billig der andächtige Richardus (v): Was Wunder, wenn du (o gütigste Jungfrau!) voll der Barmherzigkeit bist, da du die Barmherzigkeit selbst gebohren hast, Christus hat an dir die leiblichen Brüste gesogen, damit durch Dich für uns die geistlichen flößen, denn da du die Barmherzigkeit gesäuget hast, hast du von Ihr die Brüste der Barmherzigkeit em-

(t) Tr. 6. in Magnificat.

(v) Richardus a S. Victore c. 23. in Cant.

pfangen. Zu Dir also, als der Mutter der Barmherzigkeit, Mutter der Armseligen, schreyen die elenden Kinder der Eva, zu Dir rufen die Armseligkeiten selbst um Hülfe.

Doch es ist noch viel zu wenig gesagt, daß Maria, kraft ihrer Heiligkeit, der Güte GOttes unter den Geschöpfen am nächsten gekommen sey. Ihre Barmherzigkeit erstrecket sich so weit, daß sie sogar den Zorn des Allerhöchsten entwaffnet. Dieses ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Bernardus, der, wie wir schon oben erwähnet haben, behauptet (w), Sie sey zu dem großen Werke der Erlösung darum zu einer Beyhelferinn von GOtt erkiesen worden, damit wir an Ihr eine Mittlerinn bey ihrem göttlichen Sohn hätten, wenn ihn sein Richteramt zwinget, der Gerechtigkeit den Lauf vor der Barmherzigkeit zu lassen. Nämlich, Sie ist die geistliche Bundeslade. Denn gleichwie GOtt selbst jene Arche des israelitischen Tempels das Versöhnungsort benamset, so ist Maria, nach Zeugniß des heiligen Ephrem (x), der Thron der Gnade, und Aussöhnung für den ganzen Erdenkreis. Sie ist jenes Weib, von

(w) De Laud. Deip. Serm. 1. (x) Serm. 25.

von dem Esdras (y) sagt, welche jenes Wunder gebohren hat, das die Bitterkeit, zu welcher wir den Allerhöchsten durch unsre Sünden gereizet haben, in süßes Wasser verkehret hat? Sie ist an dem oberirdischen Himmel jene Jungfrau, in deren Zeichen, wie der heilige Antoninus beobachtet (z), die Sonne der Gerechtigkeit, unser GOtt und Heiland, der in dem alten Bunde, gleich einem brüllenden Löwen, und ein GOtt der Rache war, aus Liebe getretten, und alsobald ganz gütig, angenehm, und sanftmüthig ist geworden. Sie endlich ist jene Mutter, zwischen deren Brüsten Christus, wie abermal gar schön der schon belobte Richardus diese Stelle aus den hohen Liedern ausleget, der in dem alten Gesetze ein bitterer Myrrhenstrauß war, süß und lieblich ist geworden, gleichwie das Blut, welches in sich selbst ein Abscheuen bringet, in den Brüsten zur Milch wird: also ist auch ihr göttlicher Sohn, der in dem alten Gesetze schreckbar

(y) 4. Esdræ. cap. 5.
(z) P. 4. Tit. 15. C. 22. §. 2.

gewesen ist, zwischen den Brüsten Mariä sanftmüthig geworden. Kurz, indem Sie unzählbare Vorzüge besitzt, glänzet doch aus ihnen auf unsrer Erde keiner herrlicher, als daß Sie könne: und da Ihre Tugenden alle Verwunderung übersteiget, reizet uns keine mehr, als daß Sie wolle allen Armseligen helfen.

Doch ich sage auch dießfalls zu wenig. Macht ihre Heiligkeit, daß Sie uns helfen wolle, so zwinget Sie ihre Reinigkeit, eben diese Hülfe in unseren Seelennöthen, welche die wichtigsten sind, zu beschleunigen. Maria ist ohne alle Mackel der Erbsünde empfangen, wie wir schon vorhin weitläufig erwiesen haben. Wir haben schon damal gezeiget, daß kraft dieses Satzes folge, Sie sey auch von der Strafe dieser Sünde befreyet gewesen, und es haben in ihrem Verstande niemal jene Finsternissen Platz gefunden, welche uns den Unterschied des Guten und Bösen verbergen, es sey ihr Wille allezeit sowohl von jenem Uebergewichte zum Bösen, als auch von jener Trägheit zum Guten frey geblieben. Nun also, da ihre durch die Sünde niemal geschwächte, und von GOtt mehr als bey allen andern Menschen (gesetzt auch,

wenn

wenn sie in dem Stande der ersten Unschuld wä- ren) erleuchtete Vernunft die völlige Bosheit der Sünde nothwendig erkennen muß, da auch ihr allezeit gegen GOtt aufrechter, vor sich selbst schon eifrig, und auch von einer ganz unbegreiflichen Hitz der Liebe angeflam̃ter Wille ein solches Abentheuer, nicht anders, als äußerst verabscheuen kann, und zu dessen Vertilgung alle Kräften daran zu setzen, von eben jener Liebe gezwungen wird: so braucht es nichts, als auch ihre unerschöpfliche Liebe, Gü- te und Barmherzigkeit gegen unser Geschlecht zu erwägen, damit man sich überzeuge, Sie werde durch alles dieses nicht nur bewogen, sondern auch sogar verpflichtet, die Hülfe in unsren Seelennö- then zu beschleunigen, um uns aus einem so gro- ßen Uebel zu reissen, und dadurch zugleich GOtt, und ihrem göttlichen Sohne so viele, und große Un- bilden, als Ihm durch unsre Sünden zugefügt werden, zu ersparen.

Billig wird Sie hiemit eine allgemeine Hül- fe der Christen, und sichere Zufluchtsstadt der Sünder genennet. Ja, gebenedeyteste Königinn des Himmels und der Erden, liebreicheste Mutter

der Barmherzigkeit (a), zu deinen Füßen wirft sich die ganze Kirche der Glaubigen und Auserwählten, jene Kirche, die von GOtt Dir, o Frau! welche Du mit der Sonne, als nämlich unserem HErrn und Erlöser bekleidet bist, als gleichsam der Mond zu Füßen ist gelegt worden, zu Dir geht ihr demuthvolles Seufzen, als zu jener, welche ihr zur Mittlerinn bey jener Sonne der Gerechtigkeit ist gegeben worden, damit sie in deinem Lichte das Licht des Lebens, und durch deine Fürbitte den Glanz der ewigen Sonne sehe, da Du jene bist, die der HErr vor allen geliebet, die er mit dem Kleide der Herrlichkeit gezieret, die er mit der Krone der Schönheit geschmücket hat. Zu Dir, (b) o Mutter! rufen auch unsre Thränen, die wir unter dem schweren Joche der Sünden seufzen, zu Dir erhebet sich das Geschrey unsers inbrünstigen, und reumüthigen Flehens, damit du den Zorn deines Sohnes, unseres HErrn, den wir durch schwe-

(a) S. Bern. de Laud. Deip. Serm. 1.
(b) S. Bern. de Laud. Deip. Serm. 2.

schwere Missethaten gegen uns gereizet haben, besänftigest, damit wir durch Deinen so mächtigen Fürspruch abermal Gnade, die wir verlohren haben, bey ihm erlangen, damit die Wunden unsrer Sünden, welche schon zu faulen, und zu verwesen beginnen, in den Wunden deines Sohnes ihre Genesung finden, durch welche sie schon vorhin sind geheilet worden. Betrachte, o mächtigste Frau! und siehe, wie schmerzlich diese Wunden unsrer Seelen seyen; denn Dir eröffnen wir mit Zuversicht unseren bösen Handel, Du bist jene, welche du den Sünder, so schändlich er ist, nicht verabscheuest, noch verachtest, wenn er zu Dir seufzet, und mit zerknirschtem Herzen deine Fürbitte anrufet, Du ziehest ihn auch aus dem Abgrund der Verzweiflung heraus, du machest ihm neue Hoffnung, und verläßst ihn nicht, bis Du ihn mit dem erschrecklichen Richter ausgesöhnet, in ihm die Sünde vertilget, und das Leben der Gnade wieder erwecket hast.

Diese sind also die herrlichen Vorzüge, welche Maria besitzet, eben darum, weil Sie eine Mutter GOttes, und zwar GOttes des Erlösers ist, jene Vorzüge, sage ich, in deren Betracht die heiligen Väter behaupten, daß GOtt selbst mit all seiner Allmacht, keine größere Mutter, als Sie ist, erschaffen könne. Allein, lasset uns jenes zum Schluß kürzlich wiederholen, und gleichsam auf einen Blick übersehen, was wir bisher weitläufig, und Stück vor Stück betrachtet haben. Wir mögen uns diese Mutterschaft entweders nur pur materialischer Weise vorstellen, in so weit nämlich aus dem reinesten Blut Mariä der heiligste Leib des Mensch = gewordenen Sohnes GOttes ist gestaltet worden, so sehen wir schon aus diesem, daß ihr Fleisch mit der göttlichen Person sey in Christo vereiniget worden: und was kann man höhers von einem Geschöpfe denken? Oder wir mögen eben diese Mutterschaft sittlicher Weise betrachten: so erhebet sie sowohl die Vernunft aus den Begriffen, welche Sie uns von diesem ehrwürdigen Namen giebt, als auch der Glaube in Rucksicht auf jene Geheimnissen, welche in ihrem gebenedeyten Leibe sind vorgegangen, auf einen Gipfel

der

der Würde, bey dessen Ansehen alle irdische Scharfsinnigkeit erblindet; ja sie leget ihr über ihren göttlichen Sohn selbst eine Gewalt bey, welche zu glauben, die menschliche Vernunft niemal könnte beredet werden, wenn uns nicht das unfehlbare Wort der ewigen Wahrheit überzeugte, daß Ihr JEsus sey unterthänig gewesen.

Stellen wir Sie uns als eine Mutter des Erlösers vor, so sehen wir erstens, daß Sie von GOtt selbst zu einer Mitgehülfinn bey dem großen Werke der Versöhnung ist erkiesen, und uns als eine Mittlerinn bey Christo gegeben worden, in deren Händen hiemit, nach diesem allgemeinen Anker unsrer Hoffnung, das Heil der Menschen, und die Macht uns zu helfen ist: was könnte größers seyn? Wir sehen zweytens, daß Sie eben darum als ein Werkzeug der puren Barmherzigkeit von den allmächtigen Händen des Schöpfers ist gemacht, und zu unsrer Aussöhnung mit ihrem göttlichen Sohn, als unserem Richter, bestimmet worden, und daß Sie hiemit nebst der größten Macht auch den gütigsten Willen uns zu helfen habe, ja zu Beschleunigung dieser Hülfe durch ihre Heilig- und Reinigkeit immer angetrieben,

trieben, und gleichsam verpflichtet werde: und was könnte man sich edlers als eine solche Gütigkeit vorstellen?

Loben wir also GOtt, der unser Geschlecht in Maria auf eine so ausnehmende Weise verherrlichet hat. Ehren wir nach allen Kräften Jene, welche der unsterbliche König der Glorie auf eine so unbegreifliche Art hat ehren wollen; Allein erinnern wir uns zugleich, daß alle diese Vorzüge Mariä in der Vereinigung mit GOtt, und Christo, in der Gleichheit mit seinen Absichten in der Nachahmung desselben, als des Urbildes, nach welchem wir alle der Seele nach, gemäß unsern Kräften, müssen zu einem neuen Geschöpfe gestaltet werden, gegründet seyn, und zum Zwecke nur die Vertilgung der Sünde, sammt unsrer Heiligung haben. Erinneren wir uns, daß Maria die Sünde eben so sehr, eben so nothwendig hasse, als Sie hitzig, und gewiß GOtt, und ihren Sohn liebet, und daß Sie folglich zwar eine Zuflucht der Sünder, aber nur derjenigen sey, welche sich mit ihrem göttlichen Sohn versöhnen, und Sie als eine Mittlerin zur Erlangung der Gnade, durch ernstliche Buße gebrauchen wollen; keineswegs aber eine Freystatt

der

der Sünden seyn könne, daß Sie weder ihre Macht für jene verwenden; noch ihren Schutz könne jenen angedeyen lassen, welche selben nur dahin mißbrauchen wollen, ihren Sohn und geliebtesten GOtt desto frecher zu beleidigen, bis sie endlich an den Lastern ermüden, und eher von selben verlassen werden, als sie selbe freywillig verlassen. Nein, in dem Munde dergleichen wird Mariä ihr eigenes Lob verhasset, und gleichwie sie erbiethig ist, sich gegen alle, denen Sie den Heiland als einen Bruder gebohren hat, als eine wahre Mutter zu erzeigen: also fordert sie entgegen, daß wir uns als wahre Kinder gegen Ihr erweisen. Diese Anmerkung, marianische Pflegkinder! ist die wichtigste aus allen, und nur die Erfüllung derselben kann machen, daß die Hoheit Mariä der seligsten Gottesmutter unsre Verwerflichkeit erhebe, daß ihre Macht unsre Schwachheit unterstütze, daß endlich ihre Güte und Liebe die Menge unsrer bisher begangenen Sünden bedecke, und uns dahin bringe, wo wir ihre Vorzüge vollkommen erkennen, nach Würde bewundern, und uns ewig daran erfreuen werden.

III. Ab-

III. Abhandlung.

Von den Vorzügen Mariä, weil Sie zugleich eine Jungfrau, und eine Mutter ist.

Die ewige Jungfrauschaft Mariä, das ist, die Lehre, daß die seligste Gottesmutter den Heiland als eine unversehrte Jungfrau von dem heiligen Geist empfangen, denselben als eine solche auf die Welt gebohren, und eine unverletzte Jungfrau auch nach seiner Geburt bis an ihr Ende geblieben sey, ist nicht eine andächtige Schulmeynung, der man nach Willkühr den Beyfall geben, oder versagen; oder aber nur etwa die Aergerniß zu vermeiden, nicht öffentlich widersprechen darf: sondern eine wesentliche Lehre unsers heiligen Glaubens, welcher ein jeder ungezweifelt beyzupflichten verbunden ist, der sich nicht als ein Ketzer durch eine halsstärrige Vertheidigung eines Irrthumes von der Kirche trennen will. Wir wollen demnach in dieser Abhandlung erstlich die Gewißheit, und zweytens die Vortrefflichkeit dieses Vorzuges betrachten. Das erste wird uns zeigen die Hochachtung

achtung, welche die Kirche schon in den ersten Zeiten gegen Maria getragen hat; und das zweyte wird uns den innerlichen Werth dieses Vorzuges vor Augen legen; eines aber sowohl als das andere nicht minder zur Ermunterung der Andacht, als zur Erbauung, zur Hochschätzung, und standmäßigen Nacheiferung einer so vortrefflichen Tugend dienen.

Es ist fast kein Glaubenssatz, welcher minder von den Ketzern ist bestritten worden, als dieser von der ewigen Jungfrauschaft der seligsten Mutter GOttes, so daß man fast sagen könnte, die Höllenschlange, deren Haupt Maria zerknirschet hat, habe sich nicht einmal getrauet, sich in ihren Gliedern wider ihre Besiegerinn zu empören. Aber es ist auch dieses ein neuer Beweis, wie sorgfältig Christus für die Ehre seiner Mutter wache, und ist es fürwahr nicht ohne seine sonderbare Vorsichtigkeit geschehen, daß jener Vorzug fast ganz und gar von den Feinden der Wahrheit unangefochten geblieben ist, welcher auch durch den mindesten Verdacht beschämet und beleidiget wird: denn gleichwie nichts reiners, also ist auch nichts zärters, als die jungfräuliche Schamhaftigkeit.

Indem uns dann die katholische Kirche zu glauben befiehlt, daß Maria eine unversehrte Jungfrau vor, in- und nach der Geburt des Heilandes gewesen, und geblieben sey: so weis man von Anbeginn der Kirche, bis auf unsre Zeiten von keinem Ketzer, der sich getrauet hätte, ihre Jungfrauschaft vor der Geburt Christi zu läugnen. In dem vierten Jahrhundert hat sich Helvidius der Erste erfrechet zu behaupten, Maria habe nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes dem heiligen Joseph ehelich beygewohnet, und mit ihm mehrere Kinder erzeuget, welche die nämlichen wären, die in dem Evangelio Brüder des HErrn benamset werden. Bald hernach wärmete Jovinianus den nämlichen Irrthum auf, und vergrößerte denselben, da er läugnete, daß Maria den Heiland ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebohren habe, und kurze Zeit darauf lästerte auch ein gewisser Bischof, Bonosus mit Namen, die seligste Gottesmutter, welcher er die jungfräuliche Reinigkeit nach der Geburt des Erlösers, abzusprechen sich unterfienge. Wider den ersten dieser Ketzer hat der heilige Hieronymus, wider den zweyten der heilige Augustinus, wider den dritten aber Pabst Sirizius geschrieben.

Um

Um das siebente Jahrhundert entstunden neue Ketzer, und Feinde der ewigen Jungfrauschaft Mariä in Spanien, denen sich aber der heilige Ildephonsus, Bischof zu Toledo, mit Mund, Feder, und allen seinem Ansehen tapfer, und glücklich widersetzet hat. Und von selber Zeit an wußte man von keinem dergleichen Irrthume mehr, bis sich etwelche Calvinische Prediger haben beykommen lassen: die ihnen schon an sich selbst verhaßte ewige Jungfrauschaft auch bey Maria in Zweifel zu ziehen, allein sie haben nicht einmal bey ihren Religionsverwandten einen Beyfall gefunden.

Dieses ist die ganze Ketzerhistorie, in Betracht der Glaubenswahrheit, welche wir gegenwärtig vortragen, und die durch den Widerspruch dieser Schwärmer, nur in ein helleres Licht ist gesetzet worden: denn kaum hatte dieses Nattergezücht sein vergiftetes Zischen hören lassen: erhebte alsogleich die ganze Kirche ihre Stimme wider sie, und verfluchte ihre gottesschänderischen Lästerungen. Der Zeugnissen sind zu viel, als daß wir selbe alle anführen könnten, oder sollten. Wir wollen daher nur wenige, und solche auserlesen, welche mehr zu unsrer Erbauung dienen können.

Der heilige Hieronymus, welchen wir schon oben angeführet haben, vergleicht die Lästerwuth des Helvidius, mit jener Raserey des sogenannten Herostratus: Dieser, sagt der heilige Vater (a), dieser Bösewicht, da er ein unbekannter Mann war, und nichts Gutes auszudenken wußte, um sich einen Namen zu machen, hat jenes Weltwunder, den Tempel der Diana in Brand gestecket, und als man den Thäter nicht erforschen konnte, machte er sich selbst mitten unter das Volk, und rufte öffentlich, er sey derjenige, welcher Feuer angelegt hätte. Da nun der Rath zu Ephesus fragte, warum er dieses gethan hätte; antwortete er, um mir durch eine Lasterthat einen Ruhm zu machen, weil ich einen solchen durch nichts Gutes zu erwerben wußte. Also, und noch viel ärger, fährt Hieronymus fort, hast du den Tempel des Leibes des HErrn gleichsam in Flammen gesetzt, du hast jenes Heiligthum des göttlichen Geistes beflecket, aus welchem du be-

(a) Libr. Adv. Heluid. de perp. Virg. B. M.

behauptest, daß vier Paar Brüder und Schwestern hervorgekommen sind.

Der heilige Augustinus neben dem, daß er dem Jovinianus in seinem Buch von den Ketzereyen (b) ausdrücklich widerleget, schreibt in einer andern Stelle (c): Wenn der Leib Mariä auch nur allein dadurch, weil Christus von Ihr ist hervorgegangen, wäre verletzet worden, so wäre er schon eben darum nicht von einer Jungfrau gebohren worden, und die Kirche (welches weit von uns sey) würde fälschlich bekennen, daß er von Maria der Jungfrau gebohren sey. Nun aber, sagt dieser heilige Vater (d), hat eben jene Wunderkraft durch den jungfräulichen Leib der ungeschwächten Mutter die Gliedmassen des göttlichen Kindes herausgezogen, welche hinnach seinen schon mannbaren Leib durch die verschlossenen Thüren hat eingeführet. Fragt man da um eine Ursach, so wird es kein Wunder; will man ein Beyspiel haben, so wird es nichts be-

(b) C. 88. (c) In Enchir. c. 34.

(d) Ep. II. ad Volus.

sonders seyn. Glauben wir, daß GOtt was könne, das wir unserem eigenen Geständniß nach nicht begreifen können? In dergleichen Sachen ist die ganze Ursache der Wirkung die Macht des Wirkenden.

Mit eben so vielem Eifer hat der römische Pabst Sirizius (e) die ewige Jungfrauschaft Mariä wider den Bonosus, und der heilige Ildephonsus (f) wider die Ketzer seiner Zeiten verfochten, allein es würde viel zu lang werden, alle ihre Stellen beyzufügen, und es war diese Glaubenslehre von den ältesten Zeiten der Kirche an bis auf unsre Tage so einstimmig, so berühmt und bekannt, daß kein widriger Irrthum sich auch nur mit dem Scheine einer Wahrheit hat verkleisteren können.

Sey es also, daß die göttliche Schrift in dem buchstäblichen Verstande nichts von diesem Vorzuge Mariä sage: so haben wir doch das ungeschriebene Wort GOttes, das ist, die beständige und ununterbrochene Lehre der Kirche, und der heiligen Väter: Daß in jenen Worten des Ezechiel c. 44. v. 2. Das spricht der HErr zu mir: dieses Thor

(e) Ep. 5. ad Theoph. & Anysium Episcopos.
(f) L. de Virginit. S. Mariæ.

Thor wird verschlossen seyn, kein Mann wird durch selbes gehen, weil der HErr GOtt Israel durch selbes hineingegangen ist: die ewige Jungfrauschaft Mariä vorgebildet werde, ist nicht ein schöner Einfall eines heutigen Predigers; sondern die Lehre des heiligen Hieronymus, des heiligen Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Johannes von Damascus, und noch mehr andern aus den ältesten Kirchenlehrern (g).

Diese Väter unsres Glaubens waren es, welche schon in den eißgrauen Zeiten des Christenthumes behaupteten, jener brinnende, und doch unverbrennte Dornbusch des Moyses, jenes bey allgemeiner Tröckne der Erde allein von dem Himmelsthau befeuchtete Lammfell des Gedeons, jene nur durch GOttes Kraft blühende Ruthe des Aarons, sind lauter Schattenbilder derjenigen gewesen, welche zugleich eine gesegnete Mutter und unversehrte Jungfrau seyn würde, welche nur von dem Himmelsthau der überschattenden Kraft GOttes würde befeuchtet werden, sie sey jene Ruthe aus

(g) Hieron. Libr. 2. contr. Pel. Ambr. L. de Instit. Virg. c. 7. &c.

der Wurzel Jesse, welche die gebenedeyte Blühte tragen sollte, über die der Geist GOttes ruhen würde. Oder was könnte noch klärers seyn, als jene berühmte Stelle des Propheten Isaias, in welcher GOtt dem König Achaz als ein unerhörtes Wunder verkünden läßt, daß eine Jungfrau einen Sohn empfangen und gebähren würde, einen Sohn, sage ich, dem schon allda alle Kennzeichen und Eigenschaften des Welterlösers zugeeignet werden?

Sind es die Väter, welche uns das geschriebene Wort GOttes auslegen, und das ungeschriebene bewahren, und erhalten: so ist es die Kirche, welche dasselbe prüfet, und als ein ächtes mit einer unfehlbaren Gewißheit erkläret, und bestimmet. Dieses geschieht hauptsächlich in den allgemeinen Kirchenversammlungen, als bey welchen Christus dieser seiner Braut den sicheren Beystand des heiligen Geistes versprochen hat. Nun aber nennet der fünfte zu Constantinopel gehaltene Synod (h) Maria: semper Virginem immaculatam, die ewige unbefleckte Jungfrau, und den nämlichen Titel einer ewigen Jungfrau legen ihr die zwey

(h) Can. 6.

zwey allgemeinen Versammlungen zu Ephesus, und Chalcedon bey: der sechste Synod aber sagt ausdrücklich (i), die Jungfrauschaft Mariä sey vor- bey- und nach der Geburt des Heilandes unversehrt geblieben. Ja alle Kirchenräthe der folgenden Zeiten gebrauchen den nämlichen Ausdruck der ewigen Jungfrauschaft, so oft sie von Maria reden.

Und wie hätten sie anders reden können? Wer, sagt der uralte heilige Epiphanius (l), ist zu allen Zeiten jemal gewesen, der sich unterfieng, den Namen der heiligen Maria zu nennen, und, wenn er gefragt wurde, nicht alsogleich das Wort, Jungfrau, beysetzete? Denn aus dergleichen Beyworten leuchten die Anzeigen der Tugend hervor; gleichwie denn einem jeden aus allen Gerechten dergleichen ihrer Würde bestimmende Beynamen, wie es sich auf einen jeden geziemete, sind zugeeignet worden. Also hat man dem Abraham den Namen eines Freundes GOttes beygeleget, und er

(i) Act. 2. (l) Ep. adversus Antidicomarianitas Hæref. 78.

wird ihm auch jederzeit bleiben. Jacob bekam den Beynamen Israel, ohne daß man von einer Aenderung weis. Die Apostel wurden desgleichen Boanerges, das ist, Kinder des Donners, genennet, und kein Alter wird diesen Namen auszulöschen vermögen: Eben also wird die heilige Maria eine Jungfrau benamset, und dieser Ehrentitel wird auch niemal geänderet werden, denn Sie ist allezeit ungeschwächet geblieben.

Man muß also (schließt ganz recht der heilige Thomas) (m), ohne allen Zweifel den Irrthum des Helvidius verfluchen, welcher sich zu sagen erfrechet hat, die Mutter Christi sey nach der Geburt des Heilandes von Joseph fleischlich erkennet worden, und habe ihm noch andere Söhne gebohren. Der englische Lehrer giebt auch gleich den Beweis von diesem Glaubenssatz. Erstlich, sagt er, ist dieser Irrthum der Vollkommenheit Christi nachtheilig, welcher, gleichwie er nach der göttlichen Natur der Eingebohrne des Vaters,

(m) 3. P. Q. 28. A. 3.

Vaters, und hiemit in allen Sachen ein vollkommner Sohn desselben ist, also geziemte es sich auch, daß er der einzige Sohn der Mutter, und hiemit der vollkommenste derselben wäre. Zweytens, füget dieser Irrthum dem heiligen Geiste eine Unbild zu, als dessen Heiligthum der jungfräuliche Leib gewesen, in dem er den Körper des Erlösers gestaltet hat, daher gebührte es sich keineswegs, daß dieser Leib durch die Vermischung eines Mannes darnach sollte verletzet werden. Drittens, verkleinert dieser Irrthum die Würde und die Heiligkeit der göttlichen Mutter, welche sehr undankbar scheinen würde, wenn sie sich mit einem so vortrefflichen Sohne nicht hätte begnügen lassen, und jene Jungfrauschaft, welche in Ihr durch ein so herrliches Wunder war erhalten worden, freywillig durch die eheliche Beywohnung hätte verlieren wollen. Viertens, könnte man auch dem heiligen Joseph selbst nicht anders, als zur größten Verwegenheit anrechnen, wenn er sich getrauet hätte, jene zu beflecken, von

der

der er durch die Offenbarung des Engels wußte, daß Sie von dem heiligen Geist empfangen hatte. Man muß hiemit ohne weiters sagen, daß die Mutter des HErrn, gleichwie Sie als eine Jungfrau denselben empfangen, und gebohren hat, also auch eine Jungfrau nach der Geburt in Ewigkeit geblieben sey.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, erhellet sattsam, es sey die einstimmige Lehre der Kirche GOttes von den ältesten Zeiten an bis auf unsre Tage gewesen, daß Maria eine unversehrte Jungfrau lebenslänglich geblieben, und muß sich demnach ein glaubiges Gemüth gar nicht daran stoßen, wenn wir bey dem heiligen Matthäus im ersten Capitel lesen, daß sich die Mutter des HErrn, nachdem sie mit Joseph vermählet worden, ehebevor sie zusamm kamen, von dem heiligen Geist schwanger befunden habe. Denn aus dem, sagt der heilige Hieronymus, und mit ihm alle andere Väter (n), folget keineswegs, daß sie darnach zusammen gekommen sind: sondern die Schrift zeiget nur an, daß es nicht

(n) L. contra Heluid.

nicht geschehen sey, und daß Maria Christus als eine ungeschwächte Jungfrau gebohren habe. Nämlich, (sagt der heilige Thomas von Aquin, und giebt über dieses eine gar schöne Gleichniß, sprechend (o): Gleichwie, wenn einer sagen würde: bevor ich an dem Port das Mittagmahl nahm, bin ich mit dem Schiffe ausgefahren; keineswegs folgete, daß er nach der Schiffahrt auf demselben Porte gegessen habe, sondern nur angezeigt würde, daß es vor derselben das Ansehen gehabt habe, als ob er allda speisen würde. Eben also ist es zu verstehen, da die Schrift an dem nämlichen Ort sagt, Joseph habe Maria nicht erkannt, bis Sie ihren erstgebohrnen Sohn gebahr. Nämlich das Wort Bis zeigt in der Schrift nicht allezeit an, daß jenes, was vorher geschehen ist, darnach aufgehöret, oder was zuvor nicht geschehen ist, darnach geschehen sey: sondern es will oft nur sagen, was bis dorthin geschehen sey, oder werde. Oder darf man wohl darum, weil GOtt bey dem Propheten Isaias im 46. Capitel sagt: Ich bin, ich bin, und Bis ihr eraltet,

(o) 3. P. Q. 29. An. 2.

altet, bin ich, folgern, GOtt sey nicht mehr gewesen, nachdem jene, zu denen der Prophet redete, erhöhet waren? Fürwahr eben so wenig, als man aus jenen Worten Christi Luc. 21. Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt, schließen darf, daß er die Seinigen nach dem Ende der Welt verlassen werde? Wir müssen hiemit dergleichen zweydeutige Stellen niemal anders, als nach dem Sinne der Kirche nehmen, welche sie einmüthig zum Besten der ewigen Jungfrauschaft Mariä erkläret. Gleichwie denn auch in der Mundart der heiligen Schrift der Erstgebohrne nicht nur jener genennet wird, nach dem noch andre Kinder sind erzeuget worden, sondern auch derjenige, der am ersten durch die Geburt an das Licht tritt, wenn auch keine andere Kinder folgen, wie da dieses klar erhellet aus dem göttlichen Gebothe in dem alten Bunde (p), welches der heilige Hieronymus zum Zeugniß der gegenwärtigen Glaubenslehre anführet, und kraft dessen dem Allerhöchsten alle Erstgeburt vom Menschen an, bis auf die Thiere mußte geopfert werden, unter welchem Namen ganz unstreitig die Erstgebohrnen, wenn

(p) Num. 18.

wenn auch keine andre gefolget waren, verstanden würden. Ob man schon auch mit dem heiligen Paulus sagen kann (q), Christus sey der Erstgebohrne unter vielen Brüdern, welche er nämlich durch seine Menschwerdung und Gnade zu Kindern GOttes gemacht, und aus Uebermaaß seiner Liebe zu Brüdern anzunehmen sich gewürdiget hat.

Die Ehre des jungfräulichen Gesponses Mariä des heiligen Josephs treibt mich an, noch einen Einwurf zu beantworten, welchen die Feinde der Jungfrauschaft dieser göttlichen Mutter machten. Nämlich, da man in dem heiligen Evangelium, und auch in den Sendschreiben des Apostels Paulus öfter von Brüder und Schwestern des HErrn redet, wollten sie diese Mariä, als Kinder andichten. Aber dieser Irrthum wurde von der Kirche jederzeit einstimmig verworfen, wie wir bisher sattsam gesehen haben. Doch waren die heiligen Väter nicht einstimmig, wessen Kinder sie gewesen. Und sind unter den Aelteren manche, welche geglaubt haben, sie seyn von dem heiligen Joseph aus der ersten Ehe erzeuget worden, als welcher

ihrer

(q) Rom. 8. v. 29.

ihrer Meynung nach, schon ein Wittwer gewesen war, da ihm Maria ist vermählet worden. Allein der heilige Hieronymus zeiget über das 12. Capitel Matthäi, daß sich diese heilige Väter nur durch unterschobene Evangelien auf diesen Irrwahn haben verleiten lassen, als welche damal in der griechischen Kirche unter den Namen des heiligen Petrus und Jacobus herumgiengen, und von einigen vor ächt gehalten wurden. Da sie aber die Kirche bald darauf als unrichtige und unterschobene Bücher verworfen, und aus der Zahl der canonischen Schriften ausgemustert hat, so fällt auch diese Meynung sammt ihrem Grunde hinweg, und der erstbelobte heilige Hieronymus sagt ganz billig: Es habe durch Maria auch der heilige Joseph die jungfräuliche Reinigkeit erhalten, damit aus dieser jungfräulichen Ehe ein jungfräulicher Sohn gebohren wurde. Denn indem man einen so heiligen Mann keiner Unzucht halber kann in Verdacht halten, und man auch nicht lieset, daß er eine andere Gattinn gehabt habe; da er überdas in Ansehung Mariä, von der man glaubte, daß er Ihr ehelich beygewohnet

habe,

habe, vielmehr ein Bewahrer ihrer Jungfrauschaft, als ihr Ehemann gewesen ist: so bleibt nichts anders zu sagen übrig, als jener habe mit Maria die Jungfrauschaft erhalten, der verdienet hat, ein Vater des HErrn genennet zu werden. Es sind also nach der Auslegung dieses heiligen Vaters, welcher die jüngeren Kirchen- und Schulenlehrer meistentheils, und unter diesen auch der heilige Thomas von Aquin (r) beypflichten, jene Brüder und Schwestern, von denen das Evangelium meldet, keineswegs Kinder des heiligen Josephs, noch minder der seligsten Gottesmutter, sondern derjenigen, welche in dem Evangelio Maria Cleophä genennet wird, und Jacobus den Minderen, wie auch die zween Apostel Simon, und Judas Thaddäus, sammt dem Jose, und einigen Schwestern in der Ehe erzeuget hat, dabey aber entweders (wie der heilige Hieronymus behauptet) eine Tochter des Cleophas, und leibliche Schwester der seligsten Jungfrau; oder aber nach der Meynung des uralten Kirchenvaters Hegesippus, und anderer: die heuti-

(r) 3. P. q. 28. A. 3.

heutiges Tages durch den allgemeinen Beyfall der Glaubigen, welche nämlich den heiligen Joachim als den Vater Mariä verehren, bestättiget wird: die Gattinn des obgedachten Cleophas, eines Bruders des heiligen Josephs, gewesen ist. Es waren demnach ihre Kinder die nächsten Anverwandten des Heilandes, welche nach dem hergebrachten Gebrauch des hebräischen Volkes Brüder und Schwestern desselben genennt wurden; wie wir denn auch lesen (s), daß Abraham den Loth, und Laban den Jacob einen Bruder benamset habe, ob sie schon keineswegs von den nämlichen Aeltern gebohren waren.

Was wir bisher zur Ehre des jungfräulichen Bräutigams der seligsten Gottesmutter gesagt haben, ist aus den heiligen Vätern entnommen, welche, wie es genug aus der angezogenen Stelle des heiligen Hieronymus erhellet, ihren Ausspruch hauptsächlich auf die Ehre des Heilandes gründen, welcher, als der künftige göttliche Gespons keuscher Seelen, auch nur aus einer pur jungfräulichen Ehe wollte gebohren werden. Nun aber, mußte auch jener mit der Unschuld einer jungfräulichen Reinigkeit

(s) Gen. 13. & 14.

nigkeit prangen, welcher nur dem Scheine, und der Meynung der Leute nach, ein Vater des vermenschten göttlichen Wortes war; um wie viel reiner mußte jene Jungfrau seyn, aus welcher er sich würdigte die menschliche Natur anzunehmen, und sich selbst durch Mitwirkung des heiligen Geistes die Glieder seines heiligsten Leibes zu bilden? Und in der That war die ewige Jungfrauschaft Mariä nicht ein Vorzug, welcher ihr von GOtt nur gleichsam von ungefehr, aus besondern Absichten, oder so zu sagen, ohne bedachtsame Einstimmung ihres Willens ist gegeben worden: sondern eine Hoheit, wodurch Sie sich selbst bey GOtt beliebt gemacht, ein Verdienst, welchen sie sich selbst erworben, ein Opfer, das Sie dem Allerhöchsten freywillig dargebracht hatte. Hier aber kommen wir auf den innerlichen Werth dieses Vorzuges, welcher zugleich den zweyten Theil dieser Abhandlung ausmachet.

Schweige da ein meineydiger Calvin, schweigen seine, und des unseligen Luthers listige Wortdiener, welche, weil sie selbst fleischlich sind, jenes was GOttes, und des Geistes ist, nicht begreifen, und ob sie sich schon die ewige Jungfrauschaft Ma-

riä zu läugnen nicht getrauen; doch das Gelübd, wodurch sich Maria dieselbe zu halten, soll verbunden haben, als ein alberes Weibermährlein verlachen. Nein fürwahr, es ist auch dieses keine andächtige und ungegründete Muthmaßung müßiger Köpfe, sondern eine Lehre, welche schon von den ältesten Kirchenvätern auf uns gekommen ist. Und was sage ich von den Kirchenvätern, da uns die Schrift selbst das nämliche ganz klar erzählet, und entdecket? Oder wie hätte Maria bey dem heiligen Lucas am ersten Capitel, da Ihr der Engel verkündigte: Sieh, du wirst in dem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, rc. antworten können: Wie soll dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne? wenn Sie nicht schon damal das Gelübd der Keuschheit und Jungfrauschaft abgelegt hätte? Sie sagte, und widersetzte dieses, um die Hinderniß zu zeigen, wo minder es geschehen könnte, daß Sie einen Sohn empfangen, und gebähren sollte: würde es aber nicht ungereimt gewesen seyn, als eine solche Hinderniß anzugeben, daß sie noch bisher keinen Mann erkennet hätte: wenn nichts im Wege gestanden wäre, wo minder sie einen ins künftige erkennen

könn-

könnte? besonders da Ihr die Mutterschaft des Sohnes GOttes als eine künftige Sache angekündet wurde? da ihr die Weise, Ihn zu empfangen, noch nicht war erkläret worden? da sie schon wirklich mit dem heiligen Joseph vermählet war? Was hätte ihr bey diesen Umständen im Wege stehen können, als das Gelübd der Keuschheit, und Jungfrauschaft? denn ein purer Vorsatz erkleckte noch lange nicht, selben als eine Hinderniß wider den so klar angedeuteten Willen GOttes anzugeben.

Die Schrift demnach ist klar, und eben so ungezweifelt ist die Auslegung der Väter über diese Stelle, sie erweisen das von Maria gemachte Gelübd der Keuschheit aus den nämlichen Worten: Der heilige Augustinus sagt (t): Da Ihr der Engel ihre Mutterschaft verkündet, sprach sie: Wie soll dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne? Wenn Sie jemals einen zu erkennen gedenket hätte, wurde Sie sich nicht verwundern. Eben diese Verwunderung ist ein Zeugniß ihres Vorhabens. Was aber der hipponensische Lehrer unter diesem Vorhaben verstehe, erkläret er in einer an-

(t) Serm. 225.

dern Stelle (v), da er spricht: Allein Maria erinnerte sich ihres Vorhabens, Sie war sich ihres heiligen Gelübdes bewußt, denn Sie wußte, was Sie verlobt hatte, darum sagte Sie; wie soll dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne? Desgleichen führet Sie der heilige Gregorius Nissenus in seiner Rede auf den Weyhnachttag also redend ein: Ich hab mir selbst alle Beywohnung eines Mannes untersagt: wie soll also dieses mit mir geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne, da es sich gebühret, daß ich den Leib, den ich GOtt geheiliget hab, als eine heilige, und Ihm geopferte Gabe unberührt, und unversehrt erhalte, daher, sagt Sie, ob du schon ein Engel bist, ob du schon vom Himmel kömmst, ob schon jenes, was du vorträgst, die ganze menschliche Natur übertrift, ist es mir doch nicht erlaubt einen Mann zu erkennen. Wie könnte mas das Gelübd der Jungfrauschaft bey einer schon vermählten Person klärer ausdrücken? Endlich legt nebst vielen andern der ehrwürdige heilige Beda (w) erstgedachte

(v) Serm. 291. (w) In c. 1. Luc.

gedachte Worte Mariä also aus, und sagt: Die Mutter des HErrn hat dadurch das Vorhaben ihres Gemüths ehrerbiethig erkläret, nämlich, daß Sie beschlossen habe, ein jungfräuliches Leben zu führen: was ist aber dieser Schluß anders, als das Gelübd der Keuschheit? Es ist also dieses Gelübd in sich selbst richtig und ungezweifelt: allein es hat selbes noch viele andere, und ganz unbegreifliche Vorzüge, wenn wir es was genauers betrachten wollen. Es ist ein Gelübd, und ein Opfer, so GOtt höchst angenehm gewesen, und von Maria mit ganz besonderer Großmuth ist abgeleget worden, und zwar beydes dieses sowohl in Ansehung der Person, welche es gemacht, als der Zeit, da sie es gemacht, wie nicht minder auch der Weise, mit welcher Sie dasselbe gemacht, und gehalten hat.

Es war dieses Gelübd ein Opfer, das von Seiten GOttes, dem es gemacht wurde, höchst angenehm, und von Seiten Mariä, die es machte, höchst großmüthig war, erstens in Betracht der Person, welche es abgelegt hatte, denn es war ein freywilliges Opfer. Der Sohn GOttes hatte beschlossen, durch Annehmung der menschlichen Natur die

Welt von dem Joche der Sünden zu erlösen: und eben darum gebührte es sich keineswegs (wie wir zum Theil schon oben aus den heiligen Vätern angemerket haben) daß er auch nur einige Verwandtschaft mit der Sünde hatte. Er wollte also auch nicht nach der gemeinen Weise der Menschenkindern erzeuget werden, welche nach dem Ausspruch des königlichen Propheten, schon in den Sünden empfangen werden (x); sondern der heilige Geist sollte Maria die Jungfrau überschatten, und diese Ihn als eine unversehrte Jungfrau gebähren. Doch gleichwie dieser große GOtt schon von Anbeginn der Welt dem Menschen die Freyheit des Willens überlassen, und diese seine Willkühr mit keinem Zwange beleget hat, also wollte er auch jene, die seine Mutter seyn sollte, keineswegs zur ewigen Jungfrauschaft, auf was immer für eine Weise nöthigen, sondern verlangte, daß Sie dieselbige freywillig erwählete, und sich dadurch eines so großen Vorzuges, als da die Mutterschaft GOttes ist, würdig machte. Nun diese freywillige Jungfrauschaft, ja sogar das Gelübd derselben, fand er bey Maria. Diese ihre Jungfrauschaft (sagt

(x) Psal. 50.

(sagt abermal der heilige Augustinus) (y), war GOtt darum viel werther, und angenehmer, weil Christus, der von Ihr empfangen worden, dieselbe nicht also erhalten hat, daß er sie dadurch einem Manne vorentriße, welcher sie mit der Zeit verletzen würde: sondern er hat selbe bey derjenigen, um von Ihr gebohren zu werden, erwählet, welche Sie schon eher GOtt verlobet hatte, als er von ihr empfangen wurde. Dieses, spricht der heilige Vater, zeigen die Worte an, mit welchen Maria dem Engel geantwortet hat, welcher ihr die Mutterschaft ankündete: Wie, sagte Sie, soll dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne? Sie wurde aber dieses nicht sagen, wenn Sie nicht zuvor GOtt verlobet hätte, eine Jungfrau zu bleiben. Allein weil dieses mit den Sitten des israelitischen Volkes nicht übereinstimmte, ist Sie mit einem gerechten Manne verlobet worden, welcher Ihr das, was Sie verlobet hatte, nicht mit Gewalt abnehmen, sondern viel-

(y) L. de Sancta Virginit. C. 4.

mehr wider Gewaltsame bewahren werde. = = Ja, Sie hatte GOtt die Jungfrauschaft verlobet, da Sie noch nicht wußte, wen Sie empfangen würde, damit in einem irdisch= und sterblichen Leibe der Grund zur Nachahmung eines himlischen Lebens geleget würde, nicht kraft eines Geboths, sondern aus einer freyen, und durch die Liebe beseelten Wahl, keineswegs aber aus Zwang der Dienstbarkeit. Also nämlich hat Christus, da Er von einer Jungfrau gebohren wurde, welche eine solche zu bleiben beschlossen hatte, bevor Sie wußte, wer aus Ihr sollte gebohren werden, die heilige Jungfrauschaft lieber gutgeheißen, als gebiethen wollen, und er hat also zumal gewollt, daß selbe auch bey jenem Weibsbilde, in der Er die Gestalt eines Knechtes hat an sich genommen, frey und ungezwungen wäre.

Wir sehen aus diesen Worten nicht nur, daß dieses Gelübd Mariä frey; sondern auch, wie angenehm es GOtt; wie großmüthig es von Seiten der göttlichen Mutter gewesen sey: Die Werke

der Vollkommenheit, sagt der englische Lehrer über diese Worte des heiligen Augustinus (z), sind lobwürdiger, wenn sie kraft eines Gelübdes verrichtet werden: da nun die Jungfrauschaft bey der Mutter GOttes die vollkommenste seyn muß: so geziemte sich, daß selbe GOtt durch ein Gelübd geheiligt war. Und überhaupts siehet GOtt nicht das Werk, das man verrichtet, nicht die Gabe, die man Ihm bringet, nicht das Opfer, welches man Ihm heiliget, sondern das Herz, und den Willen desjenigen an, der Ihm diesen Dienst erweiset. Daher sagt der königliche Prophet (a): Freywillig will ich dir opfern. Ja der Apostel legt auch den ganzen Verdienst der Erlösung des Heilandes nur der Freywilligkeit jenes Opfers bey, welches er seinem himmlischen Vater durch Dargebung seines Leibes für unser Heil gebracht hat: er führet aus dem David den Sohn GOttes also redend ein (b): Schlachtopfer, und Gaben hast du nicht gewollt; du hast mir aber einen Leib zubereitet. Brandopfer für die Sünde gefallen

(z) 3. P. Q. 28. Art. 4.
(a) Psal. 53. (b) Ad Hebr. 10.

fallen dir nicht, da sprach ich, sieh, ich komme. Im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich, o GOtt, deinen Willen verrichten soll. Und in diesem Willen, schließt Paulus, sind wir geheiliget durch das Opfer des Leibes JEsu Christi. War nun GOtt dieses Opfer seines Sohnes eben wegen seiner Freywilligkeit das angenehmste: so war auch nach demselben kein angenehmers, als jenes, Mariä, welche nämlich dem göttlichen Urbilde ihres Sohnes jederzeit in der Nachahmung am nächsten unter allen Geschöpfen gekommen, und ihm unter den Menschen die Gleicheste gewesen ist.

Es leuchtet aber das göttliche Wohlgefallen nicht minder, als diese Freywilligkeit noch mehr aus der Großmuth, mit welcher dieses Opfer von Seiten Mariä ist begleitet worden. Sie legte das Gelübd der Jungfrauschaft freywillig ab, da sie noch nicht aus dem Munde ihres künftigen Sohnes den Werth derselben war gelehret worden, da sie noch nicht gehöret hatte, daß ein solches Leben hier den Engeln fast gleich geschätzet, und dort mit ganz besonderer Freude würde belohnet werden, da Sie noch nicht wußte, daß sie dadurch zur höch-

sten Würde einer Gottesmuttter sollte erhoben werden. Fürwahr, der Werth, und der Lohn einer Sache, gleichwie er den Eifer, sie zu erlangen, anfeuret, und uns gleichsam neue Kräften giebt, sich darnach zu bestreben: also verringert er auch die Mühe, und vermindert dadurch die Großmüthigkeit. Aber um eine Ehre ringen, die zwar an sich selbsten groß, aber dabey noch von den mindesten geschätzet wird, und deren Lohn noch nicht bestimmet ist, ist ein Werk nur vor Heldenherzen. Und ein so großes Herz zeigte Maria: Sie verlobte freywillig die Jungfrauschaft, ohne den Lohn zu wissen, der Ihr dafür bestimmet war; die Jungfrauschaft, welche damals von den Mindesten geachtet, und geehret wurde.

Ja was sage ich, geachtet, und geehret! welche damals verachtet, und verabscheuet wurde, und hier komme ich auf den zweyten Vorzug dieses Gelübdes, welchen es durch die Zeit erhält, zu welcher es ist gemacht worden. Die Jungfrauschaft war in dem alten Gesetze nicht länger im Werthe, als bis die mannbaren Jahre ankamen, und sich ein Gelegenheit zu verehligen zeigte. Nämlich die Vermehrung des Volkes war die ganze Glückse-

ligkeit

ligkeit, nach welcher das fleischliche Herz der Israeliten trachtete. Man hielt es für ein Unglück, wenn eine Jungfrau sterben mußte, ehe sie gehenrathet hatte, und für eine Schande, ja für einen Fluch von GOtt, wenn sie in der Ehe unfruchtbar blieb. Ein Beyspiel des ersten giebt uns das Buch der Richter (c) an Jephte: als sie ihr Vater seines Gelübdes halber; oder vielmehr wegen dem falschen Begriffe, den er von einem Gelübde hatte, zum Schlachtopfer wegen des wider die Ammoniter erfochtenen Sieges bestimmet hatte; war es die letzte Gnade, welche sie sich vor ihrem grausamen Tode erbath, daß sie zwey Monathe lang ihre Jungfrauschaft, das ist, ihr Unglück beweinen dürfte, weil sie nämlich ohne von ihr eine Nachkommenschaft in Israel zu hinterlassen, sterben müßte.

Gleichermaßen haben wir ein Beyspiel des zweyten in dem ersten Buch der Könige (d). Mit wie viel Thränen flehete nicht Anna die Mutter des Samuel, GOtt den Allmächtigen bey der Bundeslade um einen Sohn! und warum dieses? Sie mußte nämlich immerdar die giftige Natterzunge einer Phenenna hören, welche ihr auf das bitterste ihre

(c) C. 11. (d) 1. Reg. 1.

ihre Unfruchtbarkeit vorwarf, so, daß sie ihr auch vorrückte, sie wäre von GOtt mit dem Fluch belegt, wo minder sie Kinder erzeugen könnte.

Und fürwahr, ob wir schon von einigen, welche in dem alten Gesetze mit besonderer Heiligkeit hervorgeleuchtet haben, als nämlich von Josue, Elias, Elisäus, Jeremias, und vieleicht auch Maria, der Schwester Moyses, und andern dergleichen lesen, daß sie die Keuschheit jedoch ohne Gelübde, gehalten haben, und unvermählt geblieben sind, so ist doch unter dem Volk GOttes, ja, was sage ich unter dem Volk GOttes? unter allen Völkern der ganzen Welt, Maria die erste gewesen, welche GOtt die Jungfrauschaft verlobet, und die Verlobte gehalten hat.

Weichen da jene vestalische Jungfrauen, von denen das aberglaubische Alterthum so viel Wesens macht, weil sie gemäß der Verordnung des zweyten römischen Königs, Numa Pompilius, der Göttinn Vesta, als Jungfrauen dienen mußten, und unter Lebensstrafe die Jungfrauschaft nicht verletzen durften. Es war ihnen zwar dieses verbothen, so lang sie Priesterinnen waren: allein es stund ihnen, nach Zeugniß des Dionysius von Ha-

likarnaß frey, nach dem dreyßigsten Jahre zu heyrathen. Hiemit sage ich billig mit dem heiligen Ambrosius (e): Wer kann mir da die vestalischen Jungfrauen, und Priesterinnen der Pallas einwenden? Was ist dieses für eine jungfräuliche Schamhaftigkeit, bey der es nicht auf die Sitten, sondern nur auf die Jahre ankömmt? welche nicht ewig dauret, sondern ihr vorgeschriebenes Alter hat. Jene Keuschheit ist viel zu ausgelassen, deren Verletzung man sich auf die spätere Jahre vorbehält. Die Heiden selbst lehren, daß sie in diesem Stande weder dörfen, noch können verharren, indem sie demselben das Ende vorgestecket haben. Was ist aber dieses für eine Religion, wo man keuschen Mägdlein befiehlt, daß sie unverschämte alte Weiber werden? Doch es ist jene nicht einmal keusch zu nennen, welche es nur aus Furcht des Gesetzes ist, und jene ist gewiß unzüchtig, der die Keuschheit kraft jenes Gesetzes nachgelassen wird. O wohl heilige Geheimnissen! o schöne Sitten! wo man nur

(e) L. 1. de Virginibus.

nur aus Noth keusch ist, und der Unzucht ein öffentliches Ansehen verschafft!

Maria also, wie eben dieser heilige Vater spricht (f), war die Lehrmeisterinn der Jungfrauschaft, diese war jenes vortreffliche Weib, welche die Standarte der heiligen Jungfrauschaft aufgestecket, und die erste Christo zur Ehre den Fahnen der unversehrten Keuschheit geschwungen hat. Von Maria, sagt der heilige Augustinus (g), hat die Würde der Jungfrauen angefangen, als welche, wie der ehrwürdige Beda bezeuget (h), die erste unter den Weibern, die Sorge auf sich genommen hat, sich einer so hohen Tugend gänzlich zu ergeben. Diesen Vätern aber ist schon längst der uralte Origenes vorgegangen, da er spricht (i): Ich glaube, es sey ganz vernünftig gedenket, wenn man die Erstlinge der männlichen Keuschheit JEsu; der weiblichen aber Mariä zueignet, denn es will sich

(f) Idem L. de instit. Virg. c. 5. & 6.
(g) Tr. 10. in Joan. (h) In c. 1. Luc.
(i) In c. 13. Matth.

sich nicht geziemen, jemand anderer, als dieser die Erstlinge der Jungfrauschaft zuzuschreiben. Eben also lehret auch Hieronymus (l), die Jungfrauschaft, sind seine Worte, ist von Maria und Christus eingeweihet worden. Uebrigens, schließt ganz genau zu meinem Vorhaben Bernardus (m), legt dieser Jungfrauschaft der seligsten Gottesmutter eben die Neuigkeit dieses Gelübdes den größten Werth bey, da sie nämlich mit einer Freyheit des Geistes, welche die Verordnungen des mosaischen Gesetzes weit überstieg, GOtt eine unversehrte Reinig- und Heiligkeit, sowohl des Leibes, als des Geistes verlobet hat.

Und eben dieses ist es, was den dritten Vorzug dieses Gelübdes ins Licht setzet, nämlich die Weise, mit welcher Maria dasselbe gemacht, gehalten, und beobachtet hat, nämlich mit der größten Bescheidenheit, mit dem genauesten Gehorsam, und der demüthigsten Unterwerfung gegen den Willen GOttes, und endlich mit dem lebhaftesten Glauben auf seine Macht. Und zwar erstlich müssen

(l) Ep. 18. (m) Serm. Dom. infr. oct. Assumpt.

sen wir hierüber die Anmerkung des heiligen Thomas von Aquin anhören, er sagt (n): Indem zur Zeit des alten Gesetzes sowohl Manns- als Weibspersonen sich auf die Erzeugung der Kinder begeben mußten, weil nämlich der Dienst des wahren GOttes durch die fleischliche Herkunft fortgepflanzet werden sollte, bevor aus diesem Volke Christus gebohren wurde; so glaubt man, die Mutter GOttes habe, bevor Sie mit Joseph vermählet wurde, das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft nicht ohne alle vorbehaltene Bedingniß abgeleget: sondern obschon ihr einziger Wunsch war, hat Sie doch in diesem Stücke ihren Willen dem göttlichen Gutachten überlassen. Nachdem Sie aber diesen Bräutigam genommen, hat Sie, wie es die Sitten derselbigen Zeit erforderten, zugleich mit Ihm das Gelübd der Keuschheit gemacht. Wie viele Tugenden leuchten aus diesen Betragen hervor? Maria erschwingt sich, wie Bernardus kurz zuvor sagte, durch die Freyheit des Geistes über die Bande des Gesetzes, und

 legt

(n) 3. P. Q. 28. A. 4.

legt ein ganz neues Gelübd der Jungfrauschaft ab; doch Sie macht dieses nicht ohne allen Vorbehalt, denn Sie weis noch nicht, ob die Zeit desselben schon gekommen sey. Welche Bescheidenheit! Sie sehnet sich zwar nach dem Schmucke dieser Tugend auf das inbrünstigste; doch Sie unterwirft sich bey aller ihrer Begierde dem Gutachten des Allerhöchsten. Welcher Gehorsam! Sobald Sie die Verordnung des Gesetzes durch die Vermählung erfüllet hat, und sieht, daß Sie bey der schon hinlänglichen Vermehrung, und wirklichen Anzahl des Volkes GOttes selbst zur Erzeugung nicht gehalten sey, erneuert Sie nicht nur selbst ihr Gelübd, sondern beweget auch ihren jungfräulichen Gespons, dasselbe sammt ihr auf eine ganz unbestimmte Weise abzulegen. Welcher Eifer!

Allein in welche Verwirrung gerieth Sie nicht, da ihr kurz nach Ablegung dieses Gelübdes der Engel verkündigte, daß Sie einen Sohn empfangen, und gebähren sollte? Der heilige Bernardus drückt sowohl die Aengstigkeit, welche damals Maria empfunden, als auch die Großmuth aus, mit welcher Sie sich aufs neue der göttlichen Anordnung unterworfen hat, da er Sie also redend einführet:

ret (o): Indem mein HErr, als der Zeuge meines Herzens, das Gelübd seiner Magd, keinen Mann zu erkennen, weiß: Auf was für Art und Wege wird es ihm gefallen, daß dieses geschehe? Wenn es nothwendig ist, daß ich das Gelübd breche, um einen solchen Sohn zu gebähren, so erfreue ich mich zwar wegen einem solchen Sohn; allein mich schmerzet auch mein Vorhaben. Doch es geschehe sein Wille.

Ist nun diese Unterwerfung heldenmäßig, so ist der Glaube, den Sie dabey gezeiget, noch viel verwunderlicher, und ist Maria auch dießfalls Abraham, jenem allgemeinen Vater der Glaubigen, in nichts gewichen; denn gleichwie dieser ein Beyspiel des vollkommensten Gehorsams gegeben hat, da er sich auf den ersten Wink GOttes bereitete, seinen einzigen Sohn Isaac zu schlachten, und dabey einen Glauben zeigte, welcher wider die Hoffnung aufrecht blieb, und auch damals nicht wankete, da ihm die einzige Stütze der versprochnen Nachkommenschaft abgeschnitten wurde: also hat Maria jene Reinigkeit, die ihr die kostbareste aus allen

(o) Hom. 4. super Missus.

Sachen war, und zugleich ihren ganzen Willen GOtt auf das gehorsamste geopferet, und bereitwilligst unterworfen; zugleich aber das Vertrauen auf die Allmacht desselben, und die Hoffnung, daß er Ihr diese Jungfrauschaft erhalten würde, eben damals aufs lebhafteste an Tag geleget, da Sie seine Anordnung, kraft deren Sie sollte einen Sohn gebähren, schon wirklich vernommen hatte, und doch keineswegs begreifen konnte, wie Sie ohne Verletzung der Jungfrauschaft zur Mutter werden sollte. Diesen Glauben preisen die heiligen Väter, da sie die Antwort, welche Zacharias der Priester dem Erzengel Gabriel gegeben, da er ihm die Geburt eines Sohnes, nämlich des Vorläufers Christi verkündiget hat, mit den Worten, mit welchen Maria eben diesem Engel geantwortet hat, vergleichen. Sie beobachten, daß die Worte fast gleich lauten: Zacharias sprach (p): **Woher kann ich dieses wissen? denn ich bin ein Greis; meine Gattinn aber ist unfruchtbar, und schon betagt:** Maria sagte gleichfalls (q): **Wie soll dieses geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne?** Allein, so gleich diese Reden

---

(p) Luc. 1. (q) Ibid.

den scheinen, so ungleich waren die Gemüther, aus denen sie kamen. Diese, sagt Ambrosius (r), handelt schon von der Sache selbst; da jener noch wegen der Person im Zweifel stund, die ihm die Bothschaft brachte. Jener zeiget sattsam, daß er die Sache nicht glaube, welcher behauptet, daß er sie nicht wisse, und verlangt gleichsam jemand grösseren, dem er Glauben beymessen dörfte: Diese aber bekennet sich zum Gehorsam, und zweifelt nicht, daß jenes geschehen werde, von dem Sie nur fragt, wie es geschehen könne. = = Nämlich Maria hatte bey dem Isaias gelesen, daß eine Jungfrau empfangen, und gebähren würde, darum glaubte Sie auch, daß dieses würde geschehen: aber wie es geschehen sollte, hatte sie vorher nicht gelesen, denn die Weis dieser Sache war nicht einmal einem so großen Propheten geoffenbaret worden, weil die Bothschaft eines so wichtigen Geheimniß nicht durch den Mund eines Menschen, sondern eines Engels mußte verkündet werden.

(r) In c. 1. Lucæ.

Maria fragte demnach, wie dieses geschehen sollte, und sie fragte mit dem lebhaftesten Glauben, daß es geschehen würde, und zwar, daß es ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft geschehen würde. Und was erhielt ihre Frage für eine Antwort? was erhielt ihr Glaube für eine Belohnung?

Augustinus erkläret uns dieses, da er spricht(s): Daß bey jenen Worten des Zacharias der Glaube gemangelt habe, daß bey selben das Herz voll des Mißtrauen gewesen sey, und sich die Sach als unmöglich vorgestellet habe, sah der Engel: und der Engel zeigte es auch an, da er ihm den Gebrauch der Sprache genommen, und also seinen Unglauben bestrafet hat: = = Bey Maria aber sah er, daß Sie zwar fragte; aber dabey kein Mißtrauen hegete, darum weigerte er sich nicht, Sie zu unterweisen. Höre, wie dieses geschehen sey: Er sagte gleichsam, deine Jungfrauschaft wird unbeschädigt bleiben; glaube du nur der Wahrheit. Halte die Keuschheit, und nimm von mir die Versicherung, daß sie ewig nicht werde verle-

(s) Serm. 291.

verletzet werden: weil dein Glauben ungeschwächet ist, so wird auch deine Jungfrauschaft unversehrt bleiben. Und höre endlich, wie dieses geschehen werde: Der heilige Geist wird in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.

Also, ruft billig Bernardus (t), hat jener Mariä, als einer Jungfrau, die Fruchtbarkeit gegeben, der Ihr schon zuvor das Gelübd der Jungfrauschaft eingegeben hatte. Also hat Sie dem Allerhöchsten durch ihre Reinigkeit gefallen, und zugleich durch die Demuth, welche Sie kraft des Gehorsams, mit Verläugnung ihres eigenen Willens, und kraft des Glaubens, mit Unterwerfung ihres Verstandes gezeiget hatte, den Sohn GOttes empfangen. Also hat Sie den Gipfel jener Hoheit erstiegen, auf dem Sie niemand gleichen vor Ihr gehabt, und niemand nach Ihr haben wird, und die Freude der Mutterschaft, mit der Ehre der Jungfrauschaft verbunden. Und, damit ich mit dem heiligen Thomas schließe: Gleichwie die Fülle der Gnaden zwar nur

(t) Hom. 2. super Missus.

in Christo gewesen, und doch ein Anfang derselben in seiner Mutter ist vorgegangen: also hat auch die Beobachtung der evangelischen Räthen, und besonders der ewigen Keuschheit, welche eine Wirkung der Gnade GOttes ist, zwar nur mit Christo aller Vollkommenheit nach angefangen; und doch hat eben diese schon vorläufig ihren Anfang bey seiner jungfräulichen Mutter genommen (v).

Dieses, was wir bisher gesagt haben, erklecket nicht nur uns von der Gewißheit der ewigen Jungfrauschaft Mariä zu überzeugen, und unseren Glauben in dieser allgemeinen, und unfehlbaren Lehre der Kirche zu stärken: sondern auch die Herrlichkeit dieses Vorzuges der seligsten Gottesmutter zu erkennen, und die Hoheit desselben zu bewundern. Nämlich, wie Bernardus sagt, man mag was immer für eine Tugend an Maria loben, so zeiget sich bey genauerer Betrachtung, daß, ob es schon scheinet, Sie habe dieselbe mit anderen gemein gehabt, doch bey ihr jederzeit was ganz besonders gefunden werde, indem Sie es allen übrigen

(v) 3. P. Q. 28. A. 4.

gen Heiligen bevor gethan hat: und da man glaubet, daß jene mit ihrer Heiligkeit gleichsam Berge, die für unsre Schwachheit unersteiglich sind, vorstellen, so entdecket man endlich, daß die Heiligkeit Mariä nach den Worten des Propheten, welche der heilige Gregorius eben auf Sie ausdeutet, ein Berg auf den Gipfeln der Bergen sey. Es muß übrigens zu unsrer größten Auferbauung gereichen, daß wir aus dem, was bisher abgehandelt worden, klar sehen, die heilige Kirche, und die ältesten Väter derselben sind nicht minder; ja wohl mehr, als wir für die Ehre der jungfräulichen Mutter GOttes beeiferet gewesen. Wodurch von sich selbst der Vorwurf sowohl der Glaubensgegnern, als auch jener nur gar zu frey denkenden Geistern hinwegfällt, welche glauben, man übertreibe die Andacht gegen Maria, oder man baue Sie nur auf Pfaffen- und Nonnenträume. Nein fürwahr, eben diese Abhandlung, welche ich eben darum nicht aus Erscheinungen, und Offenbarungen der neueren Zeiten, (die ich übrigens in ihrem Werthe lasse) sondern nur aus ächten Gründen der Gottsgelehrtheit hergeleitet habe, zeiget, daß die alte Kirche von den Hoheiten Mariä nicht anders gedenket

habe,

habe, als die heutige denket; und setzen wir nun die Glaubenslehre von der Anrufung der Heiligen bey, welche schon so oft und so handgreiflich wider die Neuerer der Religion ist erwiesen worden, so folget unläugbar, daß auch die öffentliche Verehrung der seligsten Jungfrau, ob sie schon in den letzten Zeiten vermehret worden, ganz untadelhaft sey. Nur müssen wir uns dabey nach dem Geiste der Kirche verhalten, und erstlich uns erinnern, Christus sey die einzige Urquelle aller Heiligkeit, und der einzige Mittler unsers Heils: hiemit müsse sich gleichwie alle Andacht gegen den Heiligen, also auch die Verehrung seiner Mutter auf Ihn, als auf den letzten Zweck und Hauptgegenstand unsrer Religion beziehen, und unser Vertrauen nur auf ihn, und seine Verdienste gründen, als welche allein die Fürbitte der Heiligen bey GOtt angenehm und geltend machen. Kurz: wir müssen jederzeit GOtt in seinen Heiligen loben, und niemal eine stärkere Hoffnung auf die Canäle, durch welche er uns seine Gnaden zuströmet, als auf ihn den Brunnen alles Guten setzen. Zweytens müssen wir uns selbst bereden, daß die wahre Verehrung der Heiligen hauptsächlich in der Nachahmung ihrer Tugenden

bestehe, wie wir dieses schon oft eingepräget, und erwiesen haben. Wo diese zwey Bedingnissen nicht beobachtet und erfüllet werden, da wird freylich die Andacht zur Gleißnerey, und öffnet allen Mißbräuchen das weite Thor. Allein sie wird eben darum von der Kirche verworfen, deren ganze Sorge dahin geht, den Acker des HErrn von diesem Unkraut zu reinigen; doch darum ist es weder den Glaubensgegnern, noch den Freygeistern erlaubet, zugleich das gute Getreid auszureissen. Folgen wir nun selbst dieser Lehre, und betrachten wir, wie wir den bisher erklärten Vorzug der ewigen Jungfrauschaft Mariä uns zu Nutzen, und uns selbst durch die Andacht gegen diese jungfräuliche Mutter der schönen Liebe glückselig machen sollen. Dieses hat zu seinem Zweck, und wird zeigen die

IV. Abhandlung.

Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau.

GOtt spricht zum Sünder, sagt der heilige David, Warum erzählest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund durch deinen

(a) Psal. 49.

deinen Mund? da du doch die Zucht hassest, und meine Reden hinter dich geworfen hast? Eben dieses, marianische Pflegkinder! müssen wir glauben, daß Maria zu uns spreche, wenn wir uns zwar zu ihrem Dienst bekennen; dabey aber eine standmäßige Keuschheit zu halten weigern. Was nützet es, ihre Reinigkeit loben und bewundern, wenn man sich dabey selbst in dem Pfuhle der schändlichsten Wollüsten herumwälzet? Oder wie kann Maria jene als ihre Pflegkinder ansehen, die sich selbst der geilen Venus als Leibeigene, untergeben? heißt es nicht Ihrer spotten, wenn man diese Jungfrauschaft, als eine ihrer größten Hoheiten und Glückseligkeiten preiset: und dabey sein Vergnügen in der Erfüllung der schimpflichsten Leidenschaften suchet? Fürwahr, muß Maria wegen ihrer eignen Heiligkeit eine jede Sünde nothwendig hassen, so muß Sie das Laster der Geilheit am allermeisten verabscheuen, als welches nicht nur der übernatürlichen Gerechtigkeit des Menschen zuwider ist, sondern auch seine natürliche Würde bis unter die unvernünftige Thiere herabsetzet. Muß Sie an allem demjenigen Theil nehmen, was die Ehre ihres göttlichen Sohnes verletzet: so muß sie auch

diese Sünde aufs äußerste verfluchen, als welche leider! die fruchtbareste Quelle aller Missethaten ist, und den Werth des Blutes Christi bey den meisten unfruchtbar machet, und zernichtet.

Es ist also die Nachahmung ihrer jungfräulichen Reinigkeit eine nothwendige Eigenschaft für alle, die sich zu ihrem Dienste bekennen wollen; allein mein Absehen ist, zu zeigen, wie glückselig wir seyn werden, wenn wir uns diesem Beyspiele der jungfräulichen Mutter der schönen Liebe durch eine standmäßige Keuschheit nachzuahmen befleißen. Diese standmäßige Keuschheit aber theilet sich in eben so viele Classen, als Stände sind, in denen sich die wahren Diener Mariä befinden; doch wir können sie überhaupts, und am füglichsten in vier abtheilen: Erstlich, diejenige, die sich kraft eines Gelübdes, oder eines ernstlichen Vorsatzes zur ewigen Keuschheit bekennen: Zweytens, deren, die zwar noch ledig sind; aber sich mit der Zeit zu verehelichen gedenken. Drittens, deren, welche wirklich in den Ehestand sind eingetretten. Viertens, endlich deren, welche sich in dem Wittwenstand befinden. Von allen sage ich, daß sie glückselig sind, wenn sie Mariä durch eine ihrem Stand gemäße Keusch-

heit nachfolgen; und erweise es nach der Ordnung von einem jeden derselben.

Was kann man höhers gedenken, als was uns das göttliche Wort sowohl von dem Werthe, als von dem Lohne der ewigen Keuschheit sagt? und wie könnte demnach auch die Glückseligkeit derjenigen höher steigen, die sich zur selben, und folglich zur vollkommensten Nachahmung Mariä, dieser reinesten Jungfrau bekennen? Wollen wir auf das Fleisch-gewordene Wort GOttes sehen, so ist das Beyspiel Christi schon vor sich selbst genug, uns den Werth dieser Tugend zu lehren. Er wollte als Mensch auf diese Welt gebohren werden; aber von wem? Von einer Jungfrau. Er wollte sich einem Nährvater untergeben; aber wem? Einem jungfräulichen. Er bestimmte einen, der ihm auf seinen Wegen vorlaufen, und die Herzen der Menschen zu seiner Gnade bereiten sollte; aber wen? einen jungfräulichen Johannes den Taufer. Er erkiesete sich aus seinen Jüngeren Apostel; aber welch e?jene, die entweders niemal verehelichet gewesen waren; oder doch gleich damal ihre Weiber auf ewig verlassen hatten. Er erwählte sich aus diesen einen Vertrauten und Liebling; aber wen?

Johann

Johann den Sohn Zebedäus, welcher nach Zeugniß des großen Hieronymus, als eine Jungfrau erwählet worden, und ewig eine solche geblieben ist. Er erduldete während seines Predigtamtes von der neidischen Synagoge fast alle Gattungen der unbilligsten Verläumdungen; allein er gestattete keineswegs, daß seine Keuschheit auch nur in den mindesten Verdacht sollte gezogen werden. Er gab sich in seinem Leiden der äußersten Grausamkeit, und dem ausgelassensten Muthwillen seiner Feinde preis; doch wir lesen in der ganzen Schrift, und bey keinem Kirchenvater nicht, daß er ihnen gestattet habe, an Ihm nur das geringste zu verüben, so seiner jungfräulichen Schamhaftigkeit wiederstrebte. Er wollte endlich sterbend seine Mutter der Sorge eines andern überlassen; aber er empfahl sie abermal nur seinem jungfräulichen Lieblinge Johannes.

Unterdessen war es dem Sohn GOttes nicht genug, diese Tugend nur mit seinem Beyspiele zu empfehlen, er wollte ihren Werth durch klare Worte an den Tag legen, er nahm hiezu Gelegenheit, da er die Unzertrennlichkeit des Ehebandes erklärte, und aus der Erkenntniß der Beschwernissen dessel-

ben, die Jünger zu bekennen zwang, daß, wenn die Sache des Menschen mit dem Weibe also steht, es nicht gut heyrathen sey: hierauf antwortete der HErr, um ihnen zugleich eine Hochachtung gegen die ewige Keuschheit beyzubringen, und sie zur Beharrlichkeit in dieser Tugend zu reizen (b): Nicht alle begreifen dieses, sondern nur die, denen es gegeben ist: denn es sind Verschnittene, die aus Mutterleibe also gebohren sind, und sind einige, die von den Menschen sind verschnitten worden, und es sind einige, die sich selbst verschnitten haben wegen dem Himmelreich. Der es fassen kann, fasse es. Man muß dieses keineswegs dem Buchstaben nach verstehen, als ob es nämlich erlaubt wäre, dießfalls an sich selbst Hand anzulegen, welches die Kirche schon längst an dem Origenes mißbilliget hat: sondern der Heiland redet von der freywilligen Enthaltung von allen fleischlichen Wollüsten, das ist, von der ewigen Keuschheit, wie es dann auch alle Kirchenväter also auslegen. Am schönsten aber erkläret diese Stelle der heilige Chrysostomus, (c) spre-

(b) Matth. 19. (c) Hom. 63. in Matth.

sprechend: Christus wollte durch diese Worte seine Jünger heimlich zur Erwählung der ewigen Keuschheit reizen, da er nämlich zeiget, daß diese Tugend möglich sey: er beweiset aber dieses fast auf folgende Weise, und sagt gleichsam: Gedenke bey dir selbst, wenn du zu den Wollüsten unbrauchbar wärest gebohren worden; oder wenn du durch Unbild der Menschen wärest also zugerichtet worden: was würdest du thun? du müßtest dergleichen Wollüsten entrathen; und hättest doch keinen Lohn darum zu hoffen. Nun also, sage GOtt Dank, daß du bey der Hoffnung einer so großen Belohnung eben diesen Abgang der Wollüsten duldest, welchen jene ohne Lohn und Preis übertragen; Ja, daß du diesen viel leichter geduldest, theils, weil dich die Hoffnung, und das gute Gewissen stärket, theils, weil dich die Ungestümme der Begierlichkeiten nicht so sehr herumtreibet. Da nun also der HErr sowohl von jenen Verschnittenen geredet hat, welche, wenn sie nicht auch die Begierden des

Gemüths im Zaume halten, umsonst und ohne Nutzen, solche sind, als auch von denen, die sich um das Himmelreich zu erlangen, von den fleischlichen Wollüsten enthalten; setzt er abermal bey, wer es fassen kann, der fasse es, damit er ihnen nämlich eben durch die Schwere der Sache, die doch möglich, und an sich selbst vortrefflich ist, einen Muth mache. Bis hieher der heilige Chrysostomus.

Es ist merkwürdig, und machet nicht den geringsten Theil der Glückseligkeit keuscher Seelen aus, was der heilige Vater in der erstangezogenen Stelle sagt, daß sie von der Ungestümme der Begierlichkeiten nicht so sehr herumgetrieben werden. Nämlich, es ist nur gar zu wahr, daß man sich viel leichter der fleischlichen Gelüsten gänzlich entschlagen, als in dem Gebrauch derselben mäßigen könne. Und dieses ist das nämliche, was der heilige Paulus erinneret, daß diejenige, welche sich verheyrathen, ob sie schon jenes thun, was allen erlaubet ist, doch die Trübsal des Fleisches haben werden (d). Als welches um so

(d) 1. Cor. 7.

so viel widerspänstiger wird, als mehr man demselben gestattet. Doch ist dieses einer aus den minderen Vortheilen der Jungfrauschaft. Die wahre Glückseligkeit eines Menschen in diesem Leben besteht in dem Genuß GOttes, so weit sich dieser auf den gegenwärtigen Stand der Wanderschaft erstrecket: nämlich auf die Erkenntniß, und Liebe desselben. Nun aber bahnet sich ein keusches Herz durch die Reinigkeit den kürzesten Weg, dieselbe zu erlangen. Ist es um die Erkenntniß des Schöpfers zu thun: so versichert uns der Heiland (e): Selig sind, die eines reinen Herzen sind, denn sie werden GOtt anschauen. Und kömmt es auf die Liebe an, so sagt uns der Apostel (f): Wer ohne Weib ist, ist nur um jenes bekümmert, was des HErrn ist, wie er GOtt gefalle: desgleichen denket ein unverheyrathetes Weibsbild und Jungfrau nur auf jenes, was GOttes ist, damit sie dem Leibe und der Seele nach heilig sey. Da entgegen nach Zeugniß des Apostels, das Herz der Verehelichten zwischen GOtt, und dem Gegenstande der Liebe und der Sorgen; zwischen dem

(e) Matth. 5. (f) 1. Cor. 7.

Ewigen und Irdischen, dem Himmel und der Welt gleichsam wanket, oder doch wenigst getheilet ist.

Ein keusches Gemüth genießet demnach die größte Glückseligkeit auf Erden: Doch ich irre, es genießt einen Vorgeschmack des Himmels auf der Erde, und ist schon hier den Engeln gleich. Denn, sagt Christus auch von den Verehlichten, daß sie in der Auferstehung werden seyn, wie die Engel GOttes; und zwar darum: weil sie damal weder freyen werden, noch werden gefreyet werden (g); um wie viel mehr darf man dieses von einem jungfräulichen Gemüthe sagen, und diese Lebensart englisch nennen? Denn, wie sich über dieses abermal gar schön der heilige Chrysostomus erkläret (h), wenn die Engel von keinem Freyen, und von keiner Heyrath wissen: so sind sie auch nicht aus Fleisch und Blut zusammen gemacht: überdas wohnen sie nicht auf Erden, sie sind dem Ungestümmen der Begierlichkeit nicht unterworfen, sie sind nicht also beschaffen, daß sie ein süßer Klang, ein weichliches Gesang, eine vortreffliche Gestalt könnte anreizen,

(g) Matth. 22. (h) L. de Virginit.

reizen, sie werden endlich durch keine dergleichen Gelüsten betrogen: aber indem das menschliche Geschlecht seiner Natur nach, weit unter diesen glückseligen Geistern ist, so sparet es keine Gewalt und Mühe ihnen, so viel es seyn kann, gleich zu werden, und wie? Die Engel wissen von keiner Heyrath; noch eine Jungfrau. Jene stehen beständig vor GOtt, dem sie dienen: eben also eine Jungfrau. Wenn aber die Jungfrauen, so lang sie durch die Last dieses Leibes gedrücket werden, nicht können gleich den Engeln, in den Himmel hinauf steigen, so bleibt ihnen doch dieser übergroße Trost, daß sie den König des Himmels, wenn sie doch der Seele und dem Leibe nach heilig sind, in sich selbst aufnehmen. Siehest du wohl aus diesem die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft? wie sie den Einwohnern der Erde eine solche Hoheit beylege, daß sie jene, die mit dem Leibe bekleidet sind, den unkörperlichen Geistern gleich mache? denn sage mir, in wem waren Elias, Elisäus, Johannes, jene wahre

Liebhaber der Jungfrauschaft von den Engeln unterschieden? in nichts, als daß sie eine sterbliche Natur hatten. Denn wenn man nach dem übrigen was fleißiger forschen will, wird man finden, daß sie nicht minder erhaben sind, als jene selige Geister, und eben dieses, wegen dem sie geringern Standes zu seyn scheinen, gereichet ihnen zum größern Lobe. Denn erachte nur selbst, was jene für eine Tapferkeit besitzen, und was sie für ein eingezogenes Leben haben führen müssen, damit sie als Bürger dieser Erde, und Leute, die einer sterblichen Natur waren, durch Ueberwindung, und Bemühung zu dieser Tugend gelangen konnten?

Doch auch dieses ist noch nicht genug gesagt, sie genießen den Himmel auf Erden nicht nur darum, weil sie GOtt durch die Erkenntniß und Liebe näher, als andre kommen; nicht nur darum, weil sie sind wie die Engel GOttes: sondern, und hauptsächlich darum, weil sie schon hier JEsus Christus zum Gespons und Bräutigam haben. Dieser zwar vermählet sich einer jeden Seele durch

die

die Gnade des Glaubens, gemäß jenem des Propheten (i): Ich will dich mir durch den Glauben vermählen. Aber euch, keusche Gemüther! vermählet die Kirche, als den reineren und schätzbareren Theil ihrer Kinder, wie einstens Paulus seine Corinther (l), mit einem Mann, daß ihr euch Christo, als eine keusche Jungfrau, erweiset. Und dieses ist die Ursach, warum die heiligen Väter fast keine Gränzen halten können, da sie von dem Lobe der Jungfrauschaft reden. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alles dasjenige beysetzen wollte, was ein Origenes, ein Tertullianus, ein heiliger Cyprianus, Methodius, Basilius, Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus, nebst so vielen anderen Väteren zum Lob dieser Tugend geschrieben haben: es erklecke demnach für alle der heilige Ambrosius, welcher die ganze Kraft seiner Beredtsamkeit scheinet hierzu angewendet zu haben. Die Jungfrauschaft, sagt er (m), ist nicht darum lobwürdig, weil man sie bey den Martyrerinnen findet, sondern weil sie selbst Martyrerinnen

 machet.

(i) Oseæ. 2. (l) 2. Cor. 11.
(m) L. 1. de Virg.

machet. Wer aber kann diese mit einem pur menschlichen Verstande begreifen, welche die Natur selbst in ihre Gesetze nicht hat eingeschlossen? wer kann mit natürlicher Stimme ausdrücken, was über allen Gebrauch der Natur ist? Die Jungfrauschaft hat für sich aus dem Himmel hergeholet, was sie auf der Erde nachahmen wollte. Und nicht unbillig hat sich jene aus dem Himmel eine Lebensart gesuchet, welche für sich in dem Himmel einen Bräutigam gefunden hat. Sie übersteigt die Wolken, die Luft, die Sterne, und die Engel, sie hat das Wort GOttes sogar in der Schooß des Vaters gefunden, und selbes gänzlich in ihr Herz vergraben. ,, Endlich sind es ja nicht meine Worte, daß die, welche nicht heyrathen, noch geheyrathet werden, wie die Engel GOttes seyn werden. Niemand verwundere sich demnach, wenn man jene den Engeln vergleicht, welche mit dem HErrn der Engeln vermählet werden. Sodann, wer kann in Abrede stellen, daß diese Lebensart von dem Himmel ge-

kommen

kommen sey, die wir nicht leichtlich auf der Erden finden werden, als bis GOtt herabgestiegen ist, und einen irdischen Leib angenommen hat.

Hören wir nun auch, wie angenehm Christo diese seine Gesponsen sind, und wie freygebig er ihre heldenmüthige Tugend belohne, so wird nichts mehr übrig seyn, wo minder wir von der Glückseligkeit der ewigen Jungfrauschaft völlig überzeuget sind. Der heilige Johannes erzählet uns dieses in seiner geheimen Offenbarung (n): Ich sah, spricht er, und sieh, das Lamm stund ober dem Berg Sion, und mit ihm hundert vier und vierzig tausend, welche seinen Namen, und den Namen seines Vaters auf ihrer Stirne geschrieben hatten, und ich hörte eine Stimme von dem Himmel, gleich der Stimme vieler Wasser, und gleich der Stimme eines starken Donners; und die Stimme, die ich hörete, war wie der Lautenschläger, die auf ihren Lauten spielen. Und sie sangen gleich als ein neues Gesang vor dem Sitze, und vor den vier Thieren, und vor den Alten, und vie-

(n) Apoc. 14.

niemand konnte dieses Gesang lernen, als diese hundert vier und vierzig tausend, welche von der Erde erkaufet sind. Diese sind es, welche mit den Weibern nicht sind beflecket worden, denn sie sind Jungfrauen, diese folgen dem Lamme, wohin es immer geht, diese sind aus den Menschen, GOtt, und dem Lamme zu Erstlingen erkaufet, und in ihrem Munde hat man keine Unwahrheit gefunden; denn sie sind ohne Mackel vor dem Throne GOttes. Das Lamm, von welchem hier die Rede ist, bedeutet, wie in der geheimen Offenbarung allezeit, Christus, der Berg Sion aber das himmlische Jerusalem, wer die übrigen Lämmer sind, erkläret der heilige Text selbst, es sind nämlich die keuschen Gemüther beydes Geschlechtes, welche die Jungfrauschaft freywillig und ewig gehalten, unter welche also die unschuldigen Kinder noch nicht gehören, als bey denen die Keuschheit nur natürlich, nicht aber eine Tugend ist. Es wird aber eine bestimmte Zahl für die unbestimmte, das ist, für eine unzählige Menge gesetzet. Sie haben den Namen des Lammes, und seines Vaters, das ist, das Zeichen der Gnadenwahl, oder Be-

kenntnisse des Glaubens auf der Stirne. Sie sind die Erstlinge des Lammes, ohne Mackel, und ohne Betrug, sie folgen dem Lamme auf allen seinen Wegen: dieses zeiget, wie werth sie vor den Augen ihres Bräutigams seyen, daß sie aber ein Gesang, das niemand anderer lernen kann, singen, dieses bedeutet die besondere Glorie, und Freude, welche sie zum Lohne ihrer Jungfrauschaft mit Ausschluß der andern Heiligen genießen. Doch so groß, und ausnehmend diese Belohnung ist, macht doch der heilige Text einen Unterschied, welcher durch die vielerley Stimmen angedeutet wird. Nämlich jene, welche ihre Jungfrauschaft sammt dem Glauben, durch eine langwährende Marter beschützet haben, werden unter denjenigen verstanden, deren Stimme ist, wie viele Wasser, welche mit einem großen langwierig= unterschiedlich= und angenehmen Geräusche von den Felsen auf die Steine herabstürzen: das ist, deren Glorie ist die größte. Jene aber, welche ihre Keuschheit sammt dem Glauben durch einen zwar blutigen, aber schnellen Tode versiegelt haben, werden der Stimme eines Donners verglichen, der, ob er schon nicht lang dauert, doch weit und breit erschallet: und deren Glorie ist die

nächste.

nächste. Und endlich diejenigen, welche zwar einen unblutigen Tod genommen, aber ihre Jungfrauschaft mit so viel andern schönen Tugenden verwahret, und ausgeschmücket haben, sind gleich der wohlklingenden Uebereinstimmung einer Laute: und wenn auch ihre besondere Glorie den erstern nicht gleich kömmt, ist sie doch unbegreiflich. Aber sey es, daß ein Stern vor dem andern in der Klarheit unterschieden ist: wessen Aug kann bey seiner natürlichen Blödigkeit den Schimmer auch nur des schwächesten ertragen? Wer kann den Werth, und den Lohn dieser englischen Tugend genugsam schätzen? Die Jungfrauschaft, sagt der heilige Augustinus (o), ist ein Antheil der Engel, sie ist das Vorhaben einer ewigen Unverweßlichkeit in dem verweßlichen Leibe. Weiche da alle fleischliche Fruchtbarkeit, alle eheliche Keuschheit. Jene steht nicht in unsrer Gewalt; diese hat keinen Platz in der Ewigkeit. Der Wille kann niemand die Fruchtbarkeit geben. Der Himmel aber weis, wie von keiner Ehe, also auch von keiner ehelichen Keuschheit. Jene aber werden

(o) L. de S. Virginit. c. 13.

den was Großes vor andern in jener allgemeinen Unsterblichkeit haben, die hier schon einigermaßen kein Fleisch in dem Fleische haben. Der heilige Lehrer erkläret sich über dieses noch deutlicher an einer andern Stelle (p): Folget, ruft er den Jungfrauen zu, folget dem Lamme, wohin es immer geht: wohin aber glauben wir, daß dieses Lamm gehe? Wohin ihm zu folgen, außer euch Jungfrauen, niemand den Muth, noch die Kräften hat. Wohin glauben wir, daß es gehe? in was für Wälder und Felder? wo meines Erachtens große Freuden sind, nicht eitle Freuden dieser Welt, lügenhafte Thorheiten, noch Freuden, welche auch in dem Reiche GOttes die übrigen, welche keine Jungfrauen sind, haben werden, sondern welche von der Art jener Freuden der übrigen ganz unterschieden sind. Die Freude der Jungfrauen Christi ist in Christus, mit Christus, nach Christus, durch Christus, wegen Christus. Die Freuden, welche den Jungfrauen Christi eigen sind, sind ganz anders, als deren,

(p) Ibid. c. 27.

ren, die keine Jungfrauen sind, ob sie schon Christi sind.

Wollte GOtt, was wir bisher gesagt haben, möchten jene erwägen, die es fast mit den Neuern unsrer Zeiten halten, und besonders die Klöster und Stiftungen der GOtt geweihten Jungfrauen, als unnütze Bürden des gemeinen Wesens ansehen. Es ist mein Absehen gar nicht, für selbe hier eine Schutzschrift zu machen. Unterdessen erhellet aus dem beygebrachten genugsam, wie weit ihre Vorurtheile von den Gesinnungen, welche die heilige Kirche jederzeit geheget hat, abgehen. Fürwahr, der heilige Cyprianus (q) nennet die Jungfrauen die Blühte der Kirchensprosse, die Zierde der geistlichen Gnade, . . das mit der Heiligkeit des HErrn übereinkommende Ebenbild des HErrn, den vornehmeren Antheil der Heerde Christi, in denen die glorreiche Fruchtbarkeit der allgemeinen Mutter der Kirche mit Freuden blühet, und ihre Freude um so viel vermehret, als stärker die Anzahl derselben wächst. Diese Lobsprüche kommen freylich mit den Grundsätzen dergleichen Staats-

(q) L. de discipl. & habitu Virg.

Staatsklugen nicht überein: und ich weis gar wohl, was sie dawider einwenden. Nämlich es sind nicht mehr die Zeiten dieser Kirchenväter. Wohl: allein welcher Stand ist in der Kirche GOttes, welcher von seinem ersten Eifer, leider! nicht gar zu weit abgewichen ist? Da man nun andere entschuldiget: warum verfährt man nur mit denjenigen mit aller Strenge, die uns noch die meisten Merkmaale des alten Eifers erhalten? Unpartheyische Augen treffen in dergleichen Gemeinden noch immer Heldentugenden an, die wir an den Vätern unseres Glaubens bewunderen, für uns selbst aber als unnachahmlich halten. Giebt es Mißbräuche: so hat die Kirche jederzeit gewunschen, und getrachtet, daß sie gehoben werden. Aber sie sind noch lang kein tüchtiger Grund, einen Stand als unnütz, schädlich, und als eine Last des gemeinen Wesens zu halten, dessen Wachsthum die Kirche für ihren eigenen, und zwar für den besten hält. Endlich hängt das Wohl des Staats, sammt den heilsamen Anschlägen, die man in Absicht desselben macht, von dem Segen desjenigen ab, welcher der Gespons seiner Kirche, und unter deren Kindern besonders der jungfräulichen Gemüther ist. Doch

ich vergeße mich: Ich schreibe keine Schutzrede für dergleichen Gemeinden.

Unterdessen, so groß immer die Glückseligkeit des jungfräulichen Standes ist, ermahnen wir jene, schließt ganz vortrefflich zu meinem Vorhaben der heilige Augustinus (p), welche ihre Keuschheit GOtt verlobet haben, auf das sorgfältigste, daß sie ihren Schatz, so lang sie entzwischen auf Erden leben, mit desto größerer Demuth verwahren, je besser sie erkennen, daß er pur himmlisch sey. Uns stehet zu, von ihren Vorzügen was zu sagen; ihre Pflicht aber ist, auf eine große Demuth zu denken. Nämlich die Reinigkeit und Keuschheit des Leibes allein nützt wenig, und Christus, der ein Gespons der Seelen ist, achtet selbe nur in so weit, als selbe ein sicheres Mittel ist, die Seele selbst rein zu erhalten. Er hatte diese Tugend in seine Kirche eingeführet, damit durch selbe die Gemüther seiner Auserwählten von der Liebe der Geschöpfen abgezogen, sich nur mit Ihme beschäfftigen, und vereinigen sollen. Geschieht dieses nicht, so verfehlet man den ganzen Zweck

dieser

(p) L. de bono conjug. c. 25.

dieser Tugend, und hat sich eben darum weder auf die Glückseligkeit, noch auf den Lohn derselben eine Rechnung zu machen. Darum hat Christus selbst in jener Gleichniß von den Jungfrauen die Anzahl der Thörichten den Klugen gleich gesetzet, um zu zeigen, wie vielen dermaleins ihre Hoffnung fehl schlagen werde. Unter zehn mangelte bey Ankunft des Bräutigams fünfen das Oel, und darum wurden sie von der ewigen Hochzeit ausgeschlossen. Dieses Oel, sagt der heilige Augustinus, ist die Liebe GOttes, nämlich ohne diese ist die Jungfrauschaft ein schöner, aber todter Leib ohne Geist. Dieses Oel, sagt der heilige Chrysostomus, ist die Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächsten. Jene sind der Verzeihung nicht würdig, die, nachdem sie die Begierlichkeit des Fleisches, als den stärkeren Feind überwunden haben, dem schwächern, nämlich der Begierlichkeit der Augen, das ist, dem Geldgeize, unterliegen. Dieses Oel, sagt der heilige Gregorius sammt anderen Vätern, ist die reine Absicht, nur GOtt zu gefallen, dieses Oel muß nun freylich denen, welche nur eitle Ehre, und schnödes Menschenlob gesuchet haben, an jenem Tag gebrechen, da sich niemand mehr ein

Lob wird abkaufen lassen; sondern ein jeder nur für sich selbst wird ängstig und besorgt seyn. Kurz, die Jungfrauschaft ist der Brautschatz, welchen eine keusche Seele ihrem göttlichen Bräutigam bringen muß, aber wenn sie auch diesen hat, muß sie sich darum in ihrem übrigen Betragen nicht minder befleißen, jederzeit demjenigen zu gefallen, dessen Augen auch die mindesten Flecken sehen, und verabscheuen. Hiemit wie vielen Grund zur Demuth hat nicht ein obschon jungfräuliches Gemüth bey der uns angebohrnen Laulichkeit, und bey dem Uebergewicht der verderbten Natur, welche immer zum Bösen neiget, und das Feuer des Eifers zu unterdrucken sucht?

Allein wir fragen hier vielmehr um das Mittel, die Glückseligkeit dieses Standes zu erreichen. Die Demuth ist zwar die Wache aller Tugenden; allein wie können wir zu jenen Eigenschaften gelangen, welche ein jungfräuliches Gemüth haben muß, um ihrem göttlichen Bräutigam zu gefallen? Wir haben auch dieses Mittel gleich im Anfange dieser Abhandlung angezeiget, und es ist kein anderes, als die ämsige Nachahmung Mariä, jener Jungfrau aller Jungfrauen, welche wegen ihrer

unverſehrten Fruchtbarkeit zugleich die Mutter, und wegen ihrer mehr als himmliſchen Keuſchheit und Unverſehrtheit die Erſte und Vornehmſte aller Geſponſen Chriſti, des göttlichen Bräutigams aller Jungfrauen iſt. Ich weis es wohl, daß nach Ausſpruch des hönigfließenden Lehrers, mit ihrer Reinigkeit auch jene der Engeln keineswegs dörfe verglichen werden, doch wenn wir ihren Rieſenſchritten, die Sie in jeder Tugend gemacht hat, nicht gleich laufen können: müſſen wir Ihr wenigſt von weitem folgen, wir müſſen mit jener Seele in den hohen Liedern ſeufzen (q): Ziehe uns nach dir; wir müſſen um ihre mächtige Fürbitte und Hülfe flehen: allein wir müſſen es dabey nicht bewenden laſſen, ſondern den ernſtlichen Willen und Vorſatz beygeſellen, daß wir nach dem guten Geruch ihrer Salben laufen, das iſt, durch eifrige Nachahmung in die Fußſtapfen ihrer Tugenden eintretten wollen. Darum hat ſchon längſt der heilige Ambroſius den Jungfrauen das Beyſpiel Mariä, als die Hauptregel vorgeſchrieben, nach welcher ſie ihre Lebensart einrichten ſollen, und ich kann ihnen das Mittel zu der Glückſeligkeit

(q) Cant. 1.

seligkeit einer ächten christlichen Jungfrauschaft zu gelangen, nicht besser erklären, als wenn ich abermal seine eigene Worte beysetze.

Sey euch, sagt er (r), die Jungfrauschaft und das Leben Mariä gleichsam in einem Bilde abgeschilderet, als aus dem die Schönheit der Keuschheit, und die wahre Gestalt der Tugend nicht minder, als aus einem Spiegel die Strahlen zurückwirft. Die Lehrbegierde entbrennt niemal heftiger, als wenn man einen vortrefflichen Lehrmeister hat. Was kann vortrefflichers seyn, als die Mutter GOttes? was glänzenders, als jene, die Sich der Glanz des Vaters erkiesen hat? was reiners, als die, welche einen Leib gebohren hat, ohne selbst von einem andern Leib beflecket zu werden? Sie war eine Jungfrau nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach, welche durch keinen Umschweif des Betrugs die Aufrichtigkeit ihrer Neigung verfälschte. Ihr Herz war demüthig, ihre Rede ernsthaft, Ihr Gemüth klug. Sie redete um so viel

(r) L. 2. de Virg.

viel weniger, als ämsiger Sie las. Sie setzte ihre Hoffnung nicht auf das Ungewisse der Reichthümer, sondern hinterlegte selbe in dem Gebethe der Armen. Sie war bedacht auf die Arbeit, Sie war schamhaftig in Worten, Sie pflegte zum Zeugen und Richter ihres Herzens nicht die Menschen, sondern GOtt zu suchen. Ihr unverbrüchliches Gesetz war, niemand zu beleidigen, allen Gutes zu wollen, das Alter zu verehren, die, welche ihres gleichen waren, nicht zu beneiden, die Prahlerey zu fliehen, der Vernunft zu folgen, die Tugend zu lieben. Wann hat Sie auch nur mit einem Anblick ihre Aeltern beleidiget? wann eine Zwistigkeit mit den Verwandten gehabt? wann hat sie einen Geringern verschmähet? wann einen Schwachen verhöhnet? wann einen Armen vermieden? Sie pflegte nur bey den Zusam̃enkünften jener Männer zu erscheinen, deren sich die Barmherzigkeit selbst nicht würde geschämet haben, und bey denen sich jederzeit die Schamhaftigkeit einfand. Es war nichts trotziges

in den Augen, nichts freches in den Reden, nichts unverschämtes in den Werken. Ihr Schritt war nicht weichlich abgebrochen, ihr Gang nicht ausgelassen, ihre Stimme nicht muthwillig, so, daß schon die Gestalt, und das äußerliche Betragen des Leibes, ein Ebenbild des Gemüthes, und eine vollkommne Abschilderung der Tugend war. Diesen Spiegel überreiche ich nun allen Jungfrauen, und besonders jenen, die kraft der ewigen Keuschheit wollen Gesponsen JEsu Christi seyn, mit der Ermahnung, daß sie sich selbst in demselben nicht minder oft betrachten, als sich eine schnöde Weltdocke vor ihrem gläsernen Schönheitsrichter zu stellen pfleget, um zu sehen, ob nichts an ihr sey, das ihrem fäselnden Anbethern mißfallen möchte. Ist ihre Gestalt also beschaffen, wie dieser sittliche Spiegel zeiget, so können sie versichert seyn, daß sie die Glückseligkeit der Jungfrauschaft schon besitzen, und den Lohn derselben sicher hoffen dörfen. Finden sie aber noch einen merklichen Unterschied zwischen ihnen, und diesem Urbilde, so müssen sie ihnen gesagt seyn lassen, was wir schon Anfangs gemeldet haben, daß die Glückseligkeit

dieses Standes in der eifrigen Nachahmung Mariä gegründet sey.

Doch ich habe den obbesagten Spiegel allen und jeden jungfräulichen Gemüthern, hiemit auch denjenigen überreichet, welche sich mit der Zeit zu verehelichen gedenken. Nämlich bis dieses wirklich geschieht, ist ihre Pflicht, die Keuschheit nicht minder zu schätzen, und die Unschuld eben so zu lieben, als ob sie selbe ewig halten würden. Der Werth ihrer Jungfrauschaft ist, wenn wir die Dauer ausnehmen, eben so groß, und ihre Glückseligkeit, so lang sie in diesem Stande verharren, bestehet in der nämlichen Nachahmung jener Unschuld, Sittsamkeit, und Eingezogenheit, deren herrlichste Beyspiele ihnen Maria in dem Stande ihrer ersten Jugend, bis zur Zeit ihrer Vermählung mit dem heiligen Joseph gegeben, und die kurz zuvor der heilige Ambrosius beschrieben hat.

Damit es ihnen aber nicht an den Mitteln gebreche, zu dieser Glückseligkeit zu gelangen, will ich ihnen solche Regeln vorschreiben, welche für dieses Standes beyderley Geschlechtspersonen dienen, und nicht besser können anbefohlen werden, als wenn ich sage, daß ich selbe von dem heiligen Fran-

ciscus von Sales abgeborget habe, dessen Klugheit, und Bescheidenheit schon längst die vornehmsten Geistlehrer überzeuget hat, daß der heilige Geist diesem heiligen Bischofe bey seinen Schriften die Hand und Feder geführet habe.

Es ist gewiß, daß Leute dieses Standes nichts höhers schätzen, nichts sorgfältigers bewahren müssen, als ihre Keuschheit und Unschuld. Es ist zwar die Keuschheit die Zierde aller Stände, allein sie ist der eigene Schatz der Jugend, dessen Verlurst selbe sogar vor den Augen der Welt verächtlich, und verabscheuenswürdig macht (s). Nämlich die Keuschheit, sagt ganz sinnreich der erstangezogene heilige Franciscus, ist die Lilge unter den Tugenden, und sie macht uns in diesem Leben fast den Engeln gleich. In allen Sachen ist nichts schön, was nicht rein ist, die Reinigkeit aber der Menschen ist die Keuschheit. . . Mit einem Worte, sie hat diesen Vorzug unter allen andern Tugenden, daß sie zugleich eine Tugend der Seele, und des Leibes ist.

Der

(s) Introduct. ad vit. devot. 3. P. c. 2.

Der erste Grundsatz ist demnach für alle, die dieses Standes sind, daß sie sich selbst bereden, und überzeugen, es sey niemal erlaubet, sich einer wollüstigen Ergötzung, von was immer für einer Art, außer einer rechtmäßigen Ehe zu bedienen, als deren Heiligkeit allein durch einen hinlänglichen Ersatz den Schaden kann gut machen, welchen die Seele durch den fleischlichen Umgang leidet. Darum vergleicht unser Heilige ein keusches Herz mit der Perlmutter; denn gleichwie diese keinen Tropfen Wasser zu sich nimmt, der nicht vom Himmel kömmt: also kann jenes keine Ergötzung ertragen, als diejenige der Ehe, die von dem Himmel eingesetzet ist. Außer dieser ist demselben nicht einmal ein Gedanken verstattet, ich verstehe ein solcher, der nach der Wollust trachtet, und den Geist freywillig an dieselbe heftet.

Es entscheidet demnach der heilige Salesius drey Grade der Keuschheit, durch welche ledige Standespersonen, als gleichsam durch eben so viele Stufen zur Vollkommenheit der ihnen vorgesteckten Glückseligkeit aufsteigen müssen. Erstlich niemal weder im Werke, noch mit Gedanken, noch mit Worten was zu begehen, zuzulassen, zu ver-

langen,

langen, und so weiter, was immer kraft des sechsten Geboths verbothen, und nur innerhalb der Ehe erlaubt ist. Zweytens: so viel es möglich ist, auch alle überflüßige, und unnützliche Ergötzungen der Sinnen abzuschneiden, wenn sie schon ehrbar, und erlaubt scheinen. Drittens endlich, das Herz, und die Neigung nicht einmal an diejenige zu heften, die nothwendig, und wohl eingerichtet scheinen. Denn, wie er an einem andern Orte sagt (t), müssen Leute, welche auf den Ehestand warten, ihre erste Liebesneigung mit großer Sorge für jene Person bewahren, welche ihnen der Himmel bestimmt, indem es ein gar zu großer Betrug ist, derselben statt eines unschuldig- und aufrichtigen Herzens eines darbieten, von dem schon ein anderer Besitz genommen, dasselbe schon gebraucht, und gleichsam beschmutzet hat. Also der heilige Franciscus von Sales. Wollen wir nun seine Lehrsätze mit jener Lebensart vergleichen, welche uns von Maria der heilige Ambrosius geschilderet hat, so werden wir leicht sehen, daß auch die Glückseligkeit des ledigen Standes hauptsächlich

(t) 3. P. C. 41.

sächlich auf der Nachahmung der seligsten Jungfrau berufe, um so viel mehr, weil nach allgemeiner Bekenntniß aller Menschen, die ganze Zierde derselben in der Unschuld, und Keuschheit bestehet.

Was aber die Waffen betrift, mit welchen sich Leute dieses Standes wider die Feinde ihrer Glückseligkeit, und Tugend, das ist, sowohl wider die innerliche Begierlichkeit des Fleisches, als die äußerlichen Gefahren versehen müssen, (welche Feinde, und Gefahren auch bey einer nicht minder verderbten Natur, als Welt eben so unvermeidlich als furchtbar sind) werden uns selbe von der heiligen Kirche häufig und kräftig genug dargereichet, um die feurige Pfeile des Satans auszulöschen, und zu vereiteln. Es kömmt nämlich hauptsächlich auf zwo Sachen an, nämlich auf die Gnade GOttes, und unsre eigene Beywirkung. Ich wußte, sagt der weise Mann, daß ich nicht könne keusch seyn, wenn es nicht GOtt giebt. Diese Gabe GOttes aber zu erlangen, dienet nebst dem eifrigen Gebethe, und dem öftern Genusse der heiligen Sacramenten, als der Gnadenquelle des Heilandes, besonders das allerheiligste Altarsgeheimniß, als kraft dessen unser Fleisch mit dem rei-

nesten

nesten Fleisch des göttlichen Lammes vereiniget, und gereiniget, wie auch der Zunder der Begierlichkeit gemilderet wird. Nach diesen Hauptmitteln aber ist nichts kräftigers, als die andächtige Verehrung der göttlichen Mutter der schönen Liebe, und dem Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß. Die Erfahrung hat es gelehret, daß kein kräftigerer Schild der Unschuld sey, als eben dieser, und ich darf sicher sagen, daß weder eine Person sey, welche die dießfalls gesuchte Hülfe nicht erlanget hat, noch eine Gattung einer innerlich = oder äußerlichen Versuchung, in der nicht Maria allhier ein Beyspiel ihres mächtigen, und wunderbaren Beystandes gegeben hat. Die ernstliche Mitwirkung erfordert freylich einen tapfern Widerstand zur Zeit des wirklichen Kampfes; allein auch dieser besteht mehr in der Flucht des Bösen; als in dem Streit wider dasselbe. Die Keuschheit hat ihren Sitz in dem Herzen. Alle Gewaltsamkeit der Feinde ist vergeben, so lang sich dieses nicht ergiebt, und es ist jene abzuweisen, ein einziges: Ich will nicht, erklecklich: da entgegen ein zu sorgfältig unternommener Streit, dasselbe leicht mit solchen Bildern füllen kann, welche die Gefahr der Uebergab vermeh=

vermehren. Darum sagt auch der Apostel, welcher uns zum tapfern Streite wider alle Laster ermunteret, daß wir mit der Unzucht nicht kämpfen, sondern dieselbe fliehen sollen. Muß man aber das Herz, als den Sitz der Keuschheit, auch zur Zeit des Kampfes, und da es ohnehin auf seiner Hut stehet, so sorgfältig bewahren; um wie vielmehr muß man alle böse Gelegenheiten vermeiden, und die Sinnen zur jeden andern Zeit einschränken, da das Gemüth könnte sorglos von dem Feinde überraschet werden? Die Gelegenheiten nicht meiden, und doch keusch seyn wollen; ist eben so viel, als sich in das Feuer stürzen, oder in das Wasser werfen, und doch in jenem nicht gebrennet, und in diesem nicht benetzet werden wollen. Die Gelegenheit führt nicht nur zur Sünde, sondern sie ist schon selbst die Sünde, und eine aufgelegte Versuchung GOttes, als welcher dergleichen Frevlern nicht nur keine Hülfe versprochen, sondern den gewissen Fall schon längst vorgesagt hat.

Ja, indem eben die Keuschheit jener Schatz ist, von dem der Apostel (v) meldet, daß wir ihn in zerbrechlichen Geschirren herumtragen, erkecket

(v) 2. Cor. 4.

klecket es keineswegs, jene Steine des Anstoßes, und Felsen der Aergernissen zu fliehen, welche uns mit dem fast gewissen Falle bedrohen; sondern wir müssen auch jene obschon geringe Ausschweifungen auf der Tugendstraße meiden, wo unser Fuß leicht straucheln, und uns in eine, obschon nicht so große Gefahr des Falles setzen könnte. Ich sage, wir müssen mit großer Sorge auch die weitschichtigen Gelegenheiten einer unziemlichen Wollust vermeiden, und unsre Sinnen auch wider die an sich selbst nicht so furchtbaren Feinde verwahren, damit nicht nach der Redensart der Schrift, der Tod durch diese Fenster in unsre Seelen hinein steige. Ein Beyspiel dessen giebt uns, nach Beobachtung des heiligen Salesius, die Braut in den hohen Liedern, welche jederzeit eine keusche Seele, und unter diesen am allerersten Maria abbildet, daß es denn auch dießfalls abermal auf ihre Nachahmung ankömmt. An jener, sagt der Heilige (w), ist alles geheimnißvoll. Ihre Hände triefen von Myrrhen, welcher die Verwesung verhinderet: Lernen wir hieraus uns von jener Leichtsinnigkeit der Betastungen zu hüten, welche, ob sie schon heutiges Tages

(w) Cap. 13.

ges fast zur Mode wird, doch leider! manche Unschuldslilge verwelken macht. Ihre Lippen sind mit einem rothen Bande umfasset: und dieses erinneret uns, daß ein keusches Gemüth schamroth darüber werde, ein auch nur von weitem unehrbares Wort hervorzubringen, gemäß der Lehre des Apostels, daß die Unzucht unter den Christen nicht einmal soll genennet werden. Ihre Augen werden mit Taubenaugen verglichen: nämlich sie sollten eben so einfältig, rein, und behutsam seyn. Sie hat Ohrengehänge von Gold: und dieses kostbare Metall soll uns ermahnen, allen Reden, die nicht auferbaulich sind, das Gehör zu verschließen, und besonders jene zu vermeiden, die sich an unfläthige Possen schon also gewöhnet haben, daß sie aller Ehrfurcht, welche sie ihrem Nebenmenschen schuldig sind, vergessen, und gleich den Natteren, sobald sie nur den Mund eröffnen, die Luft mit ihrem giftigen Hauche anstecken. Kurz, ohne die äusserste Behutsamkeit gegen andere, und sich selbst, ist es fast unmöglich, die Keuschheit unverlezt zu erhalten.

Ich sage auch, gegen sich selbst, und kann mich nicht entbrechen, eine wichtige Ermahnung unsres

Heiligen, zum Behuf unschuldiger Seelen beyzusetzen. In dem ledigen, und Jungfraustande, sind seine Worte, braucht die Keuschheit eine große Einfalt der Seele, und eine große Zärtlichkeit des Gewissens, um alle Gattungen der fürwitzigen Gedanken zu entfernen, und sich über alle sinnliche Wollüsten durch eine vollkommene, und gänzliche Verachtung alles desjenigen zu erheben, was der Mensch mit dem Viehe gemein; und dieses noch mehr, als er hat. Es sollen daher reine Seelen niemal auf einige Weise zweifeln, daß die Keuschheit für sie ohne allen Vergleich besser sey, als alles dasjenige, was mit ihrer Vollkommenheit nicht bestehen kann. Denn, wie der heilige Hieronymus sagt, der Satan kann diese heilsame Unwissenheit der Wollust nicht leiden, und darum bemühet er sich wenigst, in diesen Seelen eine Begierde, dieselbe zu wissen, zu erwecken, und giebt ihnen darum so reizende, obschon dabey grundfalsche Begriffe davon, daß sie darüber ganz verwirrt bleiben, weil sie sich nämlich, wie dieser heilige Vater

beyse:

beysetzet, thörichter Weise dadurch äffen lassen, jenes zu schätzen, was sie nicht wissen. Also geschieht es, daß so viele junge Leute durch eine falsche, und närrische Hochachtung der fleischlichen Gelüsten, und durch einen sinnlich- und unruhigen Fürwitz betrogen, sich jenen mit dem äußersten Schaden ihres zeitlich- und ewigen Nutzen überlassen, gleich den fliegenden Würmern, die, weil sie sich einbilden, die Flamme eines Lichtes sey eben so süß, als sie ihnen schön scheinet, dumm in selbe plazen, und sich darinn verbrennen.

Ich wende mich nunmehro zu dem Ehestande. Die Glückseligkeit desselben bestehet darinn, daß man sich genau nach dessen Heiligkeit richte, denn er ist, wie Paulus sagt, ein großes Sacrament, und ein Bild jener Vereinigung, welche zwischen Christus, und der Kirche ist. Zu dieser Glückseligkeit aber zu gelangen, ist nichts vorträglicheres, als die Nachahmung der seligsten Jungfrau, so weit es die Beschaffenheit dieses Standes zuläßt. Ich sage, so weit es die Beschaffenheit dieses Standes zuläßt, weil ja eine gänzliche Nachahmung der-

selben nichts minders erforderte, als der Freyheit der Ehe zu entsagen, und mit beyderseitiger Uebereinstimmung die jungfräuliche Keuschheit mit diesem Stande zu verbinden. Allein ob es schon bisher der Kirche GOttes an dergleichen herrlichen, und heldenmüthigen Tugend-Beyspielen nicht gemangelt hat, ist doch dieses eine Sache, welche weder bey allen üblich, noch rathsam ist, und die niemal anders, als mit großer Vorsichtigkeit, und nur aus Antrieb eines sonderbaren, und genugsam geprüften Geistes soll, und darf unternommen werden. Wie denn auch der heilige Paulus ermahnet, daß Eheleute sich die gegenseitige Pflicht niemals, als höchstens auf einige Zeit, nur dem Gebeth obzuliegen, entziehen sollen, und auch dieses nicht anders, als mit beyderseitiger Einwilligung; damit, wie der Apostel sagt (x), der Satan nicht daraus Gelegenheit zur Versuchung nehme. Es kömmt also die Glückseligkeit dieses Standes auf eine solche Nachahmung der seligsten Jungfrau an, welche der Beschaffenheit desselben gemäß ist, denn dessen Glückseligkeit bestehet und gründet sich wirklich auf eine standmäßige Keuschheit.

Ich

(x) 1. Cor. 7.

Ich kann mir leicht einbilden, wie fremd dieser Satz in manchen Ohren klingen werde. Allein, sagt der heilige Franciscus von Sales (y), ist es zwar heutiges Tages ein gemeiner, aber sehr großer Irrthum, daß man denke, die Keuschheit sey für den Ehestand nicht nothwendig. Denn sie ist entgegen unentbehrlich, und noch vielmehr als in anderen Ständen nothwendig, nicht um sich allda der Rechten der ehelichen Treue zu berauben, sondern sich innerhalb den Gränzen derselben zu halten. Maßen, gleichwie die Beobachtung jenes Gebothes: Zörnet, und sündiget nicht, härter ist, als die Ausübung desjenigen: zörnet nicht. Weil es nämlich leichter ist, den Zorn völlig zu vermeiden, als nach der Vernunft zu richten. Also ist es viel leichter, sich alle Wollüsten des Fleisches zu versagen, als sich in selben zu mäßigen. Es ist wahr, daß die Freyheit des Ehestandes, indem dieser durch die Gnade JEsu Christi geheiliget ist, vieles beytragen könne, das natürliche Feuer der Begierlichkeit auszulöschen: Allein die

 Schwach-

(y) L. c. c. 12.

Schwachheit vieler Leute, die sich jener Freyheit bedienen, treibt die Nachsicht leichtlich zu weit, und macht aus dem guten Gebrauch einen Mißbrauch. Und gleichwie man sieht, daß sich viele Reiche ungerechter Weise die Güter ihrer Nächsten zueignen, nicht aus Nothdurft; sondern aus Geiz: also sieht man viele verheyrathete Personen, welche, da sie ihr Herz an einen einzigen rechtmäßigen Gegenstand könnten, und sollten heften, aus einer ungezäumten Geilheit sich auf fremde Wollüsten ergießen. Es ist allezeit gefährlich, gewaltsame Arzneyen zu brauchen; denn, wenn man zu viel davon nimmt, oder selbe nicht wohl bereitet sind, sind sie der Gesundheit sehr schädlich. Die Ehe ist eingestellet, und von GOtt geheiliget, und zwar zum Theile, daß sie für eine Arzney der natürlichen Begierlichkeit diene. Allein wenn man bekennen muß, daß dieses Mittel heilsam sey; so kann man doch sagen, daß es zugleich gewaltsam, und folglich gefährlich sey, wenn man sich desselben ohne Mäßi-

gung,

gung, und die nothwendige Behutsamkeit einer christlichen Gottesfurcht bedienet.

Doch näher zu unserem Zwecke zu kommen, sind nach der Lehre des heiligen Augustinus, in dem Ehestande drey Sachen, welche die Glückseligkeit und Vollkommenheit desselben ausmachen. Nämlich, die eheliche Treue, die Erzeugung der Kinder, und die Heiligkeit des Sacraments (z). Laßt uns nun kürzlich sehen, ob es möglich sey, auch nur ein einziges dieser Güter, ohne die Tugend der Keuschheit, folglich ohne eine standmäßige Nachahmung der seligsten Jungfrau, zu genießen? Die Treue gründet sich auf die beyderseitige Liebe, und zwar auf eine Liebe, die nicht blos natürlich ist, denn eine solche findet man auch außer der menschlichen Gesellschaft, noch auf eine pur menschlich- und vernünftige Liebe, denn auch diese hätte nichts besonders vor den Heyden: sondern auf eine Liebe, von welcher der Apostel sagt (a): Männer, liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche, ihren Heiland, hiemit auf eine Liebe, welche übernatürlich ist, kraft deren ein jeder Ehegatt den andern, als eine ihm vom Himmel be-

 stimmte

(z) L. 1. de Nupt. & Concupisc. c. 11. (a) Eph. 5.

stimmte Person betrachtet, und verehret, eine Liebe, kraft deren der Mann seine Gattinn, als seine Gehülfinn schätzet, und sie als den schwächeren Theil schützet, wie auch ihre Gebrechen großmüthig überträgt; eine Liebe, kraft deren das Weib gegen dem Manne, als ihrem Haupt, die geziemende Ehrfurcht hat, die Angelegenheiten des Hauses willig, ämsig, und getreu besorget, und die Rauhigkeit ihres Mannes, durch ihre Eingezogenheit, Sanftmuth, und Bescheidenheit zu versüßen trachtet. Allein kann man wohl vernünftig eine solche Liebe bey Personen hoffen, welche die Tugend der Keuschheit nicht in einem hohen Grade besitzen?

Nun weiters soll die Frucht dieser Liebe die bis in Tod unverbrüchliche Treue seyn. Aber läßt sich wohl darauf eine Rechnung machen, wenn nicht die Keuschheit in den Gemüthern der Eheleuten ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat? besonders, da diese Treue manchesmal desto gefährlicheren Proben ausgesetzet ist, je öfter es in dem Ehestande geschehen kann, daß eine Krankheit, ein Unglück, oder ein Geschäfft zwo Personen, die durch das Eheband miteinander verknüpfet sind, auf eine lange Zeit voneinander trenne. Und endlich, mit wel-

cher Zuversicht verlanget ihr, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, daß euer ehelicher Gegenstand sich den Gesetzen der Schamhaftigkeit unterwerfen soll, wenn ihr euch selbst die Schranken zum Muthwillen der Wollust eröffnet? warum begehrt ihr von ihm das, was ihr selbst an euch nicht findet? wollt ihr, daß er keusch sey, so fanget an jene Verbindniß rein zu machen, die ihr mit ihm habet eingegangen, und wisse ein jeder, wie der Apostel sagt, sein Gefäß im Geiste der Heiligung zu besitzen: wo nicht, so wisset, daß euer übles Betragen auch bey dem Gegenstande die Ehrbarkeit der Sitten verderbe, und anstecke, und ihr euch also gar nicht zu verwundern habt, wenn eurer Ehre durch ihre Untreu ein Schandfleck angehänget wird.

Es soll schließlich die Treue also beschaffen seyn, daß sie der Eifersucht wenigst keinen vernünftigen Anlaß gebe; denn so sorgfältig man diese Quelle einer ewigen Bitterkeit des Gemüths, und eines immerwährenden Unfriedens verhüten muß: so sehr muß man auch bekümmert seyn, alle Gele-

genheit derselben aus dem Wege zu räumnen. Eine wahre Freundschaft hat allezeit die Hochschätzung der Tugend zum Grunde, welche man an der Person sieht, die man liebet; und darum ist auch eine wahre Freundschaft niemal eifersüchtig. Aber nämlich jene Tugend muß auch so sicher seyn, daß man daran nicht vernünftig zweifeln könne. Nun ist es augenscheinlich, daß eine solche Tugend unter Eheleuten, beyderseits eine Keuschheit voraussetze, welche auf ihre eigene Ehre eifersüchtig ist, und die es für die größte Verachtung, und Beleidigung hält, wenn sich wer Fremder auch nur durch Schmäuchelenen, und Liebkosungen scheint eine Hoffnung zu machen, selbe untergraben zu können.

Ist die Erzeugung der Kinder das zweyte Stück, welches die Vollkommenheit, und Glückseligkeit der Ehe ausmachet: so ist auch dießfalls die Keuschheit desto unentbehrlicher. Wer weis es nicht, was eine ausschweifende Geilheit für gräuliche Unordnung und Verwirrung, kraft der Ungewißheit, der Erben anzurichten vermöge? Weiters trägt es nicht wenig zur Würde, und Heiligkeit der Ehebey, daß sich GOtt der Personen dieses Standes bediene, um die Seelen zu vermehren, welche

er zu Erben des Himmels machen, und mit der unsterblichen Glorie krönen will. Nun aber soll man sich mehr verwundern, daß der Allerhöchste, wie das Buch der Geburt erzählet (b), einen gottlosen Onan mit augenblicklicher Todesstrafe hergenommen habe? oder daß er seine Donnerkeule wider diejenige einhalte, welche entweders aus Abgang eines Vertrauens auf seine Vorsicht, welche auch die Vögel in der Luft nähret; oder aus mehr als viehischer Bosheit, jenem Lasterhaften nachfolgen, und die Erzeugung zu verhindern, alle Ordnung der Natur verkehren?

Endlich muß die Erzeugung auch eine christliche Erziehung zur Folge haben; was sich aber da von Aeltern hoffen lasse, bey denen die Schamhaftigkeit schon längst Abschied genommen hat, zeiget die leidige Erfahrung. Nämlich, sie werden durch die Unbehutsamkeit, und Ausgelassenheit ihrer Reden und Gebärden Seelenmörder an jenen, denen sie das zeitliche Leben gegeben haben, und die Unschuld ihrer Kinder verwelket vor der ersten Blühte der Vernunft. Denn der Keim des Unkrauts und der Begierlichkeit wird von den Aeltern selbst zur

(b) Cap. 38.

zur Reise getrieben. Daher geschieht es oft, daß jene eher ein schändliches Laster begehen, als sie verstehen, was die Unzucht sey.

Das dritte, was die Glückseligkeit der Ehe ausmachet, und sie in der Kirche GOttes am vollkommensten macht, ist, daß sie durch die Gnade des Sohnes GOttes geheiliget, und zur Würde eines Sacraments ist erhoben worden. Nun war die Ehe, da sie noch ein purer Schatten dieses Geheimnisses, doch so heilig, daß, wie uns das Buch des Tobias erzählet (c), der Allerhöchste dem Satan die Gewalt jene zu erwürgen, gegeben hat, die GOtt von ihrem Herzen ausschlossen, und wie ein unvernünftiges Pferd, und Maulthier sich nur zur Ersättigung der Geilheit in diesen Stand begaben; um wieviel mehr muß sich ein Christ im Gebrauch der Freyheiten desselben zu mäßigen wissen? Es ist zwar gewiß, was der Apostel sagt (d), daß das Weib nicht die Gewalt über ihren Leib habe; sondern der Mann, und gleichermaßen, der Mann die Gewalt über seinen Leib nicht habe, sondern das Weib, und das deren-

(c) Tob. 6. (d) 1. Cor. 7.

renthalben ohne schwere Sünde keines dem anderen die begehrte schuldige Pflicht, auch sogar nicht aus Andacht, und noch minder aus Eigensinn versagen könne, ja, daß sie diese, um dem göttlichen Gebothe zu gehorsamen, mit guten Gemüthe, und nicht mit Widerwillen einander leisten müssen. Unterdessen ist die geistreiche Erinnerung des heiligen Franciscus von Sales (e), ermahnet eben dieser Apostel, daß, indem die Zeit kurz ist, die, welche Weiber haben, leben, als ob sie keine hätten, das ist, wie der heilige Gregorius ausleget, in der Ehe also leben, als ob sie nicht verehelichet wären, und also, was dieser Stand Natürliches an sich hat, mit dem, was das Christenthum Geistliches hat, vereinbaren. Damit, wie Paulus fortsetzet, die, welche sich der Welt bedienen, sich also bedienen, als ob sie sich derselben nicht bedienten. Es muß sich also ein jeder der Welt bedienen, gemäß seines Berufs; aber mit einer solchen Entäußerung von derselben, daß man für den Dienst GOttes so viel Freyheit und Eifer behält,

(e) L. 3. c. 39.

behält, als ob man sich der Welt gar nicht bedienete. Und in der That ist dieses das größte Uebel vor den Menschen, sagt der heilige Augustinus, daß er Sachen genießen will, die er nur mäßig gebrauchen sollte, und entgegen jene nur gebrauchen will, die er mit Vergnügen genießen sollte. Ich verstehe dieses von allem demjenigen, was sich auf die Sinne, und auf den Geist beziehet. Also aber, wenn man diese Ordnung verkehret, und den Gebrauch in den Genuß verkehret, wird die Seele, die an sich selbst ein purer Geist ist, ganz und gar viehisch. Kurz: Die natürlich = und christliche Ehrbarkeit erfordert, daß man seinen Geist niemal an die Werke des Fleisches hefte, ja daß man eile, denselben zu reinigen, damit er jederzeit gänzlich die nothwendige Freyheit zu den löblicheren, und edlern Pflichten dieses Berufs erhalte. Und es ist allda die Sache wie in allen anderen Dingen beschaffen: das pure Vergnügen der Sinnlich= und Begierlichkeit kann für sich selbst keine Sache ehrbar und löblich machen; Ja es ist viel,

wenn man sagt, es sey dieses noch erträglich.

Was ich bisher aus unserem Heiligen beygebracht, das schließe ich auch mit seinen Worten: Ich glaube, ich habe alles gesagt, was ich wollte, und man habe mich verstanden, ohne zu sagen, was ich nicht sagen wollte. Mit einem Worte, wir mögen den Ehestand betrachten, wie wir wollen, hängt seine Glückseligkeit immer von einer standmäßigen Nachahmung Mariä ab, eben weil sie sich auf eine standmäßige Keuschheit gründet.

Der Wittwenstand ist der letzte. Ich rede aber hier nur von dem weiblichen Geschlechte, und von denen, die in demselben zu verharren gedenken; Andere mögen sich nach den eigenen Umständen ihre Regeln daraus nehmen. Dieser Stand also ist zwar der letzte der natürlichen Ordnung; nicht aber der Würde, und den Verdiensten nach. Die heiligen Väter sagen über jene Gleichniß des Heilandes, daß, die er von dem guten Saamen gemacht hat, welcher theils dreyßig, theils sechzig, theils hundertfache Frucht getragen hat, daß unter diesem letzten die Jungfrauschaft, unter dem ersten

der Ehestand, und unter dem zweyten der Wittwenstand verstanden werde, und also dieser der Jungfrauschaft am nächsten komme: aber nämlich, gleichwie er der nächste an den Verdiensten ist, also muß er es auch an der Keuschheit, und hiemit abermal in der Nachahmung der jungfräulichen Mutter GOttes seyn, und hänget davon auch dieses Standes ganze Zierde, und völlige Glückseligkeit ab.

In dem Wittwenstande, sagt der heilige Franciscus von Sales (f), muß die Keuschheit durch eine besondere Großmuth unterstützet werden, um selbe von den Wollüsten zu bewahren, nicht nur allein in Betracht der gegenwärtigen, und zukünftigen; sondern auch der vergangenen Zeit: indem die Begriffe, welche die Erfahrniß hinterlassen hat, die Einbildung nicht ohne Gefahr durch viele böse Eindrücke rege zu machen vermögen.

Darum hat auch der uralte Tertullianus die Jungfrauschaft zwar als edler und glückseliger, den Wittwenstand aber als verdienstlicher geschätzet.

(f) L. 3. c. 12.

ßet, weil allda die Keuschheit mehrer kostet. Denn es ist viel leichter, sich nach jenem nicht sehnen, was man nicht weis, und jenes verachten, was man niemal verlanget hat, als sich dessen auf ewig berauben, was man kennet, und dessen vergessen, zu was man das Recht hat (g). Daher hat auch Paulus allen Kirchenprälaten in der Person des Timotheus befohlen, daß sie die Wittwen, die wahrhaftig solche sind, ehren sollen (h).

Es ist also die Keuschheit die erste, und eigentliche Eigenschaft einer wahren Wittwe, also, daß jene in der alten Kirche übel angesehen, ja sogar mit einer öffentlichen Kirchenbuße beleget wurden, welche zur andern Ehe schritten. Und dörfen wir uns hierüber gar nicht verwundern, da sogar das römische Heydenthum die nämliche Meynung geheget, und den Wittwen, die sich mit einem einzigen Mann begnüget hatten, einen Kranz, der Schamhaftigkeit genannt, zu tragen erlaubet; den öfter Verheyratheten aber den Zugang zum Priesterthume, als solchen versaget hat, die der Geilheit halber

(g) L. 1. ad Uxorem. (h) 1. Tim. 5.

halber verdächtig waren. Merkwürdig ist der Ausspruch einer römischen Dame, und Ehegemahlinn des Brutus, welche, da ihr eine abermal verehelichte Wittwe ihrer Tugend halber gelobet wurde, geantwortet hat: Eine glückselig- und schamhaftige Frau heyrathet nur einmal. Daher ermahnen die heiligen Väter mit Augustinus die Wittwen, daß sie ihre Keuschheit GOtt durch ein Gelübd heiligen, und sich also auf einmal alle Ruckkehr zu den Wollüsten abschneiden, hiemit dem Allerhöchsten die Früchten sammt dem Baume, das ist, sammt der verdienstlichen Enthaltung von den fleischlichen Gelüsten, auch die Freyheit ihres Willens opfern, und also ihren heiligen Vorsatz dem Himmel angenehmer, und ihnen selbst nützlicher machen sollen. Ja Origenes wünschet sogar, daß sie dieses Gelübd noch bey Lebzeit ihrer Männer schon zum voraus für den künftigen Wittwenstand machen sollen, damit, wie er sagt, bey allen dem, was ihr gegenwärtiger Ehestand Sinnliches hat, sie zum bevoraus den Verdienst eines keuschen Wittwenstandes genießen mögen. Allein, ob ich schon, sagt der heilige Salesius (i), den

(i) L. 3. c. 40.

den Gedanken dieser weisen Männer nicht anders, als höchstens billigen kann, so wünschete ich doch, daß Leute, die nach dieser Vollkommenheit trachten wollen, nichts unternehmen, ohne die Regeln der christlichen Klugheit zu Rath zu ziehen, welche sind, ihr Herz wohl zu prüfen, ihre Stärke zu untersuchen, den Himmel um Erleuchtung zu bitten, und Rath mit einem tugendhaft- und weisen Seelenführer zu pflegen. Dieses ist die Weise alles mit mehrern Nutzen, und besserer Sicherheit zu thun. Beynebens aber muß die Keuschheit nur aus reiner Absicht sich mit GOtt zu vereinigen erwählet werden. Denn hat daran die Begierde seine Kinder desto bemittelter zu hinterlassen, oder eine andere weltliche Klugheit einen Antheil, so kann man sich dadurch zwar vor den Augen der Menschen Ruhm erwerben; nicht aber bey GOtt schätzbar machen, der nur jederzeit auf die Meynung sieht.

Doch es geschehe mit dem Gelübde was immer wolle, muß sich eine Wittwe, die eine solche bleiben will, auf das allersorgfältigste aller Wol-

lüsten, Ueppigkeiten, und eiteln Ergötzlichkeiten entschlagen: Denn die in Wollüsten lebet, sagt der Apostel (l), ist todt bey all ihrem Leben. Und fürwahr, ist es nicht abentheuerlich, eine Wittwe bleiben, und doch Auswarter, Buhler, Liebkoser, und Schmeichler haben, sich bey Tänzen und Gastmahlen einfinden wollen? Eine solche ist vor den Augen GOttes todt, so lebhaft sie vor den Augen der Welt ist. Was liegt daran, ob eine eitle Liebe, sich Anbether zu verschaffen, die Pracht und den Schimmer der Kleider anwendet; oder ob sie sich einer gekünstelten Eingezogenheit, und verstellten Trauer bedienet, um durch diesen Schatten eine ungekünstelte und natürliche Schönheit desto mehr an das Licht zu setzen, und um so viel reizender zu zeigen? Gewiß, niemand ist gefährlicher, als eine solche Person, welche schon in ihrer Ehe alle Künsten zu gefallen erlernet hat. Sie ist nichts anders, als ein Götzenbild des Wittwenstandes.

Uebrigens hat eine Wittwe noch unversorgte Kinder; darf sie die Sorge sowohl für ihr zeitlich- als geistliches Wohl keineswegs außer Acht lassen; sondern

(l) 1. Tim. 5.

sondern sie muß, wie Paulus redet, in diesem Stücke ihren eigenen Aeltern die Dankpflicht erstatten, und die gute Erziehung, die sie von diesen empfangen hat, auch den ihrigen geben. Sind aber jene ihrer Vorsicht nicht mehr benöthiget: so soll sie alle ihre Gedanken und Sorgen nur allein darauf wenden, sich selbst in der Liebe GOttes vollkommen zu machen, wenigst soll sie sich ohne Nothzwang des Gewissens niemal in das Getümmel der Welt verwickeln lassen. Ja ich rathe ihr, sagt unser Heilige (m), sich niemal in einen Proceß einzulassen, und in ihren Sachen die ruhigsten Maßregeln zu nehmen, ob sie schon minder vortheilhaft scheinen. In der That muß der Nutzen von so kummervollen Sorgen sehr groß seyn, damit man ihn mit den Vortheilen einer heiligen Ruhe vergleichen könne. Neben dem, daß jene das Herz zerstreuen, und daß die Gefälligkeit, die man denen erweisen muß, deren Schutz nothwendig scheint, manchesmal zwingt, ein äußerliches Wesen an sich zu nehmen, welches GOtt sehr mißfällig ist, und das Thor

(m) L. c.

des Herzens den Feinden der Keuschheit eröffnet.

Endlich, schliesse ich mit unsrem heiligen Geistlehrer, sind die eigenthümlichen Tugenden einer Wittwe eine vollkommene Eingezogenheit, und eine öffentliche Entsagung von allen eiteln Ehren, Versammlungen, und übrigen Ueppigkeiten der Welt. Die Liebe, um den Armen und Kranken zu dienen, und die Betrübten zu trösten, der Eifer, die Mägdlein zu einem christlichen Lebenswandel zu leiten, und das eigene Betragen den jungen Ehefrauen zu einem Muster der Vollkommenheit zu machen. Die Nothwendigkeit, und die Einfalt sind die zwo Zierden ihrer Kleidung. Die Demuth und die Liebe, die zwo Zierden ihrer Handlungen. Die Ehrbarkeit und die Sanftmuth, die zwo Zierden ihrer Reden. Die Eingezogenheit und die Schamhaftigkeit, die zwo Zierden ihrer Augen, und zum Grunde alles dessen, muß JEsus Christus der Gekreuzigte die einzige Liebe ihres Herzens seyn. Mit einem Worte, eine Wittwe

muß

muß unter den Verheyratheten, und Jungfrauen seyn, was ein Veihel unter den Blumen ist. Diese Blume hat einen sittsamen Geruch, sie verbirgt sich unter dichten Blättern, ihre Farbe ist nicht grell, und man findet sie nicht, als an kühlen, und entlegenen Orten. Sie ist ein Sinnbild der sittsamen Andacht, der Demuth, und Geringschätzung, der Abtödtung, der einsamen und ruhigen Reuschheit einer wahren Wittwe, welche glückselig seyn wird, sagt der heilige Paulus, wenn sie in ihrem Stande verharret.

Indem Maria die seligste Mutter GOttes, nach der allgemeinen Meynung der Glaubigen, und dem Urtheil vieler heiligen Väter, lange Zeit als Wittwe gelebet hat, glaube ich nicht, daß man sie in diesem Stande besser schilderen könnte, als in den erstangezogenen Worten, wo der heilige Franciscus von Sales eine christliche Wittwe vorstellet. Es diene also dieses Vorbild allen Wittwen zur Nachfolge, und sie lassen ihnen gesagt seyn, was Paulus am Ende der vorigen Stelle anmerket, nämlich sie werden glückselig seyn, wenn sie in die-

sem Stande verharren, und sich nach diesem Urbilde richten.

Marianische Herzen! wir haben nunmehr alle Stände dieses Lebens durchgangen, und dabey gesehen, daß ihre Glückseligkeit und Vollkommenheit also mit einer standmäßigen Keuschheit verbunden sey, daß wir uns fürwahr glückselig schätzen dörfen, wenn wir bedenken, daß uns der Dienst Mariä, zu eben diesem Zwecke leite. Befleißen wir uns also, dieser Pflicht ein vollkommenes Genügen zu leisten, und lernen wir, welche Vorzüge und Vortheile uns die wahre Andacht gegen die Mutter der schönen Liebe einräume und beschehre, lernen wir, wie sehr sich diejenigen hintergehen, die sich nur mit einer Scheinandacht begnügen, und dadurch weder GOtt, noch Maria ehren, sondern sich selbst des größten Nutzen, welcher ihnen aus einer wahren Andacht zuwachsen wurde, berauben. Lernen wir unsre Sorge hauptsächlich dahin zu wenden, den Tugenden der großen Himmelsköniginn nachzufolgen, und uns also sowohl der Gnade ihres Sohnes, als auch ihrer Fürbitte würdig und theilhaftig zu machen. Lernen wir, daß sie uns von dem Heilande nur darum zur Mutter gegeben

geben sey, damit wir ihren heilsamen Einsprechungen und Lehren folgen, und dadurch von ihr hier zu einem besseren, und dort zu einem ewigen Leben mögen gebohren werden. Sind wir aber bisher unglücklich genug gewesen, in einem der erklärten Ständen, die ächte Bahn zu verlassen, und uns in den Abwegen des Lasters zu verirren: O so lasset uns mit reumüthigem Gemüthe zurück kehren, und wenigst ins künftige auf dem Tugendpfad verharren. Jene, die keinen Büßenden verschmähet, wird auch uns die Gnade erlangen, durch eine wahre Buße den Schaden gut zu machen; und wenn es uns nur nicht an dem Eifer gebricht, so können wir selben sogar mit Gewinn ersetzen: weil ja eine eifrige Buße vor den Augen GOttes mehr als eine laulichte Tugend gilt, und jener nicht betrügen kann, der betheuret hat: **Wahrlich sage ich euch, die Hurer und offnen Sünder werden vor euch in dem Himmel den Rang behaupten** (n).

(n) Matth. 21. v. 31.

V. Abhandlung.

Von den Vorzügen Mariä, weil Sie ein Wunder der Demuth gewesen ist.

Wer immer ein großes Gebäude aufzuführen gedenket, sagt der heilige Augustin, der gräbt um so viel tiefer in die Erde, um einen guten Grund zu legen; je höher er mit den Mauren zu steigen gesinnet ist. Diesen Grundsatz der Baukunst wendet der heilige Vater auf das geistliche Tugendgebäude der christlichen Vollkommenheit; Willst du groß seyn, sind seine Worte, so fang von dem kleinsten an, und denkest du den Gipfel der Vollkommenheit zu erreichen; so mußt du am ersten einen tiefen Grund in der Demuth legen (a).

Marianische Pflegkinder! wir haben bisher zerschiedene Vorzüge der heiligsten Jungfrau betrachtet; wir haben gesehen, wie weit Sie durch ihre reineste und unbefleckte Empfängniß über das ganze

(a) Serm. 10. de Verb. Dom.

ganze Menschengeschlecht erhoben sey: wir haben gesehen, daß Sie kraft der höchsten Würde ihrer Mutterschaft alle Geschöpfe, und auch sogar die Engelschaaren gleichsam ohne Ziel überstiegen habe. Wir haben letztlich eben diese unermessene Hoheit durch jene unerhörte und unbegreifliche Vereinbarung der Jungfrauschaft mit der mütterlichen Fruchtbarkeit noch mehr beleuchtet gesehen, und bewunderet: lasset uns nunmehr auch auf den Grund aller dieser Vorzüge, und Hoheiten einen Blick werfen; lasset uns jene Demuth betrachten, die eben so tief seyn muß, als erhaben die erstgemeldten Vorzüge sind, lasset uns ab einem neuen Wunder erstaunen, welches eben so unbegreiflich und seltsam, als die andern ist. Denn was scheint uns so außerordentlich, als eine geehrte Demuth, und die Selbstverachtung auf dem Gipfel der Hoheit? Sey mir demnach erlaubet, die Worte des Apostels, deren er sich die Vorzüge des Heilandes auszudrücken an die Epheser bedienet (b), auf die heiligste Mutter desselben zu wenden. Es wünschet Paulus diesen seinen Neulingen in dem Glauben, daß sie sammt allen in Christo Geheiligten begrei-

(b) Ephes. 3. v. 18.

begreifen mögen, welches die Breite, die Länge, die Höhe, und Tiefe jenes großen Geheimnisses der Erlösung sey. Die Breite: Da sich diese Erlösung (wie die erstgedachte Stelle (c) ein gelehrter Tirin, nach Anweisung der heiligen Väter ausleget) nicht nur auf die Juden; sondern auch auf die Heyden, und auf das ganze menschliche Geschlecht erstrecket. Die Länge: da selbe von Ewigkeit her ist beschlossen worden, und die Früchte derselben in Ewigkeit dauren werden. Die Höhe: da sie unsren göttlichen Mittler seiner Menschheit nach, bis zur Rechten seines ewigen Vaters erhoben; und auch uns die Pforten des Himmels eröffnet hat. Und endlich die Tiefe; maßen, obschon die Erlösung den Sohn GOttes bis zur Gestalt eines Knechtes erniedriget, und bis zum schimpflichen Tode des Kreuzes verdemüthiget hat; eben dadurch sein Reich und Gewalt bis zum Untersten der Hölle ist bevestiget worden. Nun also, sage ich, sey mir erlaubet, eben diese Worte auf die heiligste Mutter des Erlösers anzuwenden, und zu wünschen, daß Sie, marianische Pflegkinder, sammt allen Christen begreifen mögen, welches

(c) Tirinus in eundem locum.

ches die Breite, die Länge, die Höhe, und Tiefe der Vorzügen dieser Gebenedeytesten unter allen Menschenkindern sey. Wir haben bisher die Breite derselben gesehen, da wir jenen Vorzug betrachtet haben, kraft dessen Sie eine Mutter GOttes, und zwar unsres göttlichen Erlösers ist, und sich also der Nutzen dieses Vorzuges eben so weit, als die Frucht der Erlösung erstrecket. Wir haben auch die Länge dieser Vorzüge betrachtet, da wir erwogen haben, daß sie von Ewigkeit her zur Mutter des Allerhöchsten erwählet, und darum auch von dem allgemeinen Fluche der Adamskinder ist ausgenommen, und von der Mackel der Erbsünde bewahret worden. Wir haben endlich auch die Höhe dieser Vorzüge bewunderet, da wir gesehen haben, daß Sie sich durch das neue Wunder ihrer jungfräulichen Fruchtbarkeit, und fruchtbaren Jungfrauschaft über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden erschwungen hat. Es ist uns also nur allein übrig, daß wir auch die Tiefe dieser Vorzüge, so viel unsrer Schwachheit möglich ist, zu ergründen suchen, das ist, daß wir ihre Demuth betrachten, jene Demuth, welche der Grund ihrer ganzen Hoheit ist, jene Demuth, auf der, als

gleichsam auf dem Ecksteine das ganze Gebäude ihrer Vorzüge und Tugenden ruhet, jene Demuth, welche eben darum ein nicht minder großes Wunder ist, als gesammte andere ihre Vorzüge und Hoheiten sind.

Die Demuth, sagt der heilige Thomas von Aquin (d), ist eine Tugend, kraft deren das Gemüth des Menschen bezäumet wird, damit es nicht unmäßig nach hohen Sachen trachte. Es hat aber diese Tugend gewisse Staffeln, welche zur Vollkommenheit derselben führen: zwölfe deren zählet unser heilige Patriarch, und Ordensstifter Benedictus in seiner Regel; sieben der heilige Anselmus; drey die sogenannte Glossa, oder allgemeine Auslegung der Schrift. Gleichwie aber, nach Beobachtung des englischen Lehrers (e), unter diesen drey letzten Staffeln auch diejenige begriffen sind, die sowohl von dem heiligen Benedictus, als von dem heiligen Anselmus was genauers bestimmet, und unterschieden werden: so dienen sie uns auch um die gegenwärtige Betrachtung kürzer einzutheilen, und klärer abzuhandeln. Nun also sind diese drey Staffeln folgende:

(d) 2. 2. q. 160. 2. c. (e) Ibid. q. 161. A. 4. c.

gende: Erstlich, sich den Größern unterwerfen, und über die, welche uns gleich sind, nicht erheben. Und dieser Staffel erklecket, daß die Demuth eine wahre Tugend sey. Zweytens, sich den Gleichen untergeben, und auch den Mindern nicht vorziehen. Und dieser Staffel führet schon höher, und setzet zur nothwendigen Erfüllung der christlichen Pflicht eine freywillige Uebermaaß bey. Drittens endlich, sich auch den Mindern unterwerfen: und auf diesem Staffel ruhet die Vollkommenheit dieser Tugend, und wird die Maaß der christlichen Gerechtigkeit erfüllet.

Lasset uns nun nach diesem Grundsatze die Demuth Mariä betrachten; lasset uns sehen, wie Sie durch alle diese Staffeln zu einer solchen Vollkommenheit dieser Tugend gelanget ist, daß Sie selbst zu einem ganz neuen Wunder der Demuth wurde; lasset uns erwägen, mit welcher Unterwerfung Sie erstlich die Größere geehret; sodann mit welcher Geringschätzung Ihrer selbst Sie sich denen, die Ihr gleich zu seyn schienen, untergeben: Endlich mit welcher Aufrichtigkeit des Herzens Sie sich so-

gar

gar unter die Mindesten erniedriget habe, um also alle Gerechtigkeit zu erfüllen, dem Urbilde ihres göttlichen Sohnes vollkommen ähnlich, und uns zum vortrefflichsten Beyspiele einer so nothwendigen Tugend zu werden. Diese sind jene drey Punkten, deren Erörterung diese gegenwärtige Abhandlung ausmachen wird.

Die erste und vornehmste Pflicht der Demuth ist nach Lehr des mehrgedachten heiligen Thomas (f) die Unterwerfung des Menschen gegen GOtt, und folglich auch gegen alle diejenigen, welche GOtt als unsre Vorgesetzte verordnet hat, da nämlich, wie der Apostel bezeuget, alle Gewalt nur von dieser allerhöchsten Macht abstammet: Es ist keine Gewalt, als von GOtt, darum, wer dergleichen Gewalt widerstehet, der widerstehet der Verordnung GOttes (g).

Da sich nun aber diese Unterwerfung, wenn sie tugendhaft seyn soll, theils auf die Erkenntniß der Vollkommenheit des Schöpfers; theils auch der eigenen Gebrechlichkeit gründet, wird es ein leichtes seyn, zu begreifen, mit welcher Unterwerfung sich Maria GOtt, und einer jeden davon abstammenden

(f) L. c. A. 2. ad 3. (g) Rom. 13.

den Gewalt untergeben habe, wenn wir nur bedenken, wie weit Sie in der Erkenntniß sowohl des Schöpfers, als Ihrer selbst gekommen sey. Und fürwahr, wer hat jemal GOtt vollkommner erkennet, als jene, die Ihm an der Würde, an der Heiligkeit, an der Weisheit, an der Liebe unter allen puren Geschöpfen die nächste gewesen ist? Sind auch mitten unter jenen Finsternissen, welche die Erbsünde über das menschliche Herz ausgebreitet hat, nach Zeugniß des Heilandes, jene glückselig zu nennen, die eines reinen Herzens sind (h); darum, weil sie werden GOtt ansehen, das ist, weil sie durch die Gnade zu einer viel klärern Erkenntniß desselben gelangen werden, als die natürliche Blödigkeit der Vernunft dem Menschen verschaffen kann: wie groß muß nicht die Glückseligkeit, wie klar die Erkenntniß derjenigen gewesen seyn, welche, indem Sie von der Erbsünde ist vorbehalten worden, und niemal jene Finsternissen erfahren hat; noch darüber in der Reinigkeit des Gemüthes alle Engel unbegreiflich weit übertroffen hat, und schon damals voll der Gnaden von einem

(h) Matth. 5.

einem Engel ist begrüßet worden, da Sie den Urheber der Gnade in ihrem Leibe noch nicht empfangen hatte?

Nun müssen wir von dieser Erkenntniß GOttes auf jene Erkenntniß der eigenen Nichtigkeit, und von dieser auf die Demuth Mariä schließen: und was? Daß Sie, gleichwie in jener, also auch in dieser niemand Ihres gleichen gehabt habe, und also ein Wunder der Demuth gewesen sey. Nämlich die Erkenntniß des Vornehmern zwingt auch eine von dem Hochmuth aufgeblasene Einbildung, dasjenige einzusehen, und zu erkennen, was ihr mangelt: um wie viel mehr muß sie einen gesunden, geläuterten, und von der Weisheit aufgeklärten Verstand erleuchten, und überzeugen? Ein Landjunker, der nur auf seinem Dorfgute ist erzogen worden, dünket sich unter seinen Bauern nicht viel minder als ein König zu seyn: Allein er läßt die Flügel schon sinken, sobald er den Glanz des Adels in einer vornehmen Stadt sieht; und kömmt er an den Hof eines Fürsten, oder Königes: so wird er von dem Pracht, und von der Majestät also betäubet, und beschämet, daß er sich in Ansehung dergleichen Monarchen nicht für mehr schätzet, als er

die Bauern in Vergleich seiner geachtet hat. Einer solchen Gleichniß bediente sich einstens der heilige Altvater Dorotheus, einem Adelichen begreiflich zu machen, wie es geschehen könne, daß die Heiligen eben so viel in der Demuth, als in der Tugend, und in der Erkenntniß des Allerhöchsten wachsen. Allein lasset uns, da wir von der heiligsten Mutter des Erlösers reden, eine anständigere Vergleichung anstellen, und ihre Unterwerfung gegen GOtt aus der Verdemüthigung anderer Heiligen abmessen.

Ich habe dich mit dem Gehöre meines Ohres gehöret (sagt der Hussitenfürst, und Geduldspiegel Job zu GOtt,) nun aber sieht dich mein Auge, darum strafe ich mich selbst, und wirke Buße in Staub und Aschen (i). Warum fängt Job an, sich selbst aufs neue zu strafen, und eine solche strenge Buße zu wirken? Er hatte GOtt zuvor nur durch eine heimliche Sprache zu dem Herzen reden gehöret: nun aber waren ihm auch die Augen des Gemüthes eröffnet worden, und eine Strahle der göttlichen Wahrheit, (wie hierüber ein großer Pabst Gregorius redet)

(i) Job. 42.

hatte ihm die Größe des Schöpfers, und in dieser auch seine eigene Verwerflich- und Gebrechlichkeit gezeiget: darum strafet er sich selbst. Denn je minder sich ein jeder sieht; desto weniger mißfällt er sich selbst: und je größeres Gnadenlicht er empfängt; so viel mangelhafter erkennet er sich zu seyn (l). Ich will zu dem HErrn reden, sagte gleichermaßen Abraham, jener auserwählte Freund GOttes, in dessen Saamen alle Geschlechter sollten gesegnet werden: Ich will zu dem HErrn reden, da ich Staub und Asche bin (m). Allein wann sagte er dieses? Da ihm GOtt erschienen war, und er bey diesem Lichte viel klärer, als jemals seine Nichtigkeit erkennet hatte. Wehe mir, rief eben also Isaias, der Prophet auf, der die Geheimnisse der Menschwerdung am deutlichsten vorgesehen, und vorgesagt hat, wehe mir! weil ich beflecktre Lippen habe, und den König, den HErrn der Heerschaaren mit meinen Augen gesehen habe (n). Ja es machte ihm dieser Anblick der göttlichen Majestät nicht nur sein eigenes Wesen, sondern auch alles Irdische so verächtlich,

daß

(l) L. 35. mor. c. 4. & 5. (m) Gen. 18.
(n) Isai. 6.

daß er sich nicht enthalten konnte aufzurufen: Alle Völker sind vor Ihm, als ob sie nicht wären (o). Endlich, wer hat GOtt unter den andern Heiligen näher und besser erkennet, als jener, von dem Christus selbst bezeuget, daß kein Größerer unter den Söhnen der Weiber erstanden sey, nämlich der heilige Vorläufer des Heilandes, Johannes? Und wer hat sich eines bündigern Ausdruckes in der Geringschätzung seiner selbst bedienet, als eben er, da er vor den Priestern, und Leviten der Juden öffentlich betheuret hat: Er sey nicht würdig, Christo auch nur die Schuhriemen aufzulösen (p), welches, wie über diese Stelle der heilige Thomas beobachtet, der demüthigste Dienst ist, den wir andern erweisen können; und also auch die vollkommenste Vernichtung seiner selbst war.

Ich sollte nun diese Beyspiele mit der Demuth Mariä vergleichen. Allein so herrlich sie immer sind; so wenig dienen sie mir dieselbe begreiflich zu machen. Wir sollen, marianische Herzen! und wir müssen auch jene Geringschätzung, welche die Heiligen von sich selbst hatten, verehren, und bewunderen: Allein wer war unter ihnen, der nicht den

(o) Isai. 40. (p) Joan. 1.

den meisten Grund seiner Verdemüthigung in sich selbst fand? Wer war unter ihnen, der nicht als ein Kind des Zorns wenigst empfangen, wo nicht auch gebohren ist worden? Wer war unter ihnen, drr von aller auch geringen Gebrechlichkeit der wirklichen Sünde frey gewesen ist? Es ist sich also nicht zu verwunderen, daß sich die Heiligsten so sehr verdemüthiget haben: vielmehr sollen wir erstaunen, daß wir, die wir Sünder, (und was kann verdemüthigerendes seyn?) ja, die wir so schwere Sünder sind, nichts von der Demuth wissen wollen. Aber dieses ist ein Wunder der Demuth, daß Maria ohne allen Schatten sowohl der erblichen, als wirklichen Sünde die Demuth der Heiligen ohne allen Vergleich übertroffen habe. Ich sage ohne allen Vergleich: denn so weit Sie in der Erkenntniß GOttes alle andre Auserwählte überstiegen hat; eben so weit hat Sie auch dieselbe in der Erkenntniß, hiemit auch in der Geringschätzung Ihrer selbst, und folglich in der Demuth übertroffen. Nun aber, wer weis es nicht, daß Sie in Betracht dieser Erkenntniß unter den Heiligen eben jenes sey, was die Sonne unter den Sternen? Kurz: Sie betrachtete (und o mit welchen Adlersaugen!) un-

auf-

aufhörlich die unendliche Vollkommenheit, und Gütigkeit GOttes: Sie erkannte, daß sie unendlich weit davon entfernet sey, Sie heftete daher die Augen ihres Gemüthes nur auf ihr eignes Nichts, Sie fand allda einen unerschöpflichen Grund ihrer Verdemüthigung. Je höher sie alle Tage und Augenblicke sich in der Betrachtung GOttes erschwang; so viel tiefer versenkte Sie sich in den Abgrund dieser Geringschätzung, und Erkenntniß ihrer selbst.

Doch ich sage viel zu wenig, wenn ich behaupte, Sie habe sich selbst auf das vollkommenste erkannt: Ich muß vielmehr sagen, Sie habe sich völlig mißgekannt; Sie habe sich in den Abgrund ihrer Geringschätzung nicht nur versenket, sondern in demselben gänzlich verlohren: Sehet mich nicht an, daß ich braun bin, spricht Sie von sich selbst in den hohen Liedern (q), denn die Sonne hat mich entfärbet. O jungfräuliche Mutter des Allerhöchsten! o reineste Braut des heiligen Geistes, o Vortrefflichste unter allen Menschenkindern! Wie? Du bist brann, welche du doch schön bist, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne (r)? Du bist schwarz, welche du doch

(q) Cant. 1. v. 6. (r) C. 6. v. 9.

ganz unbefleckt (s), und unter uns Menschen eben das bist, was die Lilge unter den Dörnern (t)? Du bist entfärbet, welche du als eine Königinn zur Rechten deines Sohnes stehest, angethan mit einem vielfärbigen Kleide der herrlichsten Tugenden (v)? Wie? so kennst du dich selbst nicht mehr, o Schönste unter den Weibern (w)! Was ist das für eine Sonne, welche dich entfärbet hat? Keine andre, sagt der heilige Bernardus (x), als die göttliche Sonne der Gerechtigkeit. Da Maria sich dem Glanze dieser Sonne nähert, scheint Sie sich selbst in Vergleich derselben, ohne alles Licht schwarz und finster zu seyn, und da Sie ihre Augen nur an dieses Licht heftet, erblindet Sie gleichsam, sagt der heilige Bernardinus (y), Sie mißkennet sich, und kann an sich nichts finden, als ihr eigenes Nichts. Nämlich es sagt ganz recht der erstangeführte hönigfließende Lehrer, da er von der wahren und vollkommenen Demuth spricht (z): Dieses

(s) C. 4. v. 7. (t) C. 2. v. 3. (v) Psal. 44. v. 11.
(w) Cant. 1. v. 8. (x) Serm. 28. super Cant.
(y) Tom. 2. Serm. 51. (z) Serm. 13. in Cant.

ses ist fürwahr eine große und seltsame Tugend, daß, wenn du schon große Sachen wirkest, du doch deine eigene Größe nicht wissest: daß deine Heiligkeit allen bekannt; und nur dir allein verborgen sey: daß, indem du anderen wunderbarlich scheinest; du dich verächtlich schätzest. Dieses halte ich für ein größeres Wunder, als die Tugenden selbsten sind. Du bist in der That, und in Wahrheit ein getreuer Diener, wenn von der Ehre des HErrn, welche vielfältig von dir, oder doch durch dich kömmt, nichts an deinen Händen kleben bleibt. Alsdann wirfst du nach den Worten des Propheten allen Geiz eines ungerechten Guts weit von dir, und schüttelst aus deinen Händen alle Schankungen: Alsdann leuchtet nach dem Geboth des HErrn dein Licht vor den Menschen, nicht dich, sondern deinen Vater, der im Himmel ist, zu verherrlichen.

Also, marianische Pflegkinder! war die Demuth unsrer allerseligsten Mutter beschaffen; also krönete Sie alle ihre übrigen Tugenden, und vermehrte ihre Vollkommenheiten durch ein neues

Wunder: also getreu war diese demüthigste Magd des HErrn, also leitete Sie alle Ehre, welche von Ihr, oder durch Sie kam, nur allein auf GOtt zurück, ohne sich selbst das mindeste zuzueignen. Das schönste Beyspiel dessen hat Sie uns gegeben, da Sie schon von dem heiligen Geiste überschattet, und mit dem göttlichen Wort befruchtet, in das Lob des Allerhöchsten ausbrach, und aufrief, sprechend: Meine Seele macht den HErrn groß, und mein Geist frohlocket in GOtt meinem Heilande, weil er die Demuth seiner Magd angesehen hat (a). Allein die Kraft dieser Worte zu begreifen, müssen wir beobachten, daß das griechische Wort ταπεινωσις, dessen sich der heilige Lucas in dem Grundtexte bedienet, und welches man insgemein durch das lateinische Humilitas, und im Deutschen durch das Wort Demuth zu geben pflegt, in dem eigentlichen Verstande die Verächtlichkeit heiße. Billig also merken die gelehrtesten Schrift-Ausleger über diese Stelle an, es habe die seligste Jungfrau, indem sie frohlocket, daß GOtt die Verächtlichkeit seiner Magd angesehen habe, dadurch nicht ihre Tugend angerüh-

(a) Luc. 1. v. 46. &c.

gerühmet, sondern eben damals wirklich die tiefeste Demuth geübet.

Nun dieses zum voraus gesetzet, ist es um so viel leichter zu begreifen, was für ein Wunder der Verachtung seiner selbst in diesen Worten enthalten sey, mit denen Maria die Ursache ihrer Freude giebt. Ihre Seele macht den HErrn groß, und ihr Geist frohlocket; aber nur in GOtt ihrem Heilande. Und warum alles dieses? Darum, weil er, wie Sie sagt, die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen. Das ist, wie Theophilactus ausleget: Er hat auf mich Verächtliche seine Augen gewendet; nicht ich auf ihn. Er hat seine Barmherzigkeit über mich ergossen, ohne daß ich Ihn gesuchet hatte. O unbegreifliche Demuth! Elisabeth wird von dem heiligen Geiste erfüllet, Sie erkennet aus den göttlichen Wirkungen, die mit dem noch nicht gebohrnen Vorläufer Christi in ihrem Leibe vorgehen, Sie erkennet, sage ich, bey dem ersten Gruße, daß die Mutter des Allerhöchsten gegenwärtig sey, der Geist GOttes machet ihre Zunge reg, und von diesem innerlichen Feuer beseelet, ruft Sie mit großer Stimme auf: Du bist gebene-

deyt

deyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. Und woher wiederfährt mir diese Gnade, daß die Mutter meines HErrn zu mir komme? O Glückselige, die du geglaubet hast! denn alles wird vollzogen werden, was dir von dem HErrn ist vorgesagt worden (b). Was sagt Maria zu allen diesen Lobeserhebungen? Weit davon, sich bey einem dergleichen obschon von GOtt selbst abstammenden Lobe aufzuhalten, nimmt Sie daraus nur allein Gelegenheit, sich so viel mehr zu verdemüthigen. Du nennest mich glückselig, (also führet sie redend ein der heilige Bernhard) weil ich geglaubet habe: allein die Ursache meines Glaubens, und der daraus fließenden Glückseligkeit ist nur, daß der grundgütige GOtt meine Verächtlichkeit mit barmherzigen Augen hat angesehen; und wenn mich alle Völker glückselig preisen werden: so geschieht es nur darum, weil der Allerhöchste sich gewürdiget hat, seinen Gnadenblick auf eine so geringe Magd zu werfen (c).

Also,

(b) Luc. I. v. 41. &c. (c) Serm. in sign. magn.

Also, marianische Herzen! waren die Gesinnungen der Glückseligsten unter allen Geschöpfen beschaffen; also stieg Sie eben damal in den tiefesten Abgrund ihres natürlichen Nichts hinab, da Sie von GOtt, kraft ihrer Mutterschaft, über alle Himmel und Engel erhoben wurde. Wenn ich, sagt Sie, durch ein unerhörtes Wunder zugleich Jungfrau, und Mutter bin, so kömmt dieses nicht von mir, noch von meinen Kräften; sondern nur von GOtt, weil er die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen. Wenn mein Leib gleichsam zum Himmel, und Wohnsitze des lebendigen GOttes geworden ist: so ist dieses nicht meinen Verdiensten, sondern nur der grundlosen Barmherzigkeit desjenigen zuzuschreiben, der die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen. Wenn ein himmlischer Bothschafter mich wegen der Fülle der göttlichen Gnade preiset: so habe ich diese einzig und allein demjenigen zu verdanken, der die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen. Wenn ich vor allen Weibern gesegnet bin: so habe ich diesen Segen nur von demjenigen empfangen, der die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen. Und wenn mich endlich alle Geschlechter einstimmig

werden

werden selig sprechen . so wird dieses Lob nur allein dem gebühren, der die Verächtlichkeit seiner Magd hat angesehen.

O allerdemüthigste Magd des HErrn! Sey mir mit einem heiligen Bernhard (d) erlaubet zu fragen: Woher hast du diese Demuth? eine so wunderbarliche Demuth? eine so unbegreifliche Demuth? und zwar bey einer so englischen Reinigkeit? bey einer so übernatürlichen Unschuld? bey einem so unversehrten Gewissen? Sey es, daß dich der Stand eines Geschöpfes gleich allen andern auf das Nichts unsrer ersten Wesenheit zurück weise, daß du, wie alle andre, einem Spiegel gleichest, der seine ganze Schönheit dem Angesichte schuldig ist, welches auf ihn seine Blicke heftet: so bist du gewiß jener Spiegel der Gerechtigkeit, der alle Zierde, die er von GOtt durch seinen liebvollen Anblick erhalten hat, auf das getreueste zurück giebt. Du bist jener Spiegel ohne Mackel, an dem kein Hauch einer eiteln Ehre den Glanz des ewigen Lichtes bemackelt hat; und der die Wahrheit mit einer solchen Genauigkeit zeiget, daß man an dir die voll-

(d) Serm. 5. de Assumpt.

vollkommene Majestät GOttes, und das Bild seiner Güte sieht, wie das Buch der Weisheit sagt (e): Sie ist ein Glanz des ewigen Lichtes, und ein unbefleckter Spiegel der Majestät GOttes, und das Bild seiner Güte. Es ist also, o glorreich-ste Jungfrau! deine Verdemüthigung selbst deine größte Zierde, und die Sonne deiner Vollkommenheiten. Es wird auch diese deine Sonne nicht mehr untergehen, weil der HErr selbst dein ewiges Licht seyn wird (f).

Es würde nun überflüßig seyn, wenn ich weitschichtig erweisen wollte, was maßen sich die seligste Jungfrau nicht nur GOtt, sondern auch ihren Aeltern, und andern Vorgesetzten mit der tiefesten Demuth, und Selbstverläugnung unterworfen habe. Wer einmal einen so tiefen Grund in dieser Tugend geleget hat, daß er von der Erkenntniß des Allerhöchsten bis in den Abgrund seines eigenen Nichts hinabsteiget, und sich selbsten in der Betrachtung seiner Verächtlichkeit, und Vergleichung mit jenem unendlichen Wesen verliert, der kann sich nicht anders, als mit der tiefesten Ehrfurcht,

(e) Sap. 7. v. 26. (f) Malach. 4. v. 2.

furcht, und mit dem genauesten Gehorsam denjenigen untergeben, an welchen er ein vollkommeners Ebenbild GOttes, und einen Ausfluß der allerhöchsten Gewalt verehret. Eine solche Seele weis, daß keine Gewalt ist, als von GOtt (g), und eben darum unterwirft sie sich, nach Ermahnung des Apostelfürstens, allen Geschöpfen wegen GOtt, und nach seiner Anordnung (h). Wenn also schon das heilige Evangelium uns so wenig von den Thaten, und von der Lebensart Mariä erzählet: läßt sich doch aus dem wenigen, was es sagt ganz sicher auf ihr übriges Betragen schließen, und wenn auch der Mangel einer sicheren Geschicht uns die Quelle abschneidet, ausführliche Beschreibungen zu machen: haben doch die heiligen Väter niemal ein Bedenken getragen, dieser gebenedeytesten Jungfrau den Preis auch in dieser Tugend zuzueignen. Ihr Herz war demüthig, sagt der heilige Ambrosius, und er fordert die Feinde Mariä auf, an Derselben die mindeste Unvollkommenheit dieser Tugend zu entdecken. Wenn, spricht er, hat Sie auch nur mit einem Anblicke ihre Aeltern beleidiget? wenn eine Zwistigkeit

(g) Rom. 13. (h) 1. Petr. 2. v. 13.

stigkeit mit den Verwandten gehabt? wenn hat Sie einen Geringern verschmähet? wenn einen Schwachen verhöhnet? wenn einen Armen vermieden (i)? Sodann lasset uns diese Demuth der schönen Liebesmutter, gleichwie wir Sie bisher gegen GOtt betrachtet; und gesehen haben, daß Sie sich allezeit den Größern unterworfen habe: also auch in der noch größern Vollkommenheit bewundern: Lasset uns sehen, mit welcher Geringschätzung Ihrer selbst Maria sich auch denen, die ihr gleich zu seyn schienen, untergeben habe, welches der zweyte Staffel der Demuth, und der zweyte Punct unsrer Abhandlung ist.

Nichts scheint uns armseligen Menschen härter zu seyn, als daß wir uns jenen unterwerfen sollen, die unsers gleichen sind. Wir glauben nicht nur ein Recht zu haben, unsre Unabhängigkeit von ihnen in allen Stücken zu behaupten; sondern wir finden immer Gründe, uns allen andern vorzuziehen; niemand uns gleich; und uns vornehmer, als alle übrige zu halten. So viel vortrefflicher ist demnach die Demuth der seligsten Jungfrau, welche,

(i) L. 2. de Virg.

welche, da sie wirklich, und in der That weder vor ihr jemand gleichen hatte; noch jemal haben würde, sich doch für die Geringste aus allen schätzete. Doch reden wir nicht nur von den Vorzügen der Gnade: Auch ihre natürlichen Hoheiten machen schon vor sich allein ihre Demuth höchst verwunderlich. Nur gar zu wahr hat Sallustius geschrieben: Die Hoffahrt und Verachtung der Mindern ist ein Uebel, welches dem Adel fast allgemein ist. Entgegen ist nach Zeugniß des heiligen Bernardus, GOtt nichts angenehmers, und bey den Menschen nichts seltsamers, als wenn einer, der auf dem Gipfel der Ehren steht, nicht hoch; sondern demüthig von sich selbsten denket.

Nun warum hat GOtt wollen, daß Maria aus königlich- und priesterlichen Geblüte abstammen sollte? Ich weis, was der große Albertus dessen für eine Ursache angebe: nämlich, damit Sie die Heiligkeit allenthalben umgebe: Rückwärts, kraft des Adels jener Voreltern, das ist, jener Heiligen, von denen Sie abstammte, als nämlich des Abraham, und anderer. Vor ihr, kraft der Nutzbarkeit, da nämlich

Chri-

Christus aus ihr sollte gebohren werden. Oben, kraft der Würde, weil Sie eine Königinn des Himmels seyn würde. Unten, kraft der Gewalt, mit der Sie sollte über die bösen Geister herrschen. Zur Rechten, durch die höchste Vollkommenheit ihrer Tugenden. Zur Linken, durch die Freyheit von aller Sünde. Von innen, durch die feurigste Inbrunst der Liebe. Ich weis diese Ursache, und verehre diese Wahrheit; allein ich weis auch, was der heilige Antoninus für eine andre beysetzet (l), damit nämlich ihre Demuth so viel lobwürdiger, und verwunderlicher wäre. Und ist es fürwahr nicht verwunderlich, daß sich Maria bey allen diesen Hoheiten nicht nur allein niemand vorziehe; sondern auch die Mindeste unter allen schätze? daß Sie sich nur allein mit dem groß mache, weil der HErr die Verächtlichkeit seiner Magd in Gnaden angesehen hat? Dieses ist, was die Schrift sagt (m): Je größer du bist, um so viel mehr verdemüthige dich in allen, so wirst du vor GOtt Gnade finden. Ja, o Allerseligste! du hast

(l) P. 4. Tit. 15. c. 4. (m) Eccl. 3.

Gnade vor GOtt gefunden (n). Die Demuth, welche deinen natürlichen Hoheiten einen so unschätzbaren Werth und Glanz beysetzet, hat dieselbe durch die übernatürlichen Vorzüge, welche du dadurch verdienet hast, hundert- und tausendfach vervielfältiget, und eben diese werden durch die Demuth, welche Du dabey erhalten, und vermehret hast, zu einem neuen Wunder der Heiligkeit.

Auf diese Vereinbarung der tiefesten Demuth mit den herrlichsten natürlich- und übernatürlichen Vorzügen hatte der heilige Geist sein Augenmerk gerichtet, da er in den hohen Liedern von Maria seiner auserwählten Braut spricht: Sieh, du bist schön, meine Freundinn! sieh, du bist schön (o)! Lasset auch uns diese zweyfache Schönheit suchen, sagt über diese Worte der heilige Bernardus (p). Denn dieses scheint mir GOtt anzudeuten, da er Sie zweymal schön nennet. Die Zierde der Seele ist die Demuth: dieses wissen wir aus dem Propheten. HErr! du wirst mich mit Hysop besprengen, und ich werde gereiniget werden,

(n) Luc. 1. (o) Cant. 1.

(p) Serm. 45. in Cant.

den, rief David, und wollte durch ein so verächtliches Kraut, welches doch die Kraft hat, das Herz zu reinigen, die Demuth anzeigen, kraft deren dieser König und Prophet nach seinem schweren Falle gereiniget zu werden, und aufs neue einen schneeweissen Glanz der Unschuld zu erlangen hoffete. Allein bey einem, der schwerlich gesündiget hat, ist die Demuth, obschon liebens-doch nicht verwunderungswürdig. Aber wenn jemand die Unschuld erhält; und nichts destoweniger die Demuth damit verbindet: Wie? scheint dir ein solcher nicht eine zweyfache Zierde der Seele zu besitzen? Die heilige Jungfrau Maria hatte die Heiligkeit niemal verlohren; und doch gieng Ihr die Demuth niemal ab; und darum hat sich der König der Herrlichkeit nach ihrer Schönheit gesehnet. Endlich bekennet Sie von sich selbst, daß GOtt die Verächtlichkeit seiner Magd angesehen habe. Selig sind also, welche die Kleider ihrer Unschuld rein erhalten, wenn sie doch auch dabey das zierdvolle Kleid der Demuth ha-

 ben.

ben. Eine Seele, bey der diese zweyfache Zierde gefunden wird, wird auch gewiß jenes hören: Sieh, du bist schön, meine Freundinn, sieh, du bist schön. : : Sieh, ist ein Ausruf der Verwunderung; die übrigen Worte sind Lobsprüche. Billig ist jene zu bewundern, welche nicht der Verlurst der Heiligkeit; sondern die Erhaltung derselben demüthig gemacht hat. Billig wird Jene wiederholter maßen schön genennt, der keine von diesen Schönheiten abgegangen ist. Nichts ist seltsamer auf der Welt, als entweders die Heiligkeit erhalten; oder eben wegen Erhaltung der Heiligkeit die Demuth nicht verliehren; und um so viel glückseliger ist Maria, weil Sie beyde miteinander vereinbaret hat. Bis hieher der heilige Bernardus.

Doch lasset uns vielmehr aus den Beyspielen sehen, auf was Weise Sie die Hoheiten ihrer Vorzüge mit jener Demuth vereiniget, welche sich auch den Gleichen unterwirft. Ich habe schon gesagt, daß Maria niemand ihres gleichen gehabt habe, eben darum, weil Sie nach GOtt die Höchste war:

doch

doch schienen Ihr einige äußerlich gleich zu seyn. Und zwar erstlich ist einige Gleichheit in der Ehe, zwischen Mann und Weib, als welches letztere eben darum die Würde des erstern erreichet. Allein da Maria ihrem jungfräulichen Gespons an der Würde unbegreiflich weit vorgieng, unterwarf Sie sich dem heiligen Joseph auf das demüthigste. Sieh, dein Vater, und ich, sprach Sie zu JEsu, als Sie ihn nach drey Tagen abermal in dem Tempel fand, sieh, dein Vater und ich sucheten Dich mit Schmerzen (q). Beobachten wir die Ordnung der Worte: so sehen wir, daß sich die demüthigste Jungfrau ihrem reinesten Bräutigam nachsetze, unterwerfe, und als die Mindere schätze. Aber nämlich Sie war die Mutter desjenigen, welcher uns zu lehren, daß er von Herzen demüthig sey, sich gewürdiget hat, den Glanz seiner unendlichen Majestät also zu verhüllen, daß er sich eben diesem ihren Gespons, und ihr als Mutter unterwerfen wollte. Sie war die Mutter desjenigen, von dem geschrieben stehet: Er war ihnen (Mariä und Joseph) unterthan (r). Darum vergaß Sie auf alle ihre Hoheiten, und hef-

(q) Luc. 2. v. 48. (r) Luc. 2. v. 51.

tete das Augenmerk nur auf jene Ordnung, welche der Allerhöchste vestgesetzet hatte, da er ausgesprochen hat: Das Haupt des Weibes ist der Mann (s). Fürwahr, sagt über diese Stelle ein alter Schriftsteller (t): Wir müssen dieses so heilige Beyspiel der Demuth in Maria der Jungfrau nicht unachtsam vorbey lassen. Sie hatte verdienet den Sohn des Allerhöchsten zu gebähren, und Sie war doch die Demüthigste, und zog sich ihrem Gemahle nicht einmal in Ordnung des Namens vor. Sie sagte nicht, Ich, und dein Vater; sondern dein Vater, und ich. Sie hatte nicht acht auf die Würdigkeit ihres Leibes; sondern auf die Ordnung des Ehestandes, und ob Sie schon als Mutter GOttes tausendmal würdiger, und größer war, als Joseph, hat Sie doch diesen ihren Gespons sich selbst vorgezogen, ihm die Ehre gelassen, und den Vorzug eingeraumet, sprechend: Dein Vater und ich sucheten dich mit Schmerzen.

Wei-

(s) 1. Cor. 11. v. 3. (t) Inter Serm. de SS. S. Augustino vulgo tributos 65.

Weiters konnte sich Maria auch dem äußerlichen Ansehen nach gleich schätzen ihrer heiligen Base Elisabeth. Allein indem Elisabeth mit dem Vorläufer des Heilandes schwanger gieng; und Maria mit dem ewigen Worte des göttlichen Vaters schon befruchtet war: mit welcher Inbrunst der heiligsten Begierden eilete Sie nicht über die steilesten Gebirge, über Felsen und Hügel zu ihrer Verwandtinn? Und warum? Maria gieng in Eile nach dem Gebirge, (sagt der heilige Text (v), und über diesen der heilige Bernhard) (w): Maria gieng in Eile nach dem Gebirge, und grüßte Elisabeth, und blieb fast drey Monathe lang, ihr zu dienen. Es sagte also schon damals die Mutter JEsu der Mutter des Johannes, was hernach der Sohn Mariä dem Sohne Elisabeth gesagt hat: Laß es also geschehen, denn also müssen wir alle Gerechtigkeit erfüllen (x). In der That bestieg jene das Gebirg, deren Gerechtigkeit den Bergen GOttes gleichet. Wie sehr entbrann bey diesem Besuche ihre Liebe?

(v) Luc. 2. v. 39. (w) Serm. de Nativ. B. V.
(x) Matth. 3. v. 13.

wie herrlich glänzete ihre jungfräuliche Reinigkeit? wie ausnehmend war die Demuth dieses Dienstes? Denn, wenn ein jeder, der sich demüthiget, wird erhöhet werden; was kann man höhers denken, als eben diese Demuth? Elisabeth verwunderte sich über ihre Ankunft, und sprach: Woher wiederfährt mir diese Gnade, daß die Mutter meines HErrn zu mir komme? Allein Sie mag sich nun viel mehr verwundern, daß Jene nach dem künftigen Beyspiele ihres Sohnes schon damals nicht bedienet zu werden; sondern zu dienen gekommen ist. Es sey mir erlaubet, dieser so schönen Betrachtung auch die Anmerkung des heiligen Ambrosius über diese Stelle beyzufügen (y): Lernet, sagt dieser heilige Vater, die Demuth; es kömmt die Anverwandte zu ihrer Base, die Jüngere zu der Aeltern, und es ist wenig, daß Sie selbst, und am ersten kömmt, Sie grüßet sie auch die Erste, und zur Lehre, was die Pflicht gottseliger Frauen gegen ihre Anverwandte in diesen Umständen sey, dienet

Sie

(y) L. 2. in Luc. c. 1.

Sie auch derselben: denn es geziemet sich, daß, je keuscher eine Jungfrau ist; sie auch so viel demüthiger sey. Sie soll wissen das Alter zu ehren; und jene soll eine Lehrmeisterinn der Demuth seyn, welche sich zur Keuschheit bekennet. Allein es ist in dieser Sache noch eine höhere Lehre verborgen: denn man muß betrachten, daß die Vornehmeren zu den Mindern kommen, damit den Mindern geholfen werde; Es kömmt Maria zu Elisabeth; Christus zu Johannes.

Endlich wem konnte sich die Mutter des Heilandes billiger gleich schätzen, als den Jüngern desselben? Allein was lesen wir in den Apostelgeschichten (z)? Der heilige Lucas erzählet, daß die Apostel, welche er alle mit Namen nennet, nach der Himmelfahrt Christi zu Jerusalem die Ankunft des heiligen Geistes erwartet haben; Er setzet endlich bey: Alle diese verharreten einmüthig in dem Gebethe mit den Weibern, und Maria der Mutter JEsu. So wird denn diese die Letzte aus allen gesetzet? Ihr habt in den Apostel-

(z) Act. 1. v. 14.

Apostel-Geschichten gelesen, sagt der heilige Bernhard, daß die Apostel, nachdem sie von dem Oelberge zurück gekommen sind, einmüthig in dem Gebethe verharreten. Wenn vieleicht auch Maria bey ihnen gewesen ist, so werde jene am ersten genennet, welche über alle war. Es erheischet dieses sowohl die Würdigkeit ihres Sohnes, als der Vorzug ihrer eigenen Heiligkeit. Allein Maria, so viel größer Sie war, um so viel mehr hat Sie sich nicht nur in allen, sondern auch vor allen, und mehr denn alle gedemüthiget. Billig wurde jene aus der Letzten die Erste, welche, da Sie die Erste aus allen war, sich selbst zur Letzten machte.

Hier nun kommen wir auf den letzten Punct unsrer Betrachtung, das ist, auf den dritten Staffel der Demuth, welcher nach Zeugniß des schon Anfangs angezogenen englischen Lehrers darinn bestehet, daß man sich auch den Mindern unterwerfe; auf dem die Vollkommenheit dieser Tugend ruhet, und die Maaß der christlichen Gerechtigkeit erfüllet wird. Es war, wie wir erst gesehen haben, Mariä nicht genug, sich

den Aposteln zu untergeben, Sie wollte der ganzen, damals glaubigen Kirche nachgesetzet, und aus allen die Letzte und Mindeste seyn; obschon unter der Zahl jener Weiber, von denen der heilige Lucas Meldung macht, auch Magdalena gewesen, welche doch vorher eine öffentliche Sünderinn war.

O wohl eine verwunderliche Demuth! rufen wir hier billig mit dem heiligen Bonaventura auf, und bedienen uns der Anmerkung, welche er über jenen Besuch macht, den Maria ihrer Base Elisabeth abgestattet hat: Sieh, Maria ist nicht nur eine Magd des HErrn; sondern Sie würdiget sich auch einigermaßen eine Magd der Diener des HErrn zu seyn. Sie nämlich ist durch jene Abigail vorbedeutet worden, welche, als David Bothen ausgeschicket hatte, sie zu sich zu führen, geantwortet hat: Sieh, deine Dienerinn erbiethet sich zur Magd, daß sie die Füße der Diener ihres HErrn wasche. Eben also hat diese gebenedeyte Magd des HErrn, Maria, gleichsam so viele Diener des HErrn gewaschen, als viele Glaubige durch ihre Fürbitte sind gereiniget worden. Weil

Sie,

Sie, so zu sagen, eben so vielen Dienern des HErrn Wasser hat zu Reinigung der Füße gegeben; als vielen Büßern Sie die heilsamen Thränen der Zerknirschung erlanget hat (a).

Ich würde an kein Ende kommen, und die Maaß dieser Abhandlung weit überschreiten, wenn ich was weitschichtigers jene Dienste anführen wollte, welche diese demüthigste Magd den Dienern des HErrn erwiesen hat, und noch immer erweiset, oder wenn ich ihren Eifer, und ihre Bereitwilligkeit einem jeden zu helfen, auch nur obenhin zu beweisen anfangen sollte. Allein es ist dieses eine Sache, welche einestheils viel zu bekannt ist, als daß sie hier eine weitläufigere Probe erforderte, und anderntheils viel zu trostreich, als daß Sie nicht sollte zu einer andern Zeit besser ausgeführet werden. Ich will demnach hier inner den Schranken bleiben, und nur allein den Grund dieser so verwunderlichen Demuth untersuchen. Denn billig kann ein jeder bey sich selbst denken, und anstehen, wie es möglich gewesen, daß sich Maria also verdemüthiget habe? Und fürwahr, indem

(a) In Spec. Virg. c. 4.

indem der Apostel sagt (b): **Wir sollen wissen, was wir von GOtt für Gaben empfangen haben**, und der heilige Thomas aus dieser Stelle schließt (c), daß die, welche an den Gaben GOttes Theil nehmen, auch erkennen, daß sie selbe haben: konnte wohl der seligsten Jungfrau ihre eigene Hoheit verborgen seyn? und war sie Ihr nicht verborgen: wie konnte Sie, da Sie sich die Höchste aus allen wußte, sich selbst auch den Mindesten unterwerfen? Besonders da der heilige Augustin lehret, daß sich die ächte Demuth auf die Wahrheit; nicht auf die Falschheit gründen müsse (d)? Diese Frage erörtert der erstangezogene englische Lehrer, indem er aus der Ermahnung des heiligen Paulus, daß wir im Geiste der Demuth untereinander die übrigen besser, als uns selbst achten sollen (e), schließt: Der Mensch, der einen Mangel an sich erkennet, könne und müsse sich dem andern in so weit unterwerfen, als er jenes, was zum Heil und zur Vollkommenheit gehöret, in sich selbst nur als eine Gabe GOttes ansieht; was aber

mangels

(b) 1. Cor. 2. (c) 2. 2. Q. 161. A. 5.
(d) De Nat. & grat. c. 34. (e) Philipp. 2.

mangelhaft ist, als ein Eigenthum seiner Verwerflichkeit erkennet: maßen er also in sich selbst allen Grund findet, sich dem Nächsten nachzusetzen, wenn er seine eigene Mangelhaftigkeit mit jenen Gaben GOttes vergleicht, die in dem Nächsten sind. Hier haben wir den Grund jener Demuth, welche wir niemal genug an Maria bewunderen können. Da Ihr alle Werke des Schöpfers seine Herrlichkeit verkündeten, und die Liebe ihre Augen zur Verachtung deren Mängel schloß, fand Sie hinlängliche Ursache, alle dieselbige hoch zu schätzen: und da Sie zugleich an Ihr selbst alles, was gut, und vollkommen war, nur als eine Gabe des Allerhöchsten ansah: blieb ihr für sich selbst nur die Verachtung jener Nichtigkeit über, die Sie mit den andern Geschöpfen gemein hatte; aber nur an sich selbst am meisten betrachtete. Wie wirksam aber diese Selbstverachtung, und so tief gegründete Demuth bey Ihr gewesen sey, haben wir ein klares Beyspiel in dem heiligen Evangelio. Sie würde von dem Engel begrüßet, und zugleich mit den herrlichsten Lobsprüchen überhäufet, daß Sie nämlich nicht nur bey GOtt in Gnaden stünde, sondern die Fülle seiner Gnade hätte; daß der HErr auf eine ganz be-

sondere

sondere Weise bey und mit Ihr wohnete; daß Sie sowohl unter allen, als über alle Weiber gesegnet wäre. Alles dieses geschah nicht ohne die wichtigste Ursache; denn, wie abermal der heilige Thomas beobachtet (f), kömmt einem demüthigen Herzen nichts so seltsam, und wunderlich vor, als seine eigene Vorzüge anzuhören. Indem nun das, was eine Verwunderung erwecket, auch die Aufmerksamkeit des Gemüthes nach sich ziehet: so hat der Engel, um die seligste Jungfrau vorzubereiten, damit Sie mit Aufmerksamkeit ein so großes Geheimniß anhörete, die Rede von ihrem Lobe angefangen. Nun haben wir hier schon zum voraus die herrlichsten Proben einer wahren Demuth. Denn dieses ist die Eigenschaft dieser Tugend, sagt über die erstangeführten Worte des englischen Lehrers der gelehrte Cajetanus, daß sie die Seele über das eigene Lob in Verwunderung setze, weil ein demüthiges Gemüth sich immer mit den eigenen Unvollkommenheiten beschäfftiget, wo-

(f) 3. P. Q. 30. A. 4.

wodurch es geschieht, daß, wenn selbes was Großes von sich selbst höret, es sich über solches, als was neues, ungewöhnliches, hohes, und verborgenes verwundere. Und wir haben daher ein sicheres Anzeigen, kraft dessen wir uns selbst erkennen mögen, ob wir wahrhaftig demüthig seyn, denn wenn sich bey Anhörung unsers Lobes keine Verwunderung in dem Herzen reget, können wir leicht abnehmen, wie weit wir noch von einer wahren Demuth entfernet seyn.

Allein lasset uns weiter gehen, und das fernere Betragen der demüthigsten Jungfrau bey diesem Vorgange der Sachen, und bey der Erfüllung jenes Geheimnisses betrachten, welches ihr nicht unbillig die allergrößte Hochachtung Ihrer selbst hätte beybringen können; Der Engel verkündigte Ihr weiters, daß Sie zur Mutter des Allerhöchsten erkiesen wäre, und da Sie sich für Ihre Jungfrauschaft sorgfältig zeigte, erklärete er derselben, was maßen Sie durch Ueberschattung des heiligen Geistes, ohne Gemeinschaft und Mitwirkung eines Mannes, ohne alle Verletzung ihrer Reinigkeit,

keit, den Sohn GOttes empfangen und gebähren würde. Und wie ist da Mariä zu Muth? Sie wurde verwirret wegen seinen Reden, sagt der heilige Text (g), und denkte bey sich, was dieses für ein Gruß wäre. Woher aber diese Verwirrung? Fürwahr, nicht, wie einige geglaubet haben, weil Sie einen Engel sah: Denn es beobachtet der heilige Thomas (h), daß die Schrift sage, Sie sey nicht wegen dem Anblicke des Engels; sondern wegen seiner Rede verwirret worden, und der heilige Laurentius Justinianus sagt (i): Das Herz der Jungfrau gerieth über den Gruß des Engels in Furcht, und wurde bey sich selbst verwirret, nicht wegen dem Anblicke eines Engels, gleich als ob dieser Ihr ungewöhnlich gewesen wäre: maßen Sie immer von den himmlischen Geistern besuchet wurde. Wir müssen also abermal den Grund dieser Verwirrung in der tiefesten Demuth dieser heiligsten Jungfrau suchen. Sie wurde verwirret, sagt der erstangeführte heilige Thomas, weil Sie sich über das, was Ihr von dem

(g) Luc. I. v. 29. (h) L. c. A. 3.
(i) Serm. de Annunt.

Engel gesagt wurde, verwunderte, und Sie verwunderte sich, weil Sie nicht so hoch von sich selbst denkete. Oder wie dieses kläret der vorgedachte heilige Laurentius Justinianus ausleget: Sie wurde verwirret, wegen der göttlichen Weißagung, welche ihr alle eigene Verdienste zu übertreffen schien. Denn die Demuth pflegt sich allezeit unter sich selbst zu erniedrigen, derohalben kömmt sie hart daran, jenes zu glauben, was sie über sich selbst erhebt. Indem also Maria diese Tugend in der größten Vollkommenheit besaß, und dabey hörete, daß Sie mit einer solchen Dienstfertigkeit von dem Engel begrüßet, voll der Gnaden benamset, und wegen der Gegenwart des HErrn in Ihr über das ganze weibliche Geschlecht erhöhet wurde: fieng Sie in der Stille bey sich zu denken an, was dieses für ein Gruß wäre; Sie überlegte in dem Herzen jede Worte des himmlischen Bothschafters; Sie maß sich nach sich selbst, und ihre Wenigkeit nach der Höhe GOttes ab; Sie überlegte reiflich die Uebermaaß seiner Güte,

und weil Sie nichts in sich selbst sah, welches eines so hohen Ausspruches des Allerhöchsten würdig war, so wurde Sie innerlich gleichsam von einem Sturm zerschiedener Gedanken verwirret. Also nämlich, wie der heilige Gregorius sagt (k), sind für den Gerechten die Lobsprüche, welche er in das Angesicht anhören muß, Geiselstreiche in seinem Herzen.

Es mußte also Maria wider ihren Willen, und nicht ohne Pein ihres Gemüthes, jene Hoheit vernehmen, zu der Sie von GOtt erkiesen zu werden verdienet hatte: Allein wie sorgfältig verbarg sie dieselbe den Augen der Menschen? Wie behutsam handelte Sie, um nicht bey andern was mehrers zu scheinen, als man Sie dem äußerlichen Ansehen nach halten konnte? wie ämsig ergriff Sie alle Gelegenheit, sich nicht nur den Geringern gleich; sondern auch verächtlich zu machen, und unter alle zu erniedrigen? Schon ihre Schwangerschaft erweckte furchtsame Sorgen bey ihrem jungfräulichen Bräutigam: Allein vertrauete Sie ihm wohl das Geheimniß, das mit ihr vorgegangen war?

(k) L. 21. Mor. c. 33.

und mußte er dasselbe nicht erst durch einen Engel belehret werden? Die Entdeckung des Wunders ihrer Fruchtbarkeit hätte Ihr gar leicht eine bequeme Herberg zu Bethlehem verschaffet: warum erwählte Sie durch ihr Stillschweigen einen offenen Stall, als aus den Armen die Aermste zu seyn, und unter den Verachteten die Verächtlichste zu scheinen? Alles entschuldigte diese jungfräuliche Mutter des Sohnes GOttes von dem Gesetze der Reinigung: Aber wie sorgfältig und genau erfüllte Sie eine so verdemüthigende Religionsübung, welche Sie für unrein, und als eine Sünderinn erklärte? Wie oft hätte Sie Ihr können aus den Wunderwerken ihres göttlichen Sohnes eine Hochachtung des Volkes verschaffen? allein Sie verbarg sich unter den mindesten Pöbel; und es mußten es Christo einstens nur andere melden, daß seine Mutter vor der Thür stehe. Entgegen, wann zeigte Sie sich öffentlich als seine Mutter? als da jener an dem schmachvollen Kreuzgalgen hieng, und da Sie mit ihm die äußerste, und schmerlichste Verachtung eines gottesmörderischen Jerusalems, und einer unzähligen Volksmenge theilen konnte? O welche unergründliche Demuth ist diese! Hier, hier

sehen

sehen wir jene himmlische Weisheit, welche ihr Vergnügen in der Verachtung findet, und wegen welcher Christus danket, daß sie sein himmlischer Vater vor den Großen verborgen, und nur den Kleinen geoffenbaret habe. Jene Weisheit, kraft deren Maria demjenigen vollkommen ähnlich wurde, der der Letzte, und Verachteste aus allen seyn wollte!

Lasset uns nunmehro zum Ende dieser Betrachtung schreiten. Wir haben gesehen, mit welcher Unterwerfung und Vernichtung Ihrer selbst Maria GOtt in sich selbst, und in allen Obern geehret; mit welcher Geringschätzung ihrer eigenen Hoheit Sie sich denen, die Ihr gleich zu seyn schienen, untergeben; und endlich mit welcher Aufrichtigkeit des Herzens Sie sich sogar unter die Mindesten erniedriget habe. Wir haben gesehen, daß Sie auf solche Weise durch alle Staffeln der Demuth zu einer solchen Vollkommenheit dieser Tugend gelanget sey, durch welche Sie selbst zu einem ganz neuen Wunder der Demuth wurde. Und fürwahr, es ist nach Ausspruch der heiligen Väter eigentlich diese Demuth gewesen, welche Sie zur Mutter des Höchsten gemacht hat. Gleichwie wir also unser ganzes Heil demjenigen schuldig sind, der, indem er

der eingebohrne Sohn GOttes, und von Natur aus seinem himmlischen Vater gleich war, sich selbst gedemüthiget, und die Gestalt eines Knechtes an sich genommen hat: so sind wir nach ihm niemand mehr verpflichtet, als derjenigen, welche ihre Glückseligkeit nicht in ihren Vorzügen, und in der höchsten Würde Ihrer Mutterschaft, sondern in der tiefesten Verachtung Ihrer selbst, in der Demuth, und in dem gesetzet hat, daß Sie könnte eine Magd des HErrn seyn. Wir können also unsre Betrachtung nicht besser schließen, als mit dem frommen Ausruf eines alten gottseligen Schriftstellers(l): O wahrhaftig glückselige Demuth! welche GOtt den Menschen gebohren, das Leben den Sterblichen hervorgebracht, den Himmel erneuert, die Welt gereiniget, das Paradeis eröffnet, und die Seelen der Menschen von der Hölle befreyet hat.

VI. Abhandlung.

Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau.

Es scheint eine Widersprechung in den Worten des Heilandes zu seyn, da er sagt: Sein Joch sey

(l) Inter opera S. Aug. Serm. 28. de diversis.

sey süß, und seine Bürde leicht (a). Wenn ein jeder Zwang bitter ist: wie kann was immer für ein Joch süß scheinen? Und wie kann man sich eine Bürde einbilden, welche nicht belästiget? Aber nämlich dieses ist die Vollkommenheit seines Gnadengesetzes, daß wir eben dadurch in die wahre Freyheit kommen, wenn wir uns diesem Joche untergeben, nnd alle Last von unsren Schultern abschütteln; wenn wir diese Bürde gutwillig auf uns nehmen. Weil ja die Freyheit und Glückseligkeit eines Menschen nicht in der Unabhängigkeit von seinem Schöpfer bestehet; sondern ihren vornehmsten Grund in der Bezähmung der bösen Leidenschaften hat, da es einestheils ein offenbarer Widerspruch ist, daß es ein Geschöpf gebe, welches nicht von der Willkühr seines Schöpfers abhange; und anderntheils eine viel schimpflichere Knechtschaft ist, wenn man nicht Herr über sich selbsten ist; als wenn man sich unter das Joch derjenigen biegen muß, die mit uns ein gleiches Wesen haben. Es kann uns also nur die Beobachtung jener Ordnung, welche der Allerhöchste vestgestellet hat, und die Unterwürfigkeit gegen dem Schöpfer glückselig machen, welche uns

(a) Matth. 11. v. 30.

srer Natur wesentlich ist: und das mit dieser Glückseligkeit nothwendig verbundene Vergnügen des Herzens kann zwar mit der Dienstbarkeit, welcher uns die Ordnung der Natur, oder der Wille des Schöpfers unterwirft; niemals aber mit jenem Sclavenstande bestehen, in welchen uns die Tyranney der unbändigen Leidenschaften versetzet.

Dieser allgemeine Grundsatz eines christlich- und vernünftigen Lebens kann uns auch jene Wahrheit begreiflich machen, welche ich allhier zu erweisen suche, und die einen gleichen Widerspruch in sich zu schließen scheint, daß nämlich die Glückseligkeit der marianischen Pflegkinder auf der Nachahmung jener Demuth beruhe, welche, wie wir eben betrachtet haben, der Grund aller Heiligkeit, aller Vollkommenheiten, und aller Vorzügen bey Maria war. Und dieses um so viel mehr, weil die Demuth die Grundveste des ganzen christlichen Lebens, und dasjenige Gepräg ist, welches allein unsre Tugenden vor den Augen GOttes geltend kann machen. Lasset uns derohalben nicht mehr wiederholen, was wir schon oft erinneret, und unwidersprechlich erwiesen haben, daß die wahre Andacht gegen Maria, und einen jeden der Auserwählten GOttes in der Nach-

ahmung

ahmung Ihrer Tugenden bestehe; und daß ohne diese Nachfolge die Verehrung Derselben entweders eine Heucheley sey; oder sich in einen Aberglauben verstalte. Es ist dieses in Betracht der Demuth so gewiß, daß der Heiland sich selbst zum Muster dieser Tugend vorstellet, und befiehlt, wir sollen von ihm lernen, nicht die Welt erschaffen, (wie über diese Worte der heilige Augustin schreibt) nicht alles Sichtbare, und alles Unsichtbare aus Nichts zu bilden, nicht in der Welt Wunder zu wirken, und Todte zu erwecken, sondern sanftmüthig, und von Herzen demüthig zu seyn (b). Ja er spricht uns allen ohne diese Tugend kurzum den Himmel ab: Werdet ihr euch nicht demüthigen, drohet er, und wie die kleinen Kinder werden, so sage ich euch wahrlich, daß ihr nicht werdet in das Himmelreich eingehen (c). Es ist also die Nachahmung jenes Urbildes JEsu Christi in der Demuth, und die Nachfolge jener Ebenbilder desselben in eben dieser Tugend, unter denen Maria das vortrefflichste ist, nichts minders als eine

(b) Matth. 11. & S. Aug. Serm. 10. de verb. Dom.
(c) Matth. 18. v. 3.

eine willkührliche Andacht, sondern eine wesentliche Hauptpflicht des Christenthums, und die Grundveste der wahren Glückseligkeit, sowohl jener noch unvollkommenen, die wir hier durch die Gnade genießen können; als jener vollkommenen, die wir einstens in dem Himmel zu erlangen hoffen.

Ja es ist die Demuth nicht nur eine solche Pflicht, welche uns durch ein äußerliches von GOtt gegebenes Gesetz ist auferleget; sondern von der Natur selbst eingepräget worden. Und wenn schon die Hoffahrt ein erblich und allgemeines Laster der Menschen ist, wenn sich schon das Gift, mit dem sie den ersten Stammvater angestecket hat, über seine ganze Nachkommenschaft ergossen hat: so hat doch dieses obschon allgemeine Verderbniß nicht alle Züge jenes allmögenden Fingers auslöschen können, welcher das Gesetz der Demuth so tief in unsre Herzen geschrieben hat, daß sich bey allen unsren Stolze ein jeder bey sich selbst dieses Lasters schämen muß, und daß wir kein anderes mehr bey dem Nächsten zu hassen pflegen. Es wird also ein leichtes seyn, zu zeigen, daß gleichwie die Demuth der Grund aller jener Vorzügen ist, mit denen die heiligste Jungfrau pranget; also auch die Nach-

ahmung

ahmung jenes Beyspieles, welches uns in dieser Tugend Maria gegeben hat, ihren Pflegkindern jene Vorzüge hauptsächlich verschaffe, die wir von einer wahren Tugend hoffen können. Ich sage, von einer wahren Tugend, dergleichen es keine giebt, wenn sie nicht die Demuth zum Grunde hat. Indem wir also darneben auch die wahre Beschaffenheit einer geistlichen Demuth, ihre Bewegursachen, und die Staffel ihrer Vollkommenheit schon in der vorhergehenden Abhandlung erkläret, und sowohl durch das Beyspiel Mariä, als auch aus andern ächten Quellen der christlichen Sittenlehre genugsam ans Licht gesetzet haben; wird uns, ohne die beliebte Kürze zu überschreiten, noch ein Raum übrig bleiben, nützliche Regeln zur Ausübung dieser so nothwendigen Tugend zu geben. Und wir werden diesen zweyfachen Zweck um so viel leichter erreichen, wenn wir erstlich von der innerlichen; und zweytens von der äußerlichen Demuth reden. Da nämlich eine ohne die andere niemal bestehen kann, und beyde einem wahren Christen schlechterdingen nothwendig sind.

Und zwar erstens von der innerlichen Demuth zu reden, ist es gewiß, daß die wahre Vorzüge ei-

nes Menschen sammt aller seiner Glückseligkeit nicht in einer eingebildeten, sondern in einer wahren Hoheit bestehen müssen. Nun aber kann er diese Hoheit nicht anders, als durch die Demuth erlangen; denn wenn er nicht durch diese Tugend die Kenntniß seiner selbst lernet: so wird er niemal dahin gelangen, daß er einen wahren Begriff von sich, und seinen eigenen Sachen habe. Wo aber dieser mangelt, kann es freylich wohl nicht anders geschehen, als daß man auf tausend Irrwege gerathe, hiemit den Grund zur eigenen wahren Glückseligkeit und Hoheit nicht in der Wahrheit lege, und folglich das ganze Ziel verfehle. Und gewiß, ein jeder verdienet nur wegen jenen Vorzügen eine Hochachtung, die er selbst nach den Regeln der Wahrheit zu schätzen, und nach Vorschrift der gesunden Vernunft zu gebrauchen weis. Nur jene ist eine wahre Hoheit zu nennen, welche sich auch über die Eigenliebe zur Wahrheit erschwinget. Nur jene Glückseligkeit ist wohl gegründet, welche die Gemüthsruhe dadurch unzerstöhrlich machet, weil sie ihr Vertrauen nicht auf eingebildete Träume setzet. Die wahren Vorzüge, die wahre Hoheit, die wahre Glückseligkeit gründen sich

demnach auf die ächte Erkenntniß seiner selbst, und auf jene Großmuth, kraft deren man sich getrauet zu bekennen, daß man aus sich selbst nichts sey, alles Gute nur von GOtt empfangen habe, und sich selbst nur jenes, was mangelhaft ist, zuschreiben müsse, welches eben die wahre christliche Demuth ist. So bald wir uns aber von diesem Grundsatze entfernen, weichen wir auch von der Wahrheit ab, und sind eben darum schon weit von der wahren Hoheit und Glückseligkeit.

Recht sagt demnach der Apostel, da er seine Galater erinnert: Wer da glaubet, daß er was sey, indem er doch nichts ist, der verführet sich selbst (d). Und fürwahr, was sind wir denn endlich? Geschöpfe: Allein sagt uns nicht schon dieser einzige Name, daß wir aus uns selbst nichts sind? Daß wir uns selbst ganz und gar einem höheren Wesen verdanken müssen? Und daß wir also kraft unsrer eigenen Wesenheit zur Demuth gehalten sind? Wo sind jene Güter, auf welche wir Staat machen, und unsren Stolz gründen können? Sind es die Güter der Natur? Doch diese sind Güter des Schöpfers: Er hat uns ge-

(d) C. 6. v. 3.

gemacht, und nicht wir uns (e). Denn wer aus uns kann mit allen seinem Witze zu seiner Leibesgröße auch nur so viel beysetzen, als ein Ehlenbogen ausmachet (f)? Oder sind es die Güter des Glückes? Allein der HErr ist es, der arm macht, und Reichthümer giebt, der verdemüthiget, und erhöhet (g): und brauchet es mehr, als seinen Augenwink, um den Mächtigen zu stürzen, und all sein Hab und Gut einem andern einzuräumen? Oder sind es endlich die Güter der Gnade? Allein wir sind nicht einmal vermögend, aus unsren eigenen Kräften was Gutes zu denken; sondern all unser Vermögen, ist nur aus GOtt (h). Und wenn schon auch unsre Beywirkung erfordert wird, so hat diese schon abermal die Mitwirkung des Allerhöchsten zum Grund, und GOtt ist es, der nach der Willkühr seiner Gnade beydes in uns wirket, daß wir das Gute wollen, und ausüben (i). Nun also, was hast du, mein Mensch, das du nicht empfangen hast, hast du

(e) Psal. 99. v. 3. (f) Matth. 6. v. 27.
(g) 1. Reg. 2. v. 6. (h) 2. Cor. 3. v. 5.
(i) Philipp. 2. v. 13.

du aber alles empfangen: Warum eignest du dir einen fremden Ruhm zu, gleich als ob du alles dieses nicht empfangen hättest (k)? Nichts, nichts bleibt uns übrig, was wir uns selbst zuschreiben, und darauf Staat machen könnten, als unsre eigne Nichtigkeit, unsre Gebrechlichkeit, und eine Unzahl der Mängel, Fehler, Sünden und Laster, deren Quelle wir freylich nirgends anders, als in unsrer Schwachheit, und Bosheit finden? Allein ist das wohl ein tüchtiger Grund, hochmüthig um sich zu sehen? oder vielmehr eine traurige Nothwendigkeit, sich zu schämen und zu verdemüthigen? Sind wir nicht lächerlich, wenn wir mit einem Gut prangen, welches ein jeder weis, daß es fremd ist, und welches wir doch für unser Eigenthum wollen angesehen haben?

Der Grund der wahren Hoheit, und folglich auch der Glückseligkeit, liegt demnach in der Demuth, und Erkenntniß seiner selbst. Die Natur selbst hat diesen Sinn in unsre Herzen eingepräget, daß wir jenes Gemüth für edel halten, welches sich durch keinen falschen Schein verblenden läßt; sondern

(k) 1. Cor. 4. v. 7.

dern seine eigene Gebrechen weislich erkennet, und großmüthig bekennet. Da wir dem blinden und verhaßten Ehrgeize äußerlich schmeicheln, und doch dabey innerlich desselben spotten, erzwingt diese aufrichtige Demuth von uns, auch wider unsern Willen, den Beyfall; und wir können ihr die schuldige Hochachtung nicht versagen. Allein, wird jemand denken, müssen wir dann jenen natürlichen Trieb zur Ehre, den wir in uns selbst verspüren, völlig unterdrücken? Nein fürwahr: sondern es ist nur vonnöthen, daß wir ihn nach den Regeln der Vernunft einrichten. Er kömmt von GOtt; allein er muß auch zu GOtt trachten. Dieser hat uns nur zu seiner Ehre erschaffen, und da er uns zu vernünftigen Geschöpfen gemacht hat, wollte er auch, daß wir aus eigenem Triebe seine Ehre beförderen sollten. Aus diesem folget, daß, wer sich immer rühmet (l), und Hochschätzung oder Ehre suchet: Sich in dem HErrn rühmen, das ist, verlangen müsse, daß wegen dem, was er von GOtt empfangen hat, nicht er, sondern GOtt gerühmet, hochgeschätzet, geehret, und gelobet werde. Denn nur also erfüllet er die Absicht seines

Schö-

(l) 2. Cor. 10. v. 17.

Schöpfers, und hiemit auch seine, als eines Geschöpfes Pflicht, und nur also verdienet er bey GOtt, das ist ein ächtes und wahres Lob: Denn nicht, der sich selbsten lobet, ist bewähret; sondern den GOtt lobet (m). Eignet er sich aber jene Ehre, die dem Schöpfer gebühret, selbsten zu: so verkehret er die ganze Ordnung, welche die ewige Weisheit vestgesetzet hat, und widerstrebet den Absichten seines Schöpfers: er macht einen Eingriff auf jenes Gut, von dem GOtt betheuret, daß er selbes, seine Ehre nämlich, niemand andern geben werde (n), und macht sich den Allerhöchsten zum offenbaren Feinde: denn GOtt widersetzet sich den Hoffärtigen (o), ja er entziehet sich selbst die kräftigsten Hülfsmittel zu den wahren Vorzügen, zur wahren Hoheit und Glückseligkeit. Denn wenn diese unstreitig die ächten Tugenden sind: so werden sie eben darum zum Gifte, weil der Hochmuth die Absicht, in der sie geübet werden, und welche den Werth, oder Unwerth einer jeden Sache bestimmet, verkehret, und sie also schon in der Wurzel verderbet. Endlich mit einem Worte alles zu sagen: er verschließt sich selbsten die

(m) L. c. (n) Isai. 42. v. 8. (o) Jac. 4. v. 6.

Quellen der dem Menschen unentbehrlichen göttlichen Gnaden. Maßen GOtt diese nur den Demüthigen giebt (p): weil er weis, daß er auf solche Weise diese kostbare Perl in getreue Hände hinterlege, in Hände, welche das Gut des HErrn nicht bestehlen, nicht ungetreu für sich selbst verwenden, nicht sich selbst dadurch unrechtmäßig zu bereichern trachten; sondern selbes nach dem Absehen desjenigen verwalten, der es ihnen nur darum gegeben hat, um seine Ehre durch sie zu befördern. GOtt derohalben, jener GOtt, der sich den Hoffärtigen als seinen Feinden, und Räuberen seiner Ehre widersetzet; giebt entgegen den Demüthigen seine Gnade. Und was braucht es mehr, die Glückseligkeit der Demuth vollkommen zu machen? Sey sie von der Welt verachtet: so wissen wir doch, wie betrüglich ihr Urtheil ist, und könnte uns auch die Vernunft nicht überzeugen, daß diese Tugend allein der Grund der wahren Hoheit sey: wäre es doch genug, ihr die ächten Vorzüge einzuräumen, daß wir sehen, es habe sie der Sohn GOttes selbst für seinen Antheil erwählet. Ja diese ewige Weisheit hat sich selbst gedemüthiget,

und

(p) Ibidem.

und darum, sagt der Apostel (q), hat ihn GOtt, sein himmlischer Vater, erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle andre ist, daß in dem Namen JEsu alle Knie im Himmel, auf Erden, und in der Hölle gebogen werden. Nun also, ist es auch nur die Demuth, (wie wir gesehen haben) wegen der Maria von allen Geschlechtern wird selig gesprochen werden (r): und durch welche Sie den Gipfel der höchsten Würde unter allen Geschöpfen erstiegen hat; so bleibt es ganz ungezweifelt, daß gleichermaßen für wahre Christen, und Pflegkinder Mariä dieses der einzige Weg sey, sich zu den ächten Vorzügen zu erschwingen.

Wir haben bisher gesehen, daß der Grund der innerlichen Demuth die Erkenntniß, und Verachtung seiner selbst, und eben diese Erkenntniß und Verachtung seiner selbst im Gegentheile auch der Grund der wahren Hoheit und Glückseligkeit sey. Lasset uns nunmehr, ehe wir zum äußerlichen dieser Tugend kommen, einige practische Regeln vest stellen, ohne deren Erfüllung weder die innerliche Demuth bestehen, noch auch die äußerliche für ächt

(q) Philipp. 2. v. 7. (r) Luc. 1.

kann gehalten werden, als welche, wenn sie nicht von der innerlichen abstammet, nichts anders, als eine Heucheley, Verstellung, und eine unter der Larve der Demuth verkappte Hoffahrt ist. Ich habe diese Regeln von demjenigen entlehnet, den ich mir schon vor einem Jahre zu einem Führer in der Sittenlehre erwählet habe, nämlich von dem heiligen Franciscus von Sales (s), als dessen Bescheidenheit sich nach unsren Zeiten richtet, und denjenigen die Entschuldigung benimmt, welche glauben, daß man heutiges Tages bey einer solchen Veränderung der Sitten die Lehren der Heiligen zwar bewunderen und verehren müsse; aber nicht im Stande, oder gehalten sey, sich selbst nach denselben durch die Ausübung zu richten.

Es folget also nach Beobachtung unsers Heiligen aus den bisher vestgesetzten Gründen der innerlichen Demuth erstens, daß es ein großer Betrug des Satans sey, wenn man sich nicht will der besonderen Gnaden und Gutthaten erinneren, die man von GOtt empfangen hat, aus thörichter Sorge, die Erkenntniß derselben möchte uns zu einem eiteln Wohlgefallen über uns selbst verleiten.

Nein

(s) Introduct. ad vit. devot. 3. P. c. 4. 5. 6. & 7.

Nein fürwahr: denn gleichwie kein stärkerer Antrieb ist, GOtt inbrünstig zu lieben, als die Betrachtung seiner Gutthaten; nicht nur deren, die wir mit allen Menschen gemein; sondern noch vielmehr derjenigen, welche wir insbesondere empfangen haben: also ist auch nichts kräftigers, uns eine aufrichtige Erkenntniß, und Geringschätzung unser selbst beyzubringen, als wenn wir was genauers die Menge der uns von GOtt erwiesenen Gnaden erwägen, und mit denselben unsre Undankbarkeit, und unsre Sünden vergleichen. Dieser einzige Anblick wird uns von aller Versuchung der eiteln Ehre sicher stellen: wenn wir uns nur dabey erinneren, daß das Gute, welches wir in uns selbst finden, nicht unser; sondern GOttes sey. Wir werden sehen, daß es eben so wenig unsre Natur ändere, als kostbare Edelgesteine, und treffliche Rauchwerke den innerlichen Werth eines dummen Lastviehes erhöhen, wenn es mit selben beladen hereingeht.

Aus diesem folget weiters, und zweytens, daß es nicht nur keine Demuth, sondern eine Gattung der Hoffahrt, und zwar einer sehr gefährlichen Hoffahrt sey, wenn man die höhern und vortrefflicheren

Tugendsübungen unterläßt; oder sich weigert, seine Talente zur Ehre GOttes, und zum Heil des Nächsten zu gebrauchen, unter dem Vorwand, man finde bey den erstern keine genugsame Reinigkeit der eigenen Seele; und man fürchte bey den letztern, die eitle Ehre möchte Theil an unsren Unternehmungen haben. Gewiß, wenn uns GOtt eine besondere Gnade anträgt; oder sich unser zu seiner Ehre als eines Werkzeuges bedienen will: ist es eine Hoffahrt, welche er schon längst am Achab verdammet hat, wenn wir dieses ausschlagen; und die Demuth erfordert, daß wir uns in allen Sachen, und mit allen Kräften nach seinem heiligsten Willen richten. Nur der Hochmüthige findet Ursache, wo minder er sich getraue was Großes zu unternehmen; weil er nämlich nur auf sich selbst vertrauet, und in sich die nothwendigen Kräften nicht siehet: Einem demüthigen Herzen wächst eben durch die Erkenntniß der eigenen Unvermögenheit der Muth, denn es setzet ihr Vertrauen auf GOtt, der sein Gefallen hat, seine Macht durch unsre Schwachheit zu verherrlichen, und seine Barmherzigkeit an jenen scheinbarer zu machen pflegt, die er der Erbarmniß bedürftiger findet.

Drit-

Drittens, ist die Erkenntniß der eigenen Armseligkeit, Nichtig- und Verächtlichkeit der Grund der wahren sowohl innerlich- als äußerlichen Demuth: so muß sich dieselbe nicht inner den einzigen Schranken des Verstandes einschließen; sondern ihre Wirkung auf den Willen erstrecken, und in unsre Gemüthsregungen einen kräftigen Einfluß haben. Wir müssen daher zwar jederzeit besorget seyn, unter anderen einen guten Namen zu erhalten, wie denn dieses auch der weise Mann befiehlt, und die christliche Liebe zur Verhütung aller Aergerniß gebiethet: allein wir müssen dagegen aller Begierde des Ruhms und menschlichen Lobes auf ewig entsagen, als einem unverdienten Gut, welches nur einer seltsam- und vortrefflichen Tugend gebührt, dergleichen wir niemal bey uns selbsten finden werden, wenn wir wahrhaftig demüthig sind. Niemal kann unsre Behutsamkeit dieses Falls zu weit gehen. Der Stolz weis sogar in der Verdemüthigung selbst Ehre zu suchen, er verbirgt sich, damit er möge entdecket werden, man flieht von der Ehre, damit man sie erhalte. Man findet ein Vergnügen an kleinen Verachtungen und Verläumdungen; weil man hoffet, die entdeckte Wahrheit, oder

die Bewunderung unsrer Sanftmuth werde uns mit Gewinne schadlos halten. Man redet Gutes von seinen Verläumdern; allein man will eben dadurch ihren Reden allen Glauben benehmen. Man vergiebt; aber man ist vergnügt, wenn jedermann weis, dieses sey die Frucht unsrer Gottesfurcht.

Ja sogar die Sorge für den guten Namen muß sehr gemäßiget seyn, damit sie der wahren innerlichen Demuth nicht widerstrebe. Der gute Ruf ist ein Anzeigen einer gemeinen Tugend; und eben darum giebt er uns kein Recht zur Hoffahrt, er gleichet, so zu sagen, den Blättern eines Baumes, welche dienen die Früchte zu bedecken, und wider die Rauhe des Wetters zu verwahren: Allein aus der nämlichen Ursache müssen wir die Früchte, ich sage die Tugend selbst, den Blättern, nämlich dem Rufe der Menschen vorziehen, und diesen verachten, wenn man von uns nach den verderbten Urtheilen der Welt nur darum übel redet, weil wir die Pflichten des Christenthumes erfüllen. Endlich müssen wir in Besorgung unsers guten Namens niemal gar zu genau und ängstig seyn. Es verhält sich hier, wie mit der Gesundheit, gleichwie man diese eben dadurch verderbet, wenn man wegen jedem klein-

sten Anstoß Arzney zu nehmen besorget ist; also leidet die gute Meynung, welche andere von uns haben, niemal mehr, als wegen der gar zu großen Sorge, dieselbe zu erhalten. Ist der gute Name unbillig, und schwerlich verletzet worden: so ist es freylich nicht nur erlaubet; sondern zuweilen auch gebothen, durch gehörige Wege auf Erstattung desselben zu dringen; besonders wenn dieses nothwendig ist, die Pflichten seines Amtes mit Nutzen zu verwalten: allein es muß auch dieses sanftmüthig, ohne innerliche Unruhe, mit Ergebung in den göttlichen Willen, und geduldiger Erwartung des Ausschlages geschehen: aber wider die täglichen Leichtsinnigkeiten der Schmähsucht ist kein besseres Mittel, als daß man sie stillschweigend verachte. Auf diese Weise verrauchet ein Dunst in wenig Tagen, welcher, wenn der Hauch des Zorns darein bläst, insgemein in ein Feuer ausbricht, das dem, was von uns ist fälschlich gesagt worden, in dem Angesicht der Leute einen größern Schein der Wahrheit giebt.

Viertens, wenn unsre innerliche Demuth wahrhaft ist, und wenn wir uns aufrichtig für Menschen halten, die nichts Gutes; wohl aber unzählbares

Böses an sich haben: so müssen wir auch denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, deren Urtheil mit dem unsrigen übereinstimmet; und also unsre eigene Verachtung wo nicht lieben, doch gedultig übertragen. Denn ist es nicht eine unerträgliche Hoffahrt, wenn man sich selbst, und andere bereden will, man achte sich aller Verachtung würdig: und doch dabey verlanget, daß man uns in allen Sachen Beyfall gebe, und unsre Fehler, wie unsre Tugenden lobe? Ist es nicht die höchste Ungerechtigkeit, daß, ob wir gleich unsre eigene Schwachheiten merken: wir doch verlangen, daß sie andere Leute nicht sehen, und uns gewisse Sachen zur Ehre anrechnen, die wir uns doch selbst als Laster vorrücken? Eine vollkommene Demuth findet ihr Vergnügen in der Verachtung, und eine wahre Demuth muß wenigst der Wahrheit nicht widerstreben, und es mit Geduld leiden, wenn sie vor den Augen der andern also scheint, wie sie sich selbst innerlich schätzet. Es fehlet uns auch die Mannigfaltigkeit der Gelegenheiten nicht, uns in dieser Tugend zu üben. Eine Person vom Stande kann die Demuth sogar äußerlich in den Kleidern nicht bergen, und sie wird dadurch vor den Augen der Welt verächtlich; oder

sie muß von einem Obern einen derben Verweis anhören, welcher die Eigenliebe nur gar zu sehr erniedriget: hier wird sich eine vollkommene Demuth erfreuen, und eine wahre wird sich wenigst mit dem trösten, daß es eine Niederträchtigkeit des Gemüths seyn würde, der Wahrheit zu widerstreben: es giebt gewisse Fehler, welche kein anderes Uebel nach sich ziehen, als eine kleine Verachtung, als zum Beyspiel: man macht sich durch einen ungeschickten Fall auf der Gasse lächerlich; oder es entwischet uns etwas vor andern, welches wider die Regeln der Höflichkeit, und Anständigkeit ist; nun soll man zwar Klugheit halber dergleichen Sachen möglichster Weise verhüten; allein sind sie einmal geschehen, so soll man die Verachtung, welche dadurch auf uns zurück fällt, wenigst mit Gedult ertragen. Ja sind diese Fehler auch mit einer sträflichen Leidenschaft verbunden gewesen, von welcher wir uns haben übereilen lassen: so sollen wir die daraus kommende Verachtung eben zur Genugthuung unsrer Sünde, als eine gerechte Strafe annehmen, und leiden. Gleichermaßen giebt es Uebel, welche über den Schaden, uns auch ins Gespött bringen. Lasset uns durch taugliche und rechtmäßige Mittel dem

Uebel

Uebel abhelfen; aber lasset uns zugleich die Verachtung als einen Antheil nehmen, welcher uns in der Demuth erhalten, und vor den Augen GOttes schätzbar machen wird.

Nun endlich gehen wir von der innerlichen Demuth zu der äußerlichen. Ich kann mich in keiner Sache billiger in den Schranken der beliebten Kürze halten, welche ich schon fast überschritten habe, als in dieser. Denn was braucht es mehr die Vorzüge der äußerlichen Demuth und Eingezogenheit begreiflich zu machen, als daß man zeige, daß sie von der Welt selbst als ein nothwendiges Stück der Wohlanständigkeit erfordert werde? und daß uns sogar aus einem innerlichen Antriebe der Natur niemand verhaßter und lächerlicher ist, als ein Mensch, der die Eitelkeit hat, seine eigene Hochschätzung auf was immer für eine Weise an Tag zu legen? Es ist also in der Uebung dieser Tugend einzig und allein vonnöthen, daß wir aus dem Nothzwange, den uns die Welt aufleget, eine wahre christliche Tugend machen; und anstatt der Verstellung, welche diese äußerliche Verdemüthigung gleichsam in der Wurzel vergiftet, jenes, was sogar der Wohlstand von uns begehret, durch die wah-

re

re Bewegungsgründe dieser Hauptpflicht des ächten Christenthumes heiligen.

Wir haben diese Bewegungsgründe schon in der vorgehenden Abhandlung theils aus der Lehre des heiligen Thomas, theils aus dem Beyspiele der seligsten Jungfrau angeführet, und dabey gesehen, daß auch jener, der vor den Augen GOttes der Größte ist, noch immer in sich selbst eine hinlängliche Ursache finde, sich ohne Verstellung, und aufrichtig den mindern und unvollkommneren nachzusetzen. Darum will ich alles dieses, was schon gesagt worden, nicht mehr wiederholen: sondern ich sage nur kürzlich, daß es die einzige, sowohl innerliche als äußerliche Demuth sey, welche den übrigen Tugenden nicht nur in sich selbst; sondern auch vor den Augen der Menschen den ächten Werth beyleget, und selbe wahrhaftig schätzbar machet. Nämlich es hat mit der wahren Tugend (sind die Worte des heiligen Franciscus von Sales) eben die Bewandniß, wie mit dem wahren Balsam, man probieret diesen, da man ihn tropfenweise in ein Wasser fallen läßt: wenn er sich auf den Boden senket, so hält man ihn für rein, sehr fein, und von großen Werthe; schwimmet er aber oben, so

glaubt

glaubt man, daß er verfälscht, oder nur nachgemachet sey. Gleichermaßen, will man wissen, ob ein Mensch in der That weis, klug, edelmüthig und tapfer sey, so stelle man ihn nur auf die Probe; ob diese guten Eigenschaften von der Demuth, von der Eingezogenheit, und Unterthänigkeit gegen seine Vorgesetzte begleitet werden? Wenn es dem also ist, so sind sie ganz sicher ächte Tugenden: aber entdecket man dabey einen Ehrgeiz, jenes, was man glaubet Gutes an sich zu haben, vor den Leuten scheinbar zu machen: so säge man ohne Anstand, ein dergleichen Mensch habe nur das äußerliche: um so viel weniger aber das Wirkliche von einer wahren Tugend; je mehr er sich bestrebet, dieselbe dem Lobe der Leute preis zu geben. Denn gleichwie die Perlen, welche ihre Gestalt bey einem Sturm oder Donnerwetter erlangen, nur die äußerliche Schale ohne die Wesenheit dieses Edelgesteines haben: also haben alle Tugenden, und auch die vortrefflichsten Eigenschaften eines Menschen, der von seiner Hoffahrt, und Eitelkeit aufgeblasen ist, nur den äußerlichen Schein ohne dem wirklichen Bestand des Guten.

Ist

Ist es also mit den Tugenden beschaffen; um wie viel unvernünftiger ist unser Hochmuth, wenn er sich auf mindere, auf falsche, oder solche Güter gründet, an denen wir nicht einmal einen Theil haben? Der Adel einer hohen Geburt, die Gunst der Großen, die Lobeserhebungen, und die Hochachtung des Volkes sind Vorzüge, die außer uns sind, und ihren wirklichen Bestand nur in unsren Voraltern, oder in der günstigen Meynung anderer Leute haben: was haben wir demnach für eine Ursache, uns so gar groß damit zu machen? Es giebt Leute, welche nur darum stolz sind, weil sie große Reichthümer, reiche Kleider, eine vornehme Bedienung, eine prächtige Einrichtung, schöne Pferde haben. Allein ist dieses nicht eine aufgelegte Thorheit? Wie viele sind, welche sich in ihrer eiteln Einbildung, weis nicht was, auf die Schönheit ihrer Haare, ihrer Zähne, ihrer Hände, oder auf ihre Geschicklichkeit im Spielen, im Singen, im Tanzen zu gut thun: doch welche Niederträchtigkeit des Geistes, und des Herzens ist diese, wenn man seine Ehre auf so nichtswerthe Sachen bauet? Wie viele andere schmeicheln sich selbst mit der Schönheit der Gestalt, die sie doch allein bewunderen? Wie viele

wollen sich mit einem bißgen Mutterwitz, und einem großen Stolze zu Kunstrichtern aufwerfen; und machen dabey eine so lächerliche Rolle, daß endlich die ganze Ehre, welche sie davon tragen, auf den Titel eines Pedanten hinausläuft? In der Wahrheit könnte alles dieses nicht eitler, thörichter und niederträchtiger seyn: und doch ist dieses die Straße, auf welcher die eitle Ehre dahin rollet. Allein sie kömmt auch niemal zu ihrem Zwecke. Eine Person, welche auf ihre Schönheit trotzet, machet sie eben dadurch verächtlich: da entgegen eine andre, welche dieselbe nicht achtet, eben durch ihre Nachläßigkeit annehmlicher wird. Die Wissenschaft entehret diejenigen, welche sie hochmüthig aufbläst, und wird zu einer lächerlichen Pedanterey. Die gar zu große Genauigkeit den Vorsitz, den Rang, oder gewisse Ehrentitel zu behaupten, macht uns neben der Verachtung den Verdruß, daß man unsre Vorrechte nur so viel eifersüchtiger untersuche, und anstreite. Und also von allen andern Sachen zu reden. Es ist also unwidersprechlich, daß uns sowohl die innerlich: als äußerliche Demuth einzig und allein zu den wahren Vorzügen, zu der wahren Hoheit und Glück-

selig-

seligkeit führen könne. Nämlich es ist wahr, daß nichts schöners ist, als die Ehre, wenn man sie als ein Geschenk empfängt: allein es ist auch nichts, was uns mehr mit Schande beleget, als wenn man sie als ein Recht fordert. Die Liebe, und die Beflissenheit der Tugend sind ein Anfang, und ein Grund zur wahren Hoheit: entgegen werden die Leidenschaften, und die Ehrsucht allezeit die Quelle unsrer Verächtlichkeit seyn, denn gleichwie ein Kaufmann, der sein Gewerb mit den kostbaresten Edelgesteinen zu machen weis, das Schiff nicht mit Muscheln überladet: also balgen sich große Seelen niemal um solche Kleinigkeiten, als da der Vorsitz, der Rang, und dergleichen andre Eitelkeiten sind, sie haben edlere Beschäfftigungen, und überlassen jenes Kinderspiel den kleinen Geistern, welche nichts größers zu thun wissen.

Nun aber auch gewisse Regeln zu geben, welche zur Uebung der äußerlichen Demuth geschickt; und dießfalls die wichtigsten sind, ist erstlich, nach Anmerkung des heiligen Franciscus von Sales, dasjenige, was wir bisher gesagt haben, nicht also zu verstehen, als ob man seinen gebührenden Rang nicht erhalten, und handhaben könnte, ohne

die Schranken der Demuth zu verletzen. Vielmehr erfordert dieses die Billigkeit, besonders wenn man in einer öffentlichen Würde stehet, oder besondere Vorrechte hat, deren Erhaltung, oder Verlurst wichtige Folgen nach sich ziehen kann. Doch muß davon das gezwungene Wesen, und der Zankgeist des Ehrgeizes ausgeschlossen bleiben. Ein jeder kann bey dem bleiben, was ihm gehöret: allein er muß eine kluge Maaß zwischen der Sorge seinen Schaden zu verhüten: und zwischen den Pflichten der christlichen Liebe treffen, er muß die Regeln der Klugheit mit den Erfordernissen der Wohlanständigkeit zu vereinbaren wissen. Er muß es machen, wie die Gold- und Silberflotten aus Indien, welche auch Affen und Papageyen mit sich führen: nicht als ob sie gleiches Werthes mit jenem kostbaren Metall wären; sondern weil es in einem Unkosten, und in einer Fuhr hingeht.

Zweytens: ein Mensch, der wahrhaftig demüthig ist, verlanget niemal demüthig zu scheinen, und redet wenig, oder gar nichts von sich. Denn diese Tugend ist noch vielmehr besorget, sich selbst, als die übrigen guten Werke zu verbergen. Ja, wenn es ohne Verstellung, Falschheit, und böses Beyspiel

spiel geschehen könnte, würde sie selbst die Masque der Hoffahrt und des Ehrgeizes annehmen, um sich den Augen der Menschen zu entziehen. Derohalben sollen wir entweders niemals von uns selbst in verdemüthigenden Ausdrücken reden; oder doch also verächtlich von uns selbst denken, wie äußerlich die Worte lauten; niemal die Augen auf den Boden heften, ohne unser Herz zu verdemüthigen; niemal uns nach dem letzten Platz dringen, wenn wir ihn nicht aufrichtig, und in der That behaupten wollen. Diese Regel ist allgemein, und ohne einige andere Ausnahme, als daß uns zuweilen die Höflichkeit verpflichtet, andern gewisse Ehren anzubiethen, von denen wir wohl vorsehen, daß sie dieselbe nicht annehmen werden, welches weder eine falsche Demuth, noch eine Verstellung ist, wenn man diese Anerbiethung als eine Art andre zu ehren gebrauchet. Denn wenn man anderen den ganzen Vorrang nicht lassen kann; so ist es nichts Böses, wenn man ihnen doch die Höflichkeit erweiset, selben anzutragen. Eben also muß man von gewissen Ausdrücken denken, deren man sich des Wohlstandes halber gegen andre bedienet. Denn wenn sie schon dem Buchstaben nach falsch zu seyn scheinen: verstehet doch ein je-

der aus dem allgemeinen Gebrauche, was sie sagen wollen, und sie werden durch die Meynung, andre zu ehren, hinlänglich gerechtfertiget.

Drittens: sich einbilden, man wisse, was man nicht weis, ist eine handgreifliche Thorheit. Sich stellen, als ob man eine vollkommene Einsicht in eine Sache hätte, die man nicht verstehet, ist eine unerträgliche Eitelkeit. Man soll also weder einen Witzling, noch einen Dummen machen. Wenn es die Liebe erfordert, muß man dem Nächsten mit Gutherzigkeit und Sanftmuth helfen, besonders, wenn dieses zu seinem Unterrichte oder Trost nothwendig ist. Denn gleichwie die Demuth die Tugenden verbirgt, um sie zu erhalten; so zieht sie selbe aus dem Verborgenen hervor; wenn die Liebe befiehlt, daß man sie üben, und vollkommner machen solle. Diese ist gleichsam die Sonne der Tugenden, deren Strahlen sich keine entziehen darf, welche ihr eigenes Wachsthum verlanget, also zwar, daß die Demuth ganz ungezweifelt falsch ist, so bald sie den Gesetzen der Liebe widerstrebet.

Allein viertens soll man auch eben so wenig einen Thoren, als einen Witzling machen. Läßt es die Demuth nicht zu, seine eigene Wissenschaft zu

Markte

Markte zu tragen; so verbiethet uns die christliche Einfalt und Aufrichtigkeit, einen Thoren vorzustellen. Haben einige der größten Heiligen sich zuweilen dieses Mittels bedienet, um sich vor den Augen der Welt verächtlich zu machen: so ist dieses eine Sache, in welcher wir sie bewundern müssen; aber deren Nachahmung nicht für einen jeden rathsam ist. Denn die Bewegursachen, kraft deren sie auf dieses Uebermaaß gekommen sind, waren in ihnen was außerordentliches, und also nach ihrer besondern Beschaffenheit gerichtet, daß niemand daraus für sich selbst eine Folge ziehen darf. Was jenes bekannte Beyspiel des Königes David betrift, welcher vor der Arche auf der Harpfe gespielet, und getanzet hat; wenn er auch darinn die allgemeinen Regeln der Wohlanständigkeit überschritten zu haben scheint; so wollte er doch dadurch keinen Thoren machen; sondern er überließ sich geradehin, und ohne Verstellung dem Antriebe, und der Ungestüme seiner Freude, mit welcher der Geist GOttes sein Herz erfüllet hatte. Es ist wahr, daß er die Schmähsucht seiner Gattinn Michol, welche ihn als einen Thoren verspottete, keineswegs geachtet; sondern aus Uebermaaß der geistlichen

Freude sich glückselig geschätzet habe, wegen seinem Eifer für die Ehre des Allerhöchsten verachtet zu werden. Allein aus diesem folget nur, daß, wenn uns die Welt wegen einiger Genauigkeit in den Pflichten der wahren Andacht wird verspotten, und als Sönderlinge halten: wir in der Demuth selbst den Grund finden werden, uns ab einer so kostbaren Verspottung zu erfreuen; obschon eben diese Freude nicht eine Wirkung unsrer Geduld; sondern des Geistes GOttes seyn wird.

Da ich dann also erwiesen habe, wie groß die Vorzüge derjenigen sind, welche als wahre Pflegkinder Mariä ihrer Demuth nachzufolgen trachten, da ich gezeiget, daß dieses allein der sichere Weg zur wahren Hoheit sey, und da ich aus dem heiligen Franciscus von Sales solche Regeln zur Uebung sowohl der innerlich- als äußerlichen Pflichten dieser Tugend gegeben habe, deren Bescheidenheit uns alle Ausflüchten benimmt, mit welchen wir uns entschuldigen könnten, in die Fußstapfen der heiligsten Jungfrau zu tretten, bleibt mir nichts anders übrig, als diese Abhandlung mit den Worten des andächtigen Landsbergius zu schließen, und Maria zu bitten: O gütigste Mutter!

erlange uns eine tiefgegründete Demuth, wir bitten dich durch dein liebvolles mütterliches Herz, erlange uns eine vollkommene Armuth des Geistes, kraft der wir uns selbst, und alles, was außer GOtt ist, verachten, und ihm allein zu gefallen verlangen, und trachten mögen. Barmherzigster JEsu! höre uns, wir bitten dich, und erhöre uns durch die Demuth deiner Mutter, in deren jungfräulichen Leibe du neun Monathe lang hast wollen verschlossen bleiben. Amen.

VII. Abhandlung.

Von den Vorzügen der heiligsten Jungfrau, weil Sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist.

Alle Vorzüge der jungfräulichen Mutter GOttes übersteigen himmelweit die Gränzen eines jeden menschlichen Verstandes, und irdischen Lobes. Alle ihre so ausnehmende Vollkommenheiten, welche keine Zukunft der Zeiten jemals in eine Zahl zu bringen, oder nach Würde abzuschildern vermögen wird, sind für uns eben so viele An-

triebe, diese mächtigste Königinn des Himmels und der Erde hochzuschätzen, ihre Tugenden zu verehren, und nachzuahmen, und uns, ihrem Dienste mit Eifer zu widmen, ihrem Schutze demüthigst zu empfehlen. Doch unter allen ihren Vorzügen und Hoheiten, unter allen ihren Vollkommenheiten und Tugenden ist keine, welche für uns tröstlicher seyn könnte, als ihre Güte und Barmherzigkeit.

Gleichwie der königliche Prophet, da er in die Wunder und Vollkommenheiten GOttes ganz vertiefet, und voll der Erstaunung das Lob des HErrn anstimmen wollte, endlich nicht seine unerschöpfliche Allmacht, nicht seine unbegreifliche Vorsicht, nicht seine unergründliche Weisheit, noch eine andere von seinen unendlichen Vollkommenheiten zu preisen hat angefangen, sondern aus Ueberfluß des Geistes, mit diesen Worten seinen Mund eröffnet hat, sprechend (a): Ich will die Erbarmnissen GOttes ewiglich singen: Also, o Allerseligste, rufet auf der hönigfließende Bernardus (b), Erfreuen wir uns, deine Diener, zwar ab deinen übrigen Tugenden: Aber diese

(a) Psal. 88. v. 1. (b) Serm. 4. in Assumpt.

diese deine Barmherzigkeit machet, daß wir uns wegen uns selbst zu erfreuen haben. Wir loben deine Jungfrauschaft, und wir bewunderen deine Demuth: Aber an deiner Barmherzigkeit haben wir Armselige viel mehr Geschmack, sie ist uns süßer, wir umfangen sie lieber, wir erinneren uns derselben öfter, und wir rufen sie immerhin an. Denn diese ist, welche die Wiederherstellung der verdorbnen Welt erlanget, und das Heil aller Menschen erhalten hat.

Die Barmherzigkeit, sagt der Engel der Schulen, der heilige Thomas von Aquin (c), ist eine Tugend, welche in dem Herzen ein Mitleiden gegen die Noth eines andern erwecket, kraft welcher Zärtlichkeit wir auch angetrieben werden, seiner Bedürfniß durch anständige Mittel, soferne es möglich ist, zu steuren, und zu Hülfe zu kommen. Ein zärtliches Herz, und eine wirksame Hülfe also machen die Vollkommenheit dieser Tugend aus. Zwo Eigenschaften, welche mir die Abtheilung dieser Betrachtung an die Hand geben, und welche meine

(c) 1. Q. 21. 3. c.

ne Feder leiten werden, diesen Vorzug unsrer jungfräulichen Mutter der schönen Liebe zur Auferbauung marianischer Gemüther nach meinen geringen Kräften zu erklären. Mache mich würdig, dich zu loben, heilige Jungfrau! und sey auch dieses eine Wirkung deiner Barmherzigkeit, daß du mir die Fähigkeit erlangest, deine Güte, die ich so oft erfahren habe, mit dankbaren Herzen und nachdrücklichen Worten zu preisen.

Maria ist von GOtt seinem Sohn JEsu Christo, und von diesem uns Christen zur Mutter gegeben worden. Kann man mehr sagen, die Zärtlichkeit ihres Herzens zu beweisen? Der heilige Bernardus, da er Maria in der Würde einer Mutter JEsu Christi betrachtet, sagt (d): Daß auf sie, als gleichsam auf das Wohnfeld GOttes, auf die Ursach aller Sachen, und auf das Geschäfft aller Zeiten sowohl jene ihr Augenmerk heften, die in dem Himmel wohnen, als die, welche unter der Erde sind: jene, die vor uns gelebet haben, und wir, die wir wirklich leben, wie auch nicht minder die, welche folgen werden, und die Kin-

deskin-

(d) S. Bern. Serm. 2. de Pent.

deskinder, und die von ihnen werden gebohren werden. Die im Himmel, damit ihre Zahl erfüllet werde. Die unter der Erde in dem Fegfeuer sind, damit sie mögen erlöset werden: die vor uns gegangen sind, damit die Propheten mögen wahrhaft gefunden werden; und die auf uns folgen werden, damit auch sie die Herrlichkeit des Reiches GOttes erlangen. Darum sprechen dich alle Geschlechter selig, Mutter des Allerhöchsten, Königinn der Himmeln, Frau des ganzen Erdenkreises! weil du allen Geschlechtern das Leben, und die Glorie gebohren hast. Denn in dir haben die Engel die Freude, die Gerechten die Gnade, die Sünder die Vergebung für die ganze Ewigkeit gefunden. Billig also wendet diese ganze erschaffene Allheit die Augen zu dir, weilen die gütige Hand des Allmächtigen in dir, durch dich, und von dir alles, was sie erschaffen hat, erneuert.

War demnach dieses die Absicht, welche GOtt bey der Erwählung einer Mutter seines Sohnes hatte: so mußte er nothwendig derselben ein zärt-

liches

liches Herz geben; ja sie mußte die Barmherzigkeit selbst seyn, wie der heilige Antoninus anmerket, und wie sie auch von der Kirche GOttes täglich als eine Mutter der Barmherzigkeit begrüßet wird, mit einem viel besseren Recht, als einstens der Königinn Esther auch der Name Edissa beygelegt wurde, welcher so viel als Barmherzigkeit heißt. Und gewiß, sagt der heilige Bonaventura (e): Wenn ich dich, o Frau! betrachte, sehe ich nichts, als eine lautere Barmherzigkeit, denn du bist unsrer Armseligen halber zur Mutter deines und unsren GOttes geworden, du hast die Barmherzigkeit gebohren, und dir ist das Amt anvertrauet worden, dich über alle zu erbarmen, deine ganze Sorgfalt ist, den Armseligen Barmherzigkeit zu erlangen, und dein einziges Verlangen ist, dich über einen jeden zu erbarmen. Für diese beschäfftigest du dich immer; diese hast für deine Kinder angenommen, diese hast du als ihre eigene Frau leiten und regieren wollen, und darum wirst

(e) S. Bonav. super Salve Reg.

wirst du eine Königinn der Barmherzigkeit benamset.

Allein diese so wichtige Wahrheit besser zu begreifen, müssen wir mit einem geistreichen Segnerk beobachten, daß, obschon unser GOtt, wie ihn der Apostel beschreibet (f), reich in der Barmherzigkeit ist: er doch nach unsren menschlichen Begriffen jene zweyfache Eigenschaft der Barmherzigkeit in dem Abgrunde seiner Schätzen nicht finde, welche wir aus dem englischen Lehrer kurz zuvor angeführet haben. Als nach dessen Grundsätzen das Mitleiden gegen die Armseligkeit der andern gleichsam den Stoff zu dieser Tugend giebt: da entgegen die wirkliche Hülfe die Vollkommenheit derselben ausmachet. Denn, obschon diese letztere GOtt in einer unendlichen Vollkommenheit eigen; und er auch darum dem menschlichen Geschlechte in so vielen und unterschiedlichen Drangsalen jederzeit liebreichest zu Hülf gekommen ist: so war es doch eben auch die Vollkommenheit seiner göttlichen Natur, welche keiner Betrübniß, hiemit auch keines eigentlichen Mitleidens gegen fremde Uebel fähig war: denn, wie eben der angezogene heilige Tho-

(f) Devotus Mariæ C. 5. §. 3.

Thomas redet (g): Kömmt es GOtt nicht zu, sich über die Armseligkeit eines andern zu betrüben, sondern dieselbe zu heben.

Uns Unvollkommenen schien demnach, es gehe, weis nicht was, jener unendlichen Barmherzigkeit ab; wir stellten sie uns als gut, liebreich, gutthätig; aber doch bey dem allen als eine solche vor, welche mit uns kein Mitleiden tragen könnte. Und diesem Uebel hat die seligste Jungfrau abgeholfen. Sie hat das göttliche Wort mit menschlichem Fleisch bekleidet, sie hat Christo jene Natur gegeben, in welcher er selbst leiden, und mit uns Mitleiden tragen könnte. Sie war diejenige, durch welche der Heiland mußte (wie der Apostel (h) redet) in allen Sachen seinen Kindern gleich werden, damit er barmherzig würde. Nun laß ich es einem jeden zu bedenken über, mit welcher Zärtlichkeit des Herzens der Schöpfer jene werde begabet haben, welche er erwählet hat, durch sie der Welt in seinem Sohn einen Vater der Barmherzigkeit, und einen GOtt des ganzen Trostes zu geben.

Wir

(g) 1. Q. 21. 3. c.
(h) Devotus Mariæ C. 5. §. 3.

Wir müssen uns aber dabey nicht einbilden, als hätte uns Maria eine so unbegreifliche Gutthat nur gleichsam zufälliger Weise erwiesen. Nein, sie hat dem Heilande nicht nur die Wesenheit ihres Fleisches zu seiner Menschwerdung gegeben, sondern sie war auch die sittliche Ursach derselben, sie hat Christus nicht wie andere Mütter empfangen, ehe sie ihn kannte, oder wußte, was sie für ein Kind gebähren würde: sondern sie wußte, wer ihr Sohn seyn sollte, sie hat zu dessen Menschwerdung frey ihre Einwilligung beygesetzet, und sie hat diesen göttlichen Sohn unter tausend andern mit allen jenen Guten, das uns, und der ganzen Welt durch seine Geburt zukommen sollte, mit Bedacht, und aus uneingeschränkter Willkühr erwählet.

Wir sehen hier abermal die Zärtlichkeit ihres Herzens, welches sich dem Befehl des Allerhöchsten unterwirft, in einem Geheimnisse, welches alle ihre Einsicht übersteiget. In einem Geheimnisse, das sie weder mit dem Vorsatz ihrer ewigen Jungfrauschaft zu vereinigen, noch von einem übeln Verdachte, der auf ihre jungfräuliche Schwangerschaft fallen würde, zu trennen weis. In einem Geheimnisse, wo ihr zwar ein göttlicher Sohn verheißen

wird, der aber nach der Weißagung aller Propheten, von seinem eigenen Volke auf das treuloseste verläugnet, auf das schimpflichste mißhandelt, und auf das grausamste getödtet werden sollte. Endlich in einem Geheimnisse, wo sie zu einer Würde erhoben wird, deren unbegreifliche Höhe auch die Maaß der Tiefe seyn sollte, in Betracht jenes Schmerzen-Meeres, welches sie bey seinem Leiden übersetzen mußte. Alles dieses war ihrem Verstande unverborgen, da sie in den Propheten nicht fremd, sondern mit einem noch viel helleren Lichte als dieselbe von dem Himmel begabet gewesen: doch unterwarf sie sich als eine demüthige Magd dem Worte, und dem Willen des HErrn, und nach dem Eifer demselben zu gefallen, und zu gehorchen, war der stärkeste Antrieb für sie, daß sie von dem Engel gehöret hatte, dieser ihr Sohn JEsus würde es seyn, der sein Volk von den Sünden erlösen sollte. Diesen Heiland wollte sie der Welt geben, und, da sie ihn uns wirklich geschenket hat, hat sie uns nicht (frage ich billig mit dem Apostel) mit diesem ihrem Sohne alles geschenket? Konnte sie nicht nach jener langen Finsterniß, die uns alle mit dem Schatten des Todes bedeckte, sagen: Ich hab gemacht,

daß an dem Him̃el ein unerlöschliches Licht aufgieng? Nennen sie die heiligen Väter unbillig die Ersetzerinn unsers Schadens, die Mittlerinn zwischen GOtt und den Menschen, und den Canal der Gnaden, deren Quelle Christus ist? Sagt ein andächtiger Richard zu viel, wenn er versicheret, daß sie das Heil aller Menschen verlanget, gesuchet, und erhalten habe, ja daß durch sie das Heil allen gekommen sey, und daß sie also mit Recht das Heil der Welt benamset werde? Also nämlich mußte die Mutter jenes friedsamen und sanftmüthigen Königes beschaffen seyn, welcher von seinem Vater gesendet war, auf dieser Erde ein neues Reich der Barmherzigkeit zu stiften. Selbst die Bestimmung zu dieser Mutterschaft machte sie zur Königinn der Barmherzigkeit, weil ja die Würde des Sohnes auch auf die Mutter zurückfällt, und sie zeigte in ihrem Betragen alles dasjenige, was eine solche Würde von ihr erheischen konnte. Kurz, sie war das vollkommenste Ebenbild ihres göttlichen Sohnes.

Ein König unterscheidet sich, nach Anmerkung des Fürsten der Weltweisen (i), von einem Tyrannen

(i) L. 1. Eth. & 4. Polit.

nen durch dieses, daß gleichwie ein Tyrann nur zu seinem eigenen Nutzen herrschet: also entgegen er seine Gewalt nur zum Besten der Unterthanen brauche, welches der einzige Zweck ist, nach dem er sich selbsten, und alle seine Gesetze und Verordnungen richtet. Darum sagte auch ein weiser Seneca (k) von dem Kaiser: Er habe sich, seitdem er seine Person dem Erdenkreise durch Annehmung dieser Würde geheiliget hat, sich selbsten entrissen, und er dörfe eben so wenig ruhen, oder auf seine eigene Bequemlichkeit bedacht seyn, als es den Himmelsgestirnen erlaubet ist, ihren Lauf einzuhalten, und durch denselben der Welt zu dienen.

Eben also ist der König der Könige, Christus JEsus, nur darum auf diese Welt gekommen, um den Menschen, welche unter dem Joche des ewigen Todes seufzeten, ein neues und übernatürliches Leben zu geben; wie er denn auch von sich selbsten sagt: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und selbes im Ueberfluß haben (l). Er war nur zu diesem Zwecke in Drangsalen

(k) C. 26. Conſ. ad Polyb. (l) Joan. 10.

len von Jugend an geblieben, und nur darum hatte er so vieles erdulden wollen, damit er die Arzney unsrer Gebrechen wurde: denn da er der Sohn GOttes war, (spricht der Apostel) hat er aus dem, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernet, und da er es vollendet, ist er auch allen, die ihm gehorchen, die Ursach des ewigen Heils geworden (m). Endlich da ihm die Fürsten der Priester und Pharisäer an dem Kreuz Hohn sprachen, sagende (n): Wenn er der König von Israel ist, so steige er nunmehr vom Kreuz herab, und wir wollen ihm glauben. Wollte er keineswegs seine Macht gebrauchen, ihrem Begehren zu willfahren, damit er nicht, wie hierüber der heilige Ambrosius redet (o), zu seinem Nutzen herabstiege; sondern zu meinem Nutzen sterben könnte. Nämlich nicht sein eigenes; sondern nur unser Bestes mußte jener König der Barmherzigkeit suchen, der wegen uns Menschen, und wegen unsrem Heil von dem Himmel herabgestiegen ist, damit er an dem Kreuze erhöhet, alles an sich zöge, und uns mit sich in dem Himmel zu herrschen einführete.

(m) Hebr. 5. (n) Matth. 27.
(o) L. 10. in Lucam.

Gleichermaßen, eben darum, weil Maria zur Mutter des Sohnes GOttes ist auserkohren worden, ist, und wird sie auch von der Kirche GOttes als eine Königinn der Barmherzigkeit begrüßet. Sie erweist sich auch als eine solche, sie sparet keine Kräften, keinen Fleiß, keine Wachsamkeit, keine Sorge, keine Liebe, unsre Seligkeit zu befördern, und sie vergißt also zu sagen, sich selbst, um nichts, was uns gedeylich seyn kann, zu vergessen. Ihr haben wir nach Christo unser ganzes Heil zu verdanken, an ihr müssen wir, nach Lehre des heiligen Hieronymus, oder wer immer der uralte und gottselige Verfasser dieser Rede ist (p), jene Urheberinn unsers Heils verehren, welche, da sie ihren eigenen Erschaffer von dem Himmel herabgezogen, und empfangen hat, uns auf Erden einen Erlöser gegeben hat. Sie ist, nach Zeugniß des heiligen Irenäus (q), dem ganzen Menschengeschlechte die Ursach des Heils geworden. Die Engel, sagt der heilige Petrus Chrysologus (r), die Engel selbst erstaunen darüber, daß alle Menschen das Leben

(p) Serm. de Assumpt. (q) L. 3. C. 38.
(r) Serm. 142.

Leben durch ein Weib verdienet haben. Sie nämlich hat das ewige Wort mit der menschlichen Natur und mit ihrem eigenen Fleisch bekleidet, und also jene Stricklein des Adams, jene Bande der Liebe verfertiget, von denen in Betracht unser GOtt bey Oseas spricht (s): Ich will sie in den Stricklein Adams zu mir ziehen, in den Banden der Liebe. Und wollen wir diese Königinn der Barmherzigkeit was genauer betrachten, so werden wir von derselben doch mit einem unermeßlich höheren Begriff jenes sagen, was Cicero kraft einer niederträchtigen, und nichts minders als aufrichtigen Schmeicheley zum Lob des Cäsars gesprochen hat, sagend: Keine aus allen deinen Tugenden ist verwunderlicher, keine angenehmer, als deine Barmherzigkeit.

Homerus, welcher wegen der vortrefflichen Sittenlehre, womit er seine Gedichte belebet hat, noch heut für das vortrefflichste Muster in seiner Kunst gehalten wird, nennet jene Könige, deren Ruhm er besinget, öfters Hirten des Volkes. Und dieses ganz billig, denn das Amt eines Hirten ist gleichsam eine Vorübung zur Reichsverwaltung,

(s) Osee 4.

sagt der gelehrte Jud Philo (t), das ist, zur Anleitung jener Heerde der Menschen, welche aus allen die Sanftmüthigste ist. Nämlich gleichwie jene, die sich zum Kriege bereiten, in der Jagd der wilden Thieren ihre Kräften zu üben pflegen, wegen der Gleichheit, welche zwischen der Grausamkeit dieser Bestien, mit der Wilde und Gewaltsamkeit der Feinden hat: also hat auch die Besorgung des zahmen Viehes eine Gleichheit mit der Beherrschung der untergebenen Menschen. Ja die heiligen Väter beobachten, daß auch GOtt den Abraham, den Jacob, den Moyses, den David habe lassen in dem Hirtenstande gebohren und erzogen werden, damit sie durch diese Vorübung gleichsam bereitet werden, tüchtige Vorsteher einer so zahlreichen Familie, würdige Obrigkeiten, Gesetzgeber und Könige zu seyn, welche niemal ihrem Amte und ihren Pflichten ein Genügen leisten, wenn sie nicht gegen ihren Untergebenen eine solche Liebe, Sanftmuth, Sorgfalt, und Barmherzigkeit zeigen, dergleichen wir noch jetzt mit dem Begriffe eines Hirtens, in Betracht seiner Heerde, zu verbinden pflegen.

Eben

(t) L. de vita Moysis.

Eben also wird Christus, da er von seinem himmlischen Vater zum Könige in dem Reiche der Barmherzigkeit bestimmet war, nicht nur von den Propheten, sondern auch von dem heiligen Apostel Petrus ein Fürst der Hirten (u) benamset. Ja er selbst sagt von sich (x): Ich bin ein guter Hirt. Ein Hirt, der alle seine Schafe kennet, und mit eigenem Namen nennet; ein Hirt, dessen Stimme sie entgegen kennen, ohne eines andern Rufe zu folgen. Ein Hirt, der vor ihnen geht, und sie durch seine heiligsten Lehren und Beyspiele auf fette Weide führet. Ein Hirt, der einem einzigen irrenden Schafe so lang nachziehet, bis er selbes finde, und auf seinen Schultern nach Haus tragen möge. Ein Hirt, der sich nicht von der Wolle seiner Heerde kleidet, und von dem Fleische derselben nähret: sondern der die Schafe mit seinem eigenen Leibe speiset, und mit seinem Blute tränket. Ein Hirt, der kein Miethling ist, und bey Ankunft des Wolfes fliehet: sondern der seine Seele, und sein Leben für die Schafe aufsetzet. Kurz, ein Hirt, der die unendliche Liebe und Barmherzigkeit selbsten ist.

(u) 1. Petri 5. (x) Joan. 16.

Eine gleiche Zärtlichkeit des Herzens (so viele Gleichheit nämlich zwischen GOtt und einem Geschöpfe darf gemachet werden) mußte auch Maria haben, eben darum, weil sie von dem Allmächtigen zur Königinn der Barmherzigkeit, das ist, zur Mutter JEsu Christi ist erwählet worden. Und es wird ihr auch in den hohen Liedern wirklich anbefohlen: Weide deine Böcke (y). Das will sagen, spricht der fromme Abt Rupertus, die Sünder, die noch nicht gerechtfertiget sind, wo freylich die Erbarmniß und Barmherzigkeit einen Ueberfluß erfordert, und den höchsten Grad ersteigen muß. Und wie sorgfältig weidet sie nicht diese ihre Böcke? Du, o Allerseligste, sagt der heilige Ephräm (z): bist die einzige Fürsprecherinn und Helferinn der Sünder, du, der sichere Haven der Schiffbruchleidenden, du, der Trost der sündigen Welt, du, die Aufnahm der Waysen, du, die Erlösung der Gefangenen, du, die Freude der Kranken, du, das Heil aller. Nämlich, du darfst, (wie der heilige Bernardus redet) (a), du darfst mein Sünder, niemal einiges Mißtrauen

(y) Cant. 1. (z) De Laud. Virg.
(a) Serm. de Nat. B. V.

trauen auf deinen Erlöser setzen: wo die Sünde hat überhand genommen, da ist auch die Gnade überflüßiger: Er ist dein Bruder und dein Fleisch, der in allen Sachen, die Sünde ausgenommen, ist auf die Probe gestellet worden, damit er barmherzig wurde. Diesen Bruder hat dir Maria gegeben. Doch du könntest dich vieleicht ab seiner Majestät entsetzen, weil er bey seiner Menschwerdung noch immer GOtt geblieben ist. Willst du demnach auch bey ihm einen Fürsprecher haben? Nimm deine Zuflucht bey Maria denn an Ihr findest du eine pure Leutseligkeit, eine pure Menschlichkeit, und lautere Barmherzigkeit, welche nicht nur darum rein ist, weil sie weit von aller Befleckung ist; sondern auch weil sie ganz besonders über die gemeine Natur erhoben ist. Diese wird jederzeit Gnade finden, und es ist nur die Gnade allein, deren du bedarfst. Nun aber wird ehe Himmel und Erden zu Grunde gehen, als daß Maria jemand verlasse, der ihre Hülfe ernstlich anrufet (b). Doch

(b) Blosius in spec. c. 12.

Doch was braucht es mehr zu sagen? Christus selbst hat sie uns zur Mutter gegeben, und mußte Maria, wie wir bisher gesehen haben, eine lautere Gütigkeit seyn, weil sie von dem himmlischen Vater zur Mutter des Heilandes bestimmet war: so muß ihr Herz noch viel mehr Zärtlichkeit gegen uns haben, weil sie uns ihr Sohn der Heiland selbst zur Mutter geschenket, und uns entgegen derselben als ihre Kinder anbefohlen hat.

Ich will hier jenes, was allen bekannt ist, und das ich selbst schon öfters erkläret habe, nicht auf ein neues weitläufig wiederholen. Ich beobachte nur, daß der Sohn GOttes, da er an dem Kreuze sterbend seinen letzten Willen sowohl seiner jungfräulichen Mutter, und seinem geliebten Jünger erkläret hat, zu Maria sprechend (c): **Weib! sieh deinen Sohn**, und zu dem Jünger: **sieh deine Mutter**, daß, sage ich, der Sohn GOttes die heiligste Jungfrau dem Johannes, nicht in soweit er sein Liebling, und hiemit eine Privatperson war, sondern als seinem Jünger, das ist, in soweit er damals die Gemeinde der Glaubigen, und die Kirche Christi vorstellete, zur Mutter als ein allgemeines Gut

(c) Joan. 19.

Gut, und eine allen Menschen, aus deren Beruf die Kirche bestehen sollte, angehörige Erbschaft hinterlassen, und übergeben habe. Darum drücket sich auch der heilige Text also aus, und saget nicht: Christus sprach zu Johannes, sondern er sprach zum Jünger; und abermal: von derselben Stunde an nahm sie der Jünger für sein eigen an.

O daß ich hier jene Zärtlichkeit des Gemüthes abschilderen könnte, in welche das Herz Mariä bey dieser Verordnung Christi zerfloß! Wie war dir damals zu Muth, o allergütigste Jungfrau, da dich dein göttlicher Sohn öffentlich auf jenem geheimnißvollen Throne des Kreuzes für unsre Mutter erklärete! da er vor seinem dir so schmerzlichen Tode diese letzten Worte sprach: da er dir gleichsam zum Abschied seinen letzten Willen eröffnete, und uns alle deiner mütterlichen Liebe, Sorgfalt und Schutz empfahl; da er dich mit sterbenden Lippen gleichsam bath, du sollest uns Armen eben jenes seyn, was du ihm gewesen warest? Konntest du ihm wohl dieses Begehren versagen? war nicht dein Herz vor einem unbegreiflichen und unaussprechlichen Eifer und Uebermaaß der Liebe matt?

Ja, marianische Pflegkinder! es hätte der Heiland sagen können: Sey eine Königinn und Frau der Glaubigen; er hätte ihr können die Macht einräumen, die neugebohrnen Kirche, die durch seine Abwesenheit wurde erschüttert werden, durch ihre Großmuth, Gegenwart und Hülfe zu unterstützen, und aufrecht zu erhalten. Allein er verlangte für seine Glaubigen nicht nur ihre Gutthaten, sondern auch ihr mütterliches Herz; und da er ihr jene Macht durch seinen Tod wirklich verdienete, wollte er für uns entgegen ihre Liebe haben, und zwar eine mütterliche Liebe, welche die zärtlichste ist. Sie mußte unsre Mutter seyn. Nun hatte GOtt, wie die Schrift redet, dem Salomon ein so zahlreiches Volk zu beherrschen, ein so weites Herz gegeben, als das Gestade des Meeres ist: so mußte er nothwendig Maria, wenn sie eine liebvolle Mutter eines so unzählbaren Volkes der Christen und Menschen seyn sollte, ein so weites und großes Herz geben, als die Größe des Himmels ist. Denn wird wohl die Natur auch den Tiegermüttern eine anständige Liebe gegen ihren Jungen einflößen: und entgegen die Gnade diesen Liebestrieb bey der Mutter der Kinder GOttes vergessen. Doch was braucht

es

es mehr? Sie säugete JEsus; unser GOtt aber ist ein verzehrendes Feuer. Ich überlasse es demnach andächtigen Herzen zu überlegen, welche Liebesbrunst dieser göttliche Säugling in jener erwecket haben werde, die er zur Mutter deren verordnet hatte, welche er mit seinem theuren Blute erkaufen und erlösen wollte. Gewiß, Maria kann niemal auf dieses ihr anvertraute Amt gedenken, ohne in helle Flammen der Liebe gegen uns ihre Kinder zu entbrinnen.

Und dieses um so viel mehr, weil wir Kinder der Schmerzen sind. Es hatte diese schöne Rachel ihren Erstgebohrnen in einer Entzückung der himmlischen Freuden gebohren: Allein eben so groß war die Uebermaaß der Schmerzen, in welchen sie uns Sünder unter dem Kreuze gebahr. Deine Seele, hatte ihr schon längst von dieser Stunde Simeon weißgesagt: Deine Seele wird das Schwert des Schmerzens durchdringen(d). Das ist, deine Marter wird an jenem Theile vollbracht werden, welcher der empfindlichste ist. Du wirst nicht wie die Blutzeugen deines Sohnes, die Qualen für eine Erquickung halten können, gleich

als

(d) Luc. 2.

als ob ein anderer gepeiniget würde; und ein anderer über die Grausamkeit der Henker spottete: sondern du wirst die ganze Bitterkeit dieses vergallten Kelches fühlen, und ihn bis auf den Grund trinken: Deine Seele wird das Schwert des Leidens durchdringen. Deine Liebe wird bey diesem Leiden nicht dein Trost, sondern der empfindlichste Peiniger seyn: Deine Seele wird das Schwert des Leidens durchdringen; und deine Qualen werden nicht nach den eingeschränkten Kräften der Verfolger; sondern nach den unermessenen Eifer eben dieser deiner Liebe gemessen seyn: Deine Seele ꝛc. Darum weis sich Jeremias nicht zu entschließen, wem er Maria in diesem Zustande vergleichen sollte. Er sah in dem Geiste diese Königinn der Martyrer, und Mutter der Schmerzen, und er rufte mit Erstaunen auf: Wen soll ich dir entgegen halten, oder mit wem soll ich dich vergleichen, o Jungfrau! o Tochter Sion! und da er keine andere Vergleichung findet, sagt er endlich: Dein Schmerzen ist groß wie das Meer (e). Ja, o Allerseligste! du warest damals ein Meer der Liebe, aber auch ein Meer des

(e) Thren. 2.

des Leidens! die Marter deines Sohnes war auch deine Marter, und da der Himmel sich über seinen Tod zum Behuf der Menschen erfreuete, und die undankbare Erde denselben verachtete, warest du allein, deren Mitleiden die Stelle aller Geschöpfen vertretten mußte. Und diese deine Schmerzen waren es, welche dich zur Mutter der Glaubigen machten, der Eifer, mit welchem du deinen Sohn für das Heil der Welt dargegeben hast, verdiente, daß dir dein göttlicher Sohn seine Kirche, und diejenigen, für welche er starb, anbefahl. Damals bathest du GOtt um das Leben deiner zweyten Kinder, welche deine göttliche Erstgeburt auf eine so grausame und schimpfliche Art vertilgten, damals gabst du deine liebe Seele in die Hände ihrer Feinde (f). Damal wurdest du, wie jenes Apocalyptische Weib, geängstiget zu gebähren, damals ruftest du zu dem Allerhöchsten: Der HErr gebe mir noch das zweyte Kind (g). Damals bist du in die hellesten und reinesten Flammen der Liebe gegen uns entbrunnen.

Und

(f) Jerem. 12. (g) Gen. 30.

Und gewiß, gleichwie die Mütter insgemein jene Kinder zärtlicher lieben, welche sie mit größern Schmerzen gebohren haben: also sind auch wir Menschen, und besonders wir Sünder eben darum die Freude, und gleichsam die Krone Mariä. Der apocalyptische Engel sah auf dem Haupte dieses mit der Sonne der Gerechtigkeit gekleideten Weibes eine Krone von zwölf Sternen. Und ich will diese Krone ohne Widerspruch für diejenigen gelten lassen, von denen geschrieben stehet, daß ein Stern von dem andern durch den Glanz der Tugend und Heiligkeit unterschieden sey; obschon alle Gerechte bis in die späte Ewigkeit ihren Glanz behalten werden. Allein ich lese von einer noch andern Krone in den hohen Liedern, wo der göttliche Geist seine Braut Maria einladet, mit den Worten (h): Komme von Libanus, meine Gespons, komm von Libanus, komm, du wirst gekrönet werden von dem Gipfel Amana, und von den Spitzen Sanir, und Hermon, von den Höhlen der Löwen, und von den Bergen der Panterthiere. Was will dieses sagen? Ich erkenne an einer so oft wie-

derhol-

(h) Cant. 4.

derholten Einladung die Liebe des Rufenden. Ich begreife, daß die Weisse des Libanus ein Sinnbild jener Unschuld sey, welche die Augen des HErrn auf die Reinigkeit dieser Jungfrau gezogen hat: Allein was ist das für eine Krone, welche nur aus den Gipfeln der Bergen, und von dem Aufenthalte der grausamsten Thieren zusammengesetzet wird? Nämlich diese steile Gebirge, welche von den Menschen unbewohnt, und nur ein Unterstand der wilden Thiere sind, jene grimmige Bestien sind ein Sinnbild der verworfensten Sünder, ein Sinnbild derjenigen, von denen der Apostel sagt: Es werden Leute seyn aufgeblasen, hochmüthig, Gotteslästerer, ungehorsam gegen den Aeltern, undankbar, lasterhaft, ohne Anmuthung, ohne Friede (i). Und von diesen wird Maria gekrönet, da sie dieselben in ganz andre Menschen verkehret, da durch ihre Hülfe und barmherzige Fürbitte, jene hochmüthige und grausame Löwen ihre Wildigkeit und ihren Stolz ablegen, und zur Sanftmuth zurück kehren, da das Panterthier seine Flecken verliert, und die Bande seiner bösen Gewohnheit zerreißt, sich mit Tugen-

(i) 2. Tim. 3.

den auskleidet, und aus einem Gefäße der Schmach zu einem Gefäße der Ehre wird, da beyde nicht mehr in den Höhlen der Thiere, sondern in dem guten Geruch der Gärten der heiligen Kirche wohnen, da die heiligste Jungfrau durch ihren Besuch jene grausame Berge in einen Libanus verkehret, so, daß sie ihre Schwärze durch reumüthige Thränen abwaschen, und in eine dem Schnee gleichende Weisse verändern, ja nach einer so langen und hartnäckigen Unfruchtbarkeit würdige und häufige Früchten der Buße bringen. Also nämlich sind wir Sünder die Freude, und die Krone der Mutter der Barmherzigkeit; und ihre Zärtlichkeit ist gegen uns Menschen noch viel größer, als die Zärtlichkeit einer Mutter. Maria will uns Armseligen helfen, davon hat uns bisher die mehr als mütterliche Zärtlichkeit ihres Herzens überzeuget. Doch was würde uns ein bereitwillig und zärtliches Gemüth nützen, wenn es demselben an der Macht fehlete, diesen Willen wirksam zu machen, und die Größe der Zärtlichkeit durch die Wunderkraft der Hülfe an den Tag zu legen? Dieses ist, was in uns das Vertrauen beleben, und aufrecht erhalten muß. Dieses, was den zweyten Theil unsrer Be-

trachtung ausmachet. Nun aber gleichwie in Maria alles außerordentlich, und ihrer höchsten Würde gemäß ist: also ist auch ihre Macht weit über alles Irdische erhoben, und nach GOtt, durch GOtt, und bey GOtt die größte.

Wir haben oben aus einem geistreichen Segneri bemerket, daß diese jungfräuliche Gottesmutter dem ewigen Wort gleichsam jenes gegeben und ersetzet habe, was demselben kraft seiner göttlichen Natur an der Barmherzigkeit zu mangeln schien. Nämlich da er von Ewigkeit her reich und unerschöpflich an der Hülfe war, konnte er doch mit uns kein eigentliches Mitleiden haben, weil es GOtt nicht zukömmt, sich über die Armseligkeit seiner Geschöpfe zu betrüben, sondern nur allein dieselbe zu heben. Allein Maria hat den Sohn GOttes mit unserem Fleische bekleidet, sie hat ihm jene Natur gegeben, in welcher er selbst leiden, und also auch mit uns Mitleiden tragen konnte. Sie hat ihn dadurch zum König in dem Reiche der Barmherzigkeit gemacht, und es geziemte sich daher, daß ihr ein so wichtiger Dienst mit einer GOtt anständigen Belohnung vergolten wurde. Was war nun dieses für eine Belohnung? Die-

se nämlich, daß der gütigste GOtt seiner Mutter eine eben so große Macht unsren Nöthen zu steuren mittheilete, als groß die Zärtlichkeit des Mitleidens war, welches das Mensch-gewordene Wort GOttes durch das von Maria angenommene Fleisch von ihr empfangen hatte.

Es scheint mir auf dieses die göttliche Schrift in den hohen Liedern zu deuten. Unsre Schwester ist klein, sagt das Hochzeitlied des himmlischen Bräutigams (k), und hat keine Brüste. Nämlich es war eine Zeit, da diese Königinn der Barmherzigkeit noch nicht die Vollkommenheit ihres Standes erreichet hatte. Sie war noch klein: Und obschon ihr Herz groß genug war, mit allen Sündern und Nothleidenden der ganzen Welt das zärtlichste Mitleiden zu tragen, hatte sie noch keine Brüste selbe zu säugen, das ist, ihnen die Wirksamkeit ihres zarten Gemüthes zu zeigen; Allein sie wird auch volle Brüste haben, sobald sie den Sohn GOttes in ihrem Leibe empfangen, und also dem Allerhöchsten gleichsam einen Theil ihres Mitleidens geben wird, als welcher dafür derselben auch einen Theil seiner Macht gestat-

(k) Cant. 8.

gestatten wird. Also werden beyde in ihrer Gattung, nach unsren Begriffen, die Vollkommenheit der Barmherzigkeit haben. Der Sohn GOttes wird kraft der angenommenen menschlichen Natur leiden, und mit uns Mitleiden tragen; Maria wird kraft der ihr mitgetheilten Macht uns nach der Fülle ihrer Erbarmnissen helfen und beyspringen können. JEsus wird die Quelle unsers Heils: Maria der Canal desselben; Christus unser Mittler bey dem himmlischen Vater; Maria unsre Fürsprecherinn bey ihrem göttlichen Sohn seyn.

Es gedünket mich, die göttliche Weisheit habe zwischen diesem zweyten Adam, und dieser wahrhaften Eva, und bessern Mutter der Lebendigen, eben jene Maßregeln gehalten, welche sie bey unsren ersten Aeltern beobachtet hat. Der heilige Text erzählet: GOtt nahm eine von den Rippen des Adam, und füllete den Ort mit Fleisch, und erbauete die Rippe, die er von Adam genommen hatte, zum Weib (l). Es ist dieses ein wunderbares Geheimniß, sagt der schon oft angeführte Segneri. Da Eva erschaffen wird, wird dem Adam eine Rippe genommen,

 und

(l) Gen. 2.

und Fleisch dafür gegeben. Man nimmt ihm, was stark; und giebt ihm, was schwach ist. Entgegen da das ewige Wort Mensch wird, da wird von der jungfräulichen Mutter Fleisch genommen, und ihr dafür eine Rippe gegeben, ich will sagen, es wird ihr die Schwachheit genommen, und die Stärke gegeben. GOtt wird schwach; und es wird gleichsam ein allmögendes Weib eben dadurch erschaffen, und man darf also fast die obigen Worte der Schrift verwechseln, und sagen: GOtt nahm Fleisch, und füllte den Ort mit einer Rippe.

Also nämlich läßt sich GOtt in der Freygebigkeit niemal überwinden. Sein Sohn hatte aus Maria nicht die Stärke; sondern die Schwachheit unsrer Natur angenommen, und für diese Schwachheit hat GOtt Mariä fast eine göttliche Stärke gegeben. Dieses ist, wessen wir ein Sinnbild in der Chronica der Könige finden. Die Königinn von Saba hatte dem Salomon so seltsame Geschenke gebracht, daß ganz Jerusalem darüber erstaunete: Es waren keine solche Gewürze zu finden, dergleichen die Königinn von Saba dem Könige Salomon gegeben hat. Allein die Großmuth dieses weisesten Königs hat

die

die Pracht der Geschenken dieser Königinn weit übertroffen: Der König Salomon, fährt der heilige Text fort, gab der Königinn von Saba alles, was sie wollte, und noch viel mehr, als sie zu ihm gebracht hatte (m). Eben also hat unsre seligste Himmelskönigin ihrem göttlichen Salomon so fremde Schankungen gereichet, daß dergleichen in dem himmlischen Jerusalem bis dahin niemal sind gesehen worden. Jene Schankungen nämlich, welche nothwendig waren, das große Geschäfft der Erlösung, welches ihm von seinem göttlichen Vater war auferlegt worden, zu vollbringen. Sie hat ihn mit menschlich und sterblichen Fleische bekleidet; Sie hat ihn fähig zu leiden, und durch die Zärtlichkeit des Mitleidens jenen gleich gemacht, für die er seine Barmherzigkeit bestimmet hatte, denn er mußte seinen Brüdern in allem gleich gemacht werden, damit er barmherzig wurde (n). Aber sie hat eben damals aus den unendlichen Schätzen seiner Freygebigkeit eine viel größere Vergeltung erlanget: Er gab ihr alles, was sie wollte, und noch viel mehr, als sie zu ihm gebracht hat-

 te.

(m) 2. Paralip. 9. (n) Hebr. 2.

te. Denn für die Zärtlichkeit des Mitleidens, welche sie dem Herzen ihres göttlichen Sohnes gegeben hatte, wurde ihr entgegen eine unumschränkte Macht zu Theil, und sie wurde zur Ausspenderinn aller jener Gnaden gemacht, welche uns aus den Schätzen der Erbarmnissen des Heilandes zufließen würden. Hier haben wir die erste Quelle, und den ersten Grund ihrer Macht, und jener unerschöpflich: wirksamen Hülfe, welche mit der Zärtlichkeit ihrer Liebe übereinstimmet. Doch lasset uns noch eine andere Quelle entdecken, damit wir noch mehr von jener Wirksamkeit der Hülfe überzeuget werden, von welcher ich zu reden gesinnet bin.

Es war Maria, da sie den bluttriefenden Fußstapfen ihres göttlichen Sohnes bis auf die Schedelstatt folgete, und bey dem Kreuze bis nach seinem Tode verharrete, keineswegs eine müßige Zuschauerinn seines Leidens gewesen. Ich weis es, daß Christus ganz billig bey dem Propheten (o) sage: Er habe allein die Torkel getretten. Ich weis es, daß es nur sein Blut, und der unendliche Werth seines Todes gewesen ist, wodurch die Welt erlöset, und der Schuldbrief unsrer Sünden

(o) Isai. 63.

den an das Kreuz geheftet, und ausgelöscht ist worden. Allein er war es nicht allein, der sich für unser Heil geopfert hatte, und gleichwie er eben sowohl der Sohn Mariä, als der Sohn GOttes war: also hat ihn Maria nicht minder für die Erlösung der Menschen aufgeopfert, als ihn sein himmlischer Vater für uns zum Tode dargegeben hatte. Es ist dieses ein Gedanken des heiligen Bernardus. Sie beyde, sagt dieser hönigfliessende und hocherleuchtete Lehrer: Sie beyde, der himmlische Vater und Maria, haben, den Knecht zu erlösen, ihren gemeinschaftlichen Sohn dargegeben (p). Wir würden die Tugend und Großmuth dieser allerheiligsten Mutter beschimpfen, wenn wir glaubeten, sie sey minder, als ein Abraham bereitet gewesen, ihren Eingebohrnen auch mit eigener Hand zu schlachten, wenn es der Wille des Allerhöchsten erfordert hätte. Nun da GOtt die einzige Bereitwilligkeit jenes Patriarchen, der doch seinen Isaac nicht in der That hat verlieren dörfen, also belohnet hat, daß er derentwegen ein Vater aller Glaubigen wurde, ja daß er ihn versicherte: Weil du dieses

(p) Serm. 51. c. 4.

dieses gethan hast, und hast deinem eingebohrnen Sohne wegen meiner nicht verschonet, will ich dich segnen, und deinen Saamen wie die Sterne an dem Himmel, und wie die Sandkörner, die am Ufer des Meeres sind, vermehren (q). Werden wir uns noch verwundern, wenn uns die heiligen Väter versicheren, GOtt habe Maria noch viel häufiger eben darum belohnet, weil sie ihm und seinem Willen zu gehorchen ihrem freylich unendlich schätzbareren göttlichen Sohn, und Isaac nicht verschonet, sondern denselben als ein wirkliches Opfer in der That dargegeben, und durch die Hände der grausamen Juden geschlachtet hat: wenn uns, sage ich, die heiligen Väter versichern, es sey ihr zum Lohne einer so heldenmüthigen Entschließung wenigst zum Theil die Macht ertheilet worden, uns die Verdiensten dieses kostbaren Opfers zuzuwenden, und ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit in der Ausspendung jener Güter zu werden, welche zum Heil des menschlichen Geschlechtes bestimmet waren; gleichwie sie auch der Werkzeug dieses Opfers gewesen war, welches aus allen das höchste

(q) Gen. 22.

höchste und größte ist. Und fürwahr, mußte nicht der himmlische Vater nach einem so heldenmüthigen Opfer dieser noch viel größern Tochter des Abraham, als ihr Stammvater gewesen war, sagen: Weil du dieses gethan, und deinem eingebohrnen göttlichen Sohn nicht verschonet hast, wird auch nichts seyn, was ich nicht dir zu Lieb thun werde. Du hast deine Neigungen nicht nach der mütterlichen und natürlichen Liebe; sondern nach meinem Willen gelenket, um dich meinen Befehlen auf das vollkommenste zu unterwerfen, du hast deinen Sohn freywillig für das Heil der Welt dargegeben; darum sollst du für denselben, und mit demselben unzählbare Kinder in dem Volke der Auserwählten haben, du sollst die Mutter der Lebendigen, du, die Schatzmeisterinn meiner Güter, du, die Ausspenderinn meiner Gnaden, du, die Versöhnerinn meiner Gerechtigkeit seyn, das Gesetz der Gütigkeit wird ins künftige auf deinen Lippen seyn, und von deiner Fürbitte abhangen. Ja, marianische Herzen! dieses ist der Wille desjenigen, sagt abermal der clarevallensische Abt, dieses ist der

Wille

Wille desjenigen, der da beschlossen hat, daß wir alles durch Maria haben sollten.

Nun dieses vorausgesetzet, werden wir leicht begreifen, wie unaussprechlich weit sich die barmherzige Hülfe und hülfsame Wirksamkeit der seligsten Jungfrau erstrecke. Der große Albertus (r) wirft die Frage auf, warum Maria von der Kirche als eine Königinn der Barmherzigkeit, und nicht vielmehr gleichsam durch Theilnehmung an den Titeln ihres göttlichen Sohnes eine Königinn der Glorie, der Gnade, der Gerechtigkeit begrüßet werde? und antwortet mit folgenden Worten: Die Glorie, die Gnade, die Gerechtigkeit bedeuten für sich nur die Mittheilung eines Guten. Aber die Barmherzigkeit zeiget neben der Mittheilung des Guten, auch die Abwendung eines Uebels an: darum begreift das Reich der Barmherzigkeit mehr in sich, und erstrecket sich weiter, als das Reich der Glorie, der Gnade, oder der Gerechtigkeit. Ueberdas ist die Glorie nur in dem Himmel, nicht auf der Erde, nicht in der Hölle. Allein die Barmherzigkeit

(r) Super Missus c. 195.

breitet sich über alles dieses aus. Ueberdas, was ober dem höheren ist, das ist auch ober dem, was niedriger ist. Nun aber ist die Barmherzigkeit über alle Werke GOttes, denn seine Erbarmnissen sind über alle seine Werke (s), und derenthalben zeiget der Titel einer Königinn der Barmherzigkeit, eine Macht über alles an, und wird also Maria billig eine Königinn der Barmherzigkeit benamset, weil sich ihre Macht über alle erstrecket.

Es begreift also das Reich der Barmherzigkeit, über welches Maria gleichsam herrschet, den Himmel, die Erde, und auch die Hölle. Das erste saget uns die Kirche selbst, da sie die heiligste Jungfrau eine Himmelspforte nennet, und begrüßet. Und fürwahr, mein GOtt, ist, nach den Worten des Propheten, deine Barmherzigkeit in dem Himmel (t). Denn wer ist, der in diesem glückseligen Sion seine Wohnung vestgesetzet, und von deinem Angesicht mit einem ewigfließenden Strome der reinesten Wollust ersättiget werde, daß er nicht dieses deiner grundlosen Gütigkeit ganz und gar

(s) Psal. 144. v. 9. (t) Psal. 35. v. 6.

gar verdanken, und sagen müsse: Groß, o HErr! ist ober dem Himmel deine Barmherzigkeit (u)! Allein wer, o Jungfrau! ist, der nicht seine ganze Glückseligkeit jenem müsse zuschreiben, den du gebohren hast, dessen Angesicht zu sehen, sich die Engel sehnen, und der das einzige Heil der Menschen ist. Wer ist, der nicht eben dieselbe nach Christo, auch dir verdanken müsse? Du bist jene Bethsabea, jene demüthige Magd des HErrn, der ein göttlicher David, das ist, der ewige Vater, geschworen hat, daß der, obschon jüngere Salomon, nämlich deine zweyte Geburt, die Kinder der Gnadenwahl herrschen werden. Du bist jener Thron GOttes, vor welchem die vier und zwanzig Alten ihre Kronen niederlegen, zu bezeugen, daß sie dieselben Dir großen Theils schuldig sind. Nämlich die Alten und Heiligen, sagt ganz recht der große Albertus, legen ihre Kronen vor den Füßen des Lammes nieder, zu bezeugen, daß sie dieselbe jener Verdemüthigung und Menschheit zu danken haben, welche dieses Lamm aus Maria der Jungfrau hat angenommen; und diese ist jenes Weib, welche eine Krone von

(u) Psal. 107. v. 5.

von zwölf Sternen hat, das ist, deren Krone alle Heiligen ausmachen; weil sie alle durch sie sind gekrönet worden (x).

Allein das Reich ihrer Barmherzigkeit hält auf eine ganz besondere Weise die Erde in sich. Die Erde ist voll der Barmherzigkeit des HErrn, sagt David (y), nämlich es ist kein Ort, das derselben mehr bedärfe, als dieses: Auf der Erde, sind die Worte des großen Augustinus, hat die Armseligkeit des Menschen überhand genommen, darum ist auch da die Barmherzigkeit GOttes überflüßiger (z); und ihre Wirkungen leuchten, nach Beobachtung des geistreichen Carthäusers Dionysius, allenthalben hervor, denn da werden die Armseligsten, nämlich die Sünder, (dergleichen wir leider alle sind,) entweder barmherziglich bekehret, oder langmüthig übertragen, oder väterlich gezüchtiget, oder weniger, als sie verdienet hatten, bestrafet, und allen überhaupt gedeyen die allgemeinen Gutthaten GOt-

(x) L. c. c. 185. (y) Ps. 32. v. 5. (z) Aug.

GOttes zur Hülfe; ja GOtt biethet noch darüber allen seine Gnade an.

Eben also müssen wir in gebührenden Maaße von unsrer Königinn der Barmherzigkeit reden: Die Weite deiner Barmherzigkeit, ruft der heilige Bernardus auf (a), erfüllet den ganzen Erdenkreis. Ja, o Frau! stimmet mit diesem bey der heilige Bonaventura (b), deine Barmherzigkeit ist in dem Himmel, und deine Gnade hat sich über die Erde ergossen. Wir haben schon gezeiget, daß die Sünder kraft ihrer Bekehrung, gleichsam die Krone dieser Königinn der Barmherzigkeit sind, und ich will hier nichts anders mehr beysetzen, als jene andächtige Worte, mit welchen der heilige Germanus Maria anredet (c). Die Dürftigen, sagt er, haben durch dich den Schatz der göttlichen Gütigkeit gesehen; sie haben ihn gesehen, und gesagt: Die Erde ist der Barmherzigkeit des HErrn voll. Die Sünder haben durch dich GOtt gesuchet, und sie haben das Heil gefunden: sie mußten bekennen,

(a) Serm. 4. de Assumpt. (b) In Ps. Virg.
(c) De Dorm. Deip.

kennen, hätte nicht der HErr die menschliche Natur von dir angenommen, und uns dadurch geholfen, so wären unsre Seelen in den verzehrenden Höllenpfuhl gefallen. Hättest du uns den Weg nicht eröffnet, so würde sich niemand zu dem, was des Geistes ist, erschwingen, niemand würde GOtt in dem Geiste anbethen. Denn da erschwung sich der Mensch zu dem, was des Geistes ist, da du, o Gottesgebährerinn! eine Wohnung des heiligen Geistes bist geworden. Niemand ist mit der Erkenntniß GOttes erfüllet worden, als durch dich, o Allerheiligste! niemand hat sein Heil erreichet, als durch dich, o göttliche Mutter! niemand ist frey von Gefahren, als durch dich, o fruchtbareste Jungfrau! niemand hat eine Gnade erlanget, als durch dich, o Gottgeliebte! Denn wer schützet die Sünder, und wer bittet so kräftig für die Irrenden, als du, welche du all dein mütterliches Ansehen bey GOtt verwendest, und sogar auch jenen, die sich in die schrecklichsten Laster verwickelt haben, eine ganz besondere Gna-

de der Bekehrung erlangest, die du denen, welche alles Maaß in den Sünden überschritten haben, auch eine ausnehmende Barmherzigkeit erhältst. Nämlich es ist unmöglich, daß du nicht erhöret werdest, da dir GOtt, als seiner wahren und unbefleckten Mutter in allem gehorchet. Darum flieht der Bedrangte billig zu dir, der Schwache hänget sich an dich, und der von den Feinden angefallen wird, stellet dich ihnen entgegen. Du wendest von uns den Zorn, und die Rache GOttes; die Trübsal, und die zur Strafe schon ausgeschickte Würg-Engel müssen auf deinen Wink abziehen. Du veränderest die gerechten Drohungen, und den billigen Ausspruch der Verdammniß, du erstreckest deine übergroße Liebe auf das ganze Volk, welches den Namen deines Sohnes anrufet. Darum vertrauet dir das christliche Volk, welches den Stand seiner Sachen betrachtet, all sein Gebeth zu GOtt, es getrauet sich, dich ohne alle Furcht anzuflehen, und mit Bitten bey dir nicht abzulassen, weil es weis,

wie groß, und wie viel deine Gutthaten gegen uns sind. Bis hieher der heilige Germanus.

Und gewiß, wenn nach der gemeinen Lehre der Schriftsteller ein jeder Heiliger in dem Himmel alles jenes weis, was ihn betrift und angeht, ja wenn GOtt von Abraham gesagt hat: Werde ich wohl das, was ich zu thun gesinnet bin, vor Abraham verhehlen können, da er doch ein Stammvater eines so großen und starken Volkes seyn wird, und in ihm alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden (d). Müssen wir es nicht für ungezweifelt halten, daß jene, welche von Ewigkeit her zur Mutter und Fürsprecherinn aller Glaubigen, und zur Königinn der ganzen Welt bestimmet war, jene, durch deren gebenedeyteste Leibesfrucht alle Menschen sollten gesegnet werden, auch in GOtt alle unsre Nöthen und Bedürfnissen sehe und erkenne. O sie hat, versichert uns der heilige Bernhard (e), den tiefesten Abgrund der göttlichen Weisheit mehr, als man

(d) Gen. 18. (e) In signo magno.

glauben kann, durchdrungen, so, daß sie, soweit es ohne persönliche Vereinigung die Beschaffenheit eines Geschöpfes leidet, in jenes Licht, zu dem man nicht kommen kann, fast versenket scheint. Nun aber, kann sie bey einer solchen Zärtlichkeit ihres Herzens unsre Nöthen sehen, ohne sich über uns zu erbarmen? und kann sie sich bey einer so übergroßen Macht derselben erbarmen, ohne uns hülfreiche Hand zu biethen? O nein! Hat ein gewisser Redner von einem großen Theodosius sagen dörfen, er habe dieses für seine größte Glückseligkeit geachtet, daß er andre glücklich machen, ihrer Dürftigkeit steuren, ihr Unglück gleichsam überwinden, und ihr Schicksal ändern könnte: um wie viel mehr kann ich eben dieses von der Zärtlichkeit Mariä behaupten? von deren Macht man nach Lehre Bernardi (f), eben so wenig zweifeln darf; als man anstehen kann, ob der Sohn GOttes seine Mutter ehre. Ich fordere demnach mit eben diesem heiligen Vater alle Menschen auf, und sage: Schweige, schweige jener von deiner Barmherzigkeit, o seligste Jungfrau! wer

(f) In signo magno.

wer immer unter den Menschen sich erinneren kann, daß er dich in seinen Nöthen angerufen habe, und du ihm nicht beygesprungen seyest (g).

Es ist leicht zu verstehen, daß das Reich der Barmherzigkeit, über welches Maria herrschet, auch den Himmel in sich begreife, und auf der ganzen Erde verbreitet sey. Allein wie kann es sich auf die Hölle erstrecken? Ich könnte hier mit dem englischen Lehrer sagen, daß GOtt jenen Unglückseligen öfter die wenige auf dieser Welt gesammelten guten Werke mit einer vermilderten Strafe vergelte, und daß sie also die Barmherzigkeit Mariä dadurch erfahren, weil sie wegen der zu ihr getragenen Andacht weniger gepeiniget werden. Allein lasset uns hier keinen so erschrecklichen Trost beybringen, lasset uns von jenem Ort gänzlich schweigen, wo die Barmherzigkeit keinen Zugang hat, und die Gerechtigkeit allein sich an jenen armseligen Opfern der Rache GOttes weidet, deren Rauch in alle Ewigkeit wird aufsteigen. Lasset uns diese Königinn der Barmherzigkeit vielmehr

(g) Ibid.

mit unaufhörlichen Seufzern anflehen, daß sie uns durch ihre mächtige Fürbitte von diesem unendlichen und ewigen Uebel bewahren wolle. Ich verstehe hier unter der Hölle jenen, zwar zeitlich, aber höchst peinlichen Aufenthalt, wo die noch nicht ganz rein gefundenen Seelen der in GOtt Verschiedenen, ihre Schulden bis auf den letzten Häller bezahlen müssen. Ich rede von dem Fegfeuer. Von diesem nämlich redet auch der heilige Bonaventura, da er sagt (h): Von deinen Gutthaten, o mildeste Jungfrau! ist die Welt voll, sie steigen bis in den Himmel, und dringen auch bis in die Hölle durch. Von diesem redet der schon oben angeführte hönigfließende Lehrer, da er Maria jenen Mittelpunkt nennet, auf welchen sowohl die, welche in dem Himmel wohnen, als die, welche in der Hölle sind, gleich uns, die wir noch auf der Erde wandeln, ihr Augenmerk richten. Und fürwahr, wenn es eine Glaubenslehre ist, daß es eine Gemeinschaft der Heiligen gebe, wenn kraft dieser auch die leidende Kirche Theil an den Gütern der Siegenden hat, wenn die Theilneh-

(h) Jerem. 18.

mung an diesen Gütern für jene in dem bestehet, daß sie Hülfe durch die Fürbitte der Heiligen erlangen, wenn also den leidenden Seelen kann durch die Fürbitte der mit Christo herrschenden Auserwählten geholfen werden: wird nicht Maria kraft ihrer mächtigsten Fürbitte, das meiste für sie vermögen, und wird sie nicht kraft ihrer zärtlichsten Liebe sich am meisten bestreben, ihr Vermögen ihnen zum Besten bey ihrem göttlichen Sohn zu verwenden? Ja, o allerbarmherzigste Mutter, du bist, wie du billig von dir selbsten bey dem weisen Prediger sagst: Vom Anfange, und vor allen Zeiten erschaffen, das ist, zur Mutter des Allerhöchsten, und eben darum zur Königinn der Barmherzigkeit bestimmet worden; und du wirst auch nach dieser Zeit, und in der künftigen Ewigkeit nicht aufhören eine solche zu seyn. Du wirst es besonders für deine andächtige Pflegkinder, du wirst es aber auch insgemein, und für alle seyn. Ja ich behaupte, daß auch jenen Seelen, welche die verlassensten sind, und die in Betracht der von andern zu hoffenden Hülfe gleich jenen bey dem Jeremias sagen können: Wir haben verzweifelt: in dir allein noch die Hoffnung übrig

 bleibe.

bleibe. Deine Barmherzigkeit lehret mich also reden. Oder wird wohl, wie allda die Schrift auf die erstbesagte Klage antwortet, der Schnee des Libanus auf seinen felsichten Aeckern abnehmen? wird jemand können die von da heraus quellenden kalten Bäche in ihren Gründen abgraben? Ich will sagen, wird jemal deine mehr als schneeweiche mütterliche Zärtlichkeit abnehmen, oder werden jemal die Gnadenströhme deiner gutthätigsten Barmherzigkeit gegen jene ertrocknen, die deiner Liebe die Würdigsten, und deiner Hülfe die Bedürftigsten sind.

Also nämlich, marianische Herzen! ist alles in Maria ausnehmend. Also übertrift sie nach der Anmerkung des heiligen Bernardus auch in jenen Tugenden, welche sie scheint mit andern Heiligen gemein zu haben, alle dieselbige in einer uns ganz unbegreiflichen Maaß. Also kömmt sie auch in diesem Vorzug ihrer Barmherzigkeit GOtt am nächsten. Wenn wir abermal auf jenes zurück sehen, was wir von derselben gesagt haben, wenn wir die Zärtlichkeit ihres Herzens nach ihrer zweyfachen Würde einer von GOtt bestimmten Mutter

des

des Heilandes, und einer uns von Christo gegebenen Mutter der Glaubigen abmessen; wenn wir bedenken die Größe der Macht, welche ihr GOtt gemäß ihren Verdiensten eingeräumet, und die Weitschichtigkeit des Reiches der Barmherzigkeit, zu dem er sie erhoben hat, und nach diesen Grundsätzen die Wirksamkeit ihrer Hülfe betrachten, würde es fürwahr für meine Leser beleidigend seyn, wenn ich glaubte, sie hätten noch weiter vonnöthen, zu dem lebhaftesten Vertrauen gegen sie ermunteret zu werden. Denn ich müßte ihnen alle gesunde Vernunft absprechen, wenn ich fürchten sollte, sie hätten sich nicht selbst daraus eben diese Folge gezogen. Es liegt mir demnach nur allein ob, zu zeigen, was ihnen nothwendig sey, sich alle Vortheile von diesem Vorzug Mariä der Mutter der schönen Liebe zu verschaffen, und eigen zu machen, und dieses wird erklären die

VIII. Abhandlung.

Sittenlehre über den erst erklärten Vorzug der heiligsten Jungfrau.

Also ist es, marianische Herzen, wir werden uns eines ganz besondern Beystandes unsrer schönen

nen Liebesmutter, und eines ausnehmenden Vorzuges in Betracht ihrer Barmherzigkeit zu erfreuen haben, wenn wir wahre Pflegkinder dieser Königinn der Barmherzigkeit sind. Und hiemit bestehet auch unser Vorzug darinn, daß wir solche sind, ich will sagen, daß wir uns ihrer Erbarmnissen würdig machen. Denn was ich schon so oft wiederholet habe, ihre Gnade schützet die Sünder, nicht die Sünde, und sie kann ihre Macht nicht brauchen, die Ehre ihres göttlichen Kindes zu verrathen; sondern zu verherrlichen. Wir müssen uns demnach fähig machen, daß sie für uns GOtt bitten könne, und würdig, damit sie für uns bitten wolle. Dieses sind zween wesentliche Vorzüge, die uns ein Unterpfand ihrer Barmherzigkeit seyn können. Ich erkläre mich näher: Maria ist die Königinn der Barmherzigkeit, in soweit sie von GOtt selbst bestimmet ist, die Schätze seiner Erbarmnissen unter uns auszuspenden, wie wir in der vorhergehenden Abhandlung gesehen haben: Nun also wollen wir daran Theil nehmen; so müssen wir uns derselben fähig und würdig machen, und wollen wir derselben fähig und würdig seyn, so müssen wir selbst barm-

herzig

herzig seyn, gemäß jenem untrüglichen Ausspruch des Heilandes: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (i). Dieses ist die erste Bedingniß, damit Maria für uns bitten könne. Allein es liegt uns auch eben so viel daran, daß sie für uns bitten wolle. Wir müssen demnach zeigen, daß wir wahre Diener dieser Königinn der Barmherzigkeit seyen, und mittels ihrer Verehrung nicht eine Freystadt für unsre Laster, sondern die nothwendige Gnade GOttes, die kräftigen Mittel zu unsrer Heiligung, und die Versicherung unsrer ewigen Seligkeit suchen, als in welchem, wie ich schon so oft erwiesen und erinneret habe, einzig und allein die wahre Andacht gegen Maria bestehet, und dieses ist die zweyte Bedingniß. Von beyden kann ich fast eben jenes sagen, was Oseas der Prophet zu den Kindern Israel gesprochen hat: Bewahre Barmherzigkeit und Gericht, und hoffe allezeit auf GOtt (k). Denn gleichwie allda die Schriftsteller beobachten, daß unter dem Namen der Barmherzigkeit alle Liebeswerke; und unter dem Namen des Gerichtes alles jenes verstanden werde,

(i) Matth. 5. (k) Osee 12.

de, was unsre Pflicht erheischet: also darf ich gleichermaßen sagen: Bewahre Barmherzigkeit und Gericht, und hoffe allezeit auf Maria. Das ist, mache dich durch die Barmherzigkeit fähig, damit sie für dich bitten könne, und durch eine genaue Beobachtung desjenigen, was die Pflicht eines wahren marianischen Pflegkindes erheischet, würdig, damit sie für dich bitten wolle, und hoffe jederzeit auf Maria; denn also wirst du ganz sicher einen reichlichen Antheil ihrer Barmherzigkeit zu erwarten, und zu genießen haben. Ich werde aber hier nur von der ersten Bedingniß handeln, und die zweyte auf die noch übrigen Abhandlungen verschieben.

Also ist es, marianische Herzen, die Barmherzigkeit, welche wir andern erweisen, ist der Grund unsrer Hoffnung, und der Schlüssel zu den göttlichen Erbarmnissen. Der heilige Geist setzet in der erstangeführten Stelle des Propheten Oseas, und an vielen andern dergleichen jederzeit die Barmherzigkeit vor dem Gerichte, oder der Wahrheit, welche beyde in der Mundart der heiligen Schrift die Erfüllung der nothwen-

digen und vorgeschriebenen Pflichten bedeuten. Und dieses zwar darum, weil die Schriftsteller bemerken, damit er uns lehre, daß wir durch die Werke der Barmherzigkeit und der Liebe fähig gemacht werden, auch jene Gnaden zu empfangen, welche nothwendig sind unsre Pflichten zu erfüllen, und durch deren Erfüllung das ewige Heil zu erlangen.

Schon längst hat uns eben dieses der Hussitenfürst Job gelehret, da er von dem Almosen, und der den Dürftigen erwiesenen Barmherzigkeit redend versichert: Diese ist es, welche macht, daß wir Barmherzigkeit finden (l). Und fürwahr, wer war dem Verderben näher, und hiemit der Barmherzigkeit bedürftiger, als jener hochmüthige König Nabuchodonosor, dem der Sturz von GOtt selbst durch ein wunderbares Traumgesicht schon wirklich angekündet war? Und doch sagte ihm ein weiser Daniel, dessen Zunge der Geist GOttes belebete: Eben darum, mein König, nimm meinen Rath an, und mache das Almosen zum Lösegeld deiner

Sün-

(l) Job. 12.

Sünden (m). Kann also das Almosen, und die andern erwiesene Barmherzigkeit GOtt auch damals besänftigen, da er wider uns aufgebracht, und erzörnet ist, kann es einen schon zur Rache bewaffneten GOtt gleichsam die Donnerkeule aus den Händen winden, und uns seine Gnade eben damal erlangen, da wir seine Gerechtigkeit am meisten verdienen, und da die schwere Hand seiner Strafen schon ob unsren Nacken schwebet: wer wird noch daran zweifeln, daß sie der Schlüssel zu den Schätzen seiner Erbarmnissen sey?

Darum sagt abermal der Weise: Verschließe das Almosen in dem Herzen des Armen, und dieses Almosen wird bey GOtt für dich in allen deinen Uebeln bitten (n). Nämlich da die Drangsalen und Mühseligkeiten der allgemeine Antheil des ganzen menschlichen Geschlechtes sind, und da wir der Barmherzigkeit GOttes alle bedörfen; ist eben die Barmherzigkeit, welche wir erweisen, die allgemeine Arzney unsrer Uebel; und der gütige Schöpfer hat es also angeordnet, daß wir uns den Zugang zu seiner

(m) Dan. 4. (n) Eccli. 29.

ner Barmherzigkeit durch unsre eigene Barmherzigkeit eröffnen sollten. Es ist von dieser Regel auch derjenige nicht ausgenommen, der selbst der Hülfe und der Erbarmniß der andern bedarf; um wie viel weniger darf sich der Reiche eine Rechnung auf die Güte GOttes machen, wenn er sein Herz denen verschließet, die mit thränenden Augen, wehmüthigen Seufzern, und flehenden Bitten um seinen Beystand rufen?

Selig, sagt der Heiland, sind die Barmherzigen (o). Und wir müssen dabey bemerken, daß er nicht die, welche Barmherzigkeit wirken, sondern überhaupts die Barmherzigen selig spreche. Denn wie der heilige Augustinus redet (p): Die Barmherzigkeit ist jenes Mitleiden, das wir in unserem Gemüthe gegen die Bedrangniß anderer Menschen empfinden und kraft dessen wir auch schuldig sind, ihrer Noth zu steuren, wenn wir es anders vermögen. Nun aber vermag dieses nicht ein jeder, wenigst nicht in einem sol-

chen

(o) Math. 5. (p) L. 9. de Civit. c. 5.

chen Maaße, dadurch dem Nächsten geholfen wäre. Darum wollte der Heiland niemand von dieser allgemeinen Seligkeit ausschließen, und sprach nicht die, welche die Barmherzigkeit wirken, sondern insgemein die Barmherzigen selig, weil es nämlich in eines jeden Willkühr und Vermögen stehet, wenigst ein mitleidendes und barmherziges Gemüth zu haben, und sich, wo nicht in den leiblichen; doch in den geistlichen Werken der Barmherzigkeit zu üben. Dieses ist die Lehre des erstangeführten heiligen Augustinus (q): Die Werke der Barmherzigkeit, sagt dieser, nützen dem Reichen und dem Armen. Bey dem Reichen muß der Wille in das Werk gesetzet werden: bey dem Armen klecket der einzige Wille. Für diesen kann man das Geboth der Barmherzigkeit, und des Almosen ins kurze fassen. Es heißt: Du kanst nichts geben; allein du wolltest doch etwas geben: So hast du dann eben darum vor GOtt schon vieles gegeben. Ein Armer hat äußerlich kein Vermögen: aber er hat innerlich die Liebe. Wie viel kann er nicht

(q) In Ps. 85.

nicht von dieser ausspenden, ohne sie jemals zu erschöpfen? Er findet nichts in seinen äußerlichen Sachen, was er geben könnte: aber er schenkt dem Unglückseligen seine aufrichtige Wohlgewogenheit, er giebt ihm einen guten Rath, er biethet ihm seine Dienste an; und wenn er auch dieses nicht kann, so wünschet er doch, daß er ihm helfen könnte. Er bethet für den, der mit ihm in Trübsal ist; und vieleicht wird er ehe erhöret, als jener, der dem Hungerleidenden Brod darreichet. Also mangeln die Gaben demjenigen niemal, der das Herz voll der Liebe hat. Diese ist jene Liebe, die wir einen guten Willen nennen, und GOtt, wenn er dir keine äußerliche Güter gegeben hat, fordert auch nur diese innerliche von dir, welche du von ihm empfangen hast.

Es bleiben also jene, die in der äußersten Noth sind, noch immer zu den geistlichen Werken der Barmherzigkeit verpflichtet; da entgegen die, welche etwas, obschon weniges, entrathen kön-

nen, verbunden sind, auch dieses auf eine werkthätige leibliche Barmherzigkeit zu verwenden. Was euch übrig ist, gebt Almosen, spricht Christus (r), und es betrift dieses Geboth allen Ueberfluß, so klein dieser immer seyn mag. Daher hat der gerechte Tobias seinen Sohn mit der größten Ernsthaftigkeit auch bey seiner Armuth ermahnet, sprechend: Gieb von deinem Vermögen Almosen, und hüte dich, daß du dein Angesicht jemals von was immer für einem Armen abkehrest. Denn also wird auch das Angesicht des HErrn niemal von dir abgekehret werden. Sey barmherzig, so gut du kannst. Hast du viel, so gieb reichlich: vermagst du wenig, so theile dem Armen auch das Wenige gerne mit. Denn du hinterlegest dir dadurch, als gleichsam in einen Schatz, einen guten Lohn für den Tag der Noth, weil das Almosen von aller Sünde, und von dem Tode befreyet, und die Seele nicht wird in die Finsternissen wandern lassen. Das Almosen wird allen, die es geben, ein großes Vertrauen vor dem

(r) Luc. 11. c. v. 41.

dem höchsten GOtt machen (s). GOtt also mißt die Gaben nicht nach dem Werthe, den sie vor den Menschen haben; sondern nach dem Vermögen, und nach dem guten Willen ab. Ein Häller von einer Wittwe gilt bey ihm mehr, als ein mit Silberlingen gespickter Säckel eines Pharisäers; ein Kelch Wasser, den ein Dürftiger dem andern bringt, mehr, als eine ganze Mahlzeit eines reichen Prassers.

Nun also, wie werdet ihr euch entschuldigen können, ihr Reichen dieser Welt, deren Kisten GOtt mit seinem Segen hat angefüllet; wenn ihr diesen Ueberfluß vor euren dürftigen Brüdern versperret und verschließet? Glaubet ihr denn, daß die weiseste Vorsicht des Himmels euch nur darum so vieles beschehret habe, damit ihr dasselbe üppig und verschwenderisch verschlemmen, oder davon eure viehische Leidenschaften mästen; oder aber müßig und unnütz in den Truhen verwahren sollet? Wisset ihr nicht, daß bey euren Reichthümern die Nothhülfe der Dürftigen hinterleget, und ihr zu Nährvätern derselben bestimmet seyd?

(s) Tob. 4.

daß ihr ihnen durch euren Geiz räuberischer Weise jenes vorenthaltet, und entwendet, was ihnen die Gütigkeit GOttes zugedacht, und gleichsam zum Erbtheil angewiesen hat? Ja ich sage euch noch einmal, der Schöpfer hat euch die Fülle dieser zeitlichen Habschaft nicht als ein Eigenthum; sondern als ein Talent gegeben, bey dessen Ausspendung er eure Treue auf die Probe stellet, ob ihr getreu, das ist, barmherzig seyd, und dadurch auch seine Barmherzigkeit verdienet? Denn wäre es wohl, spricht gar recht zu meiner Sache der schon oft angeführte heilige Augustinus, wäre es wohl GOtt was hartes, alle Armen, die ihr sehet, eben also zu nähren, wie er den Elias mittels eines Rabens ernähret hat? Doch hat er auch dem Elias nicht immer durch die Raben; sondern auch mittels einer Wittwe gespeiset, und er hat dadurch nicht dem Elias, sondern der Wittwe Gutes erwiesen. Nämlich GOtt, der den Armen erschaffet; stellet dadurch den Reichen auf die Probe. Denn also stehet es geschrieben: Der Arme und der Reiche

haben

haben einander begegnet (t). Wo haben sie einander begegnet? In diesem Leben. Beyde sind gebohren worden, sie haben einander gefunden, und begegnet. Und wer hat sie beyde erschaffen? Der HErr. Er hat den Reichen erschaffen, damit er durch ihn dem Armen helfen könnte. Er hat den Armen erschaffen, damit er durch ihn den Reichen auf die Probe stellen könnte (u). Hiemit wird dir, o Reicher, zwar vieles von GOtt gestattet. Bediene dich deines Ueberflusses; Allein gieb den Armen die Nothdurft; gebrauche für dich das Kostbare; aber versage das Schlechte den Armen nicht. Jener erwartet von dir etwas: du erwartest von GOtt alles. Jener sehnet sich nach einer hülfreichen Hand dessen, der gleich- und mit ihm erschaffen ist worden, und du sehnest dich nach der hülfreichen Hand dessen, der dich, und ihn erschaffen hat (x). Jener erwartet von dir einen Bissen Brod, und du erwartest von GOtt

(t) Prov. 22. (u) Hom. 13.
(x) S. Aug. Serm. 5. de verb. Dni. c. 11.

GOtt das Leben. Ihr beyde seyd also Bettler. Du wirst, was du begehrst, nicht erhalten; es sey dann, daß du gebest, was von dir begehret wird. Entläßt du deinen Bettler trostlos, so wird auch GOtt seinen Bettler hülflos entlassen. Du bethest täglich: Gieb uns heut unser tägliches Brod: Wie? der du um das tägliche Brod bitten mußt, bist du arm, oder reich (y)? Es verbindet uns demnach schon die Schöpfung zur Barmherzigkeit: da sich nun überdas kraft der Erlösung der Heiland selbst an die Stelle der Dürftigen setzet, da er unsrer Lieblosigkeit alle Entschuldigung, welche wir so oft in den Mängeln einzelner Personen, und in besondern Leidenschaften zu finden glauben, benimmt, und betheuret, man thue ihm, was man diesen seinen mindesten Brüdern erweißt, da er selbst, er, der reich in dem Himmel ist, will in den Armen gespeiset und getränket werden. Werden wir noch nicht begreifen, daß die Barmherzigkeit der Schlüssel zu seinen Gnadenschätzen sey? oder können wir noch Anstand nehmen, daß wir unserem dürftigen Nebenmenschen

das

(y) Idem Serm. 41.

das Verlangte geben, indem wir doch wissen, daß wir Christo geben, was wir immer den Armen darreichen? Christo, von dem wir empfangen haben, was wir immer geben können? Heißt es nicht die Unbarmherzigkeit bis zur Gottlosigkeit treiben, wenn wir auch diesen von uns ohne Hülfe zu entlassen kein Bedenken tragen?

Und doch wie oft geschieht es, daß, wie der heilige Apostel Jacobus klaget (z): Indem unser Bruder oder Schwester in Christo blos und unbedecket sind, ihnen mancher aus uns sage, gehet im Frieden, erwärmet euch, unterdessen aber selben nichts gebe, was ihren Leib zu bedecken nothwendig wäre. Wie oft, sage ich, werden die Armen mit leeren Worten abgespeiset? Und da uns Christus gebiethet: Da du eine Mahlzeit anstellest, rufe die Armen, die Schwachen, die Krummen und die Blinden: und du wirst glückselig seyn, weil sie nichts haben, womit sie es vergelten können (a). Wie oft geschieht es, daß auch unser weniges Almosen nichts anders, als ein Wucher, und eine verkappte Gewinnsucht ist, welche unter dem

(z) Cap. 2. (a) Luc. 14.

Scheine der Barmherzigkeit die Armen plündert, und in eine noch armseligere Dürftigkeit und Noth stürzet? Gelten nicht noch heut zu Tage bey vielen Geizhälsen jene Grundsätze, über die der heilige Chrysostomus klaget? Heißt es nicht bey ihnen: Es mag das im Ueberfluß hinterlegte Getraid die Motte nagen: der Arme soll nichts davon genießen. Die Schaben mögen die abgenützten Kleider zerfressen: der Arme soll davon nicht bekleidet werden. Alles mag die Zeit verzehren: Christus, der in seinen Brüdern hungerige Christus, soll davon nicht ernähret werden. Ihr fraget, Grausame, wer aus euch also rede? Allein, das ist eure größte und schwereste Sünde, daß dieses nicht die Sprache eurer Worten, sondern eurer Werken ist. Eure Sünde wäre nicht so groß, wenn ihr nur also reden, und nicht also in der That euch verhalten würdet (b). Endlich, wie viele sind, welche, wie der heilige Gregorius Nyssenus beobachtet, ganze Erbtheile verschlemmen, da unterdessen unzählbare Lazaruße voll der Geschwüren, voll der Gebresten,

(b) In 1. Cor. hom. 19.

bresten, voll des Hungers, trostlos vor ihren Thüren sitzen. Sie rufen; allein sie werden nicht gehöret, denn der Schall der Music, und das Zettergeschrey der Berauschten, das Lachen und Händeklatschen der Gäste betäubet die Ohren aller deren, die in dem Hause sind. Die Armen klopfen; und da springt ein unbarmherzig- und grausamer Thürhüter hervor, der sie mit dem Stecken davon jagend, Hunde schilt, und sie mit Schlägen und Wunden beladet. Es gehen demnach die Freunde Christi, deren Liebe der Inbegriff seiner Gebothen ist, davon, ohne ein Stück Brod, ohne einen Bissen Speise erlangt zu haben, ja sie tragen nur Schmach, nur Schläge mit sich. Wenn GOtt dieses mit gerechten Augen ansieht, (und er sieht es) was denket ihr euch, daß dergleichen Unthaten für einen Ausgang; daß dergleichen Unmenschen für einen Tod nehmen werden (c).

Sie erbitteren den Dürftigen in seiner Noth, sie zwingen ihn gleichsam, daß er ihnen hinterrücks fluche, sagt der weise Mann (d). Allein er setzet also:

(c) Orat. de paup. amand. (d) Eccli. 4.

alsogleich bey: Die Bitte dessen, der dir in der Bitterkeit seiner Seele fluchet, wird erhöret werden. Jener wird sie erhören, welcher ihn erschaffen hat. Nämlich, der den Armen verachtet, beschimpfet seinen Schöpfer (e), und der seine Ohren zum Geschrey der Dürftigen verstopfet; wird selbst um Hülfe rufen, und nicht erhöret werden (f). So gewiß ist es, daß wir ohne Barmherzigkeit keine Barmherzigkeit erlangen, und daß uns mit eben dem Maaße werde zurück gemessen werden, mit dem wir ausgemessen haben. Und was braucht es mehrer? Ich war hungerig, und ihr habt mich nicht gespeiset, wird dermaleinst der Heiland zu den Verworfenen sagen: Ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht aufgenommen (g), und so weiter. Wie viel, rufet der heilige Augustinus auf, wie viel könnte er diesen Gottlosen sagen, wenn sie fragen werden, warum sie in das ewige Feuer gehen sollten? Er könnte ihnen sagen, du warest ein Ehebrecher, ein Todtschläger, ein Betrüger, ein

Gottes-

(e) Prov. 17. (f) Ibid. c. 21. (g) Matth. 25.

Gottesräuber, ein Gotteslästerer, ein Unglaubiger: und du fragest noch? Doch er sagt nichts von allen diesen; es ist schon genug, daß er hungerig war, und von ihnen nicht sey gespeiset worden (h), und so ferner. Es hat also entweder Christus die Unwahrheit geredet; oder es haben alle jene die Hölle zu gewarten, welche die Werke der Barmherzigkeit vernachlässigen. Ja dieses allein erklecket verlohren zu seyn. Wegen der Bosheit seines Geizes, sagt GOtt von einem lieblosen Herzen (i), bin ich über ihn erzörnet; Ich habe ihn geschlagen, und er ist unbeständig nach dem Wege seines Herzens gegangen. Und was heißt dieses anders, als nach seinem Verderben laufen. Ja, mein Christ, du magst als eine thörichte Jungfrau auf deine Keuschheit pochen, du magst die Lampe des Glaubens, und der guten Werken haben, du magst dem Bräutigam immer zurufen: HErr, eröffne uns. Ich will sagen, du magst mit dem Gebethe die meiste Zeit deines Lebens verzehren: Es ist schon genug, sagt der heilige Chrysostomus, von dem Heilande ausgeschlossen, und nicht erkannt zu werden, daß

(h) Serm. 50. Temp. (i) Isai. 75.

daß dir das Oel der Liebe, und der Barmherzigkeit mangle. Und dieses billig: denn ist es nicht eine Thorheit, wenn man die Begierlichkeit des Fleisches überwunden, und alle andre Bande der Laster zerrissen hat, und nach allen diesen dem schwächern Feinde unterliegt, und sich von dem Geize bemeistern läßt.

Doch verlassen wir diese Unglückselige, und denken wir vielmehr auf die Vergeltung der Barmherzigkeit, denn auch bey den Auserwählten wird der HErr nur allein die Werke der Barmherzigkeit anrühmen, und sie als die Ursache ihrer Seligkeit anführen, nicht derentwegen, als wenn zur Erlangung der Seligkeit neben der Barmherzigkeit keine andre gute Werke erfordert würden; oder als ob den übrigen Tugenden der Auserwählten, ihrer Keuschheit, ihrem Gehorsam, ihrer Demuth, ihrer Abtödtung, ihrem standhaften für Christus erduldeten Martertode nicht auch ein gebührender, ja noch größerer Lohn vorbehalten wäre: sondern weil es die Werke der Barmherzigkeit waren, welche sie jener kräftigen Gnaden haben fähig gemacht, mittels deren sie ein keusches, gehorsames, demüthiges Leben geführet, ihr Fleisch mit den

Begierlichkeiten gekreuziget, und oft durch ihr eigenes Blut die Treue gegen GOtt versiegelt hatten. Christus wird also die Werke der Barmherzigkeit besonders rühmen, weil sie gleichsam die Wurzel so vieler herrlichen Früchten; und hiemit der Grund zur Seligkeit selbsten waren. Und darum nennet er die Barmherzigen selig, und setzet die Ursache bey, weil sie werden Barmherzigkeit erlangen. Wäre dieses nur von jener Barmherzigkeit zu verstehen, welche ein Mitleidiger in seinen eigenen Nöthen leichtlich bey andern Menschen erlanget: so wäre fürwahr eine so unvollkommene Seligkeit und Barmherzigkeit nicht würdig, daß sie der Sohn GOttes selbst verkündigte, als welcher bestimmet war, uns zu einem viel höhern Zwecke zu leiten: Darum müssen wir es von derjenigen Barmherzigkeit verstehen, welche die größte und nothwendigste aus allen ist, und die uns zur einzigen wahren und ewigen Glückseligkeit führet. Dieses hat uns auch der Heiland mit klaren Worten gelehret, da er von dem letzten Weltgerichte redete. Und also macht das Almosen, daß wir seine Barmherzigkeit nicht nur für dieses, sondern auch für das ewige Leben finden.

Folglich, was könnte noch mehrers gesagt werden, die Vorzüge eines marianischen Pflegkindes zu erweisen, wenn es sich doch befleißet, der Barmherzigkeit der göttlichen Mutter der schönen Liebe fähig zu machen? Allein wie gesagt, dieses ist nicht möglich, es sey dann, daß wir selbst barmherzig sind; denn diese Tugend ist es, welche uns jener Gnaden kann fähig machen, die uns Maria erbitten soll, ohne dieselbe aber kann sie auch sogar nicht für uns bitten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzhueber, Simpert, 1727-1795

P. Simpert Schwarzhuebers, Benedictiners aus dem Stifte Wessobrunn, d. Z. der philosophischen Sittenlehre, wie auch der Geschichten und der heiligen Beredsamkeit öffentlichen Lehrers auf der hohen Schule zu Salzburg, Neue Sittenreden von den Seligkeiten, von dem allerheiligsten Sacrament, und von der Göttlichen Mutter sammt einer Anweisung für alle Festtage des
Bd.: 3.

Augsburg (1772)

Hom. 1420-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461936-4
VD18 90204344